8°
Hofm.
805

8° Hofm 805

<41600406050013

8°

Die

Unmöglichkeit

der

Emanzipation der Juden

im

christlichen Staate.

Als Entgegnung historisch nachgewiesen

von

Dr. W. B. Fränkel.

8°
Ofm 803

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Bei mir ist erschienen:

Das

Bekenntniß des Proselyten.

Das Unglück der Juden und ihre Emanzipation in Deutschland.

Von

Dr. W. B. Fränkel.

Preis 15 Sgr.

Elberfeld, im Mai 1842.

W. Hassel.

Universitäts-
München
Bibliothek

Die

Unmöglichkeit

der

Emanzipation der Juden

im

christlichen Staate.

Als Entgegnung historisch nachgewiesen

von

Dr. W. B. Fränkel.

Elberfeld 1842.

Buchhandlung von Wilhelm Hassel.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden.

2 Cor. 5, 17.

Einleitung.

Mein Vater war ein Levite und diente nach uraltem Brauch und Recht in der Synagoge, wenn der Priestersegen gesprochen wurde, mit dem Wasserbecken um den Priestern, Kohanim, die Hände zu waschen. Mein Großvater war ebenfalls ein Levite und versah dasselbe Amt; dessen Vater war auch ein Levite, und dessen Vater ebenfalls einer, und so weiß ich, und Niemand wird mir das abstreiten wollen, daß ich zum Stamme Levi gehöre. Mein Vater wußte es von seinem Vater, dieser wieder vom Großvater, dieser vom Urgroßvater, und so erstreckt sich der lebende Stammbaum von Mund zu Mund, von Generation zu Generation aufwärts bis in die graue Vorzeit hinauf und läßt keinen Zweifel zu, indem nur die Leviten jenes Amt verrichten durften und noch verrichten. Ich habe deshalb gar keine Ursache mich meiner Abstammung zu schämen, da die älteste schriftliche Urkunde, welche wir besitzen, noch obendrein nachweiset, daß mein Stammherr ungefähr 1800 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung geboren wurde, Gen. 29, 34., und daß — der Herr den Leviten ganz besonders gnädig ist, Num. 3, 12. und 8, 18., weshalb auch die achtzehnhundert Jahre hindurch fortbestandene Sklaverei, der Hohn und die Verachtung, welche meine Voreltern, nachdem das jüdische Reich aufgehört hatte, in größerem oder geringerem Maaße erdulden mußten, nicht im Stande waren, Einen aus der fortlaufenden Kette dieses Leviten-Geschlechtes zu vermögen, seinen Stamm zu verleugnen, eben so wenig wie es den Drangsalen des Lebens hätte gelingen können, die in mir schlummernde levitische Freiheitsliebe ganz

zu ersticken oder die Anhänglichkeit für meine Brüder nach den Vätern auszutilgen und die levitische Parrhesie zu hemmen. Mein israelitisch-levitischer Name ist: Benjamin der Sohn Isaschar's des Leviten; mein Vater hieß: Isaschar der Sohn Joseph's des Leviten; mein Großvater hieß Joseph, wieder mit dem Beinamen seines Vaters des Leviten, dieser ebenfalls so, und erstreckt sich diese Wiederholung des Familien-Namens bis hinauf zur Wurzel der Geschichte meines Geschlechts, der Leviten. Einer meiner Urväter lebte als Levite vor etwa achtzehn hundert Jahren in Jerusalem, als grade Jesus von Nazareth gekreuzigt wurde und war ohne Zweifel einer von denen, welche von der Wichtigkeit der Sendung dieses Propheten keine Ahndung hatten und sich, wie mit ihm viele tausend andere Bürger Jerusalems, durch das Zureden der Hohenpriester und Aeltesten des Volkes verleiten ließen, gegen die Lehre dieses Propheten zu opponiren und auf seine Kreuzigung anzutragen. Später brachen die Unruhen aus und es ist wohl überflüssig, die Trauerscene hier noch einmal zu schildern, genug, das Volk ward bezwungen und entweder in die Sclaverei abgeführt oder verfolgt und zerstreut über den Erdboden. Von meinem Stamme kam Einer in frühern Jahrhunderten nach Deutschland und nahm dort den Zunamen Fränkel an, auch wurde der Vorname deutsch umgestaltet, aber hebräisch für das Familien- und Synagogen-Leben beibehalten, und so ward aus dem Namen Benjamin der Name Wolf oder, wie meine Mutter mich lieber nennen hörte, Wolfgang, wozu ich später den Namen Bernhard hinzufügte, weil mein Vater oder dessen Vater oder Großvater sich deutsch Bärmann oder Bernhard nennen ließ, indem die eigentliche Bezeichnung von Isaschar im Deutschen doch zu auffallend gewesen wäre. Vergl. Genesis 49, 14 und 27. — Aber dessen ungeachtet bleibt mein jüdisch-levitischer Name immer Benjamin Ben Isaschar Halevi. —

Die durch Jesus von Nazareth festgestellte und durch seinen Tod besiegelte neue Lehre gewann im Laufe der Zeit eine immer wachsende Anzahl von Anhängern, welche Christen heissen, im Gegensatz zu den Juden, welche die Wahrheit dieser Lehre nicht anerkennen, im Gegensatze zu den Anhängern des Islams und im Gegensatze zu den Völkern, welche noch keiner dieser Lehren angehören und Heiden, Gojim, heissen. In allen Ländern und zu allen Zeiten gab es nun Juden, welche sich von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugten

und Christen wurden. Von diesen stammen deshalb auch in vielen bekannten Ländern große, reiche, angesehene und mächtige christliche Familien ab. Ein neuerer Schriftsteller, der englische Pair d'Israeli, Vater*), dessen Vorfahren wahrscheinlich auch Juden waren, berichtet Seite 217, daß er die Verhandlungen der königlichen Akademie zu Lissabon durchgesehen und zu seinem Erstaunen wahrgenommen habe, daß sich der beträchtlichste Theil davon auf jüdische Schriftsteller aus der ersten Zeit der portugiesischen Monarchie bis in das siebzehnte Jahrhundert bezog. In dem letzten Edicte von 1773 wird die gehässige Unterscheidung Christianos novos und Christianos velhos, neue und alte Christen, welche den halb judaisirten Portugiesen so lange gequält hat, förmlich abolirt. Dies Edikt erlaubt sogar den Kindern Mosis, ihre Feste zu halten, es verbietet die Zwangstaufen, es erlöst sie von jedem Tribut, jeder fernern Judentaxe, thut verschiedener Staatsbeamten ehrenvolle Erwähnung, welche als Juden sich zu ersten Ministern und Schatzmeistern empor geschwungen hatten, und erklärt zuletzt: „das Blut der Hebräer ist das Blut unserer Apostel, unserer Dechanten, unserer Presbyter und unserer Bischöfe." Dies hat neuerdings in einer gelegentlichen Bemerkung die Herzogin von Abrantes bestätigt: „Die portugiesische Nation," schreibt sie, „ist, wiewohl sie zu drei Viertheilen aus Juden besteht, äußerst hartnäckig gegen Personen, welche zugelassen werden wollen und keine gültigen Proben ihres reinen Blutes mitbringen." — Diese jüdische Race gründete die allgemeine Niederlassung in England; es waren spanische und portugiesische Flüchtlinge aus den Höllenfeuern der Autos da fé und den lebendigen Gräbern der Inquisition. Schiffe mit jüdischen Familien und jüdischem Eigenthum landeten an den Ufern Englands und Hollands. Manche entflohen ohne alle Vorbereitung, ihre Rettung hing an einem Augenblicke. Es waren Leute aus allen Ständen: Edelleute, Offiziere, gelehrte Aerzte und wohlhabende Kaufleute; manche brachten große Reichthümer mit sich und führten in England einen herzoglichen Haushalt. Noch jetzt findet man die ersten Namen der portugiesischen Nation in ihren gegenwärtigen Abkömmlingen, welche freilich sehr verschiedene Stellungen behaupten. Die Namen Villa Real, Alvarez, Mendez, Franco**),

*) Geist des Judenthums. Stuttgart 1836.

**) Der mag wohl mit zu meinem Stamme gehören!

Rebello, de Silva, Garcia, D'Aguilar, Souza, De Castro, Salvador und viele andere zeugen von ihrem lusitanischen Ursprung.

Diese portugiesischen Juden in London konnten ihren National-Charakter nicht ablegen: immer zeichneten sie sich durch ihren Stolz, ihr hohes Ehrgefühl und ihre stattlichen Manieren aus. Später drängten sich jüdische Emigranten aus Deutschland, Polen und der Barbarei hinzu, eine in jeder Hinsicht tiefer stehende Volksklasse."— (Das schreibt der englische Pair.) Bei der ersten großen spanischen Vertreibung sollen funfzig tausend Familien nach Portugal verjagt und hundert und vierzig tausend in den Orient versprengt worden sein. Die, deren Väter getauft worden waren, wurden als Christianos novos unterschieden und unter diesem Namen den andern, deren Ursprung für reiner galt, verhaßt. — Unter der Verwaltung des großen Pombal hatte die Priesterpartei zu Lissabon den König Joseph überredet, jenes Abzeichen des Judenthums, den gelben Hut, zu erneuern, um die vielen Christianos novos unter seine Unterthanen zu bezeichnen. Das Edikt war vorbereitet. Den andern Morgen erschien der Minister vor Seiner Majestät mit drei gelben Hüten; einen bot er dem Könige an, den andern brachte er dem Großinquisitor, und den dritten hatte er für sein eigenes Haupt bestimmt. „Ich gehorche den Befehlen Ew. Majestät," sagte er, „und versehe mit diesen Abzeichen diejenigen, deren Blut durch jüdisches befleckt ist." —

Diese historischen Notizen werden dazu dienen mein Bedauern zu rechtfertigen, daß die Konvertiten der frühern Jahrhunderte versäumten, ihren Nachkommen die Abstammung von Juden durch irgend ein Dokument als Erinnerungszeichen zu hinterlassen. Wie viel großes Unglück, wie viel Jammer und Elend, wie viele Verfolgungen und Zurücksetzungen gegen die Juden hätten dadurch verhütet werden können! — Meine Vorfahren blieben Juden, dem Stamme Levi angehörig, bis es Gott gefallen hat mich erkennen zu lassen, daß Jesus von Nazareth der im Alten Testamente verheissene Messias ist, und ich seinem Gebote nach mich taufen lassen mußte. Habe ich deshalb aufgehört dem Stamme Levi anzugehören, oder überhaupt aufgehört ein Israelite zu sein? Diese Voraussetzung wäre wahrlich eine ganz besondere Verirrung des Begriffs! Ich schäme mich deshalb meiner Abkunft keineswegs, habe vielmehr große Ursache dem lieben Gott für all das Gute was Er meinem Stamme zugesagt und verheissen, herzinniglich zu danken,

namentlich jetzt, wo es mir vergönnt ist die schauderhafte Zerrüttung der religiösen Verhältnisse des Judenthums öffentlich zu besprechen und die Ursachen immer mehr und mehr zu erkennen, welche die Juden, das Volk der Wahl, abhalten den wahren Weg zur Ruhe und Zufriedenheit zu finden.

Ich schrieb deshalb mein Bekenntniß, nicht als Theologe, nicht als Philologe, nicht als Polemiker, sondern als Proselyt, so wie ich die Wahrheit erkannt hatte tief in meiner Seele, und habe kein Wort verschwiegen und durfte kein Wort verschweigen, weil ich einst Rechenschaft ablegen muß vor dem Allwissenden von meinem Thun und Lassen. Ich kann mich irren, als Mensch, aber ich darf mich nicht irren absichtlich, wissentlich, und habe deshalb meine Ueberzeugung zur Beurtheilung der Welt, zur Warnung und Belehrung meiner Nation der Oeffentlichkeit übergeben. Man stoße sich aber nicht an den Ausdruck Belehrung und finde kein Aergerniß daran, wie es leider die Verfasser einer nicht unbeträchtlichen Anzahl an mich gerichteter Briefe und auch zwei jüdische Schriftsteller bereits gethan haben.

Die Mehrzahl der Verfasser und Schreiber stimmt darin überein, daß von der Entwickelung der liberalen Ideen der Zeit, von den Fortschritten der Humanität, und von den erleuchtetern Ansichten und der Staatsklugheit der Regierungen eine Gleichstellung zu erwarten und an eine baldige Emanzipation der Juden nicht mehr zu zweifeln sei. Darin stimme ich nicht vollkommen mit ihnen überein und habe dessen ungeachtet in meinem Bekenntniß, z. B. Seite 11. ausdrücklich bemerkt, daß die Begründung der Ansprüche und das Rechtsverhältniß der Juden bis zur Evidenz nachgewiesen worden ist. Ueberhaupt kann ich einen Rechtsgrund für die Ausschließung der Juden in den Staaten, wo sie an der Besteuerung und am Kriegsdienste gleichmäßig betheiligt sind, nicht auffinden. Die Juden sind für das weltliche Regiment des Staates sans comparaison eben so tauglich wie die andern Staats-Angehörigen; sie sind eben so fähig, eben so treu, eben so patriotisch, eben so wohlthätig, eben so tapfer, eben so dankbar und eben so betheiligt an dem weltlichen Wehe und Wohl des Landes als wie alle übrigen Unterthanen ohne Ausnahme, als natürliche Menschen betrachtet. Aber ihrer Emanzipation stellt sich der weltüberwindende Glaube des Christenthums entgegen, und der vereinte Wille und die vereinte Macht aller Könige der Erde werden niemals im Stande sein der weltüberwindenden Macht des Christen-

thums zuwider die Emanzipation der Juden als Juden dauerhaft zu vollführen. Das Christenthum widerstreitet der weltlichen Emanzipation der Juden, als Menschen, keineswegs, im Gegentheil, das Christenthum predigt und lehrt die Liebe des Nächsten, und menschliche Armseligkeiten ob ein Jude als Beamteter, als Lehrer, als Kaufmann oder als Bettler sein Brod verdienen und essen soll, liegen wahrlich tief unter seiner Erhabenheit. Das Christenthum widerstrebt nicht der weltlichen Emanzipation des Juden als Mensch, aber es bekämpft die Emanzipation des Menschen wenn er als Jude die Wahrheit seiner Religion außer Christo will geltend machen, weil der Lehre Christi zufolge, außer Christo, kein Heil für den Menschen besteht, und der Egoismus der Welt endlich auch dem christlichen Streben nach Einheit des Glaubens unterliegen muß und wird. Nun sind aber die liberalen Ideen der Zeit mit dem Egoismus der Welt identisch und haben einen gemeinschaftlichen Boden außer Christo, wohingegen das Christenthum eine Liebe predigt, welche nur in Christo wurzelt und aus diesem ewigen Quell des Lichtes, der Wahrheit und der Gleichheit ihre wunderbare Nahrung schöpft.

Von diesem Gesichtspunkt aus habe ich mein Bekenntniß geschrieben und war dabei bemüht, so viel ich vermochte, etwas allgemein Verständliches zu schreiben, allein ich sehe mich, wie auch zu erwarten war, in dieser Voraussetzung zwar nicht getäuscht, sondern ich finde nur die Wahrheit bestätigt, daß die einzig wahre Wahrheit nicht allgemein verständlich ist.

Mein Bekenntniß hat von jüdischer Seite bis jetzt, so viel mir bekannt ist, zwei öffentliche Erwiderungen hervorgerufen. Die erste von Herrn Dr. L. Philippson *) und die andere von Herrn L. H. Löwenstein. **) Der erste will nichts von der Gnade Gottes, der andere Schriftsteller nichts vom heiligen Geiste wissen, wodurch schon die Stellung beider Angreifer zur Lehre des Christenthums hinlänglich bezeichnet ist, mir aber gewissermaßen der Weg von vorn herein gesperrt zu sein scheint eine Widerlegung der vielen und mannichfachen Aeußerungen, Meinungen und Verdrehungen zu liefern,

*) Allgemeine Zeitung des Judenthums. Nr. 33. 1841.

**) Ueberzeugungen eines Israeliten gegenüber dem Proselytenthum. Erwiederung auf die Schrift des Herrn Dr. W. B. Fränkel: Das Bekenntniß des Proselyten ꝛc. Rödelheim, 1842. Commission Herrmann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

wozu ich auch wahrlich keine freudige Luſt in mir verſpüren würde, fühlte ich mich nicht getrieben meinen Brüdern, meiner irregeführten Nation einige berichtigende Erläuterungen vorzulegen, welche, wie ich mit Gottes Hülfe hoffen darf, wenigſtens den Schleier zu lüften geeignet ſein werden, womit das ſchriftſtelleriſche und wortführende Judenthum in ſeiner vorgefaßten Meinung, die wichtigſten Angelegenheiten des Lebens zu umhüllen bemüht geweſen iſt. So beſtreitet z. B. Herr Dr. Philippſon die Bekehrung eines Juden durch die Gnade Gottes aus dem Grunde, weil ſonſt Gott ſehr ungnädig wäre, daß er dieſe Gnade ſo ſelten übt, weshalb der in einer Religion Geborene und gläubig Gebliebene, ſich allerdings auf ſeinen Glauben ſtützen könne und ihn nicht zu erweiſen nöthig habe; der aber zu einem andern Glauben übergeht, müſſe die Beweiſe für den Letztern liefern, und die Frage beantworten, wie haſt du dieſen neuen Glauben als den richtigen erkannt?" —

Die Beantwortung dieſer Frage iſt nicht ſchwer und wird einen Theil des Inhaltes der vorliegenden Schrift ausmachen. Schwerer, ja ohnmöglich iſt aber der Nachweis von der Einwirkung der Gnade Gottes, weil wir nicht im Stande ſind uns einen Begriff von deren Unermeßlichkeit zu bilden, wenn wir aber unſere eigene Unwürdigkeit zu erkennen anfangen, wird uns auch eine Ahndung von dieſer Gnade nicht ausbleiben, der wir unſere Erkenntniß, unſer Wiſſen, unſer ganzes Daſein, unſer Leben, ja Alles was wir beſitzen, verdanken.

Es ſei mir hier erlaubt den Herrn Philippſon, als Geiſtlichen der iſraelitiſchen Gemeinde zu Magdeburg, zu erinnern, daß Gott geſagt hat: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig," 2. Moſ. 33, 19. und daß uns die heilige Schrift auch Ereigniſſe beſchreibt wo dieſe ſeltene Gnade Gottes recht erkennbar hervorgehoben iſt, z. B. in der Lebensgeſchichte des Propheten Samuel. Die Mutter desſelben betete inbrünſtig zu Gott in ihrem Herzen, aus großem Kummer und Traurigkeit, aber der Prieſter Eli verſtand ſchon damals nicht mehr ein ſolches inneres Gebet des Herzens und meinte die Hanna wäre trunken, weil ſich blos ihre Lippen regten. Aber Gott verſtand dieſes Schreien des tiefgebeugten Weibes und erhörte das Flehen ihres bekümmerten Herzens und gedachte an ſie und bald nachher gebar ſie einen Sohn, den ſie Samuel nannte, weil ſie ihn vom Herrn erbeten hatte. Wie rührend iſt das Froh-

locken der hochbeglückten Mutter, wie erhaben ihr Lobgesang! „Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn. Der Herr tödtet und machet lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus, machet arm und machet reich, erniedriget und erhöhet. Der Herr wird richten der Welt Enden, und wird Macht geben seinem Könige, und erhöhen das Horn seines Messias!" — Das ist Gnade! — „Und als der Knabe Samuel unter dem Priester Eli dem Herrn diente, war das Wort des Herrn theuer, selten, zu derselbigen Zeit, und war wenig Weissagung, das heißt, daß schon damals die Gnade Gottes nicht mehr häufig war in Israel. Da rief Gott den Samuel, und dieser verstand den dreimaligen Ruf Gottes nicht, denn „Samuel kannte den Herrn noch nicht, und des Herrn Wort war ihm noch nicht geoffenbaret." Da kam der Herr, und trat dahin und rief wie vormals: „Samuel, Samuel!" u. s. w. — Das ist Gnade und Offenbarung! Und ganz Israel erkannte endlich, daß Samuel ein treuer Prophet des Herrn war. Und der Herr erschien fürder zu Schiloh, denn der „Herr war Samuel geoffenbaret worden zu Schiloh, durch das Wort des Herrn." Das ist Gnade! Und diese Gnade ist doch so selten nicht, wie Herr Philippson glaubt, denn im 103. Psalm steht: „So hoch der Himmel über die Erde ist, lässet der Herr seine Gnade walten über die, so ihn fürchten" und Jesaias schreibt Kap. 55, 3. „Gott will mit euch einen ewigen Bund machen, nemlich die gewissen Gnaden Davids", aber „wenn den Gottlosen gleich Gnade angeboten wird, so lernen sie doch nicht Gerechtigkeit" Jes. 26, 10. —

Ich glaube nun einmal an diese Gnade Gottes in Christo; ein Anderer glaubt nicht daran, und hiermit wäre die ganze Controverse über diesen Punkt beendigt. Ein Anderes ist es aber mit dem gläubig bleiben in einer Religion, worin man geboren ist, und mit den Beweisen für die Richtigkeit des neuen Glaubens. Auf diesem Gebiete kann schon mit Hülfe der Bibel ein gründlicher Nachweis geliefert werden, selbst für Den, der an die Wahrheit der Bibel und an die Gnade Gottes nicht glaubt, und wenn jemals die Zeitung des Judenthums ihren Lesern einen nützlichen Dienst geleistet hat, so scheint mir die obige Frage ihres Herausgebers, des Herrn Dr. Philippson ein solcher zu sein, indem endlich das Licht der Wahrheit das ganze Truggewebe eines verunstalteten Religionssystems durchstrahlen und für viele Juden Aufklärung gewähren wird

über ihre eigene Stellung, die sie selbst nicht genau zu kennen im Stande sind.

Solche Aufklärungen haben zwar vom gewöhnlichen Standpunkte des menschlichen Thuns und Lassens aus betrachtet, immer scheinbar etwas sehr Gehässiges in sich, namentlich wenn sie aus der Feder eines Proselyten herrühren, weil hier die Wahrheit einen noch unangenehmern Eindruck hinterlassen muß, allein es giebt eine Wahrheit die, einmal erkannt, nicht mehr verschwiegen werden kann und darf, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde durch Gnade und durch die Erkenntniß von der Unwahrheit mancherlei fremder Lehre. Deshalb gedenke ich auch nicht allein die Richtigkeit des neuen, sondern auch die Unrichtigkeit des alten Glaubens nachzuweisen, und zwar wie gesagt aus der Bibel selbst, wenn sie Wahrheit enthält. Und im Fall dieser Nachweis wirklich stattfindet wird ein Jeder auch die Richtigkeit der unmittelbar daraus entspringenden Behauptung erkennen von der biblisch begründeten Unmöglichkeit einer vollständigen Emanzipation der Juden im christlichen Staate.

Es handelt sich hier um die wichtigste Angelegenheit dieses Lebens. Mein Unternehmen, das weiß ich wohl, und ist mir klar bewußt, ist deshalb auch ein sehr ernstes, wobei mich weder schriftstellerische Eitelkeit noch die Absicht leitet, das Proselytenthum vor der Welt zu rechtfertigen. Mich treibt ein viel höherer Beweggrund, nämlich zuerst der Wunsch meinen Stammesgenossen einmal wahrhaft nützlich zu sein und dann die erkannte Pflicht, nicht länger die jammerschweren Irrthümer zu verschweigen, welche bei der Behandlung der Emanzipationsfrage wobei ich ebenfalls interessirt bin, die Blicke der dabei am meisten Betheiligten vom wahrem religiösen Interesse abzogen und abzulenken geeignet sind, um eine höchst tadelnswerthe Täuschung durch allerlei Vorspiegelungen zu unterhalten.

Den Stoff zur Betrachtung der gegenwärtigen Zustände einer Nation, der ich durch Geburt dem Fleische nach zugerechnet bleibe, werde ich aus der Vergangenheit sammeln, um mit dieser Hülfe auch schon die Zukunft zu bezeichnen, und was den Bibeltext anbelangt, so habe ich, um von vorn herein der Einwendung in Betracht der richtigen oder fehlerhaften Uebersetzung desselben zu begegnen, für diesen besondern Zweck folgendes Bibelwerk mit zu benutzen für angemessen erachtet: „Die vier und zwanzig Bücher der

heiligen Schrift. Nach dem masoretischen Texte. Unter der Redaction von Dr. Zunz übersetzt von H. Arnheim, Dr. Julius Fürst und Dr. M. Sachs. Berlin 1838." — Gegen diese Wahl wird von jüdischer Seite wenigstens nichts einzuwenden sein, indem die Uebersetzung der Bibel ganz neu ist und von vier bekannten jüdischen Gelehrten herrührt, welche in der Vorrede erklären, daß sie es sich zur Aufgabe stellten, den ermittelten Sinn treu, klar und angemessen wiederzugeben, nachdem sie sich darüber gegenseitig berathen haben. Der Redacteur Herr Dr. Zunz, hat die sämmtlichen Uebersetzungen in den Handschriften durchgesehen, und der Text wurde in den Abzugsbogen nochmals sorgfältig revidirt. Die Herausgeber schließen die Vorrede mit folgendem: „daß diese für die heiligen Schriften unternommene Arbeit ihres Gegenstandes nicht unwürdig befunden werde, ist unser Wunsch; daß sie vor Schule und Haus nicht wirkungslos vorübergehe unsere Hoffnung."

Die zweite Erwiderung auf mein Bekenntniß hat Herr L. H. Löwenstein, als „Ueberzeugungen eines Israeliten" geschrieben. Dieser Verfasser hat früher die verschiedenen Zeitungsnachrichten über die Greuel-Scenen zu Damascus gesammelt und in einer Brochüre herausgegeben, scheint sich auch sehr als Wortführer der Juden berufen zu wähnen, und schreitet hoch auf Stelzen gegen mich einher. So sehr ich mich auch gedrungen fühle, litterärische Unanständigkeiten nicht mit gleicher Münze zu erwidern, so wenig wird es mir gelingen meinen Ausdruck überall zu mildern, wie es schon die Oeffentlichkeit einer solchen Verhandlung an und für sich erheischt und noch mehr die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert. Herr Löwenstein verräth auf 170 Seiten seiner Schrift überall den höchsten Grad der Leidenschaftlichkeit, und wenn ich auch die schmählichsten Angriffe auf meine Person, und auf meine Kenntnisse für Das zu halten gesonnen bin, was sie auch in der That sind, so darf ich dennoch diesem Schriftsteller gegenüber Nichts verschweigen was zur Aufklärung der Juden in dieser Angelegenheit dienlich und förderlich ist. Hat Herr Löwenstein sich veranlaßt gesehen auf diese Weise öffentlich aufzutreten, so wird derselbe auch wohl vorher seinen Schritt überlegt haben, was ich hier zu bemerken für nöthig erachte, damit vor allen Dingen die Juden erfahren mögen, daß nicht das Christenthum, sondern daß das Löwenstein'sche Judenthum ihr schlimmster Feind ist.

Ob Herr Löwenstein in den vorliegenden Blättern eine Berichtigung für seine Ansichten finden wird, ist zwar zu wünschen, muß aber bezweifelt werden, denn solche Verfasser finden nur Das was sie wollen, weil sie nur suchen was sie wünschen. Drum hat Herr Löwenstein auch in seinen Ueberzeugungen Vieles wieder zusammengetragen, was schon so oft über die Emanzipation, das Judenthum, den Glauben der Väter, Theologie, Christenthum, Censur, Freiheit, Zeitgeist und dergleichen mehr ist geschrieben, geredet und gedruckt worden, d. h. er glaubt allein im Besitze der Weisheit und Wahrheit zu sein, und hält jeden Andern der seiner Meinung nicht ist, für einen Lügner und Betrüger! In meinem Bekenntniß Seite 67 steht aber: „Ich bin auch ein geborner Jude, und habe dadurch das Recht und die Pflicht erhalten, das so, und nicht anders niederzuschreiben, damit, wenn ich die Wahrheit sage, der Irrthum nicht verschwiegen bleibe, und wenn ich als Mensch selbst irren sollte, die Wahrheit um so heller in das Licht der Aufklärung treten muß." — Herr Löwenstein dagegen fällt gleich über mich her mit dem höchst lächerlichen Vorwurf, „daß ich in der Theologie eine krasse Unwissenheit darstelle," was nichts mehr sagen will als, weil ich doch auch vom Gesetz Mosis geschrieben, wenn ein Jurist mir den Vorwurf machen wollte, ich wäre ein schwacher Jurist, oder ein Tanzmeister, weil ich nichts vom Tanzen berichte, ich wäre viel zu dumm, um eine Galoppade mit Anstand und Grazie mitzuspringen. Aber Herr Löwenstein hat durch diesen Ausspruch seine eigene Stellung hinlänglich bezeichnet, indem eine solche Kritik nur aus der Feder eines sehr hoch gebildeten Theologen herrühren kann. Er ist auch Psycholog und nennt mich geisteskrank und meine Gemüthsstimmung eine abnorme. Ich sei, schreibt er, ein Ueberläufer, ein Heuchler, ein Pietist, ich hätte nichts Neues, sondern nur ein Bekehrungstraktätchen geschrieben, welches auf die Juden nur wenig, auf das Judenthum aber durchaus keinen nachtheiligen Einfluß ausüben wird." — Nur wenig? Damit bin ich reichlich zufrieden! Ich bin ein genügsamer Mensch in meiner abnormen Gemüthsstimmung und bin mit wenig sehr zufrieden. Wenn nur ein einziger Jude in der weiten Welt durch mein Bekenntniß auf einen bessern Gedanken gebracht wird, bin ich vollkommen belohnt, und verlange weiter nichts! Das steht auch auf Seite 80. des Bekenntnisses genau zu lesen! Zuweilen fällt es dem Herrn Löwenstein ein, meinen Styl

und den Ausdruck schulmeisterleinlich zu bekritteln, aber das ist mir „baardu" wie er selbst Seite 35. schreibt, ganz gleichgültig, indem ich wenigstens auf dergleichen Nebendinge baardu gar keinen Werth lege, und deshalb auch kein Verzeichniß der Druckfehler beifüge, wie Herr Löwenstein mit großer Sorgfalt gethan, ohne die Schreibfehler baardu abzuändern! Am hölzernsten aber geht es da her, wo Herr Löwenstein von den Stelzen herabsteigt und in Holzschuhen auf seine eigene theologische Kegelbahn geht und zwölf Kegel wirft, wo nur neune stehen. Der Leser wird mir zwar bei meiner krassen Unwissenheit kein kompetentes Urtheil zutrauen, indessen kann ich mich baardu nicht von dem Gedanken trennen, daß Herr Löwenstein wenigstens nicht berufen ist, über theologische Fähigkeit abzuurtheilen, wenn ich erwäge, daß Herr Löwenstein es absurd und mährchenhaft findet und gegen allen Menschenverstand, daß die Passionsgeschichte Christi schon im Alten Testamente vorbildlich enthalten sein soll. Er muß demnach mit seinen Konsorten allein im Besitze des Menschenverstandes sein, und Jesus, der auf diesen vorbildlichen Inhalt des Alten Testamentes verweiset, muß, ja es müssen die Evangelisten, Apostel, Kirchenväter, Reformatoren, Theologen, es müssen alle gläubige Christen, und zuletzt auch ich selbst die krasseste Ignoranz besessen haben und noch darin befangen sein. Dem Titel der Brochure des Herrn Löwenstein gemäß sind es aber „Ueberzeugungen eines Israeliten gegenüber dem Proselytenthum," weshalb ich wenigstens dem Verf. mein herzliches Mitleid nicht versagen kann und darf, nachdem ich gelesen hatte, was derselbe über Jesus, den heiligen Geist, die Trinität, die Taufe, den Apostel Paulus, Luther, die Sünde, die Missionare, die Pietisten und Israeliten in bunter Zusammenstellung gefaselt und geschrieben hat, um endlich Seite 55. mich zu belehren, „daß ich ohne Anstrengung und Kopfzerbrechens bald herausgebracht haben könnte, daß die fortwährende Abschließung und Verkürzung der Juden, um es in ein einziges Wort zu fassen, hauptsächlich von den Schacherchristen herrühre, denen die industrielle Konkurrenz der Schacherjuden ein Dorn im Auge ist." —

Man wird mir hier erlauben, daß ich mich nun direct an den Verfasser wende und auch Sie, Herr Löwenstein, werden nichts dagegen haben, wenn ich in ihrem Vergleich eine Wiederholung und Umschreibung dessen finde, was Ihr Freund, Herr Heine, schon von der Aehnlichkeit der faulen Eier geschrieben hat, allein solche Gleich-

nisse haben immer etwas ganz besonders Bedenkliches, denn wenn das Hinderniß der Emanzipation bloß in der eben bezeichneten Ursache begründet läge, so dürfte die bürgerliche Gleichstellung niemals zu Stande gebracht werden. Setzen wir einmal voraus die allergrößte Mehrzahl der Menschen bestände aus Juden und die Christen hätten bei denselben die bürgerliche Stellung, welche heutigen Tags die Juden in den christlichen Ländern einnehmen, so würde der Schacherjude ebenfalls wegen der industriellen Konkurrenz der Schacherchristen einer Gleichstellung abgeneigt und zuwider sein, denn Sie werden doch etwa nicht behaupten wollen, daß in dieser Beziehung die Schacherjuden edler, großmüthiger oder liberaler sein würden, als es die Christen sind. Ferner eifern Sie und erheben ein gewaltiges Geschrei, daß ich die heutigen Juden noch für Nachfolger der aus Egypten ausgezogenen und somit in demselben Rechtszustande halten könne; daß ich auch geschrieben habe, es sei kein Mensch im Stande, die zehn Gebote zu erfüllen, wobei Sie noch Seite 66. zu bemerken für gut finden, daß die Liebe gegen Gott gar kein Gebot sei, noch sein kann. Menschlich betrachtet haben Sie hier vollkommen Recht, denn die Liebe läßt sich nicht gebieten, der Gegenstand unserer Liebe muß Eigenschaften besitzen, welche selbst gegen unsern Willen diese Liebe in uns erwecken und lebendig zu erhalten im Stande sind. Wenn deshalb Moses, Ihrer Behauptung zuwider, im fünften Buche, im sechsten Kapitel ausdrücklich befiehlt: „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allem Vermögen," was auch die Juden in ihrem Hauptgebete Sch'ma Israel, täglich mehrmal hersagen, so hat Moses etwas geboten, so betet Ihr etwas, was nicht in unsrer Macht steht zu erfüllen, wenn nicht Gott, als der Gegenstand der gebotenen Liebe, solche Eigenschaften in sich vereinigte, welche selbst gegen unsern Willen diese Liebe zu Gott in uns zu erwecken und durch die Einwirkung seines heiligen Geistes in uns lebendig zu erhalten vermöchten. Sie sehen, Herr Löwenstein, daß Sie hier auf einem Gebiete sich befinden, welches Ihnen bis jetzt ganz fremd geblieben ist, und fremd bleiben mußte, weil der heilige Geist Gottes noch nicht für gut befunden hat in Ihnen die Liebe gegen Gott zu erwecken. Aus diesem Grunde darf mir auch nicht auffallend sein, daß Sie meine Behauptung, daß nämlich der heutige Zustand der Juden nach 5. Mos. 28, 37 ein biblisch festgestellter und providenzieller sei, eine Schmäh-

rede gegen eine unterdrückte Menschen-Klasse nennen und mich deshalb im Angesichte der ganzen Welt einen Heuchler und Lügner schelten. Die fragliche Bibelstelle heißt aber nach der jüdischen Uebersetzung: „Du wirst zum Entsetzen sein, zum Gleichniß und zur Stachelrede unter den Völkern, dahin dich der Ewige treiben wird." Luther hat „Scheusal, Sprichwort und Spott" übersetzt, ich hingegen habe dafür ein einziges Wort, nämlich „Paria" gewählt, weil mir dasselbe, nach Delavigne's bekannter Tragödie im weltlichen Sinne, denn nur in diesem kann man mit Juden reden, wenn sie es verstehen sollen, sehr bezeichnend vorkam, und hinzugefügt, daß man sich gegen den Willen Gottes nicht beklagen darf, wie auch schon Jesaia 45, 9: „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert," in ernster Ermahnung ausgerufen hatte. Sie schreiben Baardu, ich habe Paria geschrieben, und dagegen erheben Sie vom Anfang bis zum Ende Ihrer Ueberzeugungen das jämmerlichste Lamento, um die Theilnahme des Lesers für Ihre Wehklagen zu gewinnen und festzuhalten. Sie haben aber hierbei den rechten Fechter-Comment nicht gekannt, die eigentlichen Finten sind ihnen fremd geblieben, sonst hätten Sie die Christen ebenfalls aufrufen müssen mich mausetod zu schlagen, weil ich in meinem Bekenntniß, Seite 64, und anderwärts von diesen Paria's auch wieder schreibe: „die Kinder des Herrn, das heilige Volk, das der Herr erwählet, daß es sein Eigenthum sei" u. s. w. was doch gewiß sehr beleidigend für die Christen lauten muß, aber auf Seite 91. schreibe ich, „daß die Leiter des Volkes Verführer sind, und den Weg zerstören, den das Volk gehen soll" und Seite 104. „denn der Ewige spricht: Ich will die Gefangenen Juda's und die Gefangenen Israel's (die Paria's) zurückführen, und will sie herstellen, wie zuvor, und will sie reinigen von ihrer Missethat (von ihrer Pariaschaft) und zwar durch den Sohn Davids, durch den Zweig des Stammes Isai," was Ihnen aber eben so dumm und lächerlich vorkommt wie dem Herrn Philippson zu Magdeburg!

Herr Löwenstein! Erkennen Sie denn hier noch nicht, was das für ein Pariastand ist, der durch den Sohn Davids aufgehoben werden kann, und nur durch denselben, wie die ganze heilige Schrift lehrt? Und halten Sie mich wirklich für ein solches Kameel, daß ich mit diesem Worte die bürgerliche Stellung der Juden allein hätte bezeichnen wollen, und nicht vielmehr ihre religiöse Stellung zu Gott?

Sie wohnen in Frankfurt. Sind die frankfurter Juden Paria's? Ist Rothschild, ist Montefiore, ist Cremieux, ist Riesser ein Paria? Waren die tapfern holländischen Juden auf der Antwerpner Citadelle Paria's? Sind die Juden, welche bei Waterloo für die deutsche Freiheit gefochten haben und dort begraben liegen Paria's? Ist der Betteljude, der verachtete, verhöhnte, gekränkte und tiefgebeugte Mensch ein Paria? Ein Held ist er, ein achtbarer Mann den drei Tropfen Wassers frei und mit seinen Verfolgern ebenbürtig machen könnten und das unterläßt, weil — er ein Jude, ein Paria ist! — Oder glauben Sie endlich, daß ich ein Paria, wie Sie meinen, gewesen sei? Wahrlich nein! Fragen Sie nur nach, ich brauche solche Erkundigungen nicht zu scheuen! Ich war ein Paria, aber für mich, nicht für einen Andern! „Sind Sie ein Jude?" frug man mich. O ja! war die Antwort des Paria! Sie sind ein Jude, sprach der Uebermuth, — doch die Zeit ist vorbei. Ich war ein reizbarer Paria, und habe Leben und Freiheit geringer geachtet, als den Wahn eines Paria, und trage die Narben noch am Leibe für die Ehre eines Paria, denn ein Paria ist auch ein Mensch und ein Jude ist ein Mensch und ein Paria! Als Menschen, wahrlich, sind die Juden keine Paria's, den andern Menschen gegenüber, aber als Juden sind sie Paria's, Gott gegenüber! So verhält es sich auch mit Ihrem Geschrei, Herr Löwenstein, darüber, daß ich Seite 83. meines Bekenntnisses geschrieben habe, daß auch das Idiom und die Abstammung der Juden als Hindernisse der Gleichstellung zu betrachten sind. Ja wohl! das ist wahr. Sagen Sie in der ganzen Welt, wo Sie nur wollen: „Ich bin ein Jude" und stützen Sie auf dieses Idiom und auf diese Anstammung allein auch nur den geringsten Anspruch, so werden Sie erfahren, was Idiom und Abstammung ist! Sie wollen mir freilich meinen Irrthum dadurch beweisen, daß Sie erzählen, in Frankfurt sagten auch die Christen für Frau, grade wie die Juden, Fraa oder Fraah! Meinetwegen können Sie Schatz, Liebchen, Weib, Satan oder Xantippe sagen. Was geht mich Ihre Fraah an? Oder haben Sie noch keine in Frankfurt am Main? — Ich habe Riesser sprechen gehört in freundschaftlicher Unterredung, ich habe andere ausgezeichnete und wackere Männer reden gehört, ich selbst spreche wie ich glaube, keinen jüdischen Dialect! — Mit Ihrem Idiom! Ich will Ihnen ein Beispiel im Gleichniß sagen. Denken Sie sich nur zehn Jahre zurück, wenn Sie das können, denken Sie sich einen

Haufen schmutziger, zerlumpter, ausgehungerter bärtiger Menschen, Polen, mitten auf der Zeile zu Frankfurt am Main. Fremde, trotzige schöne Physiognomien! Das sind Polen, Sensenträger, heißt es! Hurrah! Das sind die Tapfern! die Vertheidiger der Freiheit, die Unglücklichen, welche der Uebermacht und der Verrätherei weichen und unterliegen mußten. Hurrah! — Das Unglück fordert zur Theilnahme auf, — und noch dazu die Freiheits-Sympathie, Hurra, Polsky, Spitzli! Man ist bemüht, man ist besorgt für diese wackern Leute, man drängt sich an sie heran, drückt ihnen die rauhen Hände, spricht frankfurter polnisch mit diesen Helden; es fließen Thränen. Eilende Wolken, Segler der Lüfte, Ihr zieht in das schöne Freiheits-Land. Allons enfants! Hurra! ça ira! Nach Marseille. Noch ist Polen nicht verloren. Ça ira! vaincre ou courir. Hurra! La nationaleté ne sera pas une verité! Welch ein Enthusiasmus, welch eine Theilnahme für die Helden des zertretenen Landes, welch eine Wuth gegen die Verräther! Auf nach Valencia! Hurra, Polsky! — Da riecht ein Enthusiast Knoblauch. — Er wittert —: Es sind keine Polen — es sind polnische Juden, — Hurra Hep! Hurra Hep! Der Geist ist verflogen und Knoblauch ist geblieben. — Wissen Sie nun jetzt was Paria, was Idiom, was Abstammung ist in dieser schönen, lieben allerbesten Freiheitswelt?

Herr Löwenstein! Sie widersetzen sich mit großem Eifer, weil ich im Bekenntniß geschrieben habe, daß vor Gott kein Mensch, auch der Talmudist nicht gerecht sei; und, weil ich auch geschrieben, daß der Fluch Gottes auf dem Gesetze laste, für Jeden, der nicht hält die Worte des Gesetzes, daß er darnach thue, nehmen Sie Veranlassung, auf die Bremer Kirchenfehde aufmerksam zu machen und nennen mich Krummacher's Karrikatur! — Immerhin! Tel est notre plaisir. Es muß auch solche Originale und solche Karrikaturen geben, sonst wären sie nicht da. Aber Sie schreiben auf Seite 64. Ihrer Ueberzeugung, daß Sie eben so wenig mit dem Inhalte der Krummacher'schen Predigten einverstanden sein können, als mit dem des Fränkel'schen Bekenntnisses. Sie sind also für den Paniel. Sie sind also einverstanden mit dem Inhalte der Paniel'schen Predigten. Warum sind Sie denn blos Paniels Freund? Doch nicht verwandt? Oder Landsleute? Sie sind demnach ein Liberaler, ein Polenfreund und halten wider Krummacher für den Paniel zu Bremen, wo keine Juden wohnen dürfen, wo man die Juden Theil nehmen ließ an dem

Kampfe wider die Franzosen und sie nach dem Befreiungskriege wegjagte, nachdem sie, wie die Andern, mit gekämpft und mit geblutet hatten für die Bremer Freiheit! Und in Bremen wohnt ein sehr gebildetes Volk, dessen größte Mehrzahl Paniel's Anhänger sind, wie Dieser selbst versichert. Warum sind Sie denn wirklich so enragirt für den Paniel? Sie sind uns hier eine Antwort schuldig geblieben, oder kennen Sie den Unterschied nicht und sind blos aus Laune, aus Liebhaberei Partheigänger? Krummacher beruft sich auf die heilige Schrift, erkennt und lehrt, daß der sündige Mensch eines Mittlers und Erlösers bedarf um vor Gott gerecht zu bestehen. Ihr Freund Paniel aber bestreitet, grade wie Sie und andere Juden, diese angeborne Sündhaftigkeit des Menschen, und hat deshalb, um doch auch etwas über die Erbsünde zu sagen, in der A. K. Z. geschrieben, daß den Germanen zwar etwas angeboren sei, aber das sei bloß das Vorurtheil wider die Juden. Haben Sie das nicht gewußt, als Sie Parthei nahmen wider unsern Krummacher, um sich unter die Fahne dieses Germanenkenners zu stellen? Oder suchen Sie sich in Gunst zu setzen bei Paniel? Das kann Ihnen gelingen. Schreiben Sie nur einmal solche Lobreden gegen Krummacher, wie Sie wider mich geschrieben! Es wird gehen. Hurra, Germania, Frankfurt und Bremen! O! möchten nur alle Juden Ihre Ueberzeugungen lesen, um überzeugt zu werden, mit welchen Waffen die Wortführer des irregeleiteten Volkes eine verlorene Sache zu vertheidigen beflissen sind. Jeder Unbefangene, er sei Jude oder Christ, wird nicht anstehen, mit Ihnen, Herr Löwenstein, darin übereinzustimmen, was Sie auf Seite 85. schreiben: „Ueber Dinge, die man nicht kennt, hat man nicht die mindeste Befugniß mitzureden oder abzuurtheilen!"

Mein Bekenntniß enthält eine zwiefache Tendenz. Einmal meine, durch die heilige Schrift bestärkte Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums, und dann meine durch die heilige Schrift bestätigte Ueberzeugung von der Unwahrheit des Judenthums öffentlich auszusprechen und die Juden auf die eigentliche und alleinige Ursache ihres Elends aufmerksam zu machen, damit die Besseren dieser Nation entscheiden mögen ob der Talmud oder das mündliche Gesetz wirklich den göttlichen Ursprung hat wofür die Rabbiner dasselbe möchten gelten lassen. Was thun Sie Herr Löwenstein? Sie schwadroniren über das Bekenntniß und über das Chri-

stenthum, werfen mit den größten Gemeinheiten um sich, raisonniren über Dinge die Ihnen ganz fremd sind, und schweigen dabei, eben so wie Herr Philippson, ganz stille von dem was ich über den Talmud geschrieben. Hier wäre doch der eigentliche und einzige Kampfplatz für Sie und Ihre Konsorten gewesen, wo Sie hätten über Dinge schreiben können, die Sie vielleicht kennen, denn mit all den großen Lärm, mit all den Citaten aus Voltaire, Grotius, Gesenius, Heine, Paulus, Rousseau, Gutzkow, oder mit den Erzählungen von einem Fritzli oder Spitzli, Ihren Jugendfreunden, die Ihnen eine besondere Idee vom Christenthum beigebracht hätten, wie Sie sehr naiv, berichten; oder endlich mit einigen orientalischen Fabeln, womit Sie Ihre Argumente zu unterstützen bemüht sind, mit Ihrer Fraa, überhaupt — mit all dem Zeug mögen Sie wohl den Kreis Ihrer Bekannten und Hausfreunde amüsiren, aber gewiß nicht im Stande sein die talmudische Lüge, das Unglück der Juden, zu bemänteln. Theater-Coups und Knall-Effecte! Was können Sie noch nützen? Die Zeit ist vorbei für Sie und Ihre Lehre! Sie nennen, Seite 16. mein Bekenntniß die Quintessenz der in den verschiedenen Missionsschriften enthaltenen Sätze und Beweise, und sagen dabei meine Schrift enthalte nichts Neues. Verlassen Sie sich aber nur auf mein Wort! Die Juden lesen dessen ungeachtet doch meine Schriften und wissen, daß Sie die verschiedenen Missionsschriften nicht gelesen; also auch hier sich einer Aufschneiderei schuldig machen! Mein Bekenntniß enthält nichts Neues und doch hoffe ich mit frohem Muthe daß dasselbe in Verbindung der vorliegenden historischen Untersuchungen den beabsichtigten Zweck nicht verfehlen und das Wort der Wahrheit nicht leer zurückkommen wird. Eben so hoffe ich und wünsche von Herzen, daß diese Schrift auch auf Ihre Gemüthsstimmung einen wohlthätigen Einfluß ausüben möge, denn unverkennbar befanden Sie sich in einer sehr aufgeregten als Sie die Ueberzeugungen eines Israeliten aus einigen Dutzend Schriften zusammengepreßt haben. Und zu welchem Zweck? Ich kenne meine Juden! Die Wahrheit klingt ihnen rauh, aber sie hassen nicht die Wahrheit und werden sich schon mit meinen Mittheilungen befreunden! Oder haben Sie vielleicht Ihre Ueberzeugungen für das christliche Publikum geschrieben? Was für die Emanzipation, für das Judenthum und gegen das Christenthum hat können geschrieben werden ist längst schon geschrieben und als wahr oder falsch anerkannt

worden. Oder haben sie lediglich gegen das Proselytenthum schreiben wollen, wie der Titel Ihrer Brochüre meldet? Die Proselyten sind aber schon oft genug Heuchler, Lügner und Ueberläufer gescholten worden, und Sie kommen zu spät, post festum! Oder haben Sie wirklich blos für die Juden geschrieben? Unglaublich! Auf Seite 86. schreiben Sie ja: „Die Seele des Juden ist mit seinem Einheitsglauben gleichsam indentificirt. Der Israelit hängt sogar noch fester und zuversichtlicher an seinem einzigen Gott als selbst an der Bibel. Die Bibel ist dem Juden heilig, weil sie seinen höchsten Schatz enthält, weil sie ihn den Einigen und Einzigen lehrt." — Und Seite 126: „Die Brust eines jeden treuen Israeliten ist eine felsenfeste Burg, ein wohlverwahrter Tempel, darin der einig einzige Allerhöchste seinen Wohnsitz hat." — Das lautet allerdings hoch und erhaben, aber wir werden bald erfahren ob Sie eine Brille tragen oder ohne diese kurzsichtig sind. Ich wenigstens kenne die Seele aller Juden nicht, auch nicht die Brust derselben, und Sie selbst sind Ihrer Sache auch nicht ganz gewiß, sonst würden Sie nicht auf Seite 169. diese felsenfesten, bibelfesten Juden, diese lebendigen Wohnsitze des Allerhöchsten ermahnen, „standhaft und beharrlich zu bleiben, was auch die Feinde des Lichts und der Gewissensfreiheit faseln mögen, denn das Morgenroth eines schönen Tages ist angebrochen und der Herr hat uns unsere unzähligen Feinde versöhnt, hat erfüllt was Er unsern Vätern durch seinen Diener Moses verheissen," wobei Sie die Juden auf Levit XXVI. 44 hinweisen und damit Ihre Brochüre beendigen.

Das Räthsel ist für mich gelöst. Im Bekenntniß führe ich 5. Mos. 28 an, Sie hingegen wählen 3. Mos. 26. — Ich schreibe, nach Jeremia 8, 8. „Es ist eitel Lügen was die Schriftgelehrten setzen", die Bibel allein enthält die Wahrheit und da steht nun in dieser Bibel geschrieben: „Und wirst ein Scheusal, ein Sprichwort und ein Spott sein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat" — oder, wie gesagt, nach einer Version für die neuere weltliche Bezeichnung, „ein Paria." — Allein beklaget Euch nicht deshalb: Es ist der Wille Gottes der über Euch waltet. Saget Euch vielmehr vom Talmud, von allen rabbinischen Alfanzereien los, leset fleißig die Bibel, und so Euch der Sohn frei macht, so seid Ihr erst recht frei, denn die weltliche Emanzipation macht Euch macht keinen Menschen frei!" — So steht es in meinem Bekenntniß!

Hierauf erheben Sie, Herr Löwenstein, nun ein entsetzliches Zeter-Geschrei, blasen in die Sachsenhäuser Trompete, erzählen wie Sie von Ihrem Jugendfreund Fritzli Alles hätten erleiden, und vor ihm Mores machen müssen, verfluchen Alle die nicht Ihrer Meinung sind, Seite 168, und wünschen diese „insgesammt in den tiefsten Pfuhl der Hölle hinab" noch ärger als wie es im Morgengebete der Synagoge, velamalschinim jeden Tag gegen die Uebermüthigen hergesagt wird; darauf rufen Sie den Juden zu: „Sehet diesen Getauften, diesen Exjuden, dem konntet Ihr die Führung Eurer Angelegenheiten anvertrauen, einem Ueberläufer, einem Schwachsinnigen, einem Pietisten, der eine krasse Unwissenheit in der Theologie zur Schau stellt und Euch schmähet indem er Euch „Parias" nennt!" —

Ich habe, wie gesagt, im Bekenntniß eine Schriftstelle aus 5. Mos. 28. und den Weg angezeigt, der allein nur zur wahren Freiheit führt; und der auch gefunden, wenn er wahrhaft gesucht wird. Sie, Herr Löwenstein, schreien sich erst heiser, und schreiben mir dann nach, indem Sie eine andere Schriftstelle aus 3. Mos. 26. 44. den Juden zum Trost und zur Entschädigung für alle meine Schmähungen anführen! Diese Stelle heißt: „Auch wenn sie schon in der Feinde Land sind, habe ich sie gleichwohl nicht verworfen, und ekelt mich ihrer nicht also, daß es mit ihnen aus sein sollte, und mein Bund mit ihnen nicht mehr sollte gelten; denn Ich bin der Herr ihr Gott." — Sie sehen, Herr Löwenstein, ich schreibe „Scheusal" oder Paria, wo Sie mir nachschreiben „Ekel." Beide Schriftstellen, nämlich die, welche ich anführe, und die, welche Sie anführen, haben einen und denselben Sinn! Die Juden sind in der Zerstreuung in den Augen Gottes ein Scheusal, oder ein Ekel, bis der Sohn sie rein, oder frei macht! Lesen Sie, ich bitte Sie, das von Ihnen angeführte Kapitel einmal durch, und denken Sie dabei, nicht an mich, sondern an den Messias, so werden Sie hoffentlich erkennen, worauf die Schrift hindeutet, denn Gott sagt im 41. Vers dieses Kapitels: „Ich will ihnen entgegen wandeln, und will sie in ihrer Feinde Land wegtreiben; da wird sich ja ihr unbeschnittenes Herz demüthigen, und dann werden sie ihnen die Strafe ihrer Missethat gefallen lassen." — Unbeschnitten, verstockt, halsstarrig, steinern u. s. w. sind die biblischen Bezeichnungen für das unbekehrte Herz, und das beschnittene, fleischerne, bekehrte Herz

wird demüthig vor Gott, der hier allein der Operateur ist, obgleich Sie, Herr Löwenstein, sich über diesen Ausdruck im Bekenntniß lustig machen wollen. — Gott spricht weiter Vers 42: „Und ich werde gedenken an meinen Bund mit Jacob, und an meinen Bund mit Isaak, und an meinen Bund mit Abraham: und werde an das Land gedenken, das von ihnen verlassen ist, und ihm seine Feier gefallen lässet, dieweil es wüste vor ihnen liegt, und sie ihnen die Strafe ihrer Missethat gefallen lassen; darum daß sie meine Rechte verachtet, und ihre Seele an meinen Satzungen Ekel gehabt hat." —

Was heißt das aber anders, als daß Gott seinem alten Bunde treu ist, daß aber das Bundesvolk sich seine eigene Missethat, seine Sünde, seine Pariaschaft gefallen läßt, und die Rechte und Satzungen Gottes verachtet und verabscheut hat. — Hierauf kommt nun die Verheissung, worauf Sie, Herr Löwenstein, hinweisen, Vers 44, wo Gott sagt: „und ekelt mich ihrer nicht also, daß es mit ihnen aus sein sollte." Hier ist also eine schöne Zukunft der Versöhnung mit Gott verheissen, nachdem das „unbeschnittene Herz sich ja demüthigen wird." Und nun folgt der 45. Vers, wo Gott sagt: „Und ich will über sie an meinen ersten Bund gedenken, da ich sie aus Egyptenland führte." — Dieser erste, alte Bund, den sie nicht gehalten haben, läßt aber hier schon einen zweiten, einen neuen Bund erwarten, den auch Gott durch Moses, durch Jeremia und durch die Propheten später hat verheissen lassen, wie wir in der Folge lesen werden.

Aber es besteht doch ein Unterschied zwischen Dem, was ich geschrieben, und Dem, was Sie mir nachgeschrieben haben. Ich sage: „Ihr werdet erst recht frei, so Euch der Sohn frei macht!" Sie, Herr Löwenstein, schreiben: „Seid standhaft und beharrlich, die Morgenröthe eines schönern Tages ist angebrochen," und zeigen gleich daneben mit großer Schrift an, daß Sie die seither von Herrn Dr. Jost herausgegebenen israelitischen Annalen unter dem unveränderten Abonnementspreis fortsetzen und dabei die Tendenz, den Takt und die Haltung Ihres berühmten Vorgängers möglichst beizubehalten und zu erreichen bestrebt sein werden."

Sie haben also in der Morgenröthe schon eine journalistische Stellung, gleichviel ob durch Kunst oder Geschwindigkeit, eingenommen und wollen möglichst berühmt werden. Unter andern Verhält-

niſſen möchte ich wohl etwas ſcheu werden, denn ein Journaliſt iſt oft ein gefährlicher Mann, aber Sie haben ſchon ſo viel Löbliches von mir berichtet, daß ich Sie nicht mehr zu fürchten nöthig habe, ſondern Ihnen gerne bei Ihrer Unternehmung mit Rath und That beiſtehen will, weshalb ich auch ſchon gleich, zur Berichtigung Ihrer eigenen Anſichten Seite 140, in Betracht der Propheten des Alten Bundes eine Schrift anrathen muß, welche im vorigen Jahre unter dem Titel: יָבֹא שִׁילֹה וְלוֹ יִקְּהַת עַמִּים erſchienen iſt *). Da ich ſelbſt dieſer höchſt intereſſanten Schrift viel Belehrung verdanke, wie Sie aus den folgenden hiſtoriſchen Unterſuchungen erſehen müſſen, ſo hoffe ich, daß dieſe Ueberſetzung Ihnen genügen werde, indem ich zu meinem Leidweſen aus Ihren Ueberzeugungen erſehe, daß Sie die Luther'ſche, die von Meyer'ſche, die franzöſiſche und die engliſche Bibelüberſetzung, welche ich bei der Ausarbeitung des Bekenntniſſes benutzt habe, nicht wollen gelten laſſen, blos weil ſie, Ihren Ueberzeugungen entgegen (Seite 121), Maleach Jehova mit Engel des Herrn, alſo der Bibel getreu, überſetzen. Hierbei wenden Sie nun, Herr Löwenſtein, einen ganz eigenthümlichen Kunſtgriff à la Bosco, aber ſehr ungeſchickt, an, indem Sie Das, was ich im Bekenntniß über das Gebet Berich Schemeh mittheile, ſo verdrehen, daß man Ihre Abſicht, den Leſer irrezuführen und mir eine Grube zu graben, ohne Mühe erkennen kann. Nur friſch gewühlt und gegraben die Grube, worin Sie nun ſelbſt einen hübſchen Salto mortale hineinmachen müſſen! Sie ſchreiben Seite 107: „Die „Synagoge" würde Herrn Fränkel für ſeine polizeimäßigen Aufſpürungen und Entdeckungen obligirt ſein, ſich jedoch, indem ſie jene Gebete abſchaffte, thatſächlich und kräftig gegen den ihr S. 95. des Bekenntniſſes inſinuirten Vorwurf der Inkonſequenz verwahren, weil ſie nach wie vor in dem angegriffenen Gebete Berich Schemeh, Herrn F. zum Aergerniß erklärt: „Ich traue (vertraue) auf keinen Menſchen, verlaſſe mich auf keinen Engel, auf kein höheres Weſen (? die letztern, ſehr zweideutigen Worte hat Herrn F.'s überſetzende Phantaſie hinzugefügt; ſie ſtehen **nicht** in dem fraglichen Gebete!); ſondern mein

*) Beweiſe aus den alten Propheten, daß der Meſſias ſchon gekommen ſein müſſe, und daß Jeſus von Nazareth der Meſſias ſei. Der jüdiſchen Nation zur ernſtlichen Prüfung empfohlen. London, bei H. Paſſage 1841.

Vertrauen ist auf Gott im Himmel." **Nicht,** Herr Löwenstein? Sie setzen mir da so ein Fragezeichen am Anfang Ihrer Lüge, und das ist ein verdächtiges Zeichen. So ein Fragezeichen sieht aus wie ein junges Teufelchen, das so eben von dem rechten Punkte weggesprungen ist, oder wie ein Lügengeist, der den rechten Punkt nicht treffen kann; es ist ein contractes Ding und hat, wenn man es recht besieht, eine ganz eigenthümliche, confiscirte Physiognomie; es sieht aus wie eine Angel, womit man Löwenmäuler fängt, auch wie ein schmachtend sehnsüchtiger Fleischerhaken. **Nicht!** Herr Löwenstein! Das **nicht** haben Sie gewiß nicht ohne Absicht so groß drucken lassen, oder wenn das ohne Ihre Schuld geschehen, so klagen Sie den Setzer wegen der schändlichen Lüge ein, da Sie doch einmal von polizeimäßigen Aufspürungen zu reden belieben und sich thatsächlich und kräftig zu opponiren gesonnen sind. Sie leben in Frankfurt am Main, nicht wahr? Sie haben Ihre Ueberzeugungen in Rödelheim bei Lehberger & Comp. drucken lassen und sie in Commission der Hermann'schen Buchhandlung übergeben, weil dieselben kein Verleger kaufen wollte. Nicht wahr? Und sind nun frech genug, den Frankfurter Juden zunächst und der Frankfurter hochwohllöblichen Polizei vorzulügen: „Die sehr zweideutigen Worte „ein höheres Wesen" stehe **nicht** in dem fraglichen Gebet; die übersetzende Phantasie des Herrn Fränkel hat sie geschaffen." Höchst zweideutige Worte? Fraah und Fraa sind baardu zweideutige Worte! — Man nehme baardu nur das in der genannten Buchdruckerei bei Lehberger & Comp. gedruckte, und wohl jedem dortigen Juden bekannte israelitische Gebetbuch, geordnet und übersetzt von W. Heidenheim (neunte Auflage, 1836) zur Hand, um auf Seite 169 im erwähnten Gebet Brich Scheme, in der 12. Zeile, diese sehr zweideutigen Worte vom höhern Wesen ohne Löwensteinisches Fragezeichen gedruckt zu lesen, und wenn Sie, Herr Löwenstein, in der Folge noch Lust haben sollten, meine Phantasie verleumden zu wollen und auf meine Rechnung zu lügen, oder Ihre Lüge zu verdrehen, indem sie allenfalls schreiben würden: „(? das höhere Wesen steht zwar in dem Gebet, aber nicht der sehr zweideutige Engel, den hat aber die übersetzende Phantasie des Hrn. F. geschaffen, den muß er baardu geschaffen haben!") so verweise ich Sie im Voraus, weil ich doch wahrscheinlich mit Ihnen nur noch vor dem Polizeigericht werde zu schaffen haben, auf Euchel's Gebete der hochdeutschen und polni-

schen Juden, Wien, 2. Aufl., wo Sie auf Seite 155. auch den Engel antreffen werden.

Und Sie wollen ein Schriftsteller sein in der allerwichtigsten Angelegenheit der Juden, wo Sie nicht einmal die alltäglichste Sache von der Welt genau kennen und zu beurtheilen verstehen? Oder haben Sie sich geirrt — Fragezeichen! Sie hatten Zeit, das Gebetbuch zur Hand zu nehmen, und haben jedenfalls als Verleumder die Unwahrheit geschrieben und die offenkundigste Leichtfertigkeit Ihren Juden zu erkennen gegeben. Rechnen Sie aber von nun an nicht mehr auf meine Hülfe bei der Herausgabe Ihrer israelitischen Annalen! Ich habe schon genug zur Begründung Ihres Ruhmes beigetragen und muß auch noch für die allgemeine Zeitung des Judenthums sorgen.

Sie schreiben auf Seite 166: „Wir dürfen Sie fragen und fragen Sie, ob diese Konversion aus Ihrer „religiösen Hingebung" derivirt, oder ob sie vielmehr die Folge einer gewissen politischen Ueberzeugung ist! Sie stehen angeklagt vor dem Publikum, Ihrem natürlichen und zuständigen Gerichte, und vor Gott, dem allerhöchsten Richter! **Antworten Sie!**"

Ohne Fragezeichen oder mit Fragezeichen? — Sie müssen mir zuvor Ihre legale Vollmacht zu dieser Frage vorlegen, denn ich traue Ihnen nun nicht mehr! Publikum, Fragezeichen, Gott, Fragezeichen. Welches Publikum, welcher Gott? Wo ist Ihr Beglaubigungsschreiben als Huissier des allerliebsten Publikums, wo und wann hat Sie Gott autorisirt, solche Fragezeichen zu schreiben?? — Ich will Ihnen aber antworten, wenn Sie mir vor zwei Zeugen das mündliche Versprechen geben wollen, danach auch mir auf meine Fragen zu antworten oder, wo nicht, in den Augen Ihres Publikums für ein vorlautes Fragezeichen gelten zu wollen, wenn Sie nicht antworten! — Sie schweigen stille! Qui tacet consentit, und ich habe schon genug mit Verjährungen zu schaffen gehabt, drum zur Sache!: Sie fragen: Ist diese Konversion aus religiöser Hingebung oder aus politischer Ueberzeugung entstanden."? — Schreiben Sie doch selbst von Seite 76. Ihrer Ueberzeugungen die Antwort ab! Dort sagen Sie: „Es war nicht der Mittler und Erlöser, was Herrn Fränkel überraschte und umwandelte, sondern es war die eingeschläferte Menschheit, welche in seiner Brust erwachte, es war die Religiösität, welche in seinem Herzen jenen Fieberdurst erzeugte nach

kühlender Labung aus dem erquickenden Born rein menschlicher Gefühle, oder göttlicher Gnade — wenn Herr F. diese supernaturalistische Benennung jener, dem Wesen nach ganz gleichbedeutenden, rationalistischen vorzieht." — Von Ihrem Standpunkte aus haben Sie meine Konversion hier ganz richtig bezeichnet, und ich brauche nur hinzuzufügen, daß es das Erwachen nicht allein der eingeschläferten, sondern der wirklich todten adamitischen Menschheit war und das immer mehr und mehr erwachte Bedürfniß, in meiner Entfremdung von Gott einen Mittler und Erlöser zu haben, ohne dessen Gnade ich, wenn ich heute oder morgen dieses Leben verlassen muß, nicht gerecht vor Gott bestehen kann. Es war die unnennbare Sehnsucht, mich an die Brust des Allbarmherzigen zu werfen, wie der Sohn an das Vaterherz. Es war die Sehnsucht des Leviten, das bange Auge aufzuheben zum Gnadenstuhl, wo die Cherubim sind! — Das begreifen Sie aber nicht, Herr Löwenstein, und können das auch in Ihrem dermaligen Zustande nicht begreifen, weshalb ich auch, während dem ich dies niederschreibe, wahrlich keinen Groll gegen Sie fühle und Ihnen Ihre Unwahrheiten und Schimpfreden von Herzen vergeben und vergessen habe. Aber Sie fordern mich im Namen des Publikums und im Namen Gottes auf und schreiben doch früher Seite 42: „furchtbar" ist ein Lieblingsprädikat des Herrn Fränkel, das er zuweilen auf die ungereimteste Weise anwendet. Seite 7. sagt er sogar von der Bibel, welche alle Ereignisse, Stürme und Angriffe der Zeit überlebt: sie habe ihre furchtbare Herrschaft siegreich zu behaupten gewußt! — Wovor sich wohl Hr. F. eigentlich fürchten mag?" — Vor Papier oder vor Buchstaben wahrlich nicht, auch nicht vor Menschen! Auch nicht vor Fragezeichen; auch nicht vor dem Tode! Aber vor der Bibel fürchte ich mich, vor dem heiligen Worte, vor Gott fürchte ich mich und bitte ihn täglich, daß Er in meiner Seele Furcht und Zittern lebendig erhalten wolle, damit ich fröhlich und frohen Muthes die Furcht vor Menschen überwinden und den guten Kampf des Glaubens kämpfen möge, da ich kein Wort von der einmal erkannten Wahrheit verschweigen darf und ohne Furcht Euch zurufen werde! — Sie haben aber vergessen, Herr Löwenstein, Ihr Publikum, vor dessen Forum Sie mich geladen, näher zu bezeichnen, und scheinen sich wirklich berufen zu wähnen, als Sachverwalter für alle Confessionen in Ihren israelitischen Ueberzeugungen öffentlich auftreten zu

müssen. Da Sie aber die Gefälligkeit haben, mir zugleich Seite 161. anzuzeigen, daß man mich in einer gewissen Gesellschaft zur Thüre hinaus werfen würde, so wäre mir diese Bezeichnung würklich sehr willkommen gewesen, insbesondere weil Sie nicht allein für Ihre Ueberzeugungen schreiben, sondern auch in Angelegenheiten sich mischen, die Ihnen in Ihrer Stellung fremd sind oder fremd bleiben müssen. So schreiben Sie z. B. Seite 52, wo Sie den Zeitgeist und das Streben unsers Jahrhunderts zu beurtheilen bemüht sind, „es ist das Jahrhundert, in welchem man von der Kanzel der Hofkirche einer deutschen Residenz das Feuer von Sodom auf die Ketzer herabfluchen hörte." Sie fluchen ja doch selbst auf eine gräßliche Weise Seite 168, und es ist mir bis heute noch nicht bekannt geworden, ob in der Synagoge der freien Stadt Frankfurt das schändliche Gebet Velamalschinim ist abgeschafft worden. Auf Seite 52. schreiben Sie weiter: „In der Provinz, in welcher Herr F. wohnt und schreibt, haben sich Gesellschaften von jungen Damen gebildet, welche statutengemäß keinem Nichtpapisten zum Altare zu folgen gelobten." Die sollten aber einmal unsre kerngesunden Nichtpapisten recht kennen lernen! — Und auf Seite 90, wo Sie gegen die vom Apostel Paulus (2. Kor. 3.) näher bezeichnete Decke Mosis in Betracht der Vergänglichkeit des Alten Testaments, und zwar wieder mit einem großen Fragezeichen Protest einlegen, schreiben Sie: „Herrn F. mußte es so schwer fallen, sich von einer solchen Bibelauslegung zu überzeugen, als es etwa einem guten Katholiken werden möchte, die Verheissungen vom Antichristen im Neuen Testamente, oder die Erscheinung des zweihörnigen Thieres, das wie ein Drache redete (Offenb. Joh. 13, 11—18), mit den eifrigen Anhängern Luthers auf den — Papst zu beziehen — oder etwa so schwer, als es uns fällt, uns von Herrn Fränkel dergleichen weißmachen zu lassen." — O! Herr Löwenstein! weißmachen! Solch klugen Weltkindern macht man nichts weiß! Der Apostel Paulus hat aber nun einmal diese Bibelauslegung geschrieben und war, wie die Apostelgeschichte berichtet, ein eloquenter und gelehrter Mann und hatte den Geist Gottes. Er schreibt von sich selbst, Phil. 3, 4. „So ein Anderer sich dünken läßet, er möge sich Fleisches rühmen; ich vielmehr: der ich am achten Tage beschnitten bin, aus dem Geschlecht Israel, des Stammes Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer; nach dem Eifer ein Verfolger der

Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen ꝛc." Herr Löwenstein! Sie müssen dem Apostel Paulus dies glauben, oder Gegenweise mit Fragezeichen vorbringen. Ich bemerke Ihnen dieses, damit Sie Ihre Ansichten von Paulus danach berichtigen können und wenn Sie an die Wirkung der Decke Mosis nicht glauben, so versichere ich, daß ich doch daran glaube und durch das Lesen der „Ueberzeugungen eines Israeliten" in diesem Glauben noch recht bestärkt worden bin. Woher wissen Sie aber, Herr Löwenstein, daß einem guten Katholiken diese Ueberzeugung eben so schwer fallen möchte wie Ihnen? Sind sie vielleicht Willens auch die Ueberzeugungen eines guten Katholiken zu schreiben und der Herrmann'schen Buchhandlung ebenfalls in Commission zu geben? O! Thun Sie das doch ja recht bald, damit wir auch Ihre Ansichten kennen lernen über den Unterschied zwischen Nichtpaptisten, Papisten, guten Katholiken, und den eifrigen Anhängern Luthers, — und da Sie auch, wie Sie Seite 145. bemerken, im Augustinus über die Dreieinigkeit und viele Stellen aus den Evangelien gelesen haben, und mit dem Inhalte der Krummacher'schen Predigten eben so wenig einverstanden sein können, als mit dem des Fränkel'schen Bekenntnisses," so dürfte ich und dürfte das Publikum von Ihrer hohen theologischen Bildung etwas ganz Außerordentliches erwarten, wenn Sie nicht die große Ungeschicklichkeit begangen hätten, sich auf ein Gebiet zu wagen, was Ihnen eine terra incognita ist und wo Ihre Unkenntniß auch dem Auge eines Mannes nicht verborgen bleiben kann, den Sie unwissend, systemlos, inconsequent, gemüthskrank, Heuchler, Pietist, Ueberläufer, närrisch u. d. m. nennen. Aber das muß ich gestehen, Sie sind ein guter Titelfabrikant und auch ein Freund von vielen Namen, wie Sie auf Seite 89. beweisen, wo Sie über meine Mittheilungen über die drei Namen Gottes schreiben und anmerken, daß im Sepher Jezirah nicht weniger als zwei und dreißig biblische Benennungen der Gottheit aufgezählt werden. Ich bitte Sie, bleiben Sie bei Ihrer zweiunddreißig namigen Gottheit Ich bin zufrieden mit meinem Gott Adonai Jehova Elohim! Denn Moses sagt V. 10, 17.: Jehova euer Eloah ist Eloah der Elohim und Adonai der Adonaim ein großer El! und Gott selbst sagt: „Ich bin Jehova, euer Eloah, der euch aus Egyptenland geführet hat, daß ich euer Elohim wäre, Ich, Jehova, euer Eloah! 5. Mos. 15, 41. Und nicht ohne Mitleid konnte ich auf derselben Seite Ihrer Ueber-

zeugungen alle die Eigenschaften lesen, welche Sie mir beilegen und doch mit viel leichterer Mühe blos mit einem Worte hätten bezeichnen können. Sie schreiben: „Der materialistisch-sophistisch-rationalistisch-deistisch-supernaturalistisch-kabbalistisch-mystisch-pietistisch-jüdisch-christlich-medizinisch-theologische Herr Doctor Wolfgang Bernhard Fränkel!" — Warum nicht in einem kurzen Worte „der getaufte Jude Fränkel, Fragezeichen! — Wenn es aber einmal baardu an's Tituliren gehen soll, so bestehe ich auch auf den vollen Titel, insbesondere da Sie auf Seite 32. wiederholen, was ich im Bekenntniß von meinem Knabenalter geschrieben. Also cum pleno titulo! Ich habe als Kind gethan, was alle Kinder in den Windeln thun; ich habe als Knabe Nüsse gestohlen, auch vielleicht Aepfel und Birnen und wenn mir ein Fritzli oder Spitzli wie Ihnen, sagte: „Jude du sollst Mores lernen, dann habe ich Fritzli und Spitzli hinter die Ohren geschlagen daß es puffte und krachte und habe nicht, wie Sie aus Ihrer Jugendgeschichte von Seite 99—101 erzählen: Mores gemacht oder gar, wie Sie gethan, die Plätze sorgfältig gemieden, wo man Prügel bekommen kann. Sie sehen, Herr Löwenstein, daß ich Ihnen noch einige höchst wichtige Beiträge zur Ausarbeitung meiner Biographie in den israelitischen Annalen mittheile, aber ich protestire im Voraus gegen jede anderweitige Verfälschung, und wenn ich nicht schon genöthigt gewesen wäre Sie als Lügner darzustellen, so wäre ich hier in die Nothwendigkeit versetzt, Sie auch noch als einen Falsarius öffentlich zu denunziren, und in die Hände des Polizeigerichts zu überliefern. Sie schreiben nämlich Seite 108. von mir: „Der gute Mann, der den Juden nicht (wegen ihrer Blindheit) das elende Leben noch mehr verkümmern möchte, hätte es ebenso ungehörig als unnöthig finden dürfen, bei dieser Gelegenheit eine Veranlassung vom Zaune zu brechen, um den „Fluch der trotzigen Herausforderung der Vorzeit" (Matth. 27, 25.) bestens in Erinnerung zu bringen, welcher von dem Geschrei einer Rotte von jerusalemer Gassenbuben herrühren und das gesammte Judenthum auf alle Zeiten hinaus treffen soll, und worüber, vor Allem, in keiner jüdischen Urkunde irgend Erwähnung geschieht, so daß die Juden hinsichtlich jenes, dem — vielleicht von dem Römern — aufgehetzten Pöbel einer von fremden vollgepfropften, volkreichen Hauptstadt zur Last gelegten, so vielfach ausgebeuteten, angeblichen Verbrechens weder als confessi noch als convicti betrachtet werden können, somit

zu Recht freigesprochen werden müssen." — Als ich diese Stelle in Ihren Ueberzeugungen gelesen hatte, war mir erst recht klar, weshalb Sie so gewaltig schreien, über den Paria, über die Abstammung der Juden und insbesondere über den Umstand (S. 96.) das die heutigen Juden als die Nachfolger der aus Egypten gezogenen anzusehen und in deren Fußstapfen und Recht eingetreten wären! — Sie begehen aber die allergrößte Fälschung, indem Sie nicht schreiben, wie es S. 39. meines Bekenntnisses wörtlich heißt, nämlich: „Der Segen der trotzigen Herausforderung der Vorzeit, und nicht der Fluch, komme über uns und unsere Kinder! (Matth. 27, 25.)" — Denn in der Erfüllung dieses heissen Wunsches meiner Seele liegt mehr Gutes für die Juden begründet, als in Allem, was seit dieser Vorzeit die Rabbinen, Lehrer, Redner, Prediger und Schreiber bis auf den heutigen Tag für die Juden gedacht, geschrieben, gethan, gewünscht, gelitten und gelogen haben! Und wenn ich Sie auch auf die Versöhnung für's Leben durch das Blut, 3. Mos. 17, 11. und Hebr. 9, 22. aufmerksam machen wollte, wenn ich Sie auch an das Blut des Osterlammes erinnern wollte, womit die oberste Thürschwelle und die beiden Pfosten bestrichen wurden, damit die Kinder Israel keine Plage treffe, womit Gott Egypten schlug. 2. Mos. 12. Kap. Sie verstehen das nicht, Herr Löwenstein! Und wäre dieses Lamm nicht geschlachtet, dies Blut nicht vergossen worden, so würden Egyptens Plagen auch Israel getroffen haben, die es mit seinen Sünden auch eben so verdient hatte, aber Gott sprach: „das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern darin ihr seid, daß, wenn ich das Blut sehe, ich vor euch vorübergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Egyptenland schlage." — Sie verstehen das nicht, Herr Löwenstein! Aber im Namen und zur Ehre unserer Vorfahren muß ich hier, allen Ernstes, gegen Ihre Verfälschung protestiren. Ich, wenigstens schäme mich keineswegs meiner Abstammung und ein Nachkomme dieser von Ihnen so sehr verleumdeten und gelästerten Juden zu sein und weiß, daß ich zum Stamme Levi gehöre! Ich fordere Sie deshalb auf im Namen meines Stammes, im Namen aller Juden der Welt, und im Namen aller Christen, welche an die Wahrheit der Bibel glauben Ihre böswillige und niederträchtige Behauptung zu beweisen, nämlich, daß damals nur eine Rotte von jerusalemer Gassenbuben und aufgehetzter Pöbel bei der Kreuzigung

Christi zugegen waren! — Ich habe Ihnen und Ihrem Publikum geantwortet, und antworte auch noch mehr in den nachfolgenden historischen Nachweisungen, aber jetzt stehen Sie angeklagt vor Juden und Christen, Ihrem natürlichen und zuständigen Gerichte und vor Gott, dem allerhöchsten Richter! — Jerusalemer Gassenjungen und aufgehetzter Pöbel! — Nein, wahrlich nein! das waren meine Vorfahren nicht! das ist Calumnie, offenbare Verläumdung, und ich verlange Beweise für diese grobe Injurie. Sie stehen angeklagt, Herr Löwenstein! — **Antworten Sie!** Oder gewärtigen Sie, daß Ihre eigenen Glaubensgenossen Ihnen für Ihre Bemühungen wenig Dank sagen werden!

Und wollen Sie sich darauf berufen, daß, wie Sie sagen, in keiner jüdischen Urkunde irgend Erwähnung geschieht von der fraglichen Handlung, so machen Sie das Uebel nur noch schlimmer, weil eben das Fehlen, der Mangel, die Abwesenheit dieser Erwähnung die Wahrheit der Handlung, wie sie in den christlichen Urkunden beschrieben steht, außer Zweifel stellt, und die „Ueberzeugungen eines Israeliten gegenüber dem Proselytenthum," und gegenüber den historischen Dokumenten des Christenthums nichts weiter sind als die unsauberste Lüge der krassesten Ignoranz, — denn, wenn Sie keine andere Urkunden beibringen können, so müssen sie mit der vorliegenden zufrieden sein, oder das Maul halten, eben weil die Geschichte berichtet, daß bei der Kreuzigung Christi, nicht wie Sie schreiben blos eine Rotte von jerusalemer Gassenbuben zugegen war, sondern daß alle Hohepriester und Aelteste des Volkes einen Rath über Jesum hielten, und daß, nicht wie sie lügenhaft schreiben der Pöbel vielleicht von den Römerm aufgehetzt war, sondern daß der Landpfleger Pontius Pilatus wohl wußte, daß die Juden Jesum aus Neid überantwortet hatten, daß vielmehr die Hohenpriester und Aeltesten das Volk überredeten, daß sie dem Landpfleger alle zuriefen: Laß ihn kreuzigen! Und als der Landpfleger sagte, was hat er denn Uebels gethan? Da schrien sie noch mehr und sprachen: Laß ihn kreuzigen! Und als das Getümmel noch viel größer ward, da nahm der Landpfleger Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! — Matth. 27. Cap.

Und Sie wollen emanzipirt sein im christlichen Staate, dessen geschichtliche Dokumente Sie sogar für falsch erklären? Im Namen der **Juden** fordere ich Sie auf, Herr Löwenstein! **Antworten Sie!** oder Sie sind, so wahr Gott lebt, — verloren! — Ich könnte Ihnen noch viel schreiben über das, was Sie S. 121 vom Christenthum und vom Volkslehrer von Bethlehem faseln verweise Sie aber deshalb auf das was Seite 28. dieser Blätter von Luther an den fürsichtigen Jesel, mitgetheilt ist, und will nur noch zum Schlusse den Lesern zeigen, wie schlau Sie es anfangen, um mich bei den Christen zu verdächtigen, was aber gar nicht artig von Ihnen ist. — Sie schreiben nämlich auf Seite 114. Folgendes: „Wir wissen und bedauern es wohl, daß wir unsere „bibelkundigen Leser mit dieser Darlegung langweilen müssen, da „ihnen alles, was wir hier sagen, längst zur Genüge bekannt ist. „Aber es ist nun einmal unser Schicksal die unredlichen Kunst„stücke des F'schen Tractätchens aufzudecken, und wir werden eher „unsere Neigung überwinden, als den Widerwärtigkeiten unserer Auf„gabe weichen. Wir getrauen uns daher die ausbrechende Ungeduld „des Lesers zu wagen, indem wir die fragliche Stelle zuerst in dem „angeblichen Citate des „Bekenntnisses" und sodann abermals — „ihrem wahren Inhalte und dem Wortlaute des Originals nach — „hierhersetzen.

„Bekenntniß" S. 113—114.: „5. Mos. 21, 23. und 2. Mos. „12, 46. „„So soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holze „bleiben, sondern sollst ihn desselbigen Tages begraben. Denn ein „Gehenkter ist verflucht bei Gott. Und sollt kein Bein an ihm zer„brechen."" Und soliefert Herr Fränkel den Israeliten den Beweis, „daß die Passionsgeschichte Christi schon in den Büchern Moses ent„halten ist." —

Herr Löwenstein! Warum haben Sie hinter „zerbrechen" weggelassen, wie im Bekenntniß steht: „(Vergleiche auch Psalm 34, 21.)"?? Sie würden ja meine Beschämung dadurch noch größer gemacht haben? — Ich armer Sünder, wo soll das mit mir hinaus! Der Löwenstein will mich fressen! O Löble Spitzli, o, Steinle Fritzli, Fragezeichen, ??, Mores!

Vorerst protestire ich gegen die Anschuldigung der unredlichen Kunststücke, wie es einem ehrlichen Manne geziemt und muß auch gegen das Lob protestiren, daß ich den Beweis liefere, daß die

Passionsgeschichte Christi schon in den Büchern Moses enthalten sei, weil dies schon Jesus selbst gesagt hat, Joh. 5. und dann auch der Evangelist Johannes und der Apostel Paulus einige Jahre vor mir schon gethan, und diese unredlichen Kunststücke, wie Sie Herr Löwenstein das zu benennen belieben, in ihren evangelischen Schriften als Wahrheit niedergelegt haben. Der Apostel Paulus schreibt an die Galater 3, 13.: „Christus aber hat uns erlöset von „dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, (denn es „stehet geschrieben (Verflucht ist Jedermann, der am Holze „hängt); auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme „in Christo Jesu, und wir also den verheissenen Geist empfingen „durch den Glauben u. s. w." — Und der Evangelist Johannes schreibt im Evangelium 19, 33: „Als sie aber zu Jesu kamen, da „sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine „nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem „Speer, und alsobald ging Blut mit Wasser heraus. Und der das „gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr, und „derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch Ihr „glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift er„füllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und „abermals spricht eine andere Schrift: *) Sie werden sehen, in „welchem sie gestochen haben." — Herr Löwenstein! — Sie sehen daß der Evangelist das, was Sie unredliche Kunststücke nennen, ein wahres Zeugniß nennt, und wollte ich Ihre auf Seite 37. niedergeschriebene, jämmerliche, talmudische Manier und Schreibeweise „daß ich doch noch nicht 4000 Jahre alt gewesen wäre, als ich auf die Bibel herabblickte" — nun parodiren, so würde ich ebenfalls den rechten Daumen in die Höhe halten, einen talmudischen Fechterhieb bezeichnen und sagen: „Der furchtbare Fritzlibutzli Taraxacum will seine Schrift-Kunden nicht langweilen drum legt er ihnen evangelische Wahrheiten vor und sagt es seien unredliche Kunststücke des getauften Juden zu Elberfeld! Der gutmüthige, zahme Eben Ariel bedauert seine bibelkundigen Leser, daß er sie langweilen muß! Wer bedauert aber mich nicht, einem solchen Menschen gegenüber gezwungen zu sein, das Interesse der Juden vertheidigen und die Ehre meiner Stammesgenossen gegen solche

*) Sacharja 12, 10.

Strauchdiebe und Wegelagerer in Schutz nehmen zu müssen? Was soll der allergewöhnlichste Christ von den Juden denken, wo ihre Wortführer solche Ueberzeugungen drucken zu lassen die Frechheit besitzen? Aber das mag eine schöne Schaar von bibelkundigen Lesern sein, denen Sie, Herr Löwenstein! solche Darlegungen anbieten dürfen, und wenn Sie nicht langweilen wollen, warum mühen Sie sich denn ab, auf Seite 115, Ihren Bibelkundigen den Sachverhalt in Betreff des Passahlammes so umständlich auseinanderzusetzen? Schicken Sie mir Ihre Bibelkundigen hierher! Ich will Ihnen gern die Schreibemühe, Druck- und Verlags-Kosten ersparen, denn ich habe einige Jungens im Hause, die zwar noch nicht viel schreiben können, aber dagegen die Geschichte vom Osterlamm und noch andere recht gut zur Belehrung Ihrer Bibelkundigen zu erzählen und noch besser als Sie selbst, zu erklären verstehen.

Nachdem Sie nun den Sachverhalt des Osterlammes so hübsch geschildert haben, „daß kein Unbeschnittener soll davon genießen," hätten Sie gewiß Ihren Bibelkundigen einen Dienst erwiesen, wenn Sie auch noch anzuführen sich die Mühe gegeben hätten, daß überhaupt kein Fremder soll davon essen, daß ein erkaufter Knecht beschnitten werden soll, und dann esse er davon, und daß ein Hausgenoß und Miethling auch nicht davon essen sollen, so aber ein Fremdling bei dir wohnet, und dem Herrn das Passah halten will, der lasse ihm beschneiden Alles, was männlich ist u. s. w. Das mußten Sie bei Ihren Aufschneidereien ebenfalls berichten, und hier wäre demgemäß eine schöne Gelegenheit gewesen, Ihren bibelkundigen Lesern Belehrungen beizubringen, aber Sie sind so versessen darauf, meine theologische Unfähigkeit recht offenkundig und zugleich mich bei den Juden verhaßt, bei den Christen verdächtig zu machen, daß Sie die Unterweisung unberücksichtigt lassen, um auf Seite 115. weiter zu schreiben: „Noch stärker und an's Mährchenhafte streifend wird aber die Fränkel'sche Exegese, wenn wir erst die Stelle 5. Mose 21, 22. 23. in ihrer wirklichen Gestalt betrachten." Hier heißt es wörtlich: „Und so Jemand ein todwürdiges Verbrechen begeht und hingerichtet wird und du hängest ihn an ein Holz (zur Schau, nach der Hinrichtung), so sollst du seinen Leichnam" und folgen nun die Worte, die Hr. F. anführt, bis: „ist verflucht bei Gott" (richtiger: „ist eine Geringschätzung Gottes"), und dann schließt die

Gesetzesstelle mit den Worten: „und sollst nicht verunreinigen den Boden, welchen dir der Herr, dein Gott, zum Erbe gibt!"

„Sollte es unverzeihliche, sträfliche Ironie von Hrn. F. sein, „diese Stelle auf den Gegenstand der Verehrung seiner christlichen „Mitmenschen anzuwenden?!" —

Ach! Sie gutmüthiger, theilnehmender Menschenfreund meiner christlichen Mitmenschen, und warum nicht auch Ihrer Mitmenschen? (Hört! Hört!) Unverzeihliche! Würden Sie mir das nicht verzeihen? Sträfliche! Würden Sie mich strafen? Ironie! Ich bitte um Verzeihung. Sie haben mir Ehrentitel genug gegeben, mein scharmanter menschenfreundlicher Herr Löwenstein! Ich bin nicht spöttisch, ich besitze keine Ironie; ich bin bloß ein Mann, ein tief betrübter Mann und kann hier nicht spotten, wo ich den Wortführer meiner Stammesgenossen, meiner mißhandelten, gekränkten und zertretenen Nation in seiner allerscheußlichsten Perfidie erblicke! Unverzeihliche, sträfliche Ironie! O! lesen Sie doch in meinem Bekenntnisse, Seite 3, daß das Judenthum jetzt meine Theilnahme noch lebendiger erweckt, als früher! Ich muß mich deshalb mit Macht gegen Ihre artigen Insinuationen verwahren, und fordere Sie auf zu erklären, ob Sie auf Seite 114. meines Bekenntnisses nicht gelesen haben: „So haben die Propheten des Alten Testamentes viele Jahrhunderte vorher alle Nebenumstände des Lebens des verheissenen Messias aufgezeichnet, damit Israel sich nicht durch einen falschen Messias möchte irreführen und täuschen lassen. Wer nun das Neue Testament aufschlägt, wird bald gewahren, daß alle diese Weissagungen nichts weniger als eine gezwungene Auslegung bedürfen, indem sie sich insgesammt, ohne Ausnahme auf die Leidensgeschichte und den Tod Christi buchstäblich anwenden lassen." —? Haben Sie diese Stelle nicht gelesen, so durften Sie, nach dem litterärischen Völkerrechte, gar keine Kritik schreiben, eben weil Sie mein Bekenntniß nicht gelesen. Haben Sie aber diese Stelle doch gelesen, so mußten Sie zuvor das Neue Testament zur Hand nehmen, ehe Sie es wagen durften, von unredlichen Kunststücken, sträflicher, unverzeihlicher Ironie und was des Geplappers mehr ist, in den Tag hinein zu lügen! Das eigentliche Lesen ist deshalb auch die Hauptsache bei einer solchen höchst widerlichen litterärischen Klopffechterei, das Lesen, und dann das Beurtheilen und das Schreiben zuletzt. Wenn ich nämlich den

einzigen Passus benutzen wollte, um Ihr ganzes Truggebäude mit einem Hauch über den Haufen zu blasen, so hätte ich wirklich nicht einmal nöthig noch mehr zu schreiben. Sie sagen z. B. „der Gegenstand der Verehrung seiner christlichen Mitmenschen." Das Christenthum hat nur den Glauben, aber nicht eine Verehrung des Gegenstandes in Ihrem Sinne, im Gegentheil, das Christenthum bietet Widerstand gegen Ihre Verehrung des Gegenstandes, und verehrt kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, im Wasser oder unter der Erde ist. Sie müssen, wenn Sie etwas sagen, auch die Wahrheit reden. Das Christenthum haben Sie hier falsch beurtheilt, mithin falsche Beurtheilungen eines Israeliten geschrieben. Und nun „**seine** christliche Mitmenschen!" — Betrachten Sie das Wörtchen „seine" einmal recht genau! Sehen Sie nicht aus jedem Buchstaben ein grinzendes Fragezeichen hervorglotzen? „Seine!" Fragezeichen? S?E?I?N?E? Fremde Nationalität, Idiom, Abstammung, Paria, Vaterland, Gleichheit — Alles verschlingt das kleine, unscheinbare, winzige, furchtbare Wörtchen! Schreiben Sie so viel wie Sie wollen, lassen Sie schreiben, so viel wie Sie können, schreien Sie so viel, wie Sie dürfen, fluchen Sie so viel, wie Sie mögen! — Das eine Wörtchen ist hinreichend, Sie zu Boden zu schmettern, und Ihr ganzes Judenthum macht hier den schändlichsten Burzelbaum und bricht das Genick! — „Christliche Mitmenschen?" Wer sind diese? Sie nennen mich so oft einen Pietisten. Sind es diese? Die Pietisten glauben aber an die Wahrheit der Bibel, und auch daß die Passionsgeschichte Christi im Alten Testamente enthalten ist. Ihr Bremer Freund und Gönner ist aber in der jüngsten Zeit arg gegen diese armen, verschrienen und verleumdeten Pietisten zu Felde gezogen eben wegen dieses Glaubens der Pietisten an den innigen Zusammenhang der beiden Testamente, und wird Sie desavouiren und fallen lassen, weil in seinem germanischen Geblüt ein angeborenes Vorurtheil wider die Juden und Ihre Mitmenschen einen Bestandtheil ausmacht, den die Physiologen im Blute der Pietisten bis jetzt noch nicht zu entdecken im Stande waren! Sie, Herr Löwenstein, raisonniren mit über die Pietisten und flüchten sich unter das Panier eines vollblütigen Germanen; Ihr Freund hingegen schreibt im ersten Hefte seines Magazins: das Judenthum und der Pietis-

mus seien tief innerlich untereinander verwandt, und doch erklären Sie sich nicht einverstanden mit Predigten, welche von einem Pietisten herkommen! Wenn Frankfurt und Bremen sich einmal darin einigen, daß der Inhalt des Alten Testamentes ein geoffenbarter ist und die Vorbereitung zur Erfüllung durch das Neue, was die Pietisten fest glauben, aber von den Antipietisten aus gewissen Gründen bestritten wird, alsdann werden Sie und Ihr Freund milder gestimmt werden gegen Ihre Mitmenschen, seine Mitmenschen, deine Mitmenschen, unsre Mitmenschen, eure Mitmenschen, theure Mitmenschen, keine Mitmenschen. Sie haben sich selber das Urtheil gesprochen! — Ich bin unschuldig an Ihrem Falle!

Ich bin nicht ironisch, ich bin von ganzem Herzen ein Mensch, ein Israelite, der, Gott sei Dank! erkannt hat, daß der Messias gekommen ist, und der täglich mehr erkennt, wie groß und entsetzlich die Irreleitung meines unglücklichen Volkes ist! Ironie! Mitmenschen! Weinen möchte ich vor tiefer Bekümmerniß über die Schmach und all das Elend, das Ihr Ohnemenschen! meinem Volke bereitet! Wehe denen, die bei sich selbst weise sind! Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! *) Ironie! Mitmenschen! Wenn es wirklich mährchenhaft ist, wie Sie schreiben, Herr Löwenstein, wenn es wirklich eine unverzeihliche und sträfliche Ironie wäre, so haben Sie hier abermals den frechesten Hohn ausgesprochen, nicht gegen mich! Nein! Sondern gegen den Apostel Petrus und sind mit Ihrer unverzeihlichen und sträflichen Ironie dem Heiligthum der christlichen Lehre von der Versöhnung und Rechtfertigung durch den Opfertod Christi zu nahe getreten! „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden." 1. Petri 2, 24.; Gal. 3, 13.; Joh. 19, 36.; Apg. 5, 29—32. und 10, 39. Sie sehen, Herr Löwenstein! daß das Evangelium sich mächtig Ihrer Ironie entgegenstellt. Hüten Sie sich vor dem Ernst dieser Schrift, und lesen Sie zu Ihrer Belehrung noch zum Ueberfluß das 53. Kap. des Propheten Jesaia, wo der Anfang so heißt: „Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben werden. Gleichwie sich Viele über dir entsetzen werden,

*) Jes. 5, 21.; Ezech. 34, 2.

weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder. Also wird er viele Gojim besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten" u. s. w. Das ist der gehaßte Tholóh am Fluchholz! Sie können sich auf den Ausspruch des Propheten verlassen. Berufen Sie sich nur auf meine theologische Kenntniß! — Ich garantire dafür ohne Verehrung des Gegenstandes!

Und nun erzählen Sie noch einmal von den unzähligen Feinden, von meinen Mitmenschen, von Unterdrückung, Intoleranz, Schacher-Christen, Verfolgung, Neid, Haß, Spitzli, Fitzli, Mores, Gegenstand, u. s w. Wobei Sie als Wortführer der Juden inmitten einer großen christlichen Bevölkerung ohne Scheu und Scham die Hauptdogmen des Christenthums und die Aussprüche seiner Apostel und Evangelisten, ja wo Sie den wörtlichen Inhalt seiner Geschichte öffentlich für Lügen, für unredliche Kunststücke, für mährchenhaft und Ironie erklären, und das höchste Gut des Christen, nämlich seine Religion, mit der größten Geringschätzung tractiren und selbst die historische Thatsache zur Lüge machen wollen. Sprechen Sie immerhin Ihren Unglauben an die christliche Lehre aus! Es wird Ihnen das Niemand wehren! Ja! Ich achte und ehre dieß sogar, wenn ein ehrlicher Mann vor mir steht! Indem Sie aber die Evangelisten und Apostel für Spötter und Betrüger und die christliche Exegese öffentlich für unredliche Kunststücke erklären, und das begreifen Sie doch wohl selbst, da hört die Polemik auf und da weist man Ihnen das Zucht- oder Narrenhaus zur Besserung an! —

Wir sind zu Ende! Nur noch eine Antwort verlangen Sie von mir, wenn ich nicht einer wissentlichen Calumnie öffentlich angeklagt werden soll, und fragen Seite 139: „Ob die Juden, als solche und aus Fanatismus, die Gewohnheit hätten vor getauften Juden auszuspucken!" — Antwort. Ich für meine mitmenschliche Person, ich habe niemals diese Gewohnheit gehabt, kenne auch viele Juden, wackere, achtbare und brave Leute, welche ebenfalls nicht ausspucken. Andere spucken aus, mit Speichel, mit Tinte, mit Druckerschwärze oder mit Lügen und Fragezeichen! aber ich kenne nicht alle Juden und habe Sie erst aus Ihren geifernden Ueberzeugungen kennen gelernt. Ich glaube, daß die meisten den Speichel herunterschlucken! Wer kann die Gewohnheiten aller Menschen

kennen ¿? Tolles Fragezeichen! Oder haben Sie vielleicht fragen wollen, ob die Gewohnheit des Ausspuckens ein religiöser, talmudischer Gebrauch sei? So muß ich Sie wieder fragen ob Ihre Mitmenschen, die Juden, aus Gewohnheit alle talmudischen Gebräuche in Uebereinstimmung ausüben ¿? Sie haben ja die Proverbien Salomos mit Benutzung älterer und neuerer Manuscripte edirt, erklärt und metrisch übersetzt. Warum lesen Sie denn nicht im fünfzehnten Kapitel den zweiten Vers? Da steht ja die Antwort auf Ihre Fragezeichen. Oder bedürfen Sie vielleicht einer gründlichen Abhandlung und Anweisung wie man sich bei Salivationen zu verhalten habe? Die Meinungen sind verschieden. Ich habe ein niederschlagendes Pulver geschrieben; Sie schreiben dagegen Seite 137. „ein Elixirmittel," Andre schreiben wieder andere Mittel. —

Oder wollen Sie vielleicht über diesen Gegenstand selbst etwas schreiben, so können Sie im Evangelium Marci 15, 19. den historischen Nachweis antreffen, denn nur die Bibel allein ist ein treuer Wegweiser durchs Leben!

Herr Löwenstein! Wir trennen uns hier, vielleicht für immer! Unsere Bekanntschaft war schnell gemacht, ohne daß wir uns jemals gesehen, oder Einer vom Andern etwas gehört hatte. Aber ich scheide von Ihnen ohne Groll, so wahr mir Gott helfen wolle! In meinem Bekenntniß ist, absichtlich, nicht ein einziger Name irgend eines jüdischen Schriftstellers dieses Jahrhunderts genannt; weil ich diese Schrift nicht für einen polemischen Zweck herausgeben wollte. Sie haben für gut befunden gegen mich mit der größten Erbitterung zu schreiben. Sie haben mich öffentlich herausgefordert, und ich habe Ihnen öffentlich geantwortet, der Wichtigkeit der Sache wegen, in dem Tone wie Sie ihn verdienten. Ich vermag viel durch Den der mich mächtig macht, Christus! und Sie werden hoffentlich jetzt überzeugt sein, daß unsere selbstgeschaffenen Ueberzeugungen nicht immer die wahren und richtigen sind, weshalb ich Ihnen auch die schuldigen Antworten auf meine Fragen gern erlasse. Sie haben mir nicht wehe gethan, und auch wahrlich nicht der evangelischen Wahrheit. Wenn Sie im gewöhnlichen Leben einem Manne das Alles sagen wollten was Sie gegen das Christenthum geschrieben haben, Sie würden gewiß zur ernstesten Rechenschaft angehalten werden, allein fürchten Sie von Seiten des Christenthums keine Ahndung für Ihre Unbesonnenheiten!

Die Lehre Christi predigt die Vergebung der Sünden und die Versöhnung, und Jesus ist in die Welt gekommen für die Sünder, zu suchen und selig zu machen was verloren ist. Ich habe nicht für mich geschrieben, sondern zur Ehre des Namens meines Erlösers, den die Welt hasset, weil Er zeuget von ihr, daß ihre Werke böse sind. Aber ich wünsche, daß auch Ihnen sein Angesicht leuchten möge, daß Sie genesen! — Lesen Sie diese Zeilen mit ruhiger Fassung, und suchen Sie nichts Andres darin als den Ausdruck der Gesinnung eines bekehrten Menschen, der in früherer Zeit auch andere Ueberzeugungen hatte, aber jetzt durch die Gnade Gottes erkannt hat und laut bekennt, daß außer Christo kein Heil, kein Friede, keine wahre Ueberzeugung stattfinden kann. „So sei euch Allen und allem Volk Israel kund gethan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten erwecket hat, ja in ihm stehet dieser allhier vor euch gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, den Menschen gegeben darin wir sollen selig werden." Apostelgesch. 4, 10.

Wir schreiten nun zur Betrachtung der geschichtlich vorliegenden Thatsachen, welche beweisen, daß das Judenthum eine ganz andere providenzielle Bestimmung hat, als blos die weltliche Emanzipation. Zwar wird auch diese Schrift, gleichwie mein Bekenntniß, die verschiedenartigsten Ansichten hervorrufen, und die Wahl des Titels für eine vorlaute unberufene Anmaßung von Seiten eines Mannes gelten, in dessen Macht weder die Möglichkeit noch die Unmöglichkeit der bürgerlichen Gleichstellung steht, insbesondere da die Möglichkeit der Emanzipation von einem einzigen Wörtchen, von einem Federzug des Gesetzgebers allein abhängig zu sein scheint. So lange aber der Jude seine religiösen Vorschriften den Anforderungen der Emanzipation selbst zum Opfer zu bringen gezwungen sein wird, so lange ist für den Juden eine Emanzipation unmöglich, wenn ihm auch die höchsten Staatsämter übertragen werden sollten. Die individuelle Ansicht des einzelnen Juden, der bei der Uebernahme eines Amtes die Sabbathfeier, die Speisegesetze und andere religiöse Vorschriften freiwillig oder gezwungen aufgiebt, muß hier sogar in Hinsicht auf andere Juden, welche vor diesen religiösen Vorschriften so viel Achtung haben, daß sie deshalb keine öffentliche Aemter übernehmen können, stets als

ein großes, unüberwindliches Hinderniß der Emanzipation der Gesammtmasse der Juden betrachtet werden, deshalb war auch und bleibt die Aufgabe des Judenthums, grade in der Zerstreuung, eine ganz andere als die endliche Vollbringung der weltlichen Emanzipation. Das Volk Israel war erwählt und berufen, zuerst die Offenbarung aufzunehmen, um sie der Welt zu verkündigen. — Die Juden sind in der Weltgeschichte da, um durch ihr Dasein als Paria's, und durch ihr Beharren im Judenthum, die Wahrheit der biblischen Geschichte immer mehr und mehr hervorstrahlen zu lassen, eine Wahrheit, welche selbst bei der weltlichen Behandlung der Emanzipationsfrage überall sich kund giebt und offenbar werden mußte zum Zeugniß, daß der religiöse Zustand der Juden auch als das einzige Hinderniß ihrer Gleichstellung betrachtet werden muß.

Indem ich nun hoffen darf und sehnlichst wünsche, daß auch Andre zum Nachdenken gebracht werden, bitte ich den Herrn um seinen Segen für uns Alle, damit sein heiliges Wort immer mehr und mehr in Erfüllung gehen und Israel sicher wohnen möge!

Historische Beweise

für die

Unmöglichkeit

der

Emanzipation der Juden.

Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, das hält er gewiß. Psalm 33, 4.

Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8, 32.

Als der berühmteste und merkwürdigste Volksführer der Vorzeit, im Angesicht von mehren Millionen Menschen und in freudiger Begeisterung ausgerufen hatte: ob wohl ein Volk zu finden wäre, welches solch gerechte Satzungen und Vorschriften besitzet, wie sie die ganze Lehre, die ganze Thora, dem Volke Israel vorschreibt; als kurz darauf dieser Volksführer, Moses, seine lebende Zeitgenossen, nämlich das ganze Volk Israel an die großen Thaten erinnert, welche sie gesehen und erfahren hatten, und zugleich die ganze Versammlung anredete zur Erneuerung des Bundes vom Horeb, sie auch zum Zeugniß aufforderte über Alles was in Egypten vor den Augen des Volkes stattgefunden, und über die Versuchungen, große Zeichen und Wunder die sie mit erlebt hatten,*) — da ward die geschichtliche Existenz dieses Gesetzbuches für ewige Zeiten festgestellt, und selbst der entschiedenste Bibelgegner wird nicht im Stande sein, diese historische Eigenschaft der Bibel ableugnen zu wollen: die Gründung des jüdischen Staats durch Moses ist deshalb eine der denkwürdigsten Begebenheiten, welche die Geschichte aufbewahrt hat, wichtig durch die Stärke des Verstandes, wodurch sie ins Werk gerichtet worden, wichtiger noch durch ihre Folgen auf die Welt, die noch bis auf diesen Augenblick fortdauern.**) Aber nicht allein die Gründung des jüdischen Staates besitzt diese historische Wichtigkeit, sondern vielmehr die durch Moses verkündigte Religion, da die Erlebnisse des Volkes, die Wunder und Zeichen, sich hier ebenfalls als geschichtliche Thatsachen herausstellen, und die Religion des Moses sich von allen andern schon dadurch auszeichnet, daß sie eine historische Basis hat. Die heidnischen Religionen und auch die muhamedanische geben zwar vor Offenbarungen Gottes zu besitzen, aber es

*) 5 Mos. 4. und 29. Kapitel.

**) Sendung Moses von Schiller.

fehlt ihnen insgesammt die geschichtliche Grundlage, und sie sind entstanden ohne allen geschichtlichen Verband. Sie waren da, sie tauchten plötzlich aus dem Schoße der Zeiten hervor, umgeben mit dem Gewande der Fabel, ohne, daß ihre Bekenner im Stande waren, oder noch sind sich selbst Rechenschaft über den Besitz dieser Traditionen geben zu können.

Ganz anders steht hier die Religion des Moses zur Geschichte. Er beruft sich auf das Zeugniß von vielen Tausend lebenden Menschen und erinnert diese an das Wunderbare was sie gesehen und erlebt haben. Die Gesetzgebung des Moses ist mit der Geschichte der Patriarchen, ja selbst mit der Weltgeschichte innig verflochten, und seine Bücher können schon deshalb nicht aus einer spätern Zeit herstammen, da sie auch das Zeugniß in sich enthalten, daß sie von seiner eigenen Hand verfaßt sind und auf seinen Befehl in die Lade gelegt werden mußten. Auch hatte Moses in diesen Büchern ausdrücklich befohlen, daß der König, den das Volk in der Folge wählen würde, gehalten war, eine Abschrift von diesen Büchern zu nehmen um daraus zu lernen Gott zu fürchten. Die Bibel ist, wie deshalb auch Göthe *) richtig bemerkt, das Buch der Völker, weil sie die Schicksale eines Volkes zum Symbol für alle übrigen aufstellt, seine Geschichte an die Entstehung des Weltalls anknüpft und durch eine Stufenreihe geistiger und irdischer Entwickelungen bis in die entferntesten Regionen der unermeßlichen Ewigkeit hinausführt.

Die Zeitgenossen des Moses, das Volk Israel würde aber schwerlich seinem Führer Glauben geschenkt haben als er von der Knechtschaft in Egypten, vom Auszug aus diesem Lande, vom Durchgang durch das rothe Meer und von der Gesetzgebung am Sinai erzählte, wenn diese Ereignisse nicht stattgefunden hätten; dem Nachfolger des Moses würde man noch weniger geglaubt haben. Zudem bezeugen die Gebräuche und Feste der Juden bis auf den heutigen Tag, nämlich die Beschneidung, das Passahfest, die Sabbathfeier, das Laubhüttenfest u. dgl. m. die Wahrheit jener Begebenheiten, ja selbst die Orte, wo dieselben stattgefunden sind noch vorhanden, und das Volk, dessen Vorfahren diese Thaten erlebt haben, besteht noch bis auf den heutigen Tag, und zwar in dem Zustande, wie Moses denselben vorher verkündigt hat.

---

*) Im 2. Bande der Farbenlehre.

Außer dieser historischen Eigenschaft enthält die Bibel auch noch eine mystische und deshalb eine höhere, indem sie ihren Inhalt als durch Gott geoffenbart geltend macht. Für den Glauben an diese Offenbarung gewährt die Bibel durch den ganzen Verlauf ihres Inhalts hindurch das lebendige Zeugniß von der Wahrheit derselben, wohingegen für die Vernunft ohne Glauben diese mystische Eigenschaft nicht existirt und bloß die Wahrheit der geschichtlichen Thatsache nachgewiesen werden kann. Uebrigens ist doch wohl nicht zu leugnen, in Betracht dieser höhern Eigenschaft der Bibel, daß der Schöpfer, wovon sie handelt, seinen Geschöpfen gewisse Mittheilungen zu machen im Stande ist, und wenn solche Mittheilungen Offenbarungen genannt, nicht in das Reich der Unmöglichkeiten gehören, so werden sie noch um so wahrscheinlicher durch den allgemeinen Glauben an eine Offenbarung, und selbst durch das Zugeständniß der größten Philosophen des Alterthums. Daß der Vernunft des Menschen eine Offenbarung gemacht werden mußte, war eine Nothwendigkeit, da die Vernunft allein niemals zur bestimmten Erkenntniß der Wahrheit gelangen konnte und kann; auch mußte die Offenbarung frei von den Uebelständen bleiben, welche der mündlichen Belehrung und der Ueberlieferung ankleben, weshalb die Unzulänglichkeit der Vernunft des Menschen um die Wahrheit zu entdecken, eine Offenbarung an und für sich schon nothwendig macht. Diese Unzulänglichkeit stellt sich aber klar heraus, wenn wir die Dogmen und die Moral der von Juden und Christen abgesonderten Völker, sowohl der Vorzeit als noch in unsern Tagen, etwas näher betrachten, und mit Recht kann verlangt werden, daß die Philosophie der neuern Völker bei der Behandlung dieser Frage ausgeschlossen bleibe, indem diese Philosophie undankbar sein kann und wissentlich die Quelle verschweigt oder verwirft, aus welcher sie geschöpft hat, und sich Güter aneignet deren Ursprung sie nachzuweisen unterläßt. Deshalb muß die Fähigkeit der Vernunft um die religiöse und moralische Wahrheit aufzufinden aus der Philosophie entnommen werden, welche vor der Zeit Jesu Christi existirte und bekannt war. Was haben aber die größten und hellsten Geister dieser Philosophie entdeckt und bewiesen? Nichts Gründliches, nichts Entscheidendes, nicht einmal die große und wesentliche Wahrheit vom Dasein eines einzigen Gottes! Von den neuern Philosophen werden sich nur wohl sehr wenige mit Griechenlands und Rom's Weisen vergleichen wollen.

Ihnen bleibt aber noch übrig nachzuweisen, wie sie hätten, ohne die vorhandene Offenbarung, aus dem Dunkel des Polytheismus herauskommen können. Wenigstens konnte weder Plato noch Cicero herauskommen, und die neuern Philosophen würden ohne Zweifel dasselbe Loos getheilt und fortwährend verurtheilt gewesen sein im Dunkel herumzutappen, vom Atheismus zum Polytheismus überzugehen, bald mit den Mythologen zu rufen: „die Götter!" bald mit den Materialismus: „kein Gott" aber niemals mit der Bibel: „ein einziger Gott!"

Die Zugeständnisse jener Weisen des Alterthums unterstützen zur Genüge diese Behauptungen. Die Zweifel des Sokrates sind bekannt. Er antwortet seinem Schüler Alcibiades, daß der Mensch zu keiner bestimmten Erkenntniß gelangen kann, wenn ihm nicht ein göttlicher Unterricht vom Himmel gegeben würde. *) Eben so sagt Plato seinen Schülern in seiner Rede über die Götter und den Ursprung der Welt: „Was diese Punkte betrifft, so dürft ihr nur gewöhnliche Muthmaßungen erwarten." Auch Cicero, nachdem er die verschiedenen Meinungen der Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele einer genauen Betrachtung unterworfen, schreibt: „welche von diesen Meinungen die wahre sei, daß muß uns irgend ein Gott lehren",**) und nur in Hinsicht auf diese allgemeine Meinung von der Nothwendigkeit einer Offenbarung konnten selbst die berühmten Gesetzgeber des Alterthums, z. B. Minos, Lykurg, oder Numa Pompilius ihren Institutionen Eingang und Aufnahme verschaffen, indem sie vorgaben, dieselben durch göttliche Mittheilung vom Jupiter oder vom Apoll, von der Minerva oder von der Nymphe Egeria erhalten zu haben.

Nehmen wir einmal an es wäre wirklich einigen seltenen hellen Köpfen gelungen durch eigene Kraft, durch eigenes Nachdenken in den Besitz der Wahrheit zu gelangen, so müßte die Masse der übrigen Menschen, der sogenannte große Haufen, um ebenfalls dahin zu gelangen, entweder denselben Grad von eigner Geisteskraft dieselbe Muse, dasselbe Gedankenvermögen besitzen, oder es muß vielmehr das Dasein, die Evidenz einer Kraft, einer Autorität angenommen werden, welche den Glauben hervorruft und unterhält. Was

*) Plat. Alcib. II. in Dial. Select.
**) Tusc. quaest.

daher auf dem Wege des Studiums und des Nachdenkens ist entdeckt worden, das kann nur Autorität für Denjenigen sein, welcher es entdeckt hat, aber keineswegs für einen Andern, welcher diesen Weg nicht verfolgt, weshalb die allergrößte Mehrzahl der Menschen ohne vernünftige Autorität für ihren Glauben und ohne Mittel bleiben würde, dessen Wahrheit und Güte zu erkennen, sie würde vielmehr der Unwissenheit und der Verblendung verfallen bleiben. Es war darum eine Nothwendigkeit, daß die Wahrheit durch eine Offenbarung bekannt gemacht wurde, welche von einer Autorität herrührt, die ein für allemal als die einzige erkannt wurde, und eine Beweisführung überflüssig macht, die meist unmöglich, immer aber für jeden Glaubenspunkt mühsam und beschwerlich bleiben wird. Hier stellt sich nun die Bibel mit der Behauptung heraus, diese geschriebene Offenbarung in sich zu enthalten. Wer würde aber abstreiten wollen, daß die Menschen ein Buch besitzen, welches Bibel heißt, dessen Existenz bis in die graue Vorzeit hinaufreicht? Auch ist nicht zu leugnen, daß vor mehr als siebenzehn hundert Jahren vor unserm Jahrhundert eine Klasse Menschen existirte, welche Christen genannt wurden. Das Zeugniß aller Geschichtschreiber sowohl der Heiden als der Juden, Ketzer und Christen bestätigt diese Wahrheit in der größten Uebereinstimmung, und wenn ferner das Zeugniß der Juden; die Wahl eines besondern Stammes um die heiligen Bücher aufzubewahren; die Uebereinstimmung aller Handschriften und die Erwähnungen von Seiten profaner Schriftsteller keinen Zweifel über die Authenticität des Alten Testaments zulassen, so beruht die Glaubwürdigkeit des Neuen auf demselben Grunde, und hat nicht sowohl allein das Zeugniß und die Berichte aller Kirchenväter ohne Ausnahme für sich, sondern auch die Zugeständnisse der gegnerischen ketzerischen und heidnischen Schriftsteller. *)

Diese Bemerkungen führen uns schnell auf das Gebiet der Betrachtungen, welchen diese Zeilen gewidmet sind und entheben uns der Mühe das Bekannte zu wiederholen und den Zustand des Judenthums, seine Stellung zum Christenthum hier noch einmal weitläufig zu schildern. Es gilt hier nicht eine Kritik der Meinungen, der wechselseitigen Behauptungen in Glaubenssachen aufzustellen, sondern vielmehr aus der Geschichte selbst den Beweis für das Wahre

*) Boucher, l'homme en face de la bible. Paris 1841 pag. 43.

ihrer Berichte herauszusuchen wozu die geschichtlichen Dokumente allein den Stoff in sich enthalten müssen. Der Bibelglaube d. h. der Glaube an die Offenbarung Gottes durch das Bibelwort, ist deshalb bei solchen Untersuchungen kein nothwendiges Erforderniß, indem das Resultat der Forschung auch ohne dieses Requisit klar und unbezweifelt beweisen muß auf welcher Seite die Wahrheit, das Recht, sich befindet, wenn die Bibel dem Vorwurf der Unvollständigkeit und des innern Widerspruchs entgehen soll. Wem entgeht hier die Wichtigkeit des Gegenstandes? Es handelt sich nicht um einzelne Glaubenssätze, um verschiedene Auslegungen des Bibelworts, um Ansichten und Meinungen über Dies und Jenes, nein, die Aufgabe ist vielmehr zu erforschen ob der Inhalt der Schrift auch ohne Voraussetzung des Glaubens, mit den Erfolgen genau übereinstimmt, welche die Schrift vorher verkündigte und deren Erfüllung außer aller menschlichen Berechnung liegt. Läßt sich diese Uebereinstimmung aus der Geschichte selbst nicht genau nachweisen, dann muß nothwendig der Inhalt der Bibel ungenau, unvollständig, falsch sein, und dürfte alsdann mit Recht blos als ein gewöhnliches Menschenwerk betrachtet werden. Es ist bekannt, daß Juden und Christen den Inhalt des Alten Testamentes für wahr halten, wenigstens zu halten vorgeben, und nur in Betreff der Auslegung in ihren Meinungen und Ansichten von einander abweichen. Das neue Testament hingegen hat nur bei den Christen diese Würde, wohingegen die Juden ihm seine wahre Eigenschaft bestreiten. Denken wir uns deshalb die Existenz des Evangeliums als nicht bestehend, denken wir uns blos im Besitze der Bücher des Alten Testamentes, d. h. der Schriften, welche vor der christlichen Zeitrechnung vorhanden waren, und nehmen wir, ohne an das Dasein eines Neuen Testamentes zu glauben, die Geschichte der nachfolgenden Jahrhunderte zur Hand; so kann uns nicht verborgen bleiben, daß der prophetische Inhalt des Alten Testamentes schon längst ist größtentheils in Erfüllung gegangen, indem die Geschichte einzelner Länder, Völker und Städte in Hinsicht auf die Echtheit des prophetischen Inhaltes des Alten Testamentes, selbst dem absichtlich verbreiteten und unterhaltenen Zweifel keinen Raum läßt. *) Anders verhält sich hier die

*) Zeugnisse für die Erfüllung des prophetischen Schriftwortes, von Alexander Keith. Hamburg bei H. Nestler.

biblische Weissagung von der Zukunft des Messias, eines Erlösers, eines Erretters, da die alttestamentlichen Schriften diese Verkündigung in einen mystischen Schleier gehüllt zu haben scheinen, den die Scepsis durch allerlei Erklärungen, Verdrehungen und Auslegungen in eine dichte, undurchsichtbare Hülle zu verwandeln vermag, wohingegen die zahlreichen Bibelstellen, welche insgesammt auf die Zukunft eines Gesalbten, eines Messias hindeuten, wenn sie, nicht einmal geistlich, sondern bloß buchstäblich aufgenommen und gewürdigt werden, zwar, wenn man dabei nur ehrlich verfahren will, manche Erklärung und Auslegung hervorgerufen haben, aber nichts desto weniger den Beweis liefern, daß die Bibel die Zukunft eines persönlichen Erlösers vorherverkündigt, ungeachtet die Eigenthümlichkeit der Bibelsprache bei mehren solcher Verheissungen einen doppelten Sinn unverkennbar ausdrückt und zugleich eine buchstäbliche Erklärung sowohl als auch eine geistliche Auffassung gestattet, wie z. B. 1. Mos. 3, 15.; Jesaia 59, 20.; Hesekiel 34, 23 und 37, 24.; Sacharja 13, 1. u. s. w.

Wählen wir aber solche prophetische Aussprüche des Alten Testamentes heraus, welche ohne Ausnahme auf eine bestimmte Zeit ein gewisses, bestimmtes Ereigniß vorher verkündigen und keine andere Deutung zulassen, und befragen wir die Geschichte, ob der bezeichnete Zeitpunkt noch kommen werde oder schon dagewesen, so muß, wenn das Letztere der Fall ist und der in der Bibel vorher verkündigte Zeitabschnitt schon verflossen ist, das zugleich geweissagte Ereigniß stattgefunden haben, oder wo nicht, der Inhalt des prophetischen Wortes ist falsch und trügerisch, und wohl geeignet die Wahrhaftigkeit der ganzen Bibel zu verdächtigen. Wenn z. B. astronomische Berechnungen eine Sonnen- oder Mondfinsterniß oder die Wiederkunft und den Lauf eines Kometen vorher ankündigen, aber die Verfinsterung um die angegebene Zeit nicht stattfindet oder der Komet ausbleibt, so ist Jeder berechtigt diese Berechnung für falsch und irrthümlich zu halten, eben so verhält es sich im Hinblick auf die biblische Weissagung, wenn die prophezeite Begebenheit nicht stattgefunden, indem alsdann ein Jeder berechtigt wäre, die vorgebliche Inspiration der Verfasser der biblischen Schriften, durch den heiligen Geist, zu verwerfen und als falsch zu erklären.

Wer noch niemals die Einwirkung des heiligen Geistes vernommen, der kann zwar für seine Person eine solche Einwirkung für unwahr halten, ist aber deshalb, weil er für sich noch nichts vom

Geiste vernommen, keineswegs befugt, diese Abwesenheit, diesen Mangel der Einwirkung des heil. Geistes auch von Anderen vorauszusetzen und zu behaupten, welche sich vom Gegentheil überzeugt fühlen. Wenn ich im Stande bin mit freiem Auge am hellen Mittag einzelne Sterne am Himmel zu erkennen, so darf der Kurzsichtige, weil er dies nicht zu sehen vermag, meine Erkenntniß nicht für Täuschung halten. Dasselbe ist der Fall mit der Erkenntniß durch das geistige Auge der Seele. Wenn die Verfasser der alttestamentlichen Schriften von der Einwirkung des heiligen Geistes berichten, so ist und bleibt diese Inspiration so lange eine wahrhaftige bis das Gegentheil davon klar bewiesen ist, zumal da einzelne Schriftsteller den wirklichen und thatsächlichen Besitz, das Innehaben des heiligen Geistes deutlich genug aussprechen, wie z. B. Psalm 51, 13. »Nimm deinen heiligen Geist" רוּחַ קָדְשְׁךָ nicht von mir. Oder Jesaia 63, 10. 11. „Wo ist, der seinen heiligen Geist רוּחַ קָדְשׁוֹ unter sie gab?" — Sie betrübten den heiligen Geist" ꝛc. *)

Einzelne neuere Schriftsteller und unter ihnen auch Dr. Friedr. Strauß haben zwar versucht, gewisse Bibelstellen zu benutzen, um dadurch die Nicht-Einwirkung des heiligen Geistes auf deren Verfassung zu beweisen, was namentlich von der Schöpfungsgeschichte gilt, indem hier schon die Rede von Tag und Nacht ist, bevor die Sonne und der Mond erschaffen waren. In der gewöhnlichen oberflächlichen Auffassung ist dieser Umstand allerdings sehr wichtig, indem die Sonne vorhanden sein muß, wenn von Tag und Nacht die Rede sein soll, es ist aber dabei wohl zu merken, daß dessen ungeachtet eine ganze Anzahl der neuern Astronomen, unter ihnen ein Kepler, ein Newton mit festem Glauben der Offenbarung angehangen haben, **) und daß hauptsächlich der Astronomie der Gegenwart als unzweifelhafte Thatsache gilt, daß das Licht אוֹר dessen Erschaffung die Geschichte der Schöpfung 1. Mos. 1, 3. der Abwechselung von Tag und Nacht, der Scheidung der Elemente und der

---

*) Diese Stellen mögen auch für einzelne Bemerkungen als Antwort dienen, indem hier und da die Meinung gilt, die Schriften des Alten Testaments enthielten nur das Wort: „Geist," Ruach, aber nicht mit der Bezeichnung „heilig" — welche erst im Neuen Testamente hinzugefügt worden sei.

**) Evangelische Kirchenzeitung Nr. 39. 1841.

Vegetation auf der Erde vorangehen läßt, gar nicht Eigenthum der Sonne, daß diese vielmehr wie die Erde an sich ein dunkler Körper ist, der sein Licht von einer ihn umschwebenden Lichtatmosphäre erhält, und daß das Licht noch jetzt auf der Erde gar nicht allein von der Sonne herrührt. Das Resultat, daß die Sonne an sich ein dunkler Körper ist, wurde besonders durch die Beobachtung der dunklen Sonnenflecken gewonnen,*) und da Moses dies schon vor vielen tausend Jahren genau wußte, so kann er die Erkenntniß davon nur einzig durch die Einwirkung des heiligen Geistes erhalten haben, was so lange eine ausgemachte Wahrheit bleiben, bis das Gegentheil davon bewiesen sein wird.

Ein Andres ist die Wissenschaft mit dem Glauben an die Offenbarung, ein Andres das Wissen ohne diesen, und diese Differenz ist die scharfe Linie, von welcher aus die verschiedenen Meinungen und Ansichten über Glauben und Wissen sich von einander entfernen. Diese Differenz ist das Gebiet der eigenen Widersprüche, welche selbst die scharfsinnigsten Geister nicht zu vermeiden vermochten, wenn sie dem freien Willen des Menschen und also seiner eigenen Wissenschaft die erste Stelle im Lehrgebäude der Philosophie anzuweisen bemüht sind. Die Lehre vom menschlichen Willen ist z. B. in der Spinozi'schen Philosophie ein Hauptstück **): „hanc de voluntate doctrinam scitu prorsus necessariam esse, tam ad speculationem, quam ad vitam sapienter instituendam.“ Spinoza betrachtet den menschlichen Willen als das höchste Gut und knüpft an diese Lehre den Himmel auf Erden. „Sie lehrt,“ sagt dieser Denker im Scholion zur 48. und 49. Proposition, „daß wir nur nach dem Winke Gottes handeln, weil wir der göttlichen Natur theilhaftig sind, und dies um so mehr, je vollkommener unsre Handlungen sind, und je mehr und mehr wir Gott erkennen. Um von der allseitigen Ruhe nichts zu sagen, welche die Lehre vom menschlichen Willen dem Gemüthe verschafft, hat sie auch das Eigene, daß sie uns auch von dem unterrichtet, worin unsre Seligkeit besteht, die wir allein in der Erkenntniß Gottes zu suchen haben, durch welche wir veranlaßt werden, nur das zu thun, wozu Liebe und Frömmigkeit uns dringen. Hieraus erhellt, wie weit sich diejenigen von der richtigen Schätzung der Tugend

*) von Schubert, Lehrbuch der Sternkunde, 2. Auflage.

**) Zweiter Theil der Ethik.

entfernen, die für die Tugend und ihre guten Handlungen, wie für den drückendsten Knechtsdienst, auf eine ausgezeichnete Art von Gott belohnt zu werden erwarten, als ob die Tugend und der Dienst Gottes nicht die Seligkeit selbst und die wahre Freiheit wären. Sie lehrt ferner wie wir uns in Glück und Unglück, oder bei demjenigen, was nicht in unsrer Gewalt, d. h. was nicht aus unsrer Natur folgt, verhalten müssen; so nämlich, daß wir beides mit Gleichmuth erwarten und ertragen; sie lehrt, daß wir niemand hassen, verachten, verspotten, nicht zürnen und nicht beneiden dürfen; sie lehrt wie die Bürger eines Staates beherrscht und geleitet werden müssen, sollen sie anders nicht wie die Knechte, sondern wie die Freien thun, was ihnen wirklich frommt ꝛc." — Dies und noch andres enthält die Spinozi'sche Lehre vom menschlichen Willen, aber dem schnurstracks entgegen, sagt derselbe Schriftsteller an einem andern Orte.*) „Man glaubt gewöhnlich daß Unwissende die Ordnung der Natur mehr verwirren, als befolgen, und denkt sich die Menschen in der Natur wie einen Staat im Staate, denn man behauptet, die menschliche Seele werde nicht von natürlichen Ursachen erzeugt, sondern von Gott unmittelbar erschaffen und sei von den übrigen Dingen so unabhängig, daß sie eine unbedingte Macht habe sich selbst zu bestimmen und die Vernunft recht zu gebrauchen. Inzwischen lehrt die Erfahrung nur allzudeutlich, daß es eben so wenig in unsrer Macht steht eine gesunde Seele, als einen gesunden Körper zu haben." Dieser Ausspruch wirft die ganze Lehre vom menschlichen Willen über den Haufen und ist darum schon sehr merkwürdig, weil Leibnitz demselben seine besondere Aufmerksamkeit gewürdigt hat.**)

Ein andrer, nicht minder berühmter Schriftsteller, nämlich Kant***) sagt über Glauben und Wissenschaft Seite 10 folgendes: „Was uns bewegen kann, einen Gott zu glauben, ist das Minimum der Theologie." Auf Seite 11 heißt es aber: „Besser ist's, wenn ich auch weiß, daß wirklich ein solches Wesen existirt." Dies Wissen würde ihm das Maximum der Theologie sein. Wenn aber Kant

---

*) Tract. polit. Cap. II. §. VI.

**) J. A. Voigtländer: Spinoza, nicht Pantheist, sondern Theist, in der Zeitschrift für theologische Studien und Kritiken 1841. 3. Heft.

***) Vorlesungen über die philosophische Religionslehre. 2. Auflage.

das Maximum der Theologie hier für das Bessere hält, so gibt er dagegen wieder Seite 161 dem Maximum in diesen Worten den Vorzug: „Heil uns, daß der Glaube nicht Wissen ist; denn eben darin erscheint die göttliche Weisheit, daß wir nicht wissen, sondern glauben sollten, daß ein Gott sei.“ — Welch ein unphilosophisches Schwanken in der allwichtigsten Sache von der Welt! Dort ist das Maximum der Theologie besser, und hier das Minimum! Und aus welchem Grunde hält Kant das Minimum der Theologie für besser, als das Maximum derselben? Die Antwort hierauf ist: Weil er meint, alle Moralität falle weg, wenn man wisse, daß ein Gott sei! — Lessing macht die Sache kürzer ab, und schreibt: „Alle positiven und geoffenbarten Religionen sind gleich wahr und gleich falsch.“ — Was jedenfalls ein sehr inhaltreicher Ausspruch zu sein scheint, der grade das Wissen und Glauben bezeichnet. — Dahingegen sagt wieder Schiller a. a. O.: „In einem gewissen Sinne ist es unwiderleglich wahr, daß wir der Mosaischen Religion einen großen Theil der Aufklärung danken, deren wir uns heutigen Tags erfreuen. Denn durch sie wurde eine kostbare Wahrheit, welche die sich selbst überlassene Vernunft erst nach einer langsamen Entwickelung würde gefunden haben, die Lehre von dem einigen Gott, vorläufig unter dem Volke verbreitet u. s. w.“ Hierunter kann Schiller doch nur eine, dem Moses gewordene Offenbarung verstanden haben, im Gegensatz zu der sich selbst überlassenen Vernunft, da er ferner schreibt, „es wäre Moses nichts übrig geblieben, als dem, aus der Knechtschaft befreiten Volke, den wahren Gott auf eine fabelhafte Art zu verkündigen“ und beschließt endlich sein Raisonnement mit folgenden Worten: „Wollte also Moses seine Sendung rechtfertigen, so mußte er sie durch Wunderthaten unterstützen, daß er diese Thaten wirklich verrichtet habe, ist wohl kein Zweifel. Wie er sie verrichtet habe, und wie man sie überhaupt zu verstehen habe, überläßt man dem Nachdenken eines Jeden.“ — Dabei möge es denn auch sein Bewenden haben, insofern diese kurzen Mittheilungen genügen werden, den Standpunkt zu bezeichnen, welchen die verschiedenen Zweige der philosophischen Litteratur der Offenbarungslehre gegenüber einnehmen. Wir wollen aber hier noch einen Schritt weiter gehen, mit der Voraussetzung, daß den Schriften des Alten Testamentes wirklich jedwede Offenbarung abgehe und daß somit die

Verfasser derselben ohne Einwirkung des heiligen Geistes die Geschichte niedergeschrieben haben, um in dieser Stellung das Requisit des Glaubens an eine göttliche Offenbarung von vorn herein entbehrlich zu machen. Nun wird wohl Niemand die historischen Thatsachen bestreiten wollen, wenn auch der Ursprung und die Ursachen der geschichtlichen Begebenheiten die mannichfachste Deutung zulassen mögen. Wer würde z. B. widersprechen wollen, daß im Jahre 1812 Moskau abgebrannt ist? Die zukünftigen Annalen der Geschichte mögen die Ursache und den Urheber des Brandes noch so verschieden angeben, so bleibt die geschichtliche Thatsache unwiderleglich, daß Moskau abgebrannt ist. Eben so verhält es sich mit Jerusalem. Die Geschichte enthält die Thatsache, daß diese Stadt zerstört worden ist, man möge die Ursache von ihrem Untergang noch so verschiedenartig angeben, so bleibt doch unbezweifelt, daß Jerusalem zerstört worden ist, und indem wir diese Thatsache festhalten, befinden wir uns zur Fortsetzung unsrer Betrachtung am Wendepunkt der jüdischen Geschichte.

Gleich nach ihren Siegen hatten die Maccabäer den Fehler begangen, Roms Freundschaft zu suchen. Des Fürsten Simon Sohn, Johannes Hyrkan, der fürstliche Hohepriester, mengte vollkommen Politik und Religion untereinander, und bald zeigte sich bei dem maccabäischen oder hasmonäischen Hause auch keine Spur mehr von einer Einsicht in die priesterliche und theokratische Nationalbestimmung Israels. Wären, wie in früherer Zeit, Propheten da gewesen, sie würden bezeugt haben, daß für Israel die Verweltlichung und das politische Großwerden der grade Weg zum Untergang sei, denn dies hatten die Propheten insgesammt vorher verkündigt. Statt ihrer waren aber nur Schriftgelehrte und Pharisäer da in dem Zustande der sich selbst überlassenen Vernunft. Ihnen fehlte der Geist Gottes, der ihnen, wie den frühern Propheten, gezeigt hätte, wie Israel durch seinen Bundesgott ein heiliges priesterliches Reich Gottes sein und werden solle. Sie setzten an die Stelle des Rathes Gottes, den sie nicht verstanden, ihren eigenen Menschenrath, verließen sich blos auf ihr Wissen, wähnten, daß ihre Art von Glaube der ächte Glaube der Väter sei und hofften auf Hülfe und Sieg, wie in den Tagen der Vorzeit. Sie erwarteten, daß in der höchsten Noth der Messias erscheinen werde nach der vorhandenen Weissagung der Propheten, aber auch diesen Messias und sein Wirken gestalteten sie nach

ihres Herzens Gedanken, und sie meinten, der Zweck seiner Zukunft müsse sein, zu vollenden was sie die Pharisäer, gewollt und angebahnt. Unter diesen Umständen mußte nothwendig Herodes, genannt der Große, aus edomitischen Geschlechte entsprossen, die ganze nationale und pharisäische Partei der Juden wider sich haben. Durch einen Senatsbeschluß zu Rom, war nämlich Antigonus ein Abkömmling der Maccabäer und Beherrscher des jüdischen Landes, für einen Feind des römischen Reichs erklärt und dem Herodes die Herrschaft über das jüdische Land und sogar mit dem Königstitel zuerkannt worden. Um sich nun zu behaupten und des römischen Schutzes sich fortdauernd zu erfreun, war Herodes darauf bedacht, die Opposition der Pharisäer zu vernichten und den ihm feindlichen jüdischen Sinn zu brechen, was so viel heißt, als die Grundfesten jüdischer Nationalexistenz zerreißen. Gegenüber stand das alte, vom Volke trotz so vieler Bedrückungen und Gewaltthaten immer noch geliebte und verehrte maccabäische Haus. Zu diesem flüchteten sich die Neigungen und Hoffnungen aller, mit dem römischen Joche Unzufriedener. So wurde Herodes getrieben, diesem alten Stammbaum die Axt an die Wurzel zu legen. Es mußte aber dieses Beginnen ein brudermörderisches werden, weil Herodes durch seine Verlobung mit Mariamne, welche nebst ihrem jüngern Bruder Aristobul die letzten jugendlichen Sprößlinge des maccabäischen Hauses waren, die engsten Bande des Blutes mit dieser alten und berühmten Familie angeknüpft hatte. Wer hätte da Israel zu rathen vermocht? Und den besten Rath würden sie verachtet haben, wie sie ein oder zwei Menschenalter später, als die Verwirrung und das politische und religiöse Elend noch höher gestiegen war, den Rath Gottes zu ihrem Heile verworfen, der sich ihnen in Jesu und seinem Evangelium aufgethan. *)

Aus dieser Zeit stammen die Geschichtsbücher des Christenthums her, einer Religion, welche behauptet, durch das Alte Testament vorbereitet, und als die einzig wahrhaftige verkündigt worden zu sein; einer Religion, welche die ewige Verdammniß über Jeden ausspricht, der nicht an die innere Wahrheit dieser Lehre glaubt **) und die zugleich ihre Bekenner ernst warnt vor einer zu großen

*) Vergleiliche: Die Zeitschrift „das Morgenland." Basel. October 1841.
**) Marc. 16, 16 und Joh. 3, 18. 36.

Annäherung und weltlichen Gemeinschaft mit Jedem, der dieser Lehre nicht angehört. „So Jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht in euer Haus und grüßet ihn auch nicht.“ *)

Eine ernste Ermahnung! sowohl ernst in religiöser als in bürgerlicher Hinsicht; ernst für alle Zeiten, so lange das Christenthum bestehen und Bekenner haben wird, also von der Wahrheit dieser Lehre überzeugt sind, was hier um so mehr Geltung hat und haben muß, da das Alte Testament die Quelle, die Wurzel der christlichen Lehre enthalten soll, oder, was hier die Sache noch näher bezeichnet, da beide Testamente nur ein untheilbares Ganzes für die christliche Religion darstellen.

Das Alte Testament muß deshalb das Zeugniß für die Wahrheit dieses Ganzen in sich schon allein enthalten, wenn die vorhin aufgestellten Behauptungen des Christenthums ebenfalls für wahr gelten sollen, weshalb wir wieder zum Alten zurückkehren um an der Quelle die Aufschlüsse aufzusuchen und zu finden.

Im ersten Buche Mosis, im neun und vierzigsten Kapitel, im zehnten Vers, lesen wir eine Weissagung welche der Patriarch Jakob vor etwa 3650 Jahren ausgesprochen hat und, nach der in der Einleitung genannten jüdischen Uebersetzung, wie folgt lautet: „Nicht weichen wird das Zepter von Jehuda, noch der Herrscherstab von seinen Füßen bis der von Schiloh kommt, und ihm wird der Gehorsam der Stämme.“ — Hier ist also ein bestimmtes Ereigniß angekündigt, nämlich die Zukunft Des von Schiloh, um eine bestimmte Zeit, nämlich noch vor dem Zeitpunkte wo das Zepter, die Herrschaft von Juda weggenommen werden sollte. Da nun Juda schon seit vielen Jahrhunderten kein Zepter mehr besitzt, keinen eigenen Gesetzgeber mehr hat, so muß entweder Der von Schiloh schon längst gekommen sein, oder die Weissagung des Jakob ist falsch.

Die historische Bedeutung dieser Bibelstelle ist einleuchtend genug. Frühere Rabbiner haben sie auf allerlei Weise gedeutet und ausgelegt, zum Beweis, daß ihnen die Wichtigkeit des Spruches nicht verborgen geblieben ist. Hauptsächlich war das Wort „Zepter“ שֵׁבֶט, die Zielscheibe ihrer willkührlichen Schriftauslegung. Dieses Zepter kann aber hier nur im Sinne des königlichen Zepters, der

*) 2 Joh. 9 und 10.

weltlichen Herrschaft angenommen werden. Dasselbe Wort שֵׁבֶט kommt unter andern auch beim Prophet Sacharja 10, 11. vor, wo es ebenfalls nur die weltliche Herrschaft bedeuten kann, nämlich: „die Pracht zu Assyrien soll erniedrigt werden, und das Zepter in Egypten soll aufhören.“ —

Das Zepter ist gewichen von Juda, eben so auch der Herrscherstab, wie es ferner im angeführten Spruch heißt. Luther hat statt dessen „Meister“ übersetzt; die englische Bibel hat „Lawgiver“ und die französische Uebersetzung „Législateur.“ Herrscherstab und Gesetzgeber sind aber synonime Begriffe in Hinsicht auf die Geschichte der Juden, denn wie Moses im 5. Buch 28. Kapitel verkündigt hatte: „Ihr werdet übrig bleiben in einem geringen Häuflein, anstatt daß ihr gewesen seid wie die Sterne des Himmels an Menge, und Jehova wird dich zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Erde bis zum andern Ende der Erde,“ so ist es auch geschehen. Soll nun das Wort „Zepter“ das königliche Zepter bedeuten, so ist dies offenbar entwendet, und will man darunter, wie es die Rabbiner gerne haben, das Zepter oder den Stab des Stammes verstehen, so ist es auch entwendet, denn die Juden sind auf der ganzen Erde zerstreut und stehen unter keinem anerkannten Stammfürsten mehr. Sie haben wahrlich in wortgetreuer Erfüllung der Weissagung die Welt, so weit sie ist, durchstrichen; sie haben Wege gefunden durch den Schnee Sibiriens und durch den brennenden Sand der Wüste. Von einem Ende der Erde bis zu dem andern sind die Juden, und nur die Juden allein, zerstreut unter allen Nationen. Juda hat keinen Stamm, oder unter sich eine Verbindung als abgesonderten Stamm, und nur bei einzeln Familien ist die Tradition geblieben, daß sie von Priestern und Leviten herstammen, wohingegen die allergrößte Mehrzahl der Juden mit Gewißheit nicht sagen kann von welchem Stamm sie herkommen, ob von dem einen oder andern, oder von den Ueberbleibseln der zehn Stämme, die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten. Deshalb kann nicht verneint werden, daß das Zepter, es sei das königliche oder das stammfürstliche, und mit ihm der Herrscherstab, der rechtmäßige Gesetzgeber, Meister, Lawgiver, von Juda entwendet ist. Nach Abarbanel's Auslegung will die Weissagung so viel sagen, daß das besondere Dasein als ein Stamm von Juda nicht werde entwendet werden, bis der Schiloh komme, — und Abarba-

nel fügt hinzu, daß, als die andern Stämme weggeführt und zerstreut wurden, Juda im Lande blieb, und als es endlich auch nach Babylon weggeführt wurde, nicht zerstreut, auch nicht seines Zusammenhanges, als ein besonderer Stamm, beraubt wurde, sondern wieder zurückkehrte. Seine Auslegung mag die richtige sein, aber alsdann ist auch selbst in Abarbanel's Sinne das Zepter von Juda entrissen; denn es ist nicht mehr ein besonderer und für sich bestehender Stamm, wie es selbst während der babylonischen Gefangenschaft war, sondern es ist über die ganze Erde zerstreut und mit den Ueberbleibseln aller übrigen Stämme vermischt. Schiloh muß also, nach Abarbanel's eigener Auslegung, gekommen sein, weil das Zepter nicht von Juda entwendet werden sollte, bis der Schiloh wird gekommen sein. Wenn nun das Zepter entwichen ist, so muß, wie gesagt, der Schiloh gekommen sein. Der Name Schiloh bedeutet aber so viel wie Friedemacher, Friedefürst, und daß dies der Messias sei, wird von den ältern jüdischen Schriftstellern zugestanden. Onkelos, Jonathan und der Targum Jeruschalim, alle erklären die Worte: „der Schiloh komme," so: „bis zu der Zeit, daß der König Messias kommen wird." *)

Der letzte und ebenfalls sehr prophetische Inhalt der angeführten Bibelstelle heißt nach der Luther'schen Uebersetzung: „und demselben (nämlich dem Schiloh) werden die Völker anhangen." In der englischen Bibel steht: „and unto him shall the gathering of the people be" nach der französischen: „et à lui s'assembleront les peuples." Die jüdischen Uebersetzer haben aber hier „und ihm wird der Gehorsam der Stämme." Wir sehen, auch die neuern jüdischen Schriftsteller können sich noch nicht vom alten Partikularismus lossagen, ihr Schiloh ist nur für die Stämme nicht für die Völker, wie es in der Bibel steht, denn עַמִּים kann hier nur Völker heissen und nicht Stämme in partikulärem Sinn, wofür die Bibel das Wort שְׁבָטִים hat. Auch haben die vier Uebersetzer durchgehends für עַמִּים „Völker" stehen, so auch עַם mit „Volk" übersetzt, und nur hier eine höchst willkührliche Ausnahme gemacht, die um so mehr auffallend sein muß, da sie in demselben Buche nämlich 1. Moses 17, 16. wo Gott von der Sarah sagt: „und Völker sollen aus ihr werden, und Könige über Völker" auch „Stämme" übersetzen müßten, nämlich „Könige über Stämme"; oder 5. Mos. 31, 3. wo

*) Vergleiche das Bekenntniß des Proselyten. Seite 163.

der Text so heißt: „Jehova dein Gott, er ziehet vor dir her, er wird diese Völker עַמִּים vor dir austilgen.“ Aber hier sowohl wie dort haben die vier Uebersetzer nicht „Stämme,“ sondern wie es richtig heissen muß „Völker“ stehen. *)

Die Zukunft des Messias, welche also schon durch Jacob unwiderleglich ist vorher verkündigt worden, ist aber beim Propheten Daniel, im 9. Kapitel, noch unter einer viel bestimmtern Bezeichnung, nach der jüdischen Uebersetzung, wie folgt angegeben: „Siebenzig (Jahr-) Wochen sind beschlossen worden über dein Volk und über deine heilige Stadt, zu wehren dem Abfall und ein Ende zu machen den Sünden, und zu sühnen die Missethat, und zu bringen ewiges Heil, daß besiegelt werde Gesicht und Weissagung — und gesalbt das Allerheiligste. — Und du mögest wissen und verstehen: Vom Ausgange des Spruches, Jeruschalajim wieder aufzubauen, bis zum Gesalbten מָשִׁיחַ dem Fürsten sind sieben (Jahr-) Wochen; noch zwei und sechszig (Jahr-) Wochen; so werden wieder erbauet Markt und Graben, und zwar im Drange der Zeiten. — Und nach den zwei und sechszig (Jahr-) Wochen wird vernichtet werden ein Gesalbter, und hat keinen (Nachfolger), und die Stadt und das Heiligthum wird zerstören ein Volk des kommenden Fürsten, und sein Ende (kommt) reißend, und bis zu Ende ist verhängt Krieg und Verwüstung.“ —

So lautet wörtlich die jüdische Uebersetzung, wobei zu bemerken, daß im Grundtexte für das Wort welches hier mit „Gesalbter“ wieder gegeben ist, stets Maschiach, מָשִׁיחַ welches in der griechischen Uebersetzung (der LXX.) *Χριστός*, und in der deutschen „Christus“ heißt, und um so bedeutungsvoller ist, da im Propheten Jesaia 49, 26 steht: „Ich, Jehovah, bin dein Maschiach, מוֹשִׁיעֲךָ und dein Erlöser, der Mächtige in Jacob.“ —

*) Die absichtliche Verdrehung des Bibeltextes von Seiten der jüdischen Uebersetzer kann nicht laut genug gerügt werden. Die Arbeit ist für Schule und Haus der Juden in Deutschland unternommen worden, und die wissentliche Entstellung des Wortes ist um so tadelnswerther als die Juden in Deutschland erst in diesem Jahrhundert angefangen haben, die deutsche Sprache gehörig zu erlernen. Die Allermeisten verstehen die hebräische Sprache gar nicht, und nur kümmerlich die deutsche, müssen also auf Treu und Glauben annehmen, was ihnen die Schriftgelehrten aus der heiligen Schrift in Uebersetzungen darbieten. Wie wichtig hier eine redliche Uebersetzung erscheint, ist wohl Jedem einleuchtend.

Der Prophet Daniel bestimmt, wie wir eben gelesen haben, die Zukunft des Messias als erfolgend zu einer Zeit, deren Anbruch zu berechnen wäre von dem Ausgang eines gewissen Befehles, Jerusalem wieder herzustellen und zu bauen; und er verkündigt, daß nach dieser Zukunft des Messias, die Opfer und Speisopfer aufhören und daß das Ende der jüdischen Nation sein würde mit einer Fluth, oder in der Sprache der Weissagung, durch einen feindlichen Ueberfall, und daß ihr Land würde gänzlich verwüstet werden. Wenn demnach Opfer und Speisopfer wirklich aufgehört haben, wenn die jüdische Nation durch einen feindlichen Ueberfall wirklich weggeführt, wenn das Land verwüstet worden ist: so muß der Messias gekommen sein, weil Daniel von seiner Zukunft als diesen Begebenheiten vorausgehend redete.

Alle diese Begebenheiten sind erfolgt. Viele Jahrhunderte sind schon verflossen, seitdem die täglichen Opfer in dem Tempel zu Jerusalem abgeschafft sind; seitdem der jüdische Staat durch den feindlichen Einfall der Römer, und das ganze jüdische Land durch einen der verheerendsten Kriege verwüstet worden ist. Diese Umstände, die Thatsachen sind, können nicht geleugnet werden, und überdies, selbst ältere jüdische Schriftsteller, als Rabbi Salomon Jarchi gestehen es, daß die Leiden, welche die Juden von Titus erduldet haben, grade in der Daniel'schen Weissagung vorher verkündigt worden sind. Auch Josephus bekennt, daß Daniel den Untergang des jüdischen Volkes durch die Römer geweissagt habe.

Hatte doch schon Moses 5. Buch 28, 49 dem Volke Israel verkündigt: „Herführen wird Jehova gegen dich ein Volk aus der Ferne vom Ende der Erde, gleich wie der Adler herabstößt, ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehest; ein Volk, frechen Angesichts ꝛc." Da demnach Daniel von der Zukunft des Messias als diesen Begebenheiten vorausgehend redet, alle diese Begebenheiten aber schon längst erfolgt sind, so muß der Messias auch schon längst gekommen sein. Dieser Schluß kann nicht vermieden werden, wenn wir den Daniel für einen wahren Propheten erkennen. Indem die jüdischen Schriftsteller zugeben, daß der letzte Theil der Weissagung von den siebenzig Jahrwochen zu den Zeiten des Titus erfüllt worden sei, wie dieses als historische Thatsache nothwendig von Jedermann zugegeben werden muß, die Erfüllung des ersten Theils aber, von der Zukunft des Messias, leugnen, welche der Abschaffung

der Opfer im Tempel und der Vernichtung des jüdischen Staats vorausgehen sollte, machen sie höchst ungereimt den Daniel halb zu einem wahren, und halb zu einem falschen Propheten. Daniel weissagte, daß der Messias am Ende eines bestimmten Zeitraumes kommen sollte, und daß nach seiner Zukunft die Opfer im Tempel aufhören sollten, der jüdische Staat aber durch einen feindlichen Einfall aufgelößt werden sollte. Die Juden bekennen, daß die letztern Umstände erfüllt worden sind, und leugnen dennoch die Erfüllung des ersten Umstandes. Wenn gleichwohl Daniel ein wahrer Prophet ist, und wenn die letztern Umstände erfüllt worden sind, wie beides Juden und Christen bekennen, so muß auch der Umstand, der nach seiner Weissagung den andern Umständen vorausgehen sollte, erfüllt worden sein, d. h. der Messias muß gekommen und vernichtet, ausgerottet worden sein.

Jüdische Schriftgelehrte geben zwar vor, die Zukunft des Messias wäre bedingungsweise verkündigt, und um ihrer Sünden willen verzögert, aber in der Weissagung des Daniel ist so wenig von einer Bedingung die Rede, daß sie vielmehr an einen festbestimmten Zeitpunkt gebunden ist, eben so wie die siebenzig Jahre der babylonischen Gefangenschaft, und die vierhundert und dreißig Jahre des Aufenthalts der Kinder Israel; und schon dieser beweißt, daß die Zukunft des Messias nicht bedingt ist; überdies ist sie so wenig einer Verzögerung unterworfen um der Sünde willen, daß ihr Zweck vielmehr ist, die Missethat, die Sünde zu versöhnen. Vergleiche: Jesaia 53.

Abarbanel und Rabbi Hillel sagen beide, daß, obgleich die Zukunft des Messias durch das Wohlverhalten der Juden beschleunigt, sie dennoch durch ihre Sünden nicht verzögert werden könne: „Wenn sie es auch nicht verdienen, wird es doch zu seiner Zeit erfolgen.“ Menasse ben Israel sagt: „es sei gegründet auf die unbedingte Verheissung des hochgelobten Gottes,“ und Rabbi Bechai versichert, „daß zwar die Erlösung von der Reue abhange, daß aber, wenn auch keine Reue erfolgen sollte, dennoch die bestimmte Zeit nicht werde verrückt werden.“ Die, welche behaupten, die Zukunft des Messias werde um der Sünde willen verzögert, geben damit in der That zu erkennen, daß Er schon hätte kommen sollen. Wenn demnach die Bibel, anstatt uns zu lehren, daß seine Zukunft um der Sünde willen verzögert werden sollte, vielmehr lehrt, daß er grade um ihret-

willen kommen werde, so muß die Zukunft des Messias erfolgt sein. יָבֹא שִׁילֹה וְלוֹ יִקְהַת עַמִּים — Vergleiche die Bekenntnißschrift Seite 140 und ff.

Die beiden vorher betrachteten Weissagungen sind, wie wir gesehen haben, an bestimmte historische Thatsachen gebunden und ihre Erfüllung kann genügend erklärt werden, auch wenn man dabei gar keine Rücksicht auf das Vorhandensein des Evangeliums nehmen will, nämlich der Messias mußte um die genau angegebene Zeit gekommen sein, oder wo nicht, so ist die Weissagung auf seine Zukunft unrichtig und falsch. Dasselbe Verhältniß findet nun auch bei den nachfolgenden Prophezeihungen statt, wovon wir vorerst die des Propheten Haggai einer kurzen Prüfung unterwerfen müssen. Dieser Prophet redet Kapitel 2, 3. von dem zweiten Tempel als tief unter dem ersten stehend an Herrlichkeit, und sagt dennoch gleich hernach im neunten Vers, daß die Herrlichkeit des zweiten Hauses größer sein werde als die des ersten. Der Grund, den der Prophet für diesen scheinbaren Widerspruch anführt, ist aber der sehr wichtige Ausspruch: „weil der Trost aller Heiden (Gojim) kommen, und Jehova Zebaoth, der Herr der Heerschaaren das zweite Haus mit Herrlichkeit erfüllen werde.“ Die jüdische Bibelübersetzung hat anstatt „Trost der Heiden“ das Kostbarste aller Völker, die englische Uebersetzung: „the desire of all nations“ und die französische ebenfalls: „le désir de toutes gens.“ Ueberhaupt ist das Wort „Trost“ in der jüdischen Uebersetzung sehr selten zu finden, und niemals in Hinsicht auf die Zukunft des Messias, was ich hier anführen muß um die nachfolgende Uebersetzung zu commentiren, denn der letzte Prophet des Alten Testamentes Maleachi, weissagt im dritten Kapitel: daß der Herr, den die Juden suchen oder erwarten, nämlich der Engel des Bundes מַלְאַךְ הַבְּרִית schleunig zu seinem Tempel kommen werde. Es ist daraus klar, daß die Person, welche der „Trost aller Heiden,“ „das Kostbarste aller Völker,“ „der Engel des Bundes,“ genannt wird, sich in diesem zweiten Tempel zeigen sollte; so mußte er also kommen während dieser noch stand, daher, wenn er nicht mehr stehet, der Messias bereits gekommen, oder die Prophezeihung falsch sein muß.

Nach der wortgetreuen Uebersetzung der erwähnten Weissagung des Maleachi lautet die Stelle wie folgt: „Siehe, ich sende meinen Engel, der vor mir her den Weg bereitet, und plötzlich wird kommen

in ſeinen Tempel der Herr, den ihr ſuchet, und der Engel des Bundes מַלְאַךְ הַבְּרִית nach dem ihr verlanget. Siehe, er kommt, ſpricht Jehova Zebaoth." Die jüdiſche Ueberſetzung hat dagegen: „Siehe ich ſende meinen Boten, und er bahnt den Weg vor mir, und plötzlich wird kommen in ſeinen Palaſt der Herr, den ihr ſuchet, und der Bote des Bundes, nach dem ihr verlanget, u. ſ. w." Wem entgeht hier wieder die abſichtliche Verdrehung des Bibelwortes, die abſichtliche Verwirrung der Begriffe des unglücklichen und mißhandelten Volkes? Ueberall haben die Ueberſetzer das Wort Maleach Jehova mit Engel des Ewigen überſetzt, nur hier wählen ſie dafür „Bote." Wie ſehr verflacht wird hier der Sinn der Weiſſagung! Man möchte viel eher beim Leſen der jüdiſchen Ueberſetzung an irgend eine Conföderation und einen Amtsboten denken, der in den Sitzungsſaal geſchickt wird, als an Gott und den Bundes-Engel.

Ueberhaupt macht der Engel des Bundes dieſen Leuten viel zu ſchaffen und iſt ihnen ein Stein des Anſtoßes und des Aergerniſſes. Moſes Mendelsſohn hat gar keinen Anſtand genommen im vier und dreißigſten Pſalm den achten Vers, der alſo lautet: „Der Engel des Herrn lagert ſich um die her, ſo ihn fürchten und hilft ihnen aus," — zu paraphraſiren und viele Engel daraus zu machen, indem ſeine Ueberſetzung ſo heißt: „Des Ewigen Engel lagern ſich umher um ſeine Verehrer, und erretten ſie." Wollen die jüdiſchen Ueberſetzer conſequent ſein, ſo müßten ſie nicht allein beim Maleachi, ſondern überall für Engel, auch Bote, ſchreiben, z. B. um nur kurz zu ſein 1. Moſ. 48, 16. wo es heißt: „Der Engel der mich erlöſt hat von allem Uebel" müßte dann heiſſen „der Bote der mich erlöſt hat," oder der Bote im Dornbuſche, oder der Bote beim Manoah, oder endlich der Maleach Elohim, 1. Buch Moſ. 31, 11. als Götterbote, als Mercurius, wenn doch einmal der Bibeltext der freieſten Licenz preisgegeben werden ſoll. Der Engel des Bundes iſt aber nach dem Alten Teſtamente der Geſandte, der Mittler des Bundes, der Meſſias z. B. beim Jeſaia, Cap. 42, 6, und 49, 8. wo er Mittler des Bundes mit dem Volke, ausdrücklich genannt iſt.

Derſelbe Vorwurf trifft die jüdiſche Ueberſetzung mit ihrem Palaſt in der Bibel für Schule und Haus. Während die Ueberſetzer das Wort הֵיכָל überall richtig mit „Tempel" überſetzen, beliebt es ihnen grade in der erwähnten Weiſſagung des Maleachi einen Palaſt

daraus zu machen, worin der Bote kommen soll. Nach der jüdischen Uebersetzung müßte denn auch der vierte Vers im siebenten Capitel des Jeremia, anstatt Tempel des Herrn, הֵיכַל יְהוָה Tempel Jehova so lauten: „Verlasset euch nicht auf die Lügenworte, wenn sie sprechen: Palast des Ewigen, Palast des Ewigen, Palast des Ewigen! — Die Stiftshütte zu Schiloh, oder Siloh (Josua 18, 1.) heißt auch schon in der heil. Schrift: Tempel des Herrn 1. Sam. 3, 3. הֵיכַל יְהוָה Nach dem deutschen Sprachgebrauch ist aber ein Palast ein weitläufiges prächtiges Haus, das zur Wohnung einer oder mehrerer Personen bestimmt ist, welche die höchste Stelle im Staate bekleiden, oder zu der regierenden Familie, oder überhaupt zu den Vornehmsten des Staates gehören, wohingegen unter einem Tempel man sich ehemals ein Gebäude dachte, welches der Gottheit geweiht, und in welchem sie auf eine sichtbare Art gegenwärtig war, wie z. B. 2. Mos. 33. Capitel, oder die merkwürdige Stelle 5. Mos. 31, 15. „Jehova erschien in der Hütte des Stiftes, in einer Wolkensäule; und dieselbe Wolkensäule stand in der Thür der Hütte.“ —

Nach dieser Episode müssen wir die Aufmerksamkeit des Lesers wieder für unsre beiden Weissagungen in Anspruch nehmen. Bei der Vergleichung derselben mit einander, wird es einleuchten, daß der Trost aller Heiden, mit dem Herrn, oder mit dem Engel des Bundes eine und dieselbe Person sei, und da demnach der Engel des Bundes kommen sollte, während der zweite Tempel noch stand, so muß der Messias, der mit dem Engel des Bundes, und dem Trost aller Heiden, eine Person ist, auch haben kommen müssen, da der zweite Tempel noch stand, d. h. er muß gekommen sein, ehe der zweite Tempel zerstört wurde, und da dieser schon lange zerstört ist, nämlich von den Römern in dem Jahre 70 nach der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung, so muß der Messias gekommen sein.

Man hat zwar versucht der Stärke dieses Beweises auszuweichen, theils, indem behauptet wird, der Tempel, in welchem der Messias erscheinen sollte, sei der von Hesekiel prophetisch beschriebene dritte Tempel, theils aber, indem man vorgegeben, Jesus von Nazareth sei nicht in dem von Josua und Zorobabel, sondern in dem von Herodes erbauten Tempel erschienen. Der erste dieser Einwürfe wird durch die ausdrücklichen Worte des Haggai widerlegt. Er sagt Cap. 2, 9: „Die Herrlichkeit dieses zweiten Hauses soll

größer sein, als des ersten." Das bestimmte Fürwort הַזֶּה oder dieses, zwingt uns den Tempel zu verstehen, den er kurz vorher, Vers 3, den alten Leuten bemerklich gemacht hatte als tief unter dem des Salomo. Daher muß der Tempel, in welchem der Messias erscheinen sollte, nothwendig der zweite Tempel sein, wie ihn auch die jüdische Bibelübersetzung richtig bezeichnet, und kann nicht der noch zukünftige Tempel sein, von dem Hesekiel geweissagt hat.

Der zweite Einwurf wird ebenfalls widerlegt durch das übereinstimmende Zeugniß der Juden selbst. Der durch Josua und Zorobabel gebaute Tempel hatte in den Zeiten des Antiochus Epiphanes, und in den folgenden Kriegen der Juden sehr gelitten, so daß er endlich sehr baufällig geworden war, und von Herodes von Grund aus neu gebaut werden mußte. Da er nicht durch feindliches Feuer, wie der erste Tempel, zerstört, sondern nur verbessert und erweitert war, gerade wie ein Mensch als eine und dieselbe Person angesehen wird von der Kindheit an bis zum hohen Alter, so sehen die Juden diesen Tempel für einen und denselben von dessen Erbauung an, unter der Regierung des Cyrus, bis zu dessen Zerstörung durch die Römer unter Titus. Das ist Denen wohl bekannt, die in ihren Schriften bewandert sind, und die ältern Juden würden an diesen modernen Einwurf niemals gedacht haben. Den Tempel, wovon die Rede ist, nannten sie unabänderlich das zweite Haus, im Gegensatz zu dem ersten Hause, oder dem Tempel Salomons; und der einzige dritte Tempel, den sie erwarteten, ist der, von dem Hesekiel geweissagt hat. Dies berichtet Maimonides, genannt Rambam, von der Zerstörung des zweiten Tempels. Durch den Ausdruck: Zerstörung, deutet er offenbar auf die Zerstörung des Tempels durch die Römer. Auch Josephus, ungeachtet seiner Erzählung von dem Wiederaufbau des, durch Josua und Zorobabel errichteten und jetzt baufällig gewordenen, Hauses durch Herodes, berichtet, daß der durch die Römer zerstörte Tempel der zweite Tempel gewesen sei. Daß aber die ganze jüdische Nation einstimmig geglaubt hat, und noch glaubt, daß der von Titus zerstörte Tempel der zweite war, geht unleugbar daraus hervor, daß jeder jüdische Kalender, wenn er in der Chronik von der Zerstörung des zweiten Tempels spricht, dieses unwiderlegbar und mit jedem Jahreswechsel auf's Neue bezeugt.

Wir hätten nun drei historische Thatsachen für den Beweis, daß der Messias schon vor vielen Jahrhunderten müsse gekommen sein. Er sollte kommen, ehe das Zepter von Juda entwendet wurde, ehe die Opfer im Tempel aufhörten, und der jüdische Staat durch einen feindlichen Einfall aufgelöst, und ehe der zweite Tempel zerstört wurde. Aber alle diese Begebenheiten sind erfolgt, daher müssen die alten Propheten entweder falsche Propheten gewesen, oder der Messias muß gekommen sein. Und da er kommen sollte vor der Zerstörung des zweiten Tempels, vor der Abschaffung der Opfer im Tempel, und vor der Entwendung des Zepters von Juda, so muß er vor dem 70. Jahre der christlichen Zeitrechnung gekommen sein, weil in diesem Jahr alle diese Begebenheiten sich zugetragen. Dieses vernichtet vorerst schon die Betrügereien des Bar-Kochab, und aller der falschen Messiasse, die nach der genannten Zeit aufgetreten sind, und was Diejenigen betrifft, die vor der Zeit sich erhoben haben, so sind die Juden eben so wenig, wie die Christen, geneigt, die Gültigkeit ihrer Ansprüche einzuräumen. Der einzige Punkt, über den zwischen ihnen noch ein Streit übrig bleiben kann, ist folglich der: ob Jesus von Nazareth der Messias sei oder nicht.

Der Leser wird aus dem Gesagten, ohne Mühe, zu erkennen im Stande sein, daß die ganze Untersuchung sich lediglich am Wortlaut der Schriften des Alten Testamentes gehalten, ohne auf Glauben an die eine oder andere Religionslehre Anspruch zu machen. Nun liegen uns für die Ausgleichung des eben bezeichneten Streites, nämlich ob Jesus von Nazareth der Messias sei oder nicht, ebenfalls zwei geschichtliche Dokumente vor, welche nicht vor, sondern erst nach dem genannten Zeitpunkte, nämlich nach dem 70. Jahre der christlichen Zeitrechnung entstanden sind und als historische Aktenstücke wohl von niemand werden bezweifelt werden, nämlich einestheils die Schriften des Neuen Testamentes und anderntheils die des Talmuds. Zur Beurtheilung des letztern verweise ich auf meine Bekenntnißschrift, deren Inhalt ich hier noch einmal vor Gott und der Welt als wahr, aus meiner innigsten Ueberzeugung hervorgegangen bestätige mit dem Zusatze, daß ich bereit bin meine Behauptungen über die Lügenhaftigkeit des Talmuds ebenfalls vor Gott und der Welt zu widerrufen, wenn mir die Unwahrheit dieser meiner Behauptungen aus der heiligen Schrift nachgewiesen werden kann. — Ehe wir aber zur Untersuchung der historischen Thatsachen übergehen, welche

das Neue Testament, abgesehen von unserm Glauben an die Wahrheit seines religiösen Inhaltes, für die Behauptung, daß Jesus von Nazareth der Messias sei, nothwendig enthalten muß wenn das Evangelium sich dem Unglauben Anderer gegenüber, als wahrhaftig herausstellen soll, wollen wir noch einen Blick auf den Zustand des Judenthums werfen, wie ihn die Geschichtsbücher kurz nach dem bezeichneten Zeitpunkte des 70. Jahres der christlichen Zeitrechnung schildern, um zu sehen, daß damals die prophetischen Weissagungen von der Zukunft des Messias bei den Juden selbst vollen Glauben gefunden und mit Aufopferung von Gut und Blut des verblendeten Volkes sind vertheidigt worden.

„Sie setzten ihren Kopf und Hörner auf," schreibt Dr. Martin Luther,*) „wollten ihren eigen Messiam haben, deß die Heyden sich nicht theilhaftig rühmen sollten, und diesen Messiam, (nämlich Jesum) deß sich beide, Jüden und Heyden, rühmten, ausrotten; fuhren zu in aller Welt durchs römische Reich, wo sie einen Christen irgend im Winkel erstänkern konnten, den zogen sie hervor zu den Richtern, und schryen über ihn, (weil sie nicht mehr konnten, nachdem sie kein Gericht noch Gewalt hatten,) bis sie ihn umbrachten, vergossen damit trefflich viel Christenblut, und machten viel Märtyrer, auch ausser dem römischen Reich, in Persen und wo sie konnten.

Sie hielten aber noch immer vest an dem Wahn, daß die Zeit Messiä müßte da seyn, weil die 70 Wochen Daniels aus waren, und der Tempel Haggai zerstöret, und mochten doch der Person Jesus von Nazareth nicht, fuhren zu, und wurfen einen eigenen Messiam unter sich selbst auf; das ging also zu: Sie hatten einen Rabbi, oder Talmudisten, mit Namen Akiba, bei ihnen sehr hoch geehrt und theuer gehalten über alle Rabbinen, einen alten, grauen, ehrlichen Mann, der trieb den Spruch Haggai und Daniel, auch Jakob 1. Mos. 49. heftig, es müßte im Volke Gottes ein Messias seyn, die Schrift und Zeit wäre da: und wählten einen der hieß mit den Zunamen Kochab, d. h. deutsch, ein Stern, (Burgensis nennt seinen rechten Namen Heutoliba) der ist in allen Historien fast wohl bekannt, und nennen ihn Benkozba oder Barkozban; dieser mußte ihr Messias seyn, und er thats recht

*) Walch'sche Ausgabe von Luthers Werken, t. XX.

gerne. Da fielen alle Rabbiner und alles Volk zu, rotteten sich getrost, und rüsteten sich stark, und wollten beide, Christen und Römer, aus der Welt aufräumen. Denn sie hatten nun den Messiam ihres Gefallens und Sinnes, von den die obgenannte Schriften verkündigten." — „Sie müssen einen haben aus Schlaraffenland, der Land, Güter, Lust und Freude einnimmt und eitel Paradies schaffe." L. c. pag. 2513.

Dieser Unlust fing an ungefähr um die 30 Jahr nach der Zerstörung Jerusalem unter dem Kaiser Trajano. Und der Rabbi Akiba war des Kochabs Prophet und Geist, der bließ, trieb, hetzete ihn heftig, führete alle die Sprüche in der Schrift vom Messia auf seine Person vor allem Volk und sprach: Du bist Messias. Sonderlich macht er ihm den Spruch Bileam 4. Mos. 24, 17—19. nütze, um seines Zunamens willen, daß er Kochab d. i. Stern hieß. —

Das war eine rechte Predigt für solchen tollen, zornigen, unruhigen Pöbel, sie weidlich hinan zu führen, wie denn geschah. Und damit es ja gewiß wäre, und nicht fehlen könnte, machte sich selbst der hohe, theure Rabbi Akiba (der alte Narr und Gauch) zum Trabanten, oder Spießbuben dem Kochab; armigerum nennen ihn die Historien: hab ichs nicht recht gedeutscht, so machs ein andrer besser. — Da sitzt nun der Scepter Juda und Messias und sind der Sachen gewiß. Solches trieben sie dennoch bei 30 Jahren, daß sich Kochab immer ließ König Messia heissen, schlachtete sehr viel Christen, die unserm Messiam, Jesum Christum, nicht verleugnen wollten. Auch zwackten seine Hauptleute die Römer, wo sie konnten, sonderlich in Egypten legten sie einmal unter Trajano, den römischen Hauptmann, darnieder: ja da schwoll ihnen das Herz, Hirn und Bauch; nun mußte Gott bei ihnen und mit ihnen seyn, und nahmen eine Stadt ein bei Jerusalem, genannt Bitter, die Bethoron heißt in der Schrift.

Hie wußten sie nicht anders, denn ihr Messias, König Kochab, wäre nun der Welt Herr, und hätte die Römer und Christen unter sich und Alles gewonnen. Aber der Kaiser Adrianus schickte sein Heer wider sie, belagert Bitter, gewann sie und schlug todt Messiam und Propheten, Stern und Finsterniß, Herrn und Trabanten, daß sie selbst in den Büchern klagen, es seyen zu Bitter zweimal 80,000 Mann gewest, die Drommeten geblasen, und über große Haufen Hauptleute gewest, und sollen vierzigmal

100,000 Mann erschlagen seyn, ohne was zu Alexandria erschlagen ist der sollen zwölfmal 100,000 gewest seyn. Aber mich dünkt, sie werfen das Beil viel zu weit. Wills also deuten: daß die zweymal 80,000 Drommetenbläser seyn tapfere, wehrhaftige Männer gewest zum Streit, daß ein jeglicher tüchtig gewest wäre im Felde große und viel Haufen zu führen; sonst lauts zumal teufelisch lügerlich. *)

Nach dieser Schlappen, die sehr gut gewest ist, nenneten sie selbst Kochab, ihren verlornen Messiam, Kozab; das reimet sich und lautet nahe zusammen. Denn so schreiben ihre Talmudisten: Du sollst nicht Kochab, sondern Kozab lesen; daher heißt er in allen Historien Kozban. Kozab heißt falsch. Denn es hatte ihm gefehlet, und war ein falscher, nicht ein rechter Messias gewest. Gleich wie wir Deutschen also möchten reimen: Du bist nicht ein Deutscher sondern ein Täuscher, nicht ein Welscher, sondern ein Fälscher, und von einem Wucherer mag ich sagen, du bist nicht ein Bürger, sondern ein Würger; wie denn solch Reimen in allen Sprachen gemein ist. Von solchen Historien schreibet auch unser Eusebius, eccl. hist. IV. 6. nennet Barcochabas, und spricht, es sey eine grausame, große Schlacht gewest, die Jüden sogar aus dem Lande vertrieben, daß sie mit ihren gottlosen Augen ihr Vaterland auch von ferne nicht mehr haben sehen mögen, wenn sie gleich auf die höchsten Berge gestiegen wären.

Solche schreckliche Historie giebt genugsam Zeugniß, daß die ganze Jüdenschaft solchen Verstand gehabt habe, es müßte die Zeit des Messiä da seyn, da die 70 Wochen aus gewest, der Tempel Haggai zerstöret, der Scepter von Juda weggenommen ist, wie die Sprüche 1. Mos. 49, 10., Haggai 2, 8. und

*) Solche Uebertreibungen in der Angabe der Zahlen sind in Talmud nichts Seltenes. Im Tractat Jebamoth. Fol. 63. 2. wird erzählt, daß R. Akiba, Zwölftausend Paar Schüler gehabt habe, die alle zwischen Ostern und Pfingsten gestorben sind. — So steht im Medrasch Schir Haschirim, Fol. 9, S. 1. und im Jelkut Rubeni Fol. 177. S. 1. „Von Gebath גֶּבַת bis Antipatris waren sechszigtausend Städte, und in jeder fanden sich so viel Menschen als die aus Aegypten zogen; ausgenommen drei Städte in denen sich noch einmal so viel fanden, als die aus Aegypten zogen." — Gebath war ein wenig bekannter Ort in Palästina und Antipatris lag auf dem Wege von Jerusalem nach Cäsarea. Aus Aegypten zogen aber sechsmal hundert tausend Mann zu Fuß ohne die Weiber und Kinder und ohne das Eref Raf, oder Pöbelvolk.

Daniel 9, 24. klärlich weisen und verkündigt hatten, daß wir Christen, (Gott Lob!) unsers Glaubens sicher und gewiß sind, der rechte Messias, Jesus Christus, sey dazumal kommen; weil nicht allein da stehen zum Zeugniß seine treffliche Wunderwerke, welche die Jüden selbst nicht leugnen können, sondern auch seine Widersacher, die ihn wollten sammt allen den seinen ausrotten, so greulicher Fall und Unglück über dem Namen Messia. Wie hätten sie sonst einen solchen Jammer über sich anfahen mögen, wo sie nicht gewiß gewest wären, die Zeit Messiä müßte da seyn? Wolan, ich meine ja, das heisse weidlich angelaufen und sich gestoßen, nun zum andernmal, an den Stein des Anstoßes und Fels des Aergernisses, wie Jes. 8, 14. 15. sagt, da so vielmal hunderttausend die Jesum von Nazareth haben wollen fressen, und darüber zerstoßen, zerfallen, zerbrochen, verstrickt und gefangen sind, wie Jesaias daselbst sagt.

Sollt ihr nicht billig denken, daß wir Heyden wohl hoffärtig und eitel wären, weil ohne des Heyden und Jüden alzeit tödtlich feind einander gewesen sind, daß wir freylich auch euren besten König nicht würden anbeten, geschweige denn einen solchen gecreuzigten Jüden, wo nicht hierinnen wäre die Gewalt und Macht des rechten Gottes, der solches uns hoffärtigen Heyden, euren Feinden, gar mächtig ins Herz brächte. Denn ihr Jüden würdet ja nimmermehr einen gehenkten oder geradbrechten Heyden nach seinem Tode für einen Herrn anbeten, das wisset ihr.

Darum wollet ja uns Christen nicht für Narren und Gänse halten und Euch doch einmal besinnen, daß euch Gott wolle dermaleins aus dem Elende, nun über 1500 Jahre lang gewährt, helfen, welches nicht geschehen wird, ihr nehmet denn euren Vettern und Herrn, den lieben gecreuzigten Jesum mit uns Heyden an. — Denn ich habe eure Rabbinos auch gelesen, und wäre es darinnen, so wäre ich so hörnern und steinern nicht, es hätte mich auch bewogen. Aber sie können nichts mehr, denn schreyen: es sey ein gecreuzigter, verdammter Jüde, so doch alle eure Vorfahren keinen Heiligen, noch Propheten unverdammt, ungesteinigt und ungemartert haben gelassen, welche allzumal auch müßten verdammt seyn, wenn eure Meinung darum sollte recht seyn, daß Jesus von Nazareth von euch Jüden gecreuziget und verdammet sey, denn ihrs zuvor mehr gethan und allewege gethan." — So Luther Seite 2270 in seinem originellen Schreiben an den fürsichtigen Jesel.

Die Juden haben über den Wahn von ihrem falschen Christus, und um Verfolgung willen des rechten Christus, eilfmal hundert tausend Mann, wie Josephus schreibt, sammt dem Land, Stadt, Zepter, Tempel, Priesterthum, und Alles was sie hatten, auf das Allergreulichste unter Vespasian verloren. Dieser große, grausame Unfall hätte sie billig mürbe und demüthig machen sollen; allein sie wurden siebenmal härter, ärger und stolzer, denn zuvor; dazu half treulich die glückliche Ausbreitung des Evangeliums, und die blutige Aussaat des christlichen Märtyrthums brachte ihnen nur blutige Früchte. Sie haben sich von jener Zeit an wider die Schrift gelegt, weil sie in ihrer letzten Gefangenschaft kraft- und wehrlos geschlagen sind; sie sind dazu von allen vorigen Väter und Propheten dazu von ihrem eigenen Verstande gefallen, haben in dieser letzten bösen Zeit nichts anderes gethan, „denn wo sie bei den Christen einen Spruch erfahren, von unserm Messia verstanden, den haben sie vor sich genommen, zergeisselt, zerrissen, zercreuzigt, zermartert, daß sie ihm eine andere Nase und Larven anhängen möchten, und also gehandelt, wie ihre Vorfahren an unserm Herrn Christo am stillen Freitage gehandelt, auf daß Gott ja müßte ein Lügner, sie aber die Wahrhaftigen erfunden werden." L. c. t. XX. p. 2441. *)

Das ist also der schreckliche Wendepunkt in der Geschichte der Juden. Die Weissagungen des grauen Alterthums hatten ihre Hülle verlassen und sind in der Weltgeschichte zur furchtbaren Wahrheit geworden. Das ernste Gottes-Wort vom Sinai, 2. Mos. 20, 5. ist hier an Kindeskind und an Urenkel buchstäblich und furchtbar in Erfüllung gegangen. Es waren vom fernen Tiberstrande, wie Moses verheissen hatte, die römischen Legionen nach Judäa gekommen, die Länderzertreter und Weltstürmer mit ihren Adlern, ein freches Volk mit fremder Sprache, das nicht ansah die Person des Greises noch den Jüngling schonte und hat sie ausgetrieben, die Söhne des Jammers, vom heimathlichen Boden, daß sie zerstreut sind über die ganze Erde, ein Greuel, ein Spott, ein Sprichwort allen Völkern. So ragt diese Wahrheit aus dem Heiligthum der Geschichte hervor, ein ewiges Denkmal des Unglückes und der Verzweifelung, ein ernstes Warnungszeichen für alle zukünftigen Geschlechter, denn Jehova

*) Von den Juden und ihren Lügen, von Dr. Ludwig Fischer, Leipzig 1838.

ist ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat, bis in das dritte und vierte Glied, bei Denen die ihn hassen.

Und Jesus von Nazareth? Der Gekreuzigte!*) Ist er nicht eines Zimmermann's Sohn? Was kann von Nazareth Gutes kommen? Er wird noch täglich gekreuziget, und er steht täglich wieder auf vom Tode zum Leben. Aber wir leben nicht mehr in den Zeiten der Wunder. Nicht? Das ganze Christenthum ist ein Wunder, jeder gläubige Christ ein lebendiger Theil und Zeuge dieses Wunders, und selbst wenn die Persönlichkeit Christi erdacht wäre, so wäre diese Erfindung schon ein Wunder. Nicht allein die menschliche Vernunft, die ganze menschliche Natur sträubt sich gegen das Christenthum, und jeder Mensch ist sein natürlicher Feind, dessen ungeachtet hat das Wort vom Kreuz die Menschen zum Christenthum bekehrt; es legt Pflichten auf, eine Reinheit, eine Demuth, eine Entsagung, wie sie bei den Heiden, wo es zum erstemal gepredigt wurde, niemals aus eigenem Antrieb wären aufgenommen worden. Allen Freuden und Genüssen des heidnischen Lebens zu entsagen, um sich allen Entbehrungen des christlichen Lebens zu unterwerfen — das ist ein Wunder und das kann nur die Anzeige eines heiligen und göttlichen Einflusses sein.

Haben die Propheten des Alten Bundes wirklich Wahrheit verkündigt, und ist Jesus von Nazareth der verheissene Messias, so ist er auch nach dem Worte der heiligen Schrift der Sohn Gottes, denn in den Schriften des Alten Bundes ist der zukünftige Messias nicht allein von Seiten seiner menschlichen Natur und seiner vielen erniedrigenden Leiden geschildert, sondern auch als Einer, der dem Wesen nach Gott gleich, den Namen und Character Jehova's selbst besitzt. Das ist freilich für die natürliche Vernunft unmöglich zu glauben, allein die Schriften des Alten Testamentes bestehen nun

---

*) Wenn ich in meiner Bekenntnißschrift Seite 66, den Stamm Ephraim einen besonders gesegneten nannte, so geschah dies, weil der Patriarch Jacob beim Segen das Zeichen des Kreuzes machte um seine rechte Hand auf das Haupt Ephraims zu legen. 1. Mos. 48, 14. Ueberhaupt kommt das Zeichen des Kreuzes im Alten Testamente bei vielen wichtigen Gelegenheiten vor, z. B. Isaak auf dem Holze zum Opfer; die Schlange welche Moses in der Wüste aufrichtete; das Osterlamm am Spieß, 2. Mos. 12, 9; bei den Opfern ward immer das Zeichen des Kreuzes gemacht; die Lagerstätten in der Wüste waren in Kreuzgestalt u. s. w.

einmal und das eben Gesagte kann durch folgende Stellen bewiesen werden, nämlich: Jes. 7, 14.; 9, 6.; 35, 4.; 40, 3. 10. 11.; 41, 14.; Jer. 23, 5. 6.; Sach. 2, 10. 13.; Mal. 3, 1. u. a. m. Aber die natürliche Vernunft läßt solche und andere Beweise, sie mögen noch so laut reden, nicht gelten, weshalb wir uns auch hier nach den historischen umsehen wollen. Was? Historische Beweise für die Gottheit des Messias, des Sohnes Gottes? Nun ja! Die Bibel muß, wenn sie das wahre Wort Gottes enthält, auch für solche Beweise das Material enthalten, und wenn die beiden Testamente nur ein Ganzes darstellen, so muß Moses als der Repräsentant und Mittler des Alten Bundes, durch die Einwirkung des heiligen Geistes auch die Zukunft des Neuen gekannt, wenigstens ein gültiges Merkmal für dessen Wahrhaftigkeit festgestellt und den zukünftigen Geschlechtern aufgezeichnet und hinterlassen haben. Moses hat die ganze Geschichte des Volkes im Geiste gekannt und auch bis auf den heutigen Tag vorherverkündigt. Er brauchte für die Wahrheit seiner Weissagung keine besondere Kennzeichen anzugeben, indem die Enthüllung derselben in der Entwickelung der Geschichte selbst enthalten und damit innig verflochten ist. Aber für die Wahrhaftigkeit des zukünftigen Mittlers, nämlich des Propheten, welchen Gott einst senden, um zum Volke zu reden, Alles was ihm der Herr gebieten werde, hierfür hat Moses ein höchst merkwürdiges und ganz besonderes Kennzeichen festgestellt, indem er sagt: „Wenn der Prophet redet in dem Namen Jehova's, und wird nichts daraus und kommt nicht, das ist das Wort, das Jehova nicht geredet hat." 5. Mose 18, 22.

Wäre demnach irgend Einer aufgetreten und hätte die Kunst und Macht besessen, sich für einen Propheten auszugeben, oder dafür gelten zu lassen und hätte ein solcher Prophet im Namen Jehova's Dieses oder Jenes verkündigt, gelehrt, reformirt, und im Hinblick auf das angegebene Kriterium für seine Propheten-Echtheit Ereignisse geweissagt, die zwar nicht unmöglich wären, aber erst in den spätesten Jahrhunderten hätten stattfinden sollen, wie z. B. das Zusammenstoßen des Mondes mit der Erde, das Austrocknen des Weltmeeres, der Einsturz des Berges Sinai, oder andere Begebenheiten, welche sich um diese oder jene zukünftige Zeit ereignen sollten, — wahrlich, seine Anhänger hätten nicht ohne Grund einen solchen Propheten für den wahrhaftigen halten können, so lange diese Ereignisse

nicht eingetroffen wären, weil Moses ausdrücklich hinzufügt „und wird nichts daraus und kommt nicht" und damit die späteste Zukunft der Zeiten im Auge gehabt haben kann. Hätte deshalb irgend ein unternehmender Mann die politischen und religiösen Verhältnisse des Volkes zu benutzen verstanden, sich Einfluß und einen Anhang zu verschaffen gewußt und alsdann eine Lehre im Namen Jehova's verkündigt, welche den Wünschen und dem Geschmack des Volkes angemessen gewesen wäre, dieser Mann würde der Prophet geworden sein, und dafür gegolten haben, so lange jenes negative Kriterium noch zweifelhaft, und dessen Erfüllung der spätern Zukunft vorbehalten blieb. Dahingegen hätten aber auch die Gegner und Widersacher eines solchen Propheten das Recht gehabt zu verlangen, daß Das, was derselbe verkündigt, auch schon zu ihren Lebzeiten und nicht erst in der späten Zukunft hätte eintreffen müssen, weil die Legitimation des Propheten, grade vom Eintreffen oder von der Erfüllung Dessen, was er verkündigt, abhängig gemacht ist, und der Prophet nicht der von Gott verheissene ist, wenn nichts daraus wird, und Das nicht kommt, was er sagt. Wenn er demnach der echte, wahrhafte Prophet sein soll, so muß auch kommen, was er sagt; es muß gekommen sein, es muß für alle Zeiten zukünftig kommen und wahr werden und bleiben, was er sagt; und grade Das muß kommen, was dieser Prophet, und nur dieser sagt, und im Namen Gottes redet und verkündigt. So einfach die Worte des Moses erscheinen, so inhaltreich und bedeutungsvoll sind sie, indem sie einzig und allein auf einen speziellen Fall hindeuten, auf einen Ausspruch, oder auf Aussprüche, welche nur eigenthümlich und in ihrer Bedeutung einzig von diesem Propheten der Zukunft herrühren können. Hierunter kann mithin die Vorherverkündigung von gewissen, zukünftigen historischen Begebenheiten nicht ausschließlich verstanden sein, z. B. die Zerstörung Jerusalems, oder des Tempels, oder des Untergangs des jüdischen Staates und der Verfolgung und der Zerstreuung des Volkes u. dgl. m., indem die Seher des Alten Bundes diese Begebenheiten insgesammt Jahrhunderte vorher, und zwar auch im Namen Jehova's geweissagt hatten. Aber von allen diesen Propheten wäre nicht Einer zu finden, welcher der durch Moses bezeichnete gewesen sein könnte, denn Moses sagt auch ausdrücklich, daß der zukünftige Prophet ein Mittler zwischen dem Volk und Gott sein werde, „ein Prophet wie mich, wird der Herr dir erwecken," sagt Moses, also

Einer, den Gott erkannt hatte von Angesicht zu Angesicht, also ein Prophet, womit der Herr redet von Mund zu Mund und nicht in Räthseln; ein Prophet, der den Herrn siehet in seiner Gestalt. (4. Mose 12, 8.; 5. Mose 18, 15—18. u. 5. Mose 34, 10.)

Diese letztern objectiven Kennzeichen gehören aber nicht in den Bereich der sinnlichen Wahrnehmung; sie gehören allein dem Reiche des Glaubens, der Sphäre des subjectiven innern geistigen Lebens an, weshalb das nähere Kennzeichen von der Echtheit des verheissenen Propheten, wie es durch Moses besonders festgestellt ward, nämlich daß Das, was der Prophet reden werde, auch geschehen müsse, nicht sowohl der Beurtheilung der Zeitgenossen des Propheten allein anheimgestellt bleibt, oder vom Zeugnisse derselben, oder der folgenden Generationen abhängig gemacht ist. — Nein! Dieses Kennzeichen muß ein ganz besonderes sein, ein solches, welches von der Zeit des Propheten an, durch alle zukünftige Zeiten hindurch, als ein wahrhaftiges gelten muß, welches nur von diesem Propheten und nur von diesem herrühren kann.

Zuvor hatte Moses gegen einen Propheten oder Träumer, selbst wenn ein solcher auch Zeichen und Wunder thut, als gegen einen Betrüger gewarnt, der das Volk zum Götzendienst, zur Abgötterei verführt, denn „Jehova," sagt Moses, „euer Gott, versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebet." 5. Mose 13, 1—3. Und bald darauf bestimmt Moses, wie gesagt, höchst merkwürdigerweise nur das Gebiet des Glaubens, der innern, geistigen Erkenntniß, und nicht das des Schauens, der sinnlichen Wahrnehmung, als die Sphäre allein, wo das wahre Kennzeichen des zukünftigen Propheten, des verheissenen Mittlers wird erkannt werden. Moses sagt ausdrücklich: „Und wenn du sprichst in **deinem** Herzen: Wie sollen **wir** erkennen das Wort das Jehova nicht geredet?" 5. Mose 18, 21. Moses knüpft hier die Erkenntniß der Wahrheit an ein vorhergegangenes inneres, aufrichtiges Bedürfniß des Herzens nach Wahrheit, und überläßt die Beurtheilung des Kennzeichens von der Unwahrheit den zukünftigen Zeiten, indem er hinzufügt: „wenn das nicht eintreffen, nicht geschehen wird, was der Prophet im Namen Jehova's redet." — Der Prophet muß demnach etwas reden im Namen des Herrn, was die andern Propheten nicht verkündigen. Erwägen wir hierbei die reiche Fülle der Weissagungen der Seher des Alten Testamentes so-

wohl in Hinsicht auf die Geschichte des jüdischen Volkes, seines Landes, seines Tempels, und namentlich ihre übereinstimmenden Weissagungen auf die Zukunft des Messias, als auch ihre Weissagungen in Hinsicht auf andre Völker; erwägen wir ferner, daß die Mehrzahl dieser Weissagungen bereits schon in Erfüllung gegangen sind, so gelangen wir zur Ueberzeugung, daß Das, was der zukünftige Prophet, wie Moses sagt, reden wird, etwas ganz Eigenthümliches sein muß, was nur durch diesen Propheten, und durch keinen andern, verkündigt werden kann, und für alle Zeiten als wahr und untrüglich gelten muß, denn Moses kann bei dem Ausspruch, „wenn das nicht eintreffen, wenn nichts daraus wird," nur die Zeit der Gegenwart des Propheten und die allerfernste Zukunft der Zeiten im ununterbrochenen Zusammenhange im Auge gehabt haben. Sehr beachtenswerth ist auch hierbei noch der Umstand, daß Moses das Bedürfniß des Herzens nach Erkenntniß der Wahrheit vorher bei jedem einzelnen Menschen, gewissermaßen blos als etwas Individuelles bezeichnet, aber das Kennzeichen von der Wahrhaftigkeit des Propheten als ein solches nennt, welches von vielen Menschen zugleich erkannt werden soll. Moses sagt nämlich (5. Mose 18, 21.): „Und wenn du sprichst in deinem Herzen: Wie können **wir** merken, welches Wort der Herr nicht geredet hat?" Demnach erfolgt die Erkenntniß des Wahren und Unwahren erst nachdem das Herz eines jeden Einzelnen für sich allein das Bedürfniß empfunden die Wahrheit zu suchen, die, einmal erkannt, alsdann erst, und nicht früher, ein Gemeingut für alle Diejenigen wird und bleibt, deren Herz Gleiches gefühlt und erfahren hat was Wahrheit ist und worin die wahre sittliche Erneuerung des Einzelnen sowohl wie auch aller Derjenigen besteht, welche an diesem Gemeingute gleichmäßig betheiligt und aus diesem Grunde auch von der Gemeinschaft des Geistes innig überzeugt sind.

Die Christen sind überzeugt: Der Prophet ist Jesus von Nazareth, und sein Evangelium ist das Wort Gottes, dessen ganze Abzweckung auf Wiedergeburt und diese sittliche Erneuerung der Menschheit gerichtet ist. „Wenn wir aber gerechtfertigt werden können durch die Vernunft und die Werke der Vernunft, wozu bedarf es dann Christi oder der Wiedergeburt? Durch solche Meinungen ist es dahin gekommen, daß Viele unserer spotten, wenn wir lehren,

daß man eine andere Gerechtigkeit als die philosophische, selbstgegebene, suchen müsse." *)

Die Erkenntniß der Wahrheit und dieser andern Gerechtigkeit ist aber, wie Moses schon verkündigte, allein die Frucht des aufrichtigen Verlangens, Wahrheit zu suchen und zu finden. — Drum lege die Hand auf's Herz, Du, und Du, und Du! Und erforsche, ob Du auch sprichst in deinem Herzen: „Wie soll ich erkennen das Wort, das Jehova nicht geredet?" Wer hier sein inneres Leben zu prüfen, sein eigenes Herz zu fragen vermag, Dem wird auch das Herz die Antwort gewiß nicht schuldig bleiben. Was kann die Weisheit der Welt bieten gegen die Regung des innern Lebens, gegen den schweren Kampf der Seele, gegen das Zucken des Gewissens? Und wenn das Alles dennoch wahr wäre, wahr das Wort, das Jehova geredet, wahr, was Ihr für unwahr haltet, für unwahr, nicht im Herzen, sondern in der weisen Klügelei des Menschenverstandes? Wer hat die Gewißheit von der Unwahrheit? Und wenn es doch wahr wäre? O, schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen des Gottes, der da Rechenschaft fordern wird von jedem Einzelnen, der nicht hört auf die Worte, die der Prophet redet in seinem, d. h. in Gottes Namen. 5. Mose 18, 19.

Die Zukunft des Verheissenen, welchen Gott aus Israel erwecken wird, bezeichnet aber auch ein merkwürdiges Ereigniß in der Weltgeschichte. Einen Propheten, wie mich, sagt Moses, wird der Herr dir erwecken, aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen. Die Verheissung ist hier an das ganze Volk und zugleich an jeden Einzelnen gerichtet, und die Anforderung des Gehorsams an Alle. Der Prophet wird euch Neues verkündigen, sagt Moses weiter, er wird ein Mittler zwischen dir und Gott sein, denn wie du von Jehova deinem Gott gebeten hast zu Horeb, am Tage der Versammlung und sprachest: Ich will hinfort nicht mehr hören die Stimme des Herrn, meines Gottes, und das große Feuer nicht mehr sehen, daß ich nicht sterbe, da sprach Gott: „Sie haben wohl geredet. Ich will ihnen einen Propheten erwecken, aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben; der soll zu ihnen reden Alles was ich ihm gebieten werde, und wer meine Worte nicht hören wird, von dem will Ichs fordern." Die Zukunft des Propheten ist demnach für Jeden, und für Alle, verheissen, und zugleich auch

*) Melanchton, Apolog. pag. 62.

daß derselbe im Namen Gottes Worte reden wird, denen jeder Einzelne Gehorsam schuldig ist. Diese Worte sind demnach der Hauptgegenstand der Sendung des verheißenen Propheten, oder des Messias. Mit ihm muß also eine neue Aera des Menschengeschlechts beginnen, da es Worte Gottes sind, unmittelbar von Gott dem Propheten zur Verkündigung gegeben, nicht Schrift, sondern Worte ihm, dem Propheten, in den Mund gegeben, wie Gott ausdrücklich sagt, Worte, die sie hören sollen, und denen Jedermann gehorchen muß. Die Weissagung ist unstreitig die wichtigste im ganzen Alten Testamente, und so bündig und klar, daß sie nur zwei Auslegungen gestattet, nämlich: der Prophet ist seitdem gekommen und hat die Worte geredet, oder er wird noch kommen um sie zu reden. In beiden Fällen muß also die persönliche Erscheinung eines Propheten angenommen werden der da kommen wird um neue Gebote Gottes zu verkündigen, und eine neue Lehre zu bringen, oder, wie die Weissagung bestimmt bemerkt, die Worte zu reden, welche ihm Gott gebieten wird, die also zur Zeit der mosaischen Ankündigung noch nicht geboten waren. Es ist hierbei auch keineswegs die Rede von einer weltlichen Richtung des zukünftigen Propheten, von einer Sendung für weltliche Zwecke, weshalb Moses auch noch ausdrücklich hinzufügt, daß die Erkenntniß von der Wahrheit des Propheten, nur die Folge eines innern Bedürfnisses nach Wahrheit sein wird, welches im fragenden Herzen des Menschen seinen Ursprung nimmt und nur durch die Ueberzeugung befriedigt werden soll, daß Das auch gekommen und geschehen ist, was der Prophet geredet, d. h. daß das Wort Gottes in Erfüllung geht, wenn man nämlich im Herzen fragen würde, wie man merken kann, welches Wort der Herr nicht geredet hat. Dieser negativen Erkenntniß gegenüber muß deshalb das Wort, welches der Herr ja geredet hat von ganz besonderer Bedeutung sein, und die oben bezeichneten Eigenschaften insgesammt in sich vereinigen, d. h. das Wort, welches der Prophet im Namen des Herrn redet, muß von der Zeit an wo es geredet wird, in ununterbrochener Reihenfolge durch alle Zeiten hindurch bis an's Ende derselben für das Wort Gottes gelten, und eben deshalb, weil Das was durch dieses Wort verkündigt wurde, auch gekommen und wohl etwas draus geworden ist, und noch immer kommt und eintrifft und auch ewig kommen und etwas draus werden wird, und nur deswegen etwas draus wird weil

es eben dieser Prophet und kein anderer geredet hat. Aus diesem Grunde muß das Wort als solches, dem forschenden Geiste, dem fragenden Herzen, keinen Zweifel mehr gestatten und dem Bedürfniß nach Wahrheit volle Genüge leisten. Diese Worte sind die beiden Sakramente des Evangeliums, Geheimniß und Offenbarung, Form und Wesen zugleich; es sind die geschichtlichen Träger, die Pfeiler des Christenthums, welche durch die Weltgeschichte bis an ihr Ende hin durchragen werden, als äußeres Zeugniß für seine innere Wahrheit, als äußeres Bindemittel für den innern geistigen Zusammenhang des neuen Bundes mit dem göttlichen Gründer und Meister, der das Abendmahl und die Taufe als evangelische Sakramente zu seinem Gedächtniß und zum Gehorsam für seine Lehre anbefohlen hat. Sie sind so alt wie das Christenthum selbst, sie sind jeden Tag neu, in täglicher Erneuerung und Wiederholung so lange das Christenthum auf Erden bestehen wird!

Wenn der Prophet redet im Namen des Herrn und wird nichts daraus und kommt nicht, das ist das Wort das der Herr nicht geredet hat. — Nun frage ein Jeder noch einmal, sich in seinem eigenen Herzen, wie er merken könne, welches Wort der Herr nicht geredet hat! Die historische Thatsache der Einsetzung dieser beiden Sakramente als wahrnehmbare Zeichen des neuen Bundes, die auch ohne die andern Zeugnisse schon für sich allein hinreichend sind denselben zu qualificiren, wird hier auch allein schon die Beantwortung gewähren, denn sie durchdringt auf eine offenbare, sichtliche Weise die Weltgeschichte bis in ihr innerstes Geheimniß als unerschütterliches, bleibendes Denkmal für ewige Zeiten.

Man glaube, oder lass' es, — das geschichtliche Factum kann hier nicht abgeleugnet werden, denn wer, ausser Jesus von Nazareth hätte diese Sakramente in dieser Form und in dieser Bedeutung einsetzen können? Er nahm im Beisein seiner Jünger das Brod, dankte, brach es, gab es den Jüngern und sprach: „Nehmet, esset; das ist mein Leib." Und er nahm den Kelch, und dankte, gab ihnen den, und sprach: „Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünde." Matth. 26, 26. Welches Ereigniß in der Weltgeschichte, ausser dem Opfertode Christi für die Missethat der Menschen könnte nur im entferntesten Sinn eine Analogie für die Einsetzung dieses Sakramentes zur Vergebung der Sünde,

darbieten? So verhält es sich auch mit der Taufe: Jesus trat zu seinen Jüngern, redete mit ihnen, und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. 28, 18. Jesus taufte selber nicht. Seine Jünger mußten demnach schon vollkommen von dem Dasein des Sohnes Gottes überzeugt sein, da sie den bestimmten Befehl, in dessen Namen zu taufen, Folge leisten konnten. Ueberhaupt bietet die Geschichte auch für dieses Sakrament kein analoges Ereigniß. Jesus sagt: „Lehret alle Völker zu halten alles was ich euch befohlen habe." Und siehe, „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Hier fängt also die Neue Lehre an und der Befehl an alle Völker, zu halten was diese Lehre gebietet. Man vergleiche hier 5. Mos. 18. 19. Wem unter allen Menschensöhnen außer Jesus, würde man geglaubt haben und noch glauben, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei und daß er ewig gegenwärtig sein und bleiben werde? Seitdem sind bereits achtzehn hundert Jahre verflossen aber bis auf den heutigen Tag hat sich die Wahrheit des Evangeliums an vielen Millionen bewährt, und bewährt sich noch bei Allen die an das Wort geglaubt, und noch glauben, und glauben werden, und lehren werden, und taufen werden, bis daß Alles erfüllt wird, was die Propheten verkündigt haben, und was das Evangelium als frohe Botschaft verheisset. „Ich gestehe Ihnen, schreibt ein ganz entschiedener Gegner der christlichen Offenbarung, J. J. Rousseau, *) „daß die Erhabenheit der heiligen Schrift mich mit Bewunderung erfüllt, so wie die Reinheit des Evangeliums mein ganzes Herz einnimmt. Man durchgehe die Werke unserer Philosophen mit allem Pomp ihrer Ausdrücke: wie geringfügig, wie verächtlich sind sie im Vergleich zur heiligen Schrift! Ist's möglich, daß ein Buch, daß so einfach und zugleich so erhaben ist bloßes Menschenwerk sein sollte? Ist's möglich, daß die heilige Person, deren Geschichte hier beschrieben wird, bloß ein Mensch sein konnte? Nimmt er irgendwo die Sprache eines Schwärmers oder eines ehrgeizigen Parteigängers an? Welche Holdseligkeit, welche Reinheit ist in seinen Sitten! welche rührende Anmuth in seinem Benehmen, welche Erhabenheit in seinen Grundsätzen, welche tiefe Weisheit in seinen Reden, welche Geistesgegen-

*) Emile, Tom. 3. pag. 165.

wart in seinen Antworten! Wie mächtig weiß er über seine Neigungen zu herrschen! Wo ist der Mann, wo der Philosoph, der so ohne Schwäche, so ohne Prahlsucht leben und sterben kann!" — Hierauf stellt Rousseau einige Betrachtungen über den Character des Sokrates an, und fährt dann so fort: „Gewiß wenn Sokrates als ein Weiser lebte und starb, so lebte und starb Jesus als ein Gott! — Sollen wir die evangelische Geschichte für eine bloße Dichtung ansehen? Gewiß, meine Freunde, sie trägt nicht die Kennzeichen einer Dichtung; im Gegentheil hat die Geschichte des Sokrates, woran doch Niemand zweifelt, nicht so viele Zeugnisse für sich, wie die Geschichte Jesu Christi. *) In der That, eine solche Voraussetzung verwickelt nur die Schwierigkeit, statt sie zu heben." ꝛc. Es ist noch unbegreiflicher, daß mehrere Menschen einstimmig eine solche Geschichte sollen schreiben können, als daß ein Einziger den Gegenstand derselben aufstellen kann. Unmöglich konnten jüdische Verfasser für sich eine solche Moral, noch die Art sich so auszudrücken, erfinden, und das Evangelium hat so auffallende und unnachahmliche Merkmale der Wahrheit, daß der Erfinder derselben mehr Bewunderung verdient als der Held der Geschichte selbst: die Göttlichkeit des Neuen Testaments ist gleichsam mit einem Sonnenstrahl offen dargestellt." — Auf gleiche Weise spricht sich Lord Byron, der gewiß ebenfalls kein Verfechter des Christenthums genannt werden kann, über dasselbe aus, indem er von Christo sagt, es sei in ihm mehr Göttliches gewesen, als in Sokrates, und wenn Gott je Mensch oder ein Mensch Gott gewesen, so sei Jesus Beides zugleich." **)

Eben so hat sich Napoleon geäußert: „Ich kenne die Menschen, und ich sage Euch, daß Jesus kein Mensch ist." Der Graf von Montholon hat die Aeußerungen Napoleons über das Christenthum bekannt gemacht: „Die Religion Christi," sagte der Kaiser in vertraulicher Unterhaltung auf St. Helena, „ist ein Geheimniß, das für sich allein da steht, und das von einer Einsicht herrührt, die keine menschliche Einsicht ist. Es findet sich da eine tiefe Eigen-

*) Dasselbe kann von dem bekannten Zeugnisse gesagt werden, welches Tacitus über das Christenthum schreibt, indem niemand dieses historische Zeugniß bezweifelt, wohingegen die Zeugnisse der christlichen Schriftsteller von vielen Seiten als unzuverlässig angefochten werden.

**) Keith a. a. O. Seite 20.

thümlichkeit, welche eine Reihe von unbekannten Worten und Maximen geschaffen hat. Jesus entlehnt nichts von irgend einer unsrer Wissenschaften. Man findet durchaus nur in Ihm selber das Beispiel oder die Nachahmung seines Lebens. Er ist auch kein Philosoph, denn seine Beweisgründe sind Wunder, und von Anfang an haben Ihn seine Jünger angebetet. — In der That, die Wissenschaften und die Philosophie helfen nichts für das Heil, und Jesus ist nur in die Welt gekommen, um die Geheimnisse des Himmels und die Gesetze des Geistes zu offenbaren. — Es ist weder ein Tag, noch eine Schlacht, welche der christlichen Religion in der Welt den Sieg verschafft haben. Nein, es ist ein Krieg, ein langer Kampf dreier Jahrhunderte, begonnen durch die Apostel und fortgeführt durch ihre Nachfolger und der Fluth nachfolgender christlicher Generationen. — In diesem Kriege stehen denn alle Könige und alle Kräfte der Erde auf der einen Seite; und auf der andern sehe ich keine Armeen, sondern eine geheimnißvolle Kraft, einige Menschen, die hie und da in alle Theile der Erde ausgestreut sind, und die kein andres Bundeszeichen haben, als einen gemeinsamen Glauben in den Geheimnissen des Kreuzes. — Ich sterbe vor der Zeit und auch mein Leib wird der Erde wiedergegeben werden, um in derselben die Nahrung der Würmer zu werden — das ist das nahe bevorstehende Schicksal des großen Napoleon!.. Welch' mächtiger Abgrund zwischen meinem tiefen Elend und dem ewigen Reiche Christi, das da gepredigt, geliebt, angebetet ist, das über die ganze Welt sich ausdehnt... Heißt das sterben? Heißt das nicht vielmehr leben? Der Tod Christi, es ist der Tod Gottes?" — Hierauf schwieg Napoleon, als aber der General Bertrand nichts antwortete, fügte er bei: „Begreifen Sie nicht, daß Jesus Christus Gott ist: so habe ich Unrecht gehabt, Sie zum General zu machen." —

In einem englischen Bericht wird erzählt, daß ein Mitglied der Londoner Bibelgesellschaft dem französischen Abbé Bonavita, als derselbe mit seinen Gefährten von Paris über Belgien und England nach Helena reiste, um bei dem Kaiser die Dienste eines Kaplans anzutreten, eine schöne Prachtbibel mit der Bitte übergeben habe, sie dem tiefgebeugten Gefangenen einzuhändigen. Der Abbé nahm sie mit Dank und mit der Versicherung an, daß der Kaiser sie gewiß hochschätzen und fleißig lesen werde, — und reiste ab. „Seit der Ankunft des Abbé zu Helena," fügt der Bericht bei, „hat der Kaiser

sehr viel in der heil. Schrift gelesen, mit Ehrfurcht von ihr gesprochen und während seiner Leiden auf dem Krankenbette oft den Namen des Heilandes auf seinen Lippen gehabt." *)

Neben den beiden Sakramenten enthält das Evangelium noch ein anderes historisches Moment, und zwar den Höhepunkt in seiner Geschichte, nämlich die Auferstehung Christi. Man könnte hiergegen einwenden, daß Wunder wohl geglaubt, aber nicht als geschichtliche Beweise angeführt werden dürfen. Man glaube oder lass' es: Die Auferstehung Christi ist eine historische Thatsache, denn ist Christus je auf Erden gewesen, so trug er unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen, so ist er um unserer Sünde willen zerschlagen, so lag die Strafe auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden geheilt sind (Jes. 53.), so hat er sich für die Sünde in den Tod gegeben, so ist er auch vom Tode auferstanden, denn ist Christus nicht auferstanden, so ist die ganze Lehre des Christenthums, so ist die ganze Bibel falsch, und unser Glaube eitel.

Die Auferstehung Christi wird bezeugt von Männern, welche berichten, was sie selbst gehört, was sie gesehen haben mit eigenen Augen, was sie beschaut haben und mit Händen betastet. So lange deshalb keine gültigen Beweise beigebracht werden, welche die Falschheit des Zeugnisses jener Männer zu beurkunden und deren Behauptungen zu widerlegen im Stande sind, so lange muß und wird Christi Auferstehung, selbst für Jeden der keine Wunder zu glauben vermag, eine geschichtliche, wenn auch eine unbegreifliche Thatsache bleiben.

Die Auferstehung der Todten ist auch im Alten Testamente schon klar genug ausgesprochen, nicht allein vorbildlich, sondern auch in bestimmten Ausdrücken, und selbst durch Thatsachen festgestellt, was hier gewissen Meinungen gegenüber bemerkt werden muß, z. B. Jes. 26, 19.; Dan. 12, 2.; 1. Kön. 17, 19.; 2. Kön. 4, 32. u. 2. Kön.

---

*) Vergl. Christlicher Volksbote aus Basel, No. 45 u. 46. 1841.

Folgende Strophen werden nicht ohne Interesse sein:

On dit qu' aux derniers jours de la longue agonie,
Devant l'eternité seul avec son genie,
Son régard vers le ciel parut se soulever! —
Le signe redempteur toucha son frond farouche. —
Et même on entendit commencer sur sa bouche,
Un nom .... qu'il n'osoit achéver!

Lamartine.

13, 21. u. a. m. Es wäre aber eine höchst unerquickliche und vergebliche Arbeit den Augiasstall der Meinungen reinigen zu wollen. Wer Wahrheit sucht, der wird auch endlich Wahrheit finden, aber die Menschen suchen nicht Wahrheit, wie F. G. Jacobi sehr wahr bemerkt, „die Menschen suchen nicht Gerechtigkeit, nicht Freiheit; — sie suchen nur sich selbst, und wüßten sie nur sich selbst zu finden. Sobald der Mensch anfängt, Andern nicht mehr zu glauben, als er sich selbst glaubt, so hat alles Gouvernement de confiance ein Ende."

Die Auferstehung Christi ist entweder wahr, oder sie ist ein Betrug. Im erstern Falle wird die Göttlichkeit der Sendung Jesu Christi bestätigt; für den zweiten Fall müssen die Beweggründe aufgesucht werden, welche die Apostel veranlassen konnten, den Betrug zu bestätigen. Die einzige Erklärung, welche alsdann ihr Verfahren zu rechtfertigen vermag, wäre die Annahme, daß die Apostel betrogen worden sind, oder betrügen wollten. Aber diese beiden Voraussetzungen sind deshalb schon unstatthaft, weil sie nicht konnten betrogen gewesen sein, indem sie in großer Anzahl gegenwärtig waren und Jesus, nach seiner Auferstehung vom Tode gesehen und zu verschiedenen Zeiten mit ihm gesprochen haben. Eine derartige Täuschung kann so allgemein, bei mehr als fünfhundert Menschen (1. Kor. 15.) und von solch langer Dauer, nicht bestehen. Gesetzt, die Apostel wären Betrüger gewesen. Zu welchem Zweck? — Sie hatten insgesammt Alle zu verlieren und nichts zu gewinnen, und wenn Einer unter ihnen wirklich versucht hätte, durch ein solches betrügerisches Mittel irgend einen Gewinn zu erlangen, so würde die Verfehlung des Zweckes gewiß schon hinreichend gewesen sein, die Täuschung zu zerstören und seine Mitschuldigen verleidet und abgehalten haben, einen so unausführbaren Plan weiter zu verfolgen. Aber sie beharrten standhaft in den größten Leiden, in der Armuth und in der Verachtung, und selbst der Märtyrer-Tod war nicht im Stande, ihre Ueberzeugung zu ändern. Das ist nicht der Charakter von Betrügern.

Diese Andeutungen werden hinreichen, den Leser auf die geschichtliche Grundlage des Christenthums aufmerksam zu machen. Nehmet dem Christenthum die schriftlichen Zeugnisse insgesammt hinweg, so bleibt ihm immer noch die geschichtlich bis an's Ende der Welt fortdauernde Wahrheit seiner Sakramente und der Glaube an die Auferstehung seines Gründers, eben, weil das Christenthum neben seiner

Offenbarung auch diese geschichtlichen Grundpfeiler besitzt, und seit seiner Entstehung besessen hat. Ein Aehnliches findet in Betracht des Judenthums statt. Sein jetziger Zustand ist vorherverkündigt worden. Die Weissagung ist also historisch wahr, und wird deshalb, so lange irgendwo in der Welt Juden sein werden, wahr bleiben, ja sie wird selbst erst recht wahr, wenn die Juden aus ihrem jetzigen Zustande heraustreten, um durch die Annahme des Christenthums auch aus ihrer Entfremdung von der Bibel befreit zu werden. Die Weissagung lautet wie folgt:

„Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar מַצֵּבָה ohne Leibrock אֵפוֹד und ohne Heiligthum תְּרָפִים bleiben. Darnach werden die Kinder Israel sich bekehren und Jehova, ihren Gott, und David ihren König suchen; und werden Jehova und seine Gnade ehren in der letzten Zeit." — Dies verkündigt der Prophet Hosea im dritten Capitel seiner Weissagung schon 800 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Ein ernstes prophetisches Wort, welches das Unglück des Judenthums seit der Zernichtung des jüdischen Reiches laut bezeuget. Wer bleibet ohne Theilnahme, ohne innere Betrübniß, bei dem Unglück eines ganzen Volkes, welches dem buchstäblichen Sinne des Bibelwortes zufolge während eines langen Zeitraumes ohne eigene Staatsverfassung und ohne Opfer und ohne Tempel bleiben soll und wird? Wem entgeht der furchtbare Ernst des Zusatzes, daß die Kinder Israel sich zuletzt bekehren und Jehova ihren Gott und ihren König David suchen werden? — Messias sollte doch, wie gesagt, kommen vor der Abstellung der Opfer im Tempel, vor der Verwüstung des Tempels, und vor der Entwendung des Zepters von Juda. Der von Hosea vorher verkündigte Zustand der Juden, als ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, muß demnach, der Zeit nach, später eintreten als die Zukunft des Messias, so wie diese durch Jacob, Daniel, Haggai und Maleachi ist bestimmt worden. Der Messias muß demnach gekommen sein, sonst würde es unmöglich sein, den Hosea mit den andern Propheten in Uebereinstimmung zu bringen. Das ist aber noch nicht Alles. Wenn die Juden endlich sich bekehren, Jehova, ihren Gott, suchen sollen, so folgt nothwendig, daß, so lange der durch Hosea beschriebene Zustand dauert, und der ist der gegenwärtige der Juden in der ganzen Welt, sie ohne Jehova leben, denn wenn sie in Gemeinschaft mit ihm lebten, so könnte nicht gesagt

sein, daß sie sich wieder zu ihm bekehren und ihn suchen würden. Denn wir können uns nur zu dem bekehren oder umkehren, den wir verlassen haben, und können nur das suchen was wir entweder noch nicht besessen, oder was wir verloren haben. Wie traurig ist demnach der gegenwärtige Zustand dieser Nation von einem Ende der Erde bis zum andern, die, wenn sie auch überall bürgerlich emancipirt wäre, doch ohne eigene Staatsverfassung, ohne eigenen König und Fürsten verbleibt, und aus diesem Grunde schon niemals die Emancipation, wesentlich in sich aufnehmen kann, was auch schon durch das tägliche Rufen in den Gebeten der Synagoge „nach Jerusalem nach dem eigenen Vaterland und Erdreich und den eigenen Richtern und Räthen wie in den frühern Zeiten," durch das Judenthum selbst bestätigt ist. Ohne Opfer, ohne Altar, ohne Heiligthum! Wie höchst traurig und der innigsten Theilnahme würdig! Zwar wähnt die Synagoge und giebt vor das wirkliche Opfer in seiner vorbildlichen Bedeutung durch das tägliche Hersagen von Gebeten, welche davon handeln, zu vertreten und zu ersetzen, allein auch hierin wird das unglückliche Volk jeden Tag auf's neue getäuscht und irregeleitet. „Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht Jehova. Ich bin satt der Brandopfer von Widder und des Fettes von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr herein kommt zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr meine Vorhöfe zertretet? Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich. Das Räuchwerk ist mir ein Gräuel; die Neumonde und Sabbathe, da ihr Versammlung haltet, Laster und Feier zusammen, kann ich nicht ertragen. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten; sie sind mir zur Bürde, ich bin es müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts." *)

Wenn wir nun die Echtheit der Weissagung des Hosea anerkennen, und die Echtheit ist durch die noch fortbestehende genaue Erfüllung selbst historisch hinlänglich erwiesen, so sind die Juden, da sie ehemals das Volk des Eigenthums Gottes waren, jetzt offenbar

*) Jesaia 1, 11. Psalm 40, 7. Psalm 50 und 51. Micha 6, 6. 8. 1. Samuel. 15, 22.

in einem Zustand der Entfremdung von ihm. Sie sollen nicht nur zurückkehren zu Jehova, und ihn suchen, sondern auch ihren König David. Im buchstäblichen Sinn aber können sie den König David nicht suchen: der David von dem hier die Rede ist, muß daher ein mystischer David sein, und bedeutet, wie aus sehr vielen Stellen hervorgeht, und auch im Gebet der Synagoge hergesagt wird, der Messias *) wie auch der chaldäische Paraphrast die Worte: ihren König David, ganz richtig mit den Worten: „und sie werden gehorchen dem Messias, dem Sohne Davids, ihrem König" erklärt. Wenn sie also zu dem Messias sich bekehren und ihn suchen sollen, so müssen sie sich zu einem Messias bekehren, den sie verlassen; sie müssen einen Messias suchen, den sie verloren haben. Folglich kann der Messias, von dem Hosea hier redet, kein Messias sein, der erst alsdann zum erstenmal erscheint; er muß ein Messias sein, der schon lange gekommen ist, den aber die Juden vorher verleugnet und verworfen haben, und zu dem sie endlich wieder zurückkehren werden. Denn wie vorhin bemerkt wurde, sie können nicht zu einer Person zurückkehren, die sie nie vorher verworfen haben. Doppelt schrecklich ist daher der Zustand der Juden nach der Weissagung des Hosea: sie leben, ohne Jehova ihren Gott, und sie haben verleugnet den mystischen David, ihren König. — Das Eine ist die Folge des Andern; die Verwerfung des verheissenen Messias ist die Ursache, daß die Juden jetzt ohne Jehova leben. Eine andere Ursache von ihrem jetzigen Zustande läßt sich aus der Geschichte nicht nachweisen. Nach ihrer Zurückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft sind sie nicht, wenigstens als Volk nicht, in Abgötterei gefallen, die in der heiligen Schrift immer als die größte Sünde wider Gott vorgestellt wird. Dennoch dauerte ihre Gefangenschaft in Babylon einige siebenzig Jahre, während ihre gegenwärtige Zerstreuung schon länger als siebenzehn Jahrhunderte währt; dennoch bildeten sie in Babylon einen gehörig verbundenen Staat, während sie jetzt seit so vielen Jahren über die ganze Oberfläche der Erde zerstreut sind. Wahrlich es muß etwas ganz Außerordentliches in ihrem Fall sein, daß eine anscheinlich so unverhältnißmäßige Strafe herbeigeführt hat.

---

*) Bekenntniß des Proselyten, S. 87. Vergleiche: 2. Samuel 7, 12—19. und 1. Chron. 18, 13.

Das abgöttische Juda wurde nur mit einer Gefangenschaft von siebenzig Jahren bestraft; das, die Abgötterei auf das Ernstlichste verabscheuende Juda ist bestraft worden mit einer Zerstreuung, die länger als siebzehn Jahrhunderte dauerte. Wenn Jehova ein gerechter Gott ist, und nicht eine Fiction wie der Allerwelts-Gott der Deisten, so muß ein Verbrechen, größer als das große Verbrechen der Abgötterei, verübt worden sein. Was anders aber kann dieses Verbrechen sein, als eben das, auf welches Hosea hindeutete. Gewiß sie müssen lange Zeit ohne König, ohne Fürst, ohne Opfer geblieben sein, weil sie Jehova ihren Gott verlassen haben, eben dadurch, daß sie den mystischen David, ihren König, verwarfen, sie müssen den Einen wie den Andern verlassen haben, weil, wenn sie das nicht gethan hätten, sie sich nicht wieder zu ihnen bekehren könnten. Dieses muß also das große Verbrechen sein, welches ihre gegenwärtige Zerstreuung verursacht hat, und hier ist auch der Standpunkt bezeichnet, von welchem aus die Zukunft des Judenthums beurtheilt werden kann. In den Zeiten ihrer Abgötterei beteten sie mehr Jehova in Verbindung mit den Götzen an, als daß sie ihn ganz verworfen hätten. Aber in der langen, langen Zeit ihrer Zerstreuung, ohne König, oder Fürst, oder Opfer, haben die Juden, nach dem ausdrücklichen Spruch des Hosea, beides, nämlich Jehova, ihren Gott, und Messias, ihren König, verworfen. Sie behaupten zwar, etwas zu haben, das einem Gottesdienst ähnlich sieht: wenn wir aber Gott, durch den Mund seines Propheten, glauben sollen, so hat das Judenthum, in der antiken Synagoge, und im modernen Tempel, keinen wahren Dienst des Jehova. Es wird geweissagt, daß sie sich wieder zu Jehova und dem Messias bekehren werden, daher müssen sie, nach **dem Urtheil Gottes**, Jehova und den Messias verworfen und verlassen haben; das Eine schließt das Andere in sich, was auch die süßliche Gaukelei der Schriftgelehrten dem irregeleiteten, unglücklichen Volke deshalb vorspiegeln möge.

Die Geschichte hat den Anfang dieses jammervollen Zustandes ebenfalls für die zukünftigen Geschlechter zur ernsten Warnung aufbewahrt. Von dem Zeitpunkte an, auf welchen die Geschichte hier hindeutet, ist das große Elend des Judenthums erst offenbar in's Leben getreten, und hat sich danach über den ganzen Erdboden herumtragen lassen. Vernehmen wir, was die Apostelgeschichte berichtet über den Eindruck, den die Verkündigung des Evangeliums hervor-

brachte: „Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neides, und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten. Paulus aber und Barnabas sprachen freimüthig: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden (den Gojim) zum Licht gesetzt, daß du zum Heil seiest bis ans Ende der Erde. Da es aber die Heiden (die Gojim) hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn, und wurden gläubig." *)

Sehr bemerkenswerth ist hier noch, daß der Apostel Paulus, den lästernden Juden gegenüber, die merkwürdige Weissagung des Jesaia hervorhebt, welche im 49. Kap. von der Zukunft des Messias handelt und so lautet: „Und Jehova spricht: Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakob aufzurichten, und die Erhaltenen in Israel wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden (der Gojim) gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Enden. So spricht Jehova, der Erlöser Israels, sein Heiliger u. s. w."

Die jüdische Bibelübersetzung hat hier ebenfalls für גֹּאֵל יִשְׂרָאֵל „Erlöser Israels," wahrscheinlich weil in diesem Spruche eine Umschreibung des Wortes „Erlöser, Goel" nicht leicht hätte stattfinden mögen für die epikurisch-weltlichen Begriffe des rabbinaten Judenthums vom Messias, wohingegen das genannte Bibelwerk stets dieses Wort anders übersetzt, wo „Goel" im biblischen Sinne und in der christlichen Hoffnung auf einen Erlöser, eine viel höhere Bedeutung hat. So steht z. B. in der jüdischen Uebersetzung des Hiob, Kap. 19, 25., wo es heißt: „Ich weiß, daß mein Goel, mein Erlöser, lebt," „Annehmer" anstatt Erlöser, nämlich: ich weiß, daß mein Annehmer lebt. — Oder: Retter für מוֹשִׁיעֲךָ Heiland, im Jesaia Kap. 49, 26.

Solche Interpolationen können nur dazu dienen, den eigentlichen Sinn und die tiefere Bedeutung des Bibelspruches zu verdrehen und die Aufmerksamkeit des Lesers in Haus und Schule davon abzulenken. Soll die Bibel in eine andere Sprache übersetzt werden, so bleibt ein consequentes Beibehalten des Ausdruckes für ein und

*) Apostelgeschichte Kap. 13, 45. und Kap. 18, 6.

dasselbe Wort wenigstens keine unbillige Anforderung an den Uebersetzer, und wo die Uebersetzung in deutscher Sprache geschieht, dabei mag wohl die Luther'sche Verdeutschung nicht so ganz außer Acht gelassen bleiben, da sie das Bürgerrecht in Deutschland erlangt und behauptet hat. Mit der Luther'schen Uebersetzung stimmen die französische und die englische, was den Sinn betrifft und soviel die Eigenthümlichkeit dieser Sprachen es gestattet, genau überein. Luther war deutsch, durch und durch, frei, offen und ehrlich, fühlte und dachte er wie ein Deutscher. Seine Uebersetzung ist ein Eigenthum des protestantisch-deutschen Nationalgefühls und genügt höchst vollkommen der religiösen Anforderung des deutschen Volkes, wohingegen eine willkührliche und absichtliche Verdrehung des Wortes niemals den exotischen Anstrich des Fremdartigen verleugnen kann und wird, selbst wenn hierbei die Kenntniß der hebräischen Sprache Anerkennung verdient. Aus diesem Grunde schreibt auch schon Luther: „Daß man die Sprache und Grammatika von den Jüden lernt, das ist fein und wohlgethan, gleich wie sie auch thun, lernen von uns die deutsche Sprache, von den Walen die welsche, und wo sie sind, da lernen sie des Landes Sprache; aber unsern Glauben und Verstand der Schrift lernen sie nicht. Also sollen wir auch von ihnen lernen; aber ihren Glauben und Verstand, von Gott verdammt, meiden, denn sie haben Lust all ihr Ding zweifelhaft und nichts gewisses zu machen. Der Jüde darf die Worte des Propheten nicht verkehren, seine Sprache nicht verdrehen und ihren Nachdruck schwächen, und hat nicht Ursache ihn zu lehren und ihm zu weisen, wie er reden soll. Er redet weit klärer, als daß der Jüde seinen Sinn verfälschen und auf seine Meinung verdrehen kann. Die Blindheit und Verwegenheit der Jüden ist erschrecklich, die alles nach ihrem Gefallen auf die Träume ihres Gehirns mit Gewalt verdrehen, drum müssen die sich auf das Hebräische legen, dieses merken, daß die Jüden, wo sie nur können, den Verstand verfälschen, entweder durch gottlose Auslegung, oder wenn sie es auf diese Weise nicht thun können, durch falsche Abtheilungen, indem sie gar oft die Sprüche der Propheten mit ihren Punkten und Distinctionen verfälschen, und ihre Punkte, die doch eine neue Erfindung seyn, sollen mehr gelten, als die einfältige ächte und mit der Grammatik recht übereinstimmende Meinung. Darum kehre ich mich nicht viel an diesen ihren grammatikalischen Aberglauben. Wiewohl die Grammatik stimmet uns bei, wenn man nur die rechten Punkte

darunter setzt, und die Juden bekennen selbst, wie Lyra zum öftern anführt, es stehe ihnen nicht frei, von der chaldäischen Auslegung abzugehen." *)

Werfen wir nun noch einen Rückblick auf die Apostelgeschichte, wo der Anfang des welthistorischen Drama's beschrieben steht, welches unsre Vorfahren den heutigen Juden bereitet und hinterlassen haben, um auch hier bei der Betrachtung der Gegenwart den geschichtlichen Weg nicht zu verlassen. Der Apostel Paulus reist von Athen nach Korinth, das Evangelium zu predigen und findet dort Juden, welche der Kaiser Claudius aus Rom ausgetrieben hatte. Da sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte der Apostel die Kleider aus, zum Zeichen, daß er nichts mehr mit ihnen wollte zu schaffen haben, und sprach, wie es 3. Mose 20, 9. heißt: „Euer Blut sei über euer Haupt, ich bin unschuldig, und wende mich von nun an rein zu den Heiden." — Wer vermag die große Reihe von Verfolgungen, Schmach und Drangsal zu übersehen und wer könnte mit unparteiischer Feder das Unglück beschreiben, welche seit dieser Zeit das Judenthum zu Boden drückte? Die profanen Schriftsteller haben diese Aufgabe bis jetzt nicht vollkommen zu lösen verstanden, und sehr zu bedauern ist, daß die Geschichte der Juden von Dr. J. M. Jost, so viele Unrichtigkeiten enthält, was namentlich in der neuern Zeit ein anderer jüdischer Gelehrter Dr. M. Pinner **) öffentlich gerügt hat, indem er unter andern schreibt, Herr Jost scheine in Beziehung der Angabe mit sich selbst uneins zu sein; er gehe von einer Gewißheit zur Ungewißheit über, und wähle von einem doppelten Uebel gerade das größte. Pinner macht dann auf viele Widersprüche aufmerksam, welche sich Herr Jost zu Schulden kommen läßt, da dessen Erklärungen grundlos und manche Behauptungen nichtig seien, und fügt endlich hinzu: „Aus allem diesem entnehmen wir nur zu deutlich, in welchem bedauerungswürdigen Zustand die Geschichte der Israeliten sich befindet. Ihre Begründer suchen durch weitschweifige Künsteleien den Lorbeerkranz einander streitig zu machen, während sie die Quelle, das Einzige, woran sie sich halten sollen und halten können nicht untersuchen oder nicht zu untersuchen verstehen. Was helfen ihnen aber alle diese

*) Vergleiche: Dr. Ludwig Fischer a. a. O. Seite 17 und ff.
**) Compendium des Talmud. Berlin 1832. Seite 87 und ff.

gegenseitigen Aufreibungen, wenn die Beweise aus der Quelle fehlen; die That nur ist es, die sich selbst rechtfertigen muß, und wo sie nicht spricht, können auch Worte nicht helfen." Dieser Ausspruch von einem in der Litteratur sehr bewanderten jüdischen Schriftsteller wirft wenigstens kein günstiges Licht auf die Verfasser der neuern jüdischen Geschichte.

„Worte können nicht helfen, wo die That nicht spricht." Sehr wahr! Herr Pinner! Was nützen alle die Worte, die Redensarten von Ueberzeugung, Glaube, Religion, wo die That sie nicht rechtfertigt, und nicht spricht aus Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Religion? Die Sache des Judenthums ist verloren seitdem die Erscheinung des Messias verkündigt und geglaubt wurde, und wird ewig verloren bleiben, so lange eine Bibel auf Erden existiren wird.*) Die Wortführer des Judenthums mögen noch so viele Worte, noch so viele Schriften, noch so bedeutende Anstrengungen für diese verlorne Sache verwenden, — es wird bei Worten und Schriften bleiben. — Man glaubt ihnen nicht, weil sie selbst an ihre Sache nicht glauben, und nicht einmal daran glauben dürfen, wenn sie mit Hülfe der Bibel die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche begründen wollten. Wir wollen einmal den Fall voraussetzen, daß der christliche Staat seinen jüdischen Angehörigen und Unterthanen die vollkommne Gleichstellung mit den christlichen Staatsbürgern unter der einzigen Bedingung zu gewähren geneigt wäre, daß diese vorher ein Bekenntniß der Religion, um deren willen sie vorgeben bürgerlich zurückgesetzt zu sein, abgeben müßten, wie etwa eine Gesellschaft oder irgend ein anderer Verein die Statuten zur Genehmigung einzureichen verpflichtet ist, um eine gesetzliche Existenz und Anerkennung zu erhalten, es würde wahrlich für die Juden unmöglich sein dieser einzigen Anforderung von Seiten der Staatsbehörde, gewissenhaft Genüge zu leisten, ja, ein solches Bekenntniß würde damit anfangen und endigen müssen, entweder die Staatsreligion für grundfalsch zu erklären, oder den Bibelsinn auf jede mögliche Weise zu verdrehen. Ob aber unter solchen Verhältnissen, den Opponenten gegenüber, eine christliche Bevölkerung, auf die Dauer die vollkommene Gleichstellung ruhig und willig ansehen, oder darin eine Zurücksetzung ihrer eigenen Religion erkennen möchte, ist eine Frage deren Beantwortung wir gern höhern

*) Die Bibel ist jetzt schon in 138 Sprachen übersetzt.

Einsichten, und der Geschichte selbst überlassen, obgleich hier nicht unbemerkt bleiben mag, daß „eine vollkommene Gleichstellung der Juden im Widerstreit steht mit den christlichen Dogmen, an denen die christlichen Staaten, so sie nicht dem Verderben zueilen wollen, jetzt fester als je halten müssen." *)

Es handelt sich hier nicht um die religiöse Gesinnung eines Einzelnen, eben so wenig wie hier die Rede von der bürgerlichen Gleichstellung des Einzelnen sein kann, oder von der Anerkennung der Verdienste des Einzelnen von Seite des Staates, indem die Emanzipationsfrage nur die Gesammtheit der Juden zu umfassen vermag und einzelne Ausnahmen auch bloß das bleiben was sie wirklich sind, nämlich Ausnahmen und besondere Begünstigungen für den Einzelnen aber ohne Einfluß auf die Stellung der Gesammt-Masse der Juden.

Ein Beispiel wird hinreichen um das eben Gesagte näher zu erörtern. Oeffentliche Blätter enthielten nämlich vor einiger Zeit die Nachricht, daß eine Deputation der Juden in Schlesien die Ehre hatte vor dem Könige ihre Wünsche in Hinsicht der Gleichstellung vorbringen zu dürfen, wobei der Sprecher, nämlich der Breslauer Rabbiner, im Namen der Religion redete, welche nahe an 200,000 Bekenner in Preußen zählt. Hier ist also, nach Pinners Wunsch, eine That und hier sind auch Worte. Ich habe früher auch solche Worte geredet, weiß aber jetzt, daß ich die Unwahrheit gesagt habe. Setzen wir aber einmal voraus, der genannte Rabbiner sei für seinen Ausspruch vom Gegentheil überzeugt, und meine wirklich die Wahrheit gesagt zu haben, so muß gefragt werden, welche Religion es wohl sein möge, die 200,000 Bekenner in Preußen zählt und in deren Namen vor dem König geredet wurde? Die mosaische? — Unmöglich! Moses liegt begraben, und das Priesterthum, das Fürstenthum, der Gottesdienst, der Tempel, Alles, Alles ist dahin und verschwunden. Wer Moses Gesetz halten will, schreibt Luther, **) der muß es ganz halten, oder sein Halten ist nichts, sonderlich in den Hauptstücken, und ist eben als wenn ich nach dem Topf fragte, und sie mir weisen wollten die Scherben oder kleinen Stücke des zerschmet-

*) Vergl. Archiv der neuesten Gesetzgebung von Alexander Müller, 5r Bd. 1. Heft, Seite 108.

**) a. a. O. Seite 2294.

terten Topfes. Also zeigen uns die Jüden mit ihren übrigen Scherben und Schlacken, von Fisch- und Fleischessen u. s. w. daß sie etwa das Gesetz Mosis gehabt haben; aber es sei nicht mehr da; weil das Haus, Regiment, Land, Stadt, Tempel und das ganze rechte Haupt und Körper des Gesetzes weg und zu nichte worden ist."

Seitdem der große Reformator Dies geschrieben, sind dreihundert Jahre verflossen, drei inhaltreiche Jahrhunderte. Hat während dieser Zeit das Judenthum einen höhern religiösen Standpunkt, als den bezeichneten, zu erreichen vermocht, oder haben seine Verhältnisse eine andere Richtung genommen, eine solche, daß wirklich noch im Namen einer Religion geredet werden darf, welche an 200,000 Bekenner im preußischen Staate zählt? Wahrlich ein Andres ist die That, ein Andres die Rede. — Aber wir haben Aussicht auf eine befriedigende Antwort dieser Fragen, und das Räthsel, worin die jüdische Geschichte sich einzuhüllen bemüht ist, schreitet seiner endlichen Lösung entgegen, was ein Jeder, dem das Wohl der Juden nicht gleichgültig ist, aufrichtig wünschen muß. Als nämlich die größern jüdischen Gemeinden in den alten Provinzen, vor einiger Zeit eine Vorstellung für ihre politischen und sozialen Zustände eingereicht hatten, da verlangte der König vor allen Dingen die That, indem er in landesväterlicher Huld erklärte, daß die Regulirung der Angelegenheiten des jüdischen Kultus zunächst von den eigenen Vorschlägen der Juden ausgehen kann. *)

Das Ministerium wird die Einholung dieser Vorschläge veranlassen, so daß den Wortführern jener 200,000 Bekenner die günstige und schöne Gelegenheit angeboten ist auf offiziellem Wege darzuthun, was der jüdische Kultus bedeutet, wie viele seiner Verehrer dem mosaischen, wie viele dem talmudischen, und wie viele dem neumodisch-gemischten Kultus anhängen. Seltene Glückseligkeit der Zeit, wo die Wünsche für religiöse Verbesserung der Juden an den Stufen des Thrones freimüthig ausgesprochen werden! Seltene Gelegenheit, wo die religiösen Verhältnisse einer bevormundeten Menschenclasse, nach zweitausendjährigen Wirren, endlich einer erfreulichen Ausgleichung entgegen schreiten, was für die Juden selbst um so merkwürdiger sein wird, da die überwiegende Zahl derselben ihre religiösen Zustände gar nicht kennt, und der Gesetzgeber, blos mit Hülfe der Bibel im

*) Cabinetsordre vom 13. December 1841.

Stande ist und sein wird die Vorschläge zu prüfen und den wahren religiösen Standpunkt der Juden zu übersehen und klar zu durchschauen.

Wo ist jemals den jüdischen Schriftstellern und den Wortführern dieser Glaubenspartei die Arbeit so leicht gemacht worden? Der an die Wahrheit der Bibel glaubende Herrscher des Landes, läßt denselben zu, Vorschläge zur Regulirung ihrer Kultus-Verhältnisse zu machen, und da die Juden behaupten im Besitz der biblischen Wahrheit, der mosaischen Religion zu sein, so sollte man meinen, daß diese Angelegenheit sehr bald ihre Erledigung finden wird, indem die Bibel hierbei allein als entscheidender Codex betrachtet werden kann. Eine schöne und würdige Aufgabe für die gläubig gebliebenen Prediger, Geistliche, Rabbiner und Lehrer der gesammten deutschen Judenschaft, wenn sie auch nicht nöthig hätten, nach Herrn Philippson's Meinung, ihren Glauben zu erweisen! — Wer, wie ich, Verwandte und Bekannte hat, die den Alfanzereien des Talmuds und dem Gaukelwesen des Rabbinismus leider noch verfallen sind, und nichts gewisser erwarten sollen, als recht bald emanzipirt zu werden, für den muß aber die Lösung dieser Aufgabe von ganz besonderem Interesse sein, indem hierbei der irregeleiteten Menge wenigstens nicht verborgen bleiben wird, daß ihre Sache wirklich verloren ist, und daß das Judenthum im christlichen Staate eine vollkommene bürgerliche Gleichstellung niemals erwarten, und selbst nicht einmal den Besitz derselben behaupten und bewahren kann. Man werfe nur einen flüchtigen Blick auf die Erzeugnisse der neuern jüdischen Litteratur, um sich von der Wahrheit dieser Behauptung bis zum Ekel zu überzeugen. Man lese nur ihre Abhandlungen über Gott, über den Menschen, der der Schöpfer seines Gottes sei, man lese über die Bestimmung des Menschen, von seiner eigenen Kraft, von seiner eigenen Tugend; man lese überhaupt die Quintessenz des Epikurismus; man lese die Verdrehungen der Bibelstellen in Hinsicht auf den Messias; man lese wie die bekanntesten Schriftsteller des neuern Judenthums die mosaische Religion und den Glauben an die Zukunft eines persönlichen Messias verwerfen, und nur die Emancipation für ihre Religion, für ihren Messias-Glauben erklären; man lese ihre innern Streitigkeiten, z. B. über das Gebetbuch der Synagoge oder des Tempels; man lese Dies und Andres, um die vollkommenste Entfremdung des Juden von der Bibel im grellsten Lichte zu erblicken.

Eine spezielle Sichtung dieser Litteratur würde uns aber zu weit vom vorgesteckten Ziele abwenden. Als historische Beweise mögen folgende Mittheilungen gelten, gesammelt aus den Erzeugnissen der verschiedenen Geistes-Richtungen des schriftstellerischen Judenthums in der jüngsten Zeit. Zuerst betrachten wir die neueste Ausgabe der Mendelssohn'schen Werke. *) Sie enthält einen Lebensumriß dieses Schriftstellers, wo auf Seite 1016 folgendes steht: „Auf seine eigene Nation wirkte er, ein weiser, wohlthätiger Umbildner. Er bereitete sie zu einer Sittenverbesserung vor, die noch jetzt stets zunimmt; er machte die Schranken zwischen ihr und den übrigen Nationen fallen, und bewirkte, daß sie ihre alte Sprache allmälig verließ. Mit Recht nehmen die Juden die geistige Zeitrechnung an, daß sie nach Moses, dem Gesetzgeber, und Moses Maimonides, nur Moses Mendelssohn gehabt. Von Moses bis Moses (Maimonides), und von Moses (Maimonides) bis Moses (Mendelssohn)."

Hier ist also der Anfang einer neuen Aera für die Juden bezeichnet; hier sind die drei Haupt-Staffagen des Judenthums angegeben. Zuerst das bleierne Zeitalter des Moses, dann das silberne des Maimonides und zuletzt das goldene des Mendelssohn. Der erste Moses, der Sohn des Amram, ist uns allen schon vom Sinai her bekannt; ein alter, sicherer Gewährsmann, der uns ein treuer Führer sein soll auf der mühseligen Wanderung durch dieses litterärische Gebiet. Der andere Moses, der Sohn des Maimon, geboren im Jahre 1139 nach Christo, war ein berühmter jüdischer Schriftsteller, aber beneidet, gehaßt und verfolgt von seinen eigenen Glaubensgenossen. Er hat die dreizehn Glaubenselemente der Synagoge entworfen und festgestellt. Seine Stellung zum Alten Testamente wird aus folgenden Mittheilungen leicht zu erkennen und zu würdigen sein. „Im Buche Jad Hachsaka, Th. IV. Abschnitt III. schreibt er: „Wer das mündliche Gesetz nicht anerkennt, gehört zu der Zahl der Ungläubigen und ist nicht als Israelit zu achten." — Im Buch der Rechte, Sepher Mischpotim, gibt er die Anweisung, Leute von anderer Nation fleißig zu mahnen, denn es sei ein verdienstliches Werk dieselben zu schinden und zu plagen nach dem Befehl der Schrift: den Fremden sollst du drängen." — Im Dea 232 Nr. 14: „Es sei den Juden nicht verboten den Rechnungsfehler

*) Moses Mendelssohn's sämmtliche Werke. Wien 1838.

eines Goj, in dem Falle, wenn jener den Irrthum nicht veranlaßt und der Name Gottes nicht dadurch entheiligt wird, zu seinem Vortheil zu benutzen." — Im Hilchot Jesode Hattorach S. 6. Nr. 14.: „Nur der Schwur, den man auf eine durchaus fehlerfreie Thora ablegt, ist bindend; ist aber die Abschrift fehlerhaft, hat der Schwur keine Gültigkeit." — Aus einer Stelle in Hachsaka 4. 248 Col. 1. ist zu entnehmen, daß Juden vor einem christlichen Richter keinen Prozeß führen dürfen.

Das wird hinreichen die grobe Unschicklichkeit des Vergleiches dieses Moses mit dem biblischen zu bezeichnen. Die Stellung des dritten Moses zur Bibel glaube ich schon hinlänglich in meiner Bekenntnißschrift nachgewiesen zu haben. Aber ungeachtet aller dieser groben Unschicklichkeiten und des höchst tadelnswerthen Vergleiches, muß der treue Knecht Gottes, der Moses der Bibel, der Prophet, wie hinfort keiner mehr in Israel aufstand, mit den beiden andern Moses gemeinschaftlich Chorus machen, zum weltkundigen und offenbaren Beweis von der erbärmlichen Verflachung des ganzen jüdischen Unwesens, und als im Jahre 1829 Mendelssohn's hundertjährige Geburtsfeier herankam, da entblödeten sich einzelne jüdische Prediger keineswegs die genannte Parallele zwischen den drei Moses in den Synagogen hervorzuheben und in ihren Reden, von welchen einige im Druck erschienen, die Verdienste des letzten um das jüdische Volk fast noch mehr anzupreisen als alle Großthaten des ersten. *) Wenn aber platterdings eine Parallele für die geistige Zeitrechnung der Juden aufgestellt werden soll, so möchte man diese viel eher so bezeichnen können, daß der erste Moses eine Decke auf sein Angesicht legte, weil das Volk den Glanz desselben nicht ertragen konnte; daß der zweite sich tief in den talmudischen Mantel einhüllte, damit seine Zeitgenossen die innere Zerfallenheit mit dem Judenthum, woran er laborirte, nicht wahrnehmen sollten; und endlich daß der dritte Moses ängstlich bemüht war, seine ächt talmudische Gesinnung unter das erborgte Gewand der neuern Philosophie zu verstecken, aber die Decke des ersten Moses konnten die beiden andern nicht los werden, und sie hing schwer vor ihrem Herzen, wenn sie das Alte Testament lasen.

---

*) Denkrede auf den großen israelitischen Weltweisen Moses Mendelssohn. Hamm 1830.

Im finstern Zeitgeiste seines Jahrhunderts konnte Maimonides sich noch freier auf dem Gebiete des Talmudismus bewegen, und hat in seinem berühmten Werke Moreh Nevochim d. h. der Lehrer der Verirrten, eine Religionsphilosophie entworfen, welche die Lehre des Alten Testamentes mit der menschlichen Vernunft und der rabbinischen Weisheit in Einklang bringen sollte, aber in Hinsicht auf die Sendung des biblischen Moses den gröbsten Epikurismus verräth. Mendelssohn hingegen wirkte im Geiste der Encyclopädisten seiner Zeit und war gezwungen, sollte sein System consequent bleiben, der Sendung Moses, als einer geoffenbarten, alle Glaubwürdigkeit abzusprechen. Seite 261 schreibt er *): „Das Judenthum rühme sich keiner ausschließenden Offenbarung ewiger Wahrheiten, die zur Seligkeit unentbehrlich sind; keiner geoffenbarten Religion, in dem Verstande, in welchem man dieses zu nehmen gewohnt ist. Ein Anderes ist geoffenbarte Religion; ein Anderes geoffenbarte Gesetzgebung." Aber dem gewissenmaßen widersprechend schreibt er Seite 285: „Die mosaische Verfassung ist ein einziges Mal da gewesen; sie ist verschwunden, und ist dem Allwissenden allein bekannt, bei welchem Volke und in welchem Jahrhunderte sich ein Aehnliches wieder wird sehen lassen."

Die Juden in Deutschland haben erst seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die deutsche Sprache näher kennen gelernt. Schon eine Bekanntschaft mit der deutschen Litteratur mußte nothwendig bei sehr Vielen eine große Abneigung wider den Talmudismus erzeugen und immer mehr zu Tage fördern. Die Folgen dieser Abneigung in einer Zeit, wo der Rabbinismus überhaupt seine weltliche Herrschaft schwinden und nach und nach versiechen sah, konnten einem Manne wie Mendelssohn nicht verborgen bleiben. Er verwendete deshalb die ganze Fülle seiner Dialectik um seine Glaubensgenossen durch allerlei Sophistereien, sowohl über das Alte als auch das Neue Testament, irre zu leiten, und hat anstatt, wie er hoffte ein neues Mendelssohn-talmudisches Judenthum zu begründen, was offenbar aus seinen Schriften hervorleuchtet, blos den Indifferentismus hervorgerufen, welcher einen sehr großen Theil der deutschen Judenschaft bis auf den heutigen Tag durchdringt, und einen irreligiösen Zustand derselben unterhält, welcher selbst in Be-

*) Jerusalem. Wiener Ausgabe.

tracht ihrer bürgerlichen Stellung, ganz gewiß die furchtbarsten Folgen für die kommenden Generationen herbeiführen wird.

Bevor wir hier weiter schreiten, muß ich den Leser wieder zur Betrachtung des achtzehnten Capitels im fünften Buche Moses zurückführen, indem die neuern jüdischen Schriftsteller über den wichtigen Inhalt dieses Capitels entweder ganz stille schweigen oder unverkennbar beflissen sind die Ansichten der Leser in Betracht seiner prophetischen Bedeutung irre zu leiten. Mendelssohn hat den letzten Weg eingeschlagen, und bemerkt nur mit kurzen Worten Seite 262: „Wunder und außerordentliche Zeichen sind nach dem Judenthume keine Beweismittel für oder wider ewige Vernunftwahrheiten. Daher sind wir in der Schrift selbst angewiesen, wenn ein Prophet Dinge lehrt oder anräth, die ausgemachten Wahrheiten zuwider sind, und wenn er seine Sendung auch durch Wunder bekräftiget, ihm nicht zu gehorchen." — Wie schlau und perfid! „Wunder und ausgemachte Wahrheiten, Dinge lehren und anrathen." — Wo steht in der Bibel etwas der Art, und wer verkennt in der Mendelssohn'schen Paraphrase die verborgene Absicht? Wer nicht an die Wahrheit der Wunder glaubt, glaubt auch nicht an die Wahrheit der Bibel, denn Gott selbst hat gesagt: „Ich will einen Bund machen. Vor alle deinem Volk will ich Wunder thun, dergleichen nicht geschaffen sind in allen Landen und unter allen Völkern." 2. Mos. 34, 10. Und nun noch die Mendelssohn'sche ausgemachte Wahrheit! Spricht Pilatus: Was ist Wahrheit? Mit ihrer Lüge von ausgemachter Wahrheit! „Und kommt nicht und wird nichts daraus." So steht es in der Bibel, aber Mendelssohn scheut sich keineswegs, wie wir eben gelesen haben, sich auf die Schrift zu berufen für seine Verdrehung der Schrift. Wie geringschätzend mag er von seinen Glaubensgenossen gedacht haben, als er diese Unwahrheit niederschrieb!

Offenbar zielt aber die Phrase auf das Christenthum hin und ist deshalb willkührlich verdreht. Diese wahre Absicht tritt auch unverkennbarer aus ihrem Versteck hervor, wo Mendelssohn das Christenthum und dessen Zusammenhang mit dem Judenthum beschreibt. „Das Christenthum ist auf dem Judenthum gebaut, sagt er Seite 254, und muß nothwendig, wenn dieses fällt, mit ihm über einen Haufen stürzen." — Sehr richtig! Nur hätte Mendelssohn hier andere Ausdrücke wählen und sagen müssen, „das Neue Testament beruht auf

dem Alten, und wenn das eine nicht wahr ist, so ist das andere falsch, denn er sagt ja selbst, daß die Mosaische Verfassung vom Erdboden verschwunden ist, und versteht und kann auch unter seinem Judenthum nichts andres verstanden haben, als den Talmudismus. Sonderbare Verirrungen! Er schreibt unaufhörlich von Vernunftwahrheiten, nennt aber die Beschneidung ein verdienstliches Werk, und beobachtete selbst sehr sorgfältig die mittelalterlichen jüdischen Ceremonien und die Gebräuche der Rabbiner, die er auch, wo es grade für sein Argument paßt, wieder eine Thorheit nennt, so fällt er aus einem Widerspruch in den andern. „Was Gott gebunden hat, kann der Mensch nicht lösen" schreibt er Seite 287. — Sehr wahr! Es steht so im Evangelium Marc. 10, 9! Aber Mendelssohn nennt das Evangelium nur alsdann, wenn er etwas behauptet, was nicht darin steht, blos um sein System über religiöse Macht und Judenthum zu vertheidigen. „Wenn auch einer von uns" schreibt er ferner, „zur christlichen Religion übergeht, so begreife ich nicht, wie er dadurch sein Gewissen zu befreien, und sich von dem Joche des Gesetzes zu entledigen glauben kann? Jesus von Nazareth hat sich nie verlauten lassen, daß er gekommen sei, das Haus Jacob von dem Gesetz zu entbinden. Ja, er hat vielmehr mit ausdrücklichen Worten das Gegentheil gesagt; und was noch mehr ist, hat selbst das Gegentheil gethan." — Das ist wahr, und es fällt wohl niemand ein zu glauben, daß Jesus das Gesetz aufgelöst habe, aber er hat etwas gethan, was kein andres Menschenkind zu thun im Stande ist: Er hat das ganze Gesetz erfüllt, und ist des Gesetzes Ende! — Mendelssohn schreibt weiter: „Jesus von Nazareth hat selbst nicht nur das Gesetz Moses, sondern auch die Satzungen der Rabbiner beobachtet, und was in dem von ihm aufgezeichneten Reden und Handlungen dem zuwider zu sein scheint, hat doch in der That nur dem ersten Anblicke nach, diesen Schein. Genau untersucht, stimmt alles nicht nur mit der Schrift, sondern auch mit der Ueberlieferung völlig überein.

Genau untersucht ist dies eine grobe Unwahrheit und grundfalsch. Mit der Schrift stimmt es überein, aber nicht mit den Satzungen der Rabbiner und den Ueberlieferungen, wie wir gleich ersehen werden.

Mendelssohn schreibt weiter: „Wenn Jesus von Nazareth gekommen ist, der eingerissenen Heuchelei und Scheinheiligkeit zu steuern,

so wird er sicherlich nicht das erste Beispiel zur Scheinheiligkeit gegeben, und ein Gesetz durch Beispiel autorisirt haben, das abgestellt und aufgehoben sein sollte." — O, ihr Irrgeister mit eurer Confusion! — „Ihr sollt nicht wähnen, sagt Jesus Matth. 5, 17, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen, denn wahrlich, ich sage euch, bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Strichlein vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe." — Mendelssohn würde sich alles überflüssige Raisonnement erspart haben, wenn er den Juden zur Belehrung so ehrlich gewesen wäre, nur diese einzige Stelle aus dem Evangelium wörtlich mitzutheilen. Doch hören wir was er noch von Jesu hinzufügt: „Aus seinem ganzen, so wie aus dem Betragen seiner Jünger in der ersten Zeit, leuchtet vielmehr der rabbinische Grundsatz augenscheinlich hervor: Wer nicht im Gesetze geboren ist, darf sich an das Gesetz nicht binden, wer aber im Gesetz geboren ist, muß nach dem Gesetze leben und nach dem Gesetze sterben." Das ist eine schöne Phrase für die Rabbiner! Jesus und seine Jünger haben hiernach rabbinische Grundsätze, folglich soll der Rabbinismus auch als die Quelle der christlichen Ethik betrachtet werden!

Das ist aber das innere Wesen der Lüge, daß sie stets neue Lüge erzeugen muß. Mendelssohn hat sich nicht gescheut, die Unwahrheit absichtlich niederzuschreiben, um seine Glaubensgenossen von der Wahrheit des Evangelii entfernt zu halten, und nach allen Richtungen hin irre zu leiten, was ich aus meiner eigenen Erfahrung behaupten kann, indem es eine Zeit gab, wo ich Mendelssohn für eine unfehlbare Autorität gehalten habe. Hier handelt es sich nicht um eine Auslegung oder Deutung dieser oder jener Schriftstelle, es handelt sich vielmehr hier um eine im Angesicht der ganzen Welt ausgesprochene Fälschung. Denn Mendelssohns Behauptung zufolge, müßte Jesus den Opferdienst, den Sabbath, die Speisegesetze, die rabbinischen Satzungen, das Ceremonialgesetz und die Ueberlieferungen oder das mündliche Gesetz, selbst beobachtet, und für die Zukunft beizubehalten befohlen haben. Hören wir nun was Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern von Jerusalem sagt: „Ihr Heuchler, es hat Jesaias wohl von euch geweissaget und gesprochen: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Vergeblich dienen sie mir,

dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. Und Jesus rief das Volk zu sich, und sprach zu ihnen: Höret und vernehmt's: Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht. Alles was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch, und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen; was aber zum Munde herausgehet, das kommt aus dem Herzen, als arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung ꝛc. Und es trat zu ihm der Schriftgelehrten einer, der ihnen zugehört hatte, und fragte ihn: Welches ist das vornehmste Gebot von allen? Jesus aber antwortete ihm: Das vornehmste von allen Geboten ist: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr; und du sollst deinen Gott lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften, das ist das vornehmste Gebot. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Wahrlich Meister, du hast recht geredet. Gott lieben, und seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr denn alle Brandopfer und Schlachtopfer. Und da Jesus sah, daß er vernünftig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern von dem Reich Gottes." Darum trachteten die Juden nun vielmehr ihn zu tödten, daß er nicht allein den Sabbath brach, sondern hieß auch Gott seinen eigenen Vater, und machte sich selbst Gott gleich. — Zu der Zeit ging Jesus durch die Saat am Sabbath; und seine Jünger waren hungrig, fingen an Aehren auszuraufen und aßen. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, was sich nicht ziemt am Sabbath zu thun. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen im Gesetz, wie die Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen, und sind doch ohne Schuld? Ich sage euch aber, daß hie der ist, der größer ist, denn der Tempel. Wenn ihr aber wüßtet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer; hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammet. Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath."*)

Es existirt fast kein litterärisches Werk des neuern Judenthums, welches nicht für die eine oder andere Behauptung stets auf Mendelssohn, als dem Vorbilde der geistigen Richtung, hindeute, und

*) Vergl. Matth. 9, 12. 15 und 23. Marc. 12. Joh. 5.

denſelben für eine unfehlbare Autorität möchte gelten laſſen. Jedoch wird ſeine ſchriftſtelleriſche Wahrheitsliebe, überhaupt ſeine Stellung zum Evangelium, wenn auch blos zum hiſtoriſchen Inhalte dieſer Schrift, wohl jetzt nicht mehr ſchwer zu beurtheilen ſein. Betrachten wir nun Mendelsſohn's Verhältniß zum Geſetz ſelbſt, wovon ſo viel Weſen gemacht wird, und wählen wir hierzu ſeine eigenen, mit geſperrter Schrift herausgehobenen Worte: Wer nicht im Geſetze geboren iſt, darf ſich an das Geſetz nicht binden, wer aber im Geſetz geboren iſt, muß nach dem Geſetze leben und nach dem Geſetze ſterben." Ein dunkler, confuſer, nichtsſagender Ausſpruch! Wer iſt nicht im Geſetz geboren? Chriſten und Juden ſind im Geſetz geboren, und die das Geſetz nicht haben, ſind ſich ſelbſt ein Geſetz. Durch das Geſetz welches über den Menſchen herrſcht ſo lange er lebt, kommt Erkenntniß der Sünde; es richtet nur Zorn an, und ſo jemand das ganze Geſetz hält, und ſündiget an einem, der iſt's ganz ſchuldig.

„Welche ohne Geſetz geſündigt haben, die werden auch ohne Geſetz verloren werden; und welche am Geſetz geſündigt haben, die werden durch das Geſetz verurtheilt werden: ſintemal vor Gott, nicht die das Geſetz hören, gerecht ſind; ſondern die das Geſetz thun, werden gerecht ſein. Denn ſo die Heiden, die das Geſetz nicht haben, und doch von Natur thun des Geſetzes Werk, dieſelbigen, dieweil ſie das Geſetz nicht haben, ſind ſie ihnen ſelbſt ein Geſetz: damit, daß ſie beweiſen, des Geſetzes Werk ſei geſchrieben in ihren Herzen, ſintemal ihr Gewiſſen ſie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die ſich unter einander verklagen oder entſchuldigen, auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menſchen durch Jeſum Chriſtum richten wird, laut meines Evangelii. Siehe aber zu, Du heiſſeſt ein Jude, und verlaſſeſt dich auf das Geſetz, und rühmeſt dich Gottes, und weißt ſeinen Willen; und weil du aus dem Geſetz unterrichtet biſt, prüfeſt du was das Beſte zu thun ſei, und vermiſſeſt dich zu ſein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer die in Finſterniß ſind; ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, haſt die Form, was zu wiſſen und recht iſt im Geſetz. Nun lehreſt du andere, und lehreſt dich ſelbſt nicht. Denn das iſt nicht ein Jude, der auswendig ein Jude iſt, ſondern das iſt ein Jude, der inwendig verborgen iſt; und die Beſchneidung des Herzens iſt eine Beſchneidung die im Geiſt und nicht im Buchſtaben geſchiehet, welches Lob iſt nicht aus Men-

schen, sondern aus Gott." Vergleiche hier das zweite Kapitel der Epistel St. Pauli an die Römer.

Aber der Rabbinismus hat sich aus dieser ernsten Bedeutung des göttlichen Gesetzes herauszuschleichen versucht, und an dessen Stelle ein anderes erdacht, nämlich das mündliche, das talmudische, und dieses ist es, kein anderes Gesetz, welches Mendelssohn gemeint haben kann, indem er Seite 265 in der vollen Freiheit seiner Vernunftreligion, die Ueberlieferung der Rabbiner durch folgende Erklärung zu legitimiren bemüht ist: „Es war Anfangs ausdrücklich verboten, über die Gesetze mehr zu schreiben, als Gott der Nation durch Moses hat verzeichnen lassen. „Was mündlich überliefert worden, sagen die Rabbiner, ist dir nicht erlaubt, niederzuschreiben." Mit vielem Widerwillen entschlossen sich die Häupter der Synagoge in den folgenden Zeiten zu der nothwendig gewordenen Erlaubniß, über die Gesetze schreiben zu dürfen. Sie nannten diese Erlaubniß eine Zerstörung des Gesetzes, und sagten mit dem Psalmisten: „Es ist eine Zeit, da man um des Ewigen willen, das Gesetz zerstören muß." So sollte es aber, der ursprünglichen Verfassung nach, nicht sein."

Hier beginnt also die neue geistige Zeitrechnung des Judenthums, und die Vernunftreligion feiert ihren höchsten Triumph; hier wird eine Freiheit proklamirt, welche jeden andern heimlichen Vorbehalt in Gedanken entbehrlich macht, indem Gottes Gesetz um des Ewigen willen zerstört werden darf, zerstört werden muß, das Gesetz des Gottes, der durch Moses Mund verkündigen läßt, daß verflucht sei Jeder, wer nicht hält die Worte dieses Gesetzes, daß er danach thue; das Gesetz, welches unwandelbar, göttlich, ewig bleibt! Mendelssohn mag wohl den Abgrund erkannt haben, in welchen diese Lüge von der Gesetzzerstörung das Judenthum mit der Zeit hineintreiben muß und wird. „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!" Und doch diese Zerstörung des Gesetzes, diese Distinctionen zwischen geoffenbarter Religion und Gesetzgebung! Es ist höchst traurig, ein Jude zu sein, und Mendelssohn hat wohl all den Jammer erkannt, den das mündliche Gesetz, die talmudische Lüge, über das unglückliche Volk verbreitet hat, schiebt deshalb sehr vorsichtig nicht seine eigene Autorität, sondern die der Häupter der Synagoge und der Rabbiner und sogar den Psalmisten

vor. Was die Rabbiner gelehrt haben, das weiß man.*) Man weiß aber vielleicht noch nicht, daß der Psalmist hier ganz unschuldig, und daß die Berufung auf seinen Ausspruch eine Unwahrheit, eine von den vielen Hinterlisten ist, welche dazu dienen sollen, die Begriffe des Volkes noch mehr zu verwirren! Der Psalmist sagt schon im ersten Psalm: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht." — Der Psalmist sagt ferner Psalm 119: „Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die das Gesetz verlassen; das Wort stehet ewiglich fest im Himmel, das Gesetz ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Wie habe ich das Gesetz so lieb! Täglich rede ich davon. Es ist meinem Munde süßer als Honig. Das Gesetz ist Wahrheit. Meine Augen fließen mit Wasserbächen, daß man das Gesetz nicht hält. Ich hasse die Flattergeister und liebe das Gesetz. O Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz!" — Ja wohl, Wunder im Gesetz, welche alle Weltweisheit zu Schanden machen; Wunder, welche alle Anläufe an sich abprellen und jede Verfälschung und Verdrehung offenbar werden lassen. Deshalb wurden auch alle Vermessenen, die sich mit ungeläutertem Herzen und bloßem Schuldünkel an die heiligen Schriften wagten, mit Verwirrung, Blindheit und Irrwahn bestraft. So erfrechte sich einst Voltaire, das rührende Bußlied des gekrönten Sängers, den 51. Psalm in Verse zu bringen. Alles ging gut bis auf den 12. Vers, wo es heißt: „Schaff', o Gott, ein reines Herz in mir!" Sein Hochmuth aber und sein wirklich infernalischer Haß gegen Gott und seine Anbeter, erlaubten ihm nicht, mit dem königlichen Büßer um ein reines, aufrichtiges Herz zu Gott zu flehen. Dennoch strengte er sich an, den Vers poetisch zu übersetzen; aber plötzlich überfielen ihn die Schrecken der Hölle; die Feder sank aus der erstarrten Hand, welche so viele Gotteslästerungen und Zoten zum Verderben der Unschuld und Gottesfurcht niedergeschrieben hatte. Er wollte fliehen und konnte ch t! Er fiel halb ohnmächtig auf sein Kanapee, und gestand her-

*) Bekenntniß des Prof. S. 120. — Zu beantworten wäre noch, wo die Häupter der Synagoge selbst jene Erlaubniß hergenommen haben, über das Gesetz zu schreiben?

nach mehrmals seinen Freunden, daß er nie ohne innere Angst und Zagen an diesen schauderhaften Vorfall denken könnte. *)

Welche Herzensregungen aber bei M. Mendelssohn stattgefunden, als er die Psalmen übersetzte, läßt sich nicht bestimmen. Er selbst schreibt in der Vorrede, er sei gewohnt, bei jeder schriftlichen Ausarbeitung, die er unter Händen habe, sich einen Freund zum Leser zu denken, dem er vorzüglich zu gefallen strebe. In philosophischen Dingen war und bliebe es immer sein Freund Lessing, nach dessen Beifall und Aufmunterung er ringe, so lange er lebe. Als er es aber wagte, durch die Uebersetzung der Psalmen den lyrischen Dichter seiner Nation, der den Deutschen von so mancherlei Seiten bekannt sei, auch von Seiten seiner poetischen Schönheit zu erkennen zu geben, wen hätte er, nämlich Mendelssohn, glücklicher zu seinem Beurtheiler wählen können, als den kritischen Dichter Deutschlands, den Herrn Professor Ramler? — Jedoch ist hier, als Curiosum der Umstand nicht gleichgültig, daß Mendelssohn nur einzig zum 119. Psalm, welcher die ewige Heiligkeit des Gesetzes besingt, eine Anmerkung macht und schreibt, der ganze Psalm handle bloß von Gesetz, Befehl, Verheissung, Wort und Rechte, und man könne unmöglich Geschmack an dieser unaufhörlichen Tautologie finden. — Der arme, beklagenswerthe Mann hat hierbei gewiß entweder an die Gesetzzerstörung gedacht und das Unrecht gefühlt, welche dem Psalmisten in Betracht derselben angedichtet wird, oder er hat seine eigene Sophisterei erkannt, weil sonst nur ein hoher Grad von innerer Verblendung bei diesem sprachkundigen Schriftsteller den groben Widerspruch hervorgerufen haben kann, nämlich, daß Jeder, der im Gesetz geboren ist, auch im Gesetz leben und im Gesetz sterben, und daß doch dessen ungeachtet eine Zeit ist, da man um des Ewigen willen das Gesetz zerstören muß. Von einer solchen Zeit hat aber Moses kein Wörtchen geredet, als er dem Volke das Gesetz, und dabei ausdrücklich verkündigte: Ihr sollt nichts hinzuthun zu dem, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun; auf daß ihr bewahren möget die Gebote Jehova's, eures Gottes, die ich euch gebiete. **)

---

*) Die h. Schriften d. N. T. von Leander van Eß. 5. Aufl. Vorrede LXI.

**) 5. Mos. 4. Kap. — Das Bekenntniß des Pros. S. 125.

So steht nun der berühmteste und scharfsinnigste Schriftsteller, der Träger und Repräsentant der neuen geistigen Zeitrechnung der Juden Deutschlands, in seiner Lügenhaftigkeit, dem wörtlichen Inhalt der beiden Testamente gegenüber, vor unsern Augen. Tiefe innere Betrübniß ergreift mich, wenn ich an die heillosen Früchte seines litterarischen Strebens denke. Er hatte keinen Glauben und war bemüht, auch für Andere den Weg zum Glauben zu zerstören, aber er hatte dabei nicht den Muth, seinen Unglauben offen auszusprechen, den er unter der Larve der unmännlichsten Heuchelei geschickt zu verbergen verstand, bis er endlich in seiner eigenen unlogischen und unhaltbaren Unterscheidung zwischen geoffenbarter Religion und geoffenbartem Gesetz stecken blieb. Wie ganz anders spricht sich aber z. B. Neander über die Offenbarung aus! „Ich finde, schreibt er, in der Art, wie der Inhalt der göttlichen Offenbarung oder das Wort Gottes uns überliefert worden, dasselbe Gesetz, wie in der Art der Offenbarung Gottes in der Schöpfung: überall das Walten eines sich offenbarenden und sich verbergenden Gottes; überall Anregung zum Glauben und zum Zweifel, Gegensätze, in welchen nur der dem Göttlichen mit demüthiger Gesinnung sich hingebende Geist die höhere Einheit erkennt; Alles darauf angelegt, daß die Gesinnung erprobt werde im Kampfe, und auch im geistigen Leben der Mensch sein Brod esse im Schweiße seines Angesichts." *)

Aber die Vernunft-Religion des neuern Judenthums hat sich ein viel bequemeres Gebiet auserkoren, wo die Wortführer bald die Bibel, bald den Talmud, bald die Politik, bald die Philosophie als Verschanzungen vorschieben, hinter welchen sie ihre wahre Gesinnungen zu verbergen trachten, um das alleinige Ziel der Wünsche, die weltliche Emanzipation zu erreichen. Sie haben sich in eine Wüste begeben wo das getäuschte und betrogene Volk, als Troß, das Gepäcke nachschleppen muß, und lehren eine Religion die keine andere ist als die, welche die Schlange schon im Paradiese gepredigt hat, und damit anfing zu bezweifeln, ob auch Gott „das wirklich gesagt habe." Wenn ihr Gottes Wort und Gebot bei Seite setzet, so werdet ihr keineswegs des Todes sterben, glaubet ja solche Albernheiten nicht. Gott weiß, daß welches Tages ihr seinem Worte vollkommen entsaget und vom Baume der Vernunft-Religion esset,

*) Vorrede zum Leben Jesu Christi. S. XIII.

so werden eure Augen aufgethan und ihr werdet sein wie Gott, und wenn die Chimäre von Gleichheit und Freiheit wieder auf Erden erscheinet, wird eure bürgerliche Gleichstellung auch ganz gewiß erfolgen.

Auch hier steht Mendelssohn wieder als unerreichbares Vorbild da, und seine Jünger haben manche seiner Andeutungen recht wacker zu benutzen verstanden. Er coquettirte mit den Schöngeistern seiner Zeit und war zugleich immer bemüht es mit keiner Partei zu verderben. An Abbt schreibt er: „damit unsre Freiheit zu denken desto uneingeschränkter sei, wollen wir in unserm Dispute die Namen zweier griechischer Weltweisen annehmen, um unsere kühnsten Zweifel, die wir uns selbst nicht gern offenbaren, auf Rechnung eines Verstorbenen ungescheut vorbringen zu können." Für Lehrer, welche vom Staate besoldet sind argumentirt er, Seite 245: „Ich kann mir eine Verfassung denken, in welcher es vor dem Richterstuhle des allgerechten Richters zu entschuldigen ist, wenn man fortfährt, seinem sonst heilsamen Vortrage gemeinnütziger Wahrheiten, eine Unwahrheit mit einzumischen, die der Staat, vielleicht aus irrigem Gewissen geheiligt hat." — Für die moderne Richtung des Judenthums schreibt er Seite 283: „Das Ceremonialgesetz hat Sinn und Bedeutung gehabt bis die Thorheit des Menschen sich abermals ins Spiel mischte, durch Mißverstand und Mißleitung das Gute in Böses, das Nützliche in Schädliches zu verwandeln." — Nun schreibt er aber auch an seine christlichen Zeitgenossen Seite 288: „Und ihr lieben Brüder und Mitmenschen! Ihr solltet glauben, uns nicht bürgerlich wieder lieben, euch mit uns nicht bürgerlich vereinigen zu können, so lange wir uns durch das Ceremonialgesetz äußerlich unterscheiden, nicht mit euch essen, nicht von euch heirathen, das, so viel wir einsehen können, der Stifter eurer Religion selbst weder gethan, noch erlaubt haben würde?" — Die antiken, talmudischen Juden tröstet und ermahnt er mit einem Zuruf aus dem Evangelium (Matth. 22, 21.): „Gebet dem Kaiser und gebet auch Gott, Jedem das Seine, nachdem die Einheit des Interesse nun zerstört ist." Aber auf derselben Seite 286 schreibt Mendelssohn sich selbst widersprechend: „Und noch jetzt kann dem Hause Jacob's kein weiserer Rath ertheilt werden als: dienet zweien Herren in Geduld und Ergebenheit." Das Evangelium lehrt aber: „Niemand kann zween Herren dienen: entweder er

wird den einen haſſen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten." Matth. 6, 24. und Luc. 16, 13.

So fällt Mendelsſohn von einem Widerſpruch in den andern, bis er endlich in ſeinem Zuruf an die Juden mit folgendem ſchließt: „Schicket euch in die Sitten und die Verfaſſung des Landes, in welches ihr verſetzt ſeid, aber haltet euch ſtandhaft bei der Religion eurer Väter. Traget beider Laſten, **ſo gut ihr könnt!** In der That ſehe ich nicht, wie diejenigen, die in dem Hauſe Jacob's geboren ſind, ſich auf irgend eine gewiſſenhafte Weiſe, vom Geſetze entledigen können. Es iſt uns erlaubt, über das Geſetz nachzudenken, ſeinen Geiſt zu erforſchen, hier und da, wo der Geſetzgeber keinen Grund angegeben, einen Grund zu vermuthen, der vielleicht an Zeit und Ort und Umſtände gebunden geweſen, vielleicht mit Zeit und Ort und Umſtänden verändert werden kann — wenn es dem allerhöchſten Geſetzgeber gefallen wird, uns ſeinen Willen darüber zu erkennen zu geben; ſo laut, ſo öffentlich, ſo über alle Zweifel und Bedenklichkeiten hinweg zu erkennen zu geben, als Er das Geſetz ſelbſt gegeben hat." Hier iſt alſo die Offenbarung des Geſetzes laut genug ausgeſprochen, und wozu noch die, mit geſperrter Schrift hervorgehobenen „vielleicht?" — Thuet nur ſo gut ihr könnt; es iſt ja eine Zeit, da man um des Ewigen willen, das Geſetz zerſtören muß!

Beſchließen wir nun dieſe Betrachtungen mit dem was Mendelsſohn von der Staatsgewalt Seite 245 ſchreibt: „Der Staat kann zu gemeinnützigen Handlungen zwingen, belohnen, beſtrafen, Amt und Ehren, Schande und Verweiſung austheilen, um die Menſchen zu Handlungen zu bewegen, deren innere Güte nicht kräftig genug auf ihre Gemüther wirken will. Daher hat dem Staate, durch geſellſchaftlichen Vertrag, auch das vollkommenſte Recht und das Vermögen, dieſes zu thun, eingeräumt werden können und müſſen. Daher iſt der Staat eine moraliſche Perſon, die ihre eignen Güter und Gerechtſame hat, und damit nach Gutdünken ſchalten kann." — In Betracht der Emanzipationsfrage iſt dieſer Ausſpruch nicht zu überſehen, da die Vertheidiger derſelben nicht unterlaſſen grade Mendelsſohn zu nennen, wenn ſie auf das Unrecht der Ausſchließung der Juden von Staatsämtern, aufmerkſam machen wollen.

Wir haben nun den Typus der neujüdisch-philosophischen Litteratur vor Augen gehabt und können jetzt zur Betrachtung der rabbinisch schriftstellerischen Thätigkeit übergehen. Da jedoch hier des Evangeliums gar nicht mehr gedacht, der Name Jesus nicht mehr genannt, überhaupt die Existenz des Christenthums völlig ignorirt wird, so müssen wir vorerst wieder zum Alten Testamente zurückkehren um mit dessen Beistand das Gebiet des Rabbinismus zu durchwandern.

Das Alte Testament enthält nämlich neben den Weissagungen auf eine bestimmte Zukunft des Messias auch noch die Ankündigung eines Neuen Testamentes. Der Prophet Jeremias schreibt im Kap. 31, 31: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht Jehova, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen Neuen Bund machen will. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Egyptenland führte; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht Jehova. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will, nach dieser Zeit, spricht Jehova. Ich will mein Gesetz in ihr Herz (in ihr Inneres) geben, und in ihr Herz schreiben, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein."

Die Christen behaupten dieser Neue Bund sei kein anderer als das Evangelium, das Neue Testament, und der Apostel Paulus schreibt im 8. Kapitel des Briefes an die Hebräer über diese Weissagung: „Indem Gott sagt: Ein neues; machet er das erste alt. Was aber alt und überjahret ist, das ist nahe dem Verschwinden." Die Weissagung ist in jeder Hinsicht äußerst merkwürdig, und ist auch deshalb auf die verschiedenste Weise gedeutet und ausgelegt worden, indem sie den großen Unterschied zwischen Altem und Neuem Bunde nur zu klar heraushebt. Im Alten Bunde läßt Gott die Erfüllung des Gesetzes vom Willen des Menschen abhängen, indem es heißt „du sollst thun" damit der Mensch erkennen möge, daß sein eigener Wille, seine eigene Kraft allein nicht hinreichend ist, das göttliche Gesetz zu erfüllen, weshalb sie auch den Alten Bund nicht gehalten haben und Gott sie zwingen mußte. Im Neuen Bunde hingegen wirkt Gott selbst das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, indem er das Gesetz in ihr Herz schreiben, in ihr Inneres geben, also durch die

Einwirkung seines heiligen Geistes bei den Menschen eine andere Erkenntniß hervorbringen will, eine Umstimmung, ein fleischernes Herz an die Stelle des steinernen, einen neuen gewissen Geist, eine geistige Wiedergeburt." Ist es deshalb denn wirklich so gar demüthigend für den Menschen, seinen Geist von Gott erleuchten zu lassen, Gottes Licht mit seiner Vernunft, als dem Auge des Geistes, aufzunehmen? Freuen wir uns denn nicht jeden Morgen, wenn das Gestirn des Tages seine Strahlen aussendet und uns zu neuem Leben weckt? Oder leuchtet uns etwa am Morgen das eigene Licht unseres Auges und macht dies die Schöpfung so schön und uns wonnetrunken? Oder sehen wir die Sonne etwa wenigstens in unserem Lichte, das wir mitbringen? Und sieht sie unser Auge nicht vielmehr in dem Lichte allein, das die Sonne selbst ausstrahlt, ehe wir sie sehen, und damit wir sie sehen, und damit wir durch dasselbe uns selbst und die Welt aus uns sehen? Wir haben noch Niemand darüber klagen hören, daß unser Auge nicht Sonne, nicht Licht ist, sondern dankbar empfindet jeder Sehende, daß sein Auge sonnenhaft ist, und daß ihn das Licht erleuchtet, und jeder Blinde bedauert es auf's Tiefste, daß seinem Auge eben die Lichthaftigkeit fehlt und er unfähig ist, des Lichtes Segen aufzunehmen. Wie rührend klingt Milton's, des blinden Dichters Gesang: Heil heiliges Licht dir! Erstgebornes Kind des Himmels! u. s. w. Wir haben noch Niemand darüber erzürnt gesehen, daß unser Auge, obgleich sonnenhaft, dennoch nichtssehend, blind ist, wenn das Licht fehlt, und wohl Keiner war noch ein so großer Narr, daß er gemeint hätte, er sähe besser, wenn kein Licht da wäre, und es gereiche ihm zur größern Ehre, ohne Licht zu sehen. Doch wehe! All' diese Narrheit, all' dieser Zorn, all' diese Klagen ertönen bis zur Betäubung, sobald von der Sonne der Geister, sobald von Gott die Rede ist, in dessen Licht unsere Vernunft unseren Geist erleuchten soll! Sind wir etwa der Sonne zu mehr Dank verbunden, als dem Schöpfer der Sonne, als dem Schöpfer und Herrn unseres Geistes? Oder liegt der Grund darin, daß die Sonne keinen Dank, keinen Dienst von uns fordert? — Und doch auch sie schon ruft uns zu: es ist Zeit aufzustehen, die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichtes, und lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage!" u. s. w. Röm. 13, 11.

Wie sehr bedeutungsvoll muß uns hierbei der oben näher betrachtete Spruch aus 5. Moses 18, 21. „und wenn du sprichst in deinem Herzen, wie sollen wir erkennen?" erscheinen, weil Gott durch den Mund seines Propheten verkündigen läßt, daß der Neue Bund nicht wie der Alte sein, sondern auf dem Wege der geistigen Einwirkung in das Herz, in das Innere des Menschen eingeprägt werden soll. Dies ist aber nichts Andres als der Glaube an die evangelische Wahrheit, nichts Andres als ein geistiges, nicht mit Worten zu beschreibendes Geschenk aus der Hand Gottes; nichts Andres als ein Gemeingut Aller, welche dieses Zeugniß des Geistes in ihr Inneres aufgenommen haben und deshalb von einer Gemeinschaft des Geistes auch fest überzeugt sind. Hier ist die Gränze des Streites zwischen Glaube und Unglaube! Suchet Euch die scharfsinnigsten, die gebildetsten, die gelehrtesten Menschen aus der ganzen Welt zusammen; hat Gott ihnen das Gesetz nicht ins Herz geschrieben, und in ihnen den Glaubenssinn nicht erweckt — es bleibt ihnen wahrlich eine Thorheit und ein Aergerniß. — Durchwandert dann die ganze Welt und überall in allen Ländern, bei allen Völkern wo das Evangelium gepredigt wird, werdet Ihr lebende Zeugen für die Wahrheit des Neuen Bundes antreffen; Zeugen welche durch die angegebene Operation wiedergeboren sind, und die Kraft des Wortes in ihrer Seele tief erfahren haben! —

In der vorliegenden Weissagung des Jeremia lautet der 34ste Vers, ferner wie folgt: „Und wird Keiner den Andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkennet den Herrn; sondern sie sollen mich Alle kennen, beide Klein und Groß, spricht Jehova. Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken." — Hier ist also eine Zeit vorher verkündigt, wo eine als wahr anerkannte Lehre allgemein verbreitet sein wird, und Alle, welchen Gott das Gesetz in das Herz schreibt, Jehova erkennen, denn Gott will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken. Nun glauben die Christen in der ganzen Welt an den Einen wahren Gott, der den Sohn gesandt hat in die Welt die Sünder selig zu machen; an den Sohn Jesum Christum der das Erlösungswerk vollbracht hat für alle Zeiten; und an den Geist, der vom Vater ausgeht und vom Sohne gesendet wird, um das Erlösungswerk den Herzen der Menschen anzueignen.

Das Judenthum hingegen beſtreitet die Wahrheit des Neuen Bundes, vorgebend, noch im Alten, im Sinaiſchen, ſich zu befinden, alſo in einem Verhältniß zum Geſetze, das ſchon die Voreltern nicht zu erfüllen vermochten „welchen Bund ſie nicht gehalten haben" aber zu halten wohl verpflichtet waren, da ſie gelobt hatten, alles was Jehova geſagt, zu thun und zu gehorchen. 2. Moſ. 24, 7. Mit dem Neuen Bunde hat aber das Erlöſungswerk begonnen und die Vergebung der Miſſethat ſtattgefunden. *) Außerhalb dieſem Bunde befindet ſich alſo das Judenthum noch im Zuſtande der Miſſethat und der Sünde, und, wie Hoſea weiſſagt, ohne Jehova! „Denn die äußerlichen Geſetze ſind nicht darum gegeben, daß ſie ſollten ein Volk Gottes machen, ſondern Gottes Volk äußerlich zieren und ſchmücken. Gleichwie die zehn Gebote nicht darum gegeben ſind, daß man ſich davon ſollte rühmen und ſtolziglich darüber alle Welt verachten, als wären ſie darum heilig und Gottes Volk; ſondern darum ſind ſie gegeben, daß man ſie halten und Gott darin Gehorſam ſein ſolle, wie Moſes und alle Propheten ſolches auf heftigſte treiben. Nicht ſoll ſich der rühmen, der ſie hat, ſondern der ſoll ſich rühmen, der ſie hält. Wer ſie aber hat und nicht hält, der ſoll ſich ſchämen und erſchrecken, als der gräßlich dadurch verdammt wird." **)

Wir ſind nun dem innern Weſen des Judenthums näher gekommen, und können von dieſem Standpunkte aus die Wirkſamkeit des neuen Rabbinismus leichter überſehen, um immer mehr und mehr die Urſachen von dem jammervollen Zuſtande dieſer Glaubensparthei ans Licht zu bringen. Das neueſte, umfangreichſte und ſachkundigſte Werk über dieſe Richtung des Judenthums, hat der frühere großherzoglich oldenburgiſche Land-Rabbiner, Herr Samſon Raphael Hirſch herausgegeben. ***) Das 776 Seiten ſtarke Werk iſt in fünf Lieferungen erſchienen und ward 1841 beendigt. Sein Verfaſſer beſitzt eine bedeutende talmudiſche Gelehrſamkeit und auch wiſſenſchaftliche Bildung der neueren Zeit. Er bekleidete die höchſte Synagogalwürde in einem deutſchen ſouveränen Staate, und ſteht

*) Vergl. Jeſaia 43, 25 und 44, 22.

**) Luther a. a. O.

***) Verſuche über Jiſſroël's Pflichten in der Zerſtreuung, zunächſt für Jiſſroël's denkende Jünglinge und Jungfrauen. Altona 1837.

bei seinen Glaubensgenossen in solch hoher Achtung, daß sie ihn bald nach Beendigung dieser Schrift zum Land-Rabbiner der Provinz Ostfriesland wählten, wo unser Verfasser jetzt seinen Hirtenstab führt.

Gegen die Auswahl dieser Schrift wird wohl keine gegründete Einwendung zu machen sein, insbesondere nicht, wenn man erwägt, daß die Absicht des Verfassers zunächst bezweckt, Israels denkende Jünglinge und Jungfrauen mit ihren Pflichten in der Zerstreuung bekannt zu machen. Wir wollen getrost an der Hand eines solchen Führers die Irrgänge des rabbinischen Labyrinths durchwandern, wo wir um so mehr Belehrung anzutreffen erwarten dürfen, da der Verfasser schon früher, im Jahr 1836, unter dem Namen „Ben-Usiel" neunzehn Briefe über Judenthum hat drucken lassen, als Voranfrage seiner Versuche, worin er behauptet, daß Keiner heutigen Tags ächtes Judenthum kenne. Hat man kurz nacheinander Mendelssohn's Werke und die Versuche des Herrn Hirsch durchlesen, so kann man sich kaum einer trüben Ahndung erwehren, in Betracht der zukünftigen Stellung der deutschen Juden inmitten einer Bevölkerung, deren National-Charakter in Biedersinn und Offenheit besteht. Jener hat mit großer Fertigkeit in einer lebendigen, bilderreichen Sprache, das Neue Testament, dieser hingegen das Alte mißbraucht und verdreht, um gewisse Zwecke zu verfolgen und die Leser irre zu leiten. Zudem affectirt der Letztere noch eine widerliche Originalität sein Werk fast auf jeder Seite mit langen, nicht punktirten hebräischen Sätzen und rabbinischen Abbreviaturen zu durchspicken und dadurch für deutsche Leser schwer verständlich zu machen, auch die biblischen Namen, nicht wie es überall gebräuchlich ist, nach der allgemeinen Aussprache, sondern im polnisch-jüdischen Jargon zu schreiben; z. B. für Thora Thauróh, für Sabbath Schabbóß, für Jakob Jaakaúw, für Israel Jissroél, für Moses Mauschéh, für Horeb Chaurém, für Jehova Haschém *) u. s. w.

In der Vorerinnerung sagt der Verfasser über den nähern Zweck seiner Schrift, die er seinen Brüdern und Schwestern darbietet, weil

*) Haschém heißt „der Name." Nach dem Talmud dürfen die Juden das Wort „Jehova" nicht schreiben und nicht aussprechen. Die talmudische Lehre hat dies aus 2. Mos. 20, 24. zu erweisen gesucht. Maimonides interpretirt auch 2. Mos. 3, 15. für dieses Verbot.

ihm die Zeit derartige Versuche zu fordern scheint, im Allgemeinen über das Verhältniß der Ansichten zu den Gesetzaussprüchen, S. XII. Folgendes: „Ueberall aber, wo irgend eine Ansicht oder ein Theil einer Ansicht gegen einen Gesetzausspruch verstoßen sollte, da wird die Ansicht dem Gesetzausspruch weichen müssen, nicht der Gesetzausspruch der Ansicht: denn der überlieferte Gesetzinhalt kann allein Regel für die Ansicht über ein Gesetz geben, nicht umgekehrt die Ansicht das Gesetz, es verändernd, beherrschend; denn eben darin, daß eine Ansicht über ein Gesetz gegen den Inhalt eines Gesetzes verstößt, würde sie sich selber als ganz oder als theilweise irrig zeigen, würde sich zum allermindesten zeigen, daß bei ihrer Entstehung nicht das Gesetz in seiner Vollständigkeit vorschwebte, oder daß die Geisteskraft zu kurz war, einzudringen in den Zusammenhang aller Theile eines Gesetzes." —

Verstehen wir den Inhalt dieser Ansichten recht, so müssen alle Ansichten dem Gesetze unterworfen bleiben, also auch die von der Gesetzzerstörung. Folgen wir deshalb dem Verfasser zur Gesetzgebung an den Sinai.

Der Verfasser beginnt seine Schilderung nicht mit dem Auszug aus Egypten, wahrscheinlich weil er bloß für denkende Jünglinge und Jungfrauen schreibt, eröffnet vielmehr seine Darstellung im 7. Capitel, welches die Ueberschrift „Offenbarung" trägt, mit einer freien, metrischen Uebersetzung in unmittelbarem Zusammenhange aus 5. Mos. 4, 5. Mos. 5, 2. Mos. 19, 5. Mos. 18 u. 5. Mos. 13. Danach folgt in Prosa §. 33, welcher so lautet: „Vierfaches ist hier allen Geschlechtern Jissroëls zur Beherzigung geboten: 1) Thatsache und Ort der Thauróh-Offenbarung am Ssinaï; 2) Thatsache und Bestimmung der fortlaufenden Offenbarung im Prophetenthum; 3) Beglaubigung und Kenntzeichen eines wahren Propheten; 4) Kenntzeichen und Warnung vor falschen." — §. 34. „Nicht etwa durch Mittelsperson, etwa durch Zeichen beglaubigt, ward das Gesetz Jissroël gebracht; ganz Jissroël, an $2^1/_2$ Millionen Seelen, waren versammelt um Chaurëw und hörten unmittelbar die Stimme des Herrn, als Er in Aufregung der Allnatur sein Lebensgesetz zu offenbaren begann. Ganz Jissroël ward in dem Augenblick Prophet, und erklomm höchste Stufe des Prophetenthums. Angesicht zu Angesicht sprach Gott die Worte des Lebens zu Jissroëls ganzem Volk. Diese Thatsache, die jede Täuschung ausschloß, ist's, die alle Ge-

schlechter hinab für alle Zeit unwandelbar die Thauróh verbürgt. Gesetzoffenbarungsanfang am Sinäi verbürgt Gesetzvollendung durch Mauschéh, und da die Thauróh sich für abgeschlossen und für alle Zeiten gegeben erklärt; so kann nur gleiche Thatsache, gleich unmittelbar, vor gleicher Zeugenzahl, auch nur ein Wort der Thauróh hinzufügen, abnehmen oder für aufgehoben erklären; so lange — und brächte Einer den Himmel auf die Erde — stehet für Jissroëls Gesammtheit die Thauróh fest als Gesetz ihres Lebens." —

Das lautet anders, als wie die Zerstörung des Gesetzes durch die Häupter der Synagoge! Ganz Jissroël ward in einem Augenblick Prophet und erklomm höchste Stufe des Prophetenthums! — M. Mendelssohn besaß diesen Ahnenstolz nicht; er schreibt S. 277: *) es wäre Gesindel und Pöpel gewesen; die Donnerstimme und der Posaunenklang hätte den gedankenlosen Thiermenschen sicherlich nicht von den ewigen Heilslehren überführen können, denn in den ersten Tagen nach der Gesetzgebung wäre die Nation in den Wahn der Aegyptier zurückgefallen und hätte sich ein Kalb gießen lassen. —

Man sieht, beide Schriftsteller haben gleiche Ansichten über die Gesetzgebung und nur eine verschiedene über die Qualität der Zuhörer während dieser Handlung. Vernehmen wir deshalb den Augenzeugen vom Sinai selbst. Der schreibt: „Und alles Volk gewahrte den Donner und die Flammen, und den Ton der Posaune, und den Berg rauchen. Da sie aber solches sahen, flohen sie, und traten von ferne; und sprachen zu Mose: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben." (2. Mos. 20.)

Demnach konnte das Volk schon am Sinai die unmittelbare Rede Gottes, die furchtbare Verkündigung des ewig unwandelbaren Gesetzes nicht ertragen, und verlangte einen Mittler. Moses hat uns Näheres darüber mitgetheilt (S. 35), aber von einer gleichen Thatsache, gleich unmittelbar, vor gleicher Zeugenzahl, steht in der Bibel keine Sylbe. Herr Hirsch hat ja so eben noch geschrieben, daß zur Thora nichts darf hinzugefügt werden; dessen ungeachtet nimmt er keinen Anstand, eine solche Interpolation dem Inhalt der heiligen Schrift anzuhängen, wobei seine Emphase: „und

*) Jerusalem.

brächte Einer den Himmel auf die Erde" bloß eine talmudische Nachahmung der ersten Epistel St. Pauli an die Galater ist.

„Angesicht zu Angesicht sprach Gott die Worte des Lebens zu Jissroëls ganzem Volke." Sehr wahr, nach dem wörtlichen Inhalte des Alten Testamentes. Hierin stimmen wir mit dem Verfasser vollkommen überein. Jehova Elohim hat schon im Garten Eden mit dem ersten Menschenpaare persönlich geredet, und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte, also vor der erscheinenden Gestalt Jehova Elohim. Gott hat mit den Menschen geredet, von Mund zu Mund, von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit dem Freunde redet, und ist sichtbar erschienen, in Gestalt. Das sind biblische Wahrheiten, und so steht es auch im Gebete Schemone Esre der Synagoge: Moses, der Prophet und Schauer der Gestalt der erscheinenden Gottheit. (vgl. 4. Mos. 12, 8.) Auf der Spitze des Berges Sinai war das Ansehen der Herrlichkeit Jehova's **wie** ein verzehrendes Feuer vor den Kindern Israel, wohl ähnlich wie das Feuer am Horeb, das den Busch nicht verbrannte.*) Jehova sprach auch zu Moses: Also sollst du den Kindern Israel sagen: Ihr habt gesehen, אַתֶּם רְאִיתֶם, daß ich mit euch vom Himmel herab geredet habe.**) Also gesehen und nicht allein gehört.***) Später sah Moses und Aaron, Nadab und Abihu und die siebenzig Aeltesten Israels, sie sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie schimmernder Saphir, und wie die Gestalt des Himmels, wenn es klar ist; und er ließ seine Hand nicht über die Edlen der Kinder Israel, und da sie Gott geschauet hatten, aßen und tranken sie.†) Das Ansehen und die Nähe Jehova's hatte sie also nicht verletzt, sie blieben gesund und unversehrt, drum meldet die Schrift hier ausdrücklich, daß sie aßen und tranken. Der Psalmist ruft begeistert aus: „Ich werde mit Gerechtigkeit dein Antlitz schauen; erwachend mich ergötzen an deiner Gottesgestalt"††) u. s. w.

Jehova, unser Gott, redete auf dem Berge zu euch, Angesicht zu Angesicht, פָּנִים בְּפָנִים, (also sichtbar gegenwärtig), mitten aus

*) 2. Mos. 24, 17. u. 2. Mos. 3, 2.
**) 2. Mos. 20, 22.
***) Vergleiche 2. Mos. 19, 20.
†) 2. Mos. 24, 9. 10.
††) Psalm 17, 15. Vgl. Hiob 19, 25. 27.

dem Feuer. Das ſagt Moſes, 5. Moſ. 4, 4. — Es iſt alſo biblisch unbezweifelt wahr, daß Gott in Geſtalt erſchienen iſt, und Herr Hirſch hat deshalb auch dem Inhalte der Bibel ganz getreu auf S. 27 das „Angeſicht zu Angeſicht" wiederholt, wo ganz Jiſſroël höchſte Stufe des Prophetenthums erklomm, aber auf der großen Wanderſchaft durch die folgende Lieferungen ſeiner Verſuche wird dieſer Eindruck verwiſcht; hier wird den Jünglingen und Jungfrauen manche heilſame Lehre ertheilt, bis endlich in der zuletzt erſchienenen fünften Lieferung das 116. Kapitel über den Götzendienſt handelt. Auch dieſem geht ein Auszug in metriſcher Ueberſetzung vorher, aus 2. Moſ. 20, 22, 23, 34; 3. Moſ. 19, 26; 5. Moſ. 4, 11 u. 27, und dann ſchreibt der Verfaſſer unter andern: „So ſollſt du im innern Gottesdienſte dich rüſten und weihen zum thätigen Gottesdiener, ſollſt in Wort- oder Opfer-Gottesdienſt Diener Gottes werden. Aber nur Diener des Alleinen ſollſt du werden, alſo ſollſt du nur Haſchém, dem Alleinen, dienen! — Keine Geſtalt ſchauteſt du am Chaurém — Stimme des unſichtbar Alleinen vernahmſt du — aber Geſtalt ſchauteſt du nicht" — u. ſ. w.

Der Verfaſſer ſchreibt in deutſcher Sprache, für deutſche Leſer, und von dieſen wird wohl Niemand mehr den Gedanken haben, irgend ein Bild von Thieren, Fiſchen, Vögeln, Bäumen u. dgl. m., wogegen der Verfaſſer ſehr ernſt warnt, göttlich zu verehren, weil man ſich keinen Begriff von Gott machen könne. „Wie wollteſt du den Alleinen in Begriff, in Gedanken begränzen?" So frägt Herr Hirſch! — In Begriff und Gedanken begränzen, den unſichtbar Alleinen! Nein, wahrlich nein! Gott kann nicht gedacht, Gott kann nur geglaubt, nur angebetet werden: denn Gott iſt ein Geiſt und kann nur im Geiſte und in der Wahrheit angebetet werden. Der unſichtbar Alleine, Haſchém, Pan Theos, Fetiſch, Himmel, Vorſehung oder was man ſonſt Gott nennt, — es iſt und bleibt eine leere Redensart, mit der man frömmelt und heuchelt, um ſich von dem einzig wahren Gott der Bibel, Jehova Elohim, und ſeinem heiligen Worte abzuwenden, von dem Gotte qui personat astra, qui personat orbem, der da ſpricht: „Ich will meine Hand in den Himmel heben, und will ſagen: Ich lebe ewiglich!" (5. Moſ. 32, 40.) Dieſen Gott können wir nicht in Begriff, nicht in Gedanken begränzen, und Herr Hirſch hätte ſeinen unſichtbar Alleinen geheim halten ſollen,

denn Maimonides hat ja schon hinlänglich nachzuweisen gesucht, daß die Einheit des göttlichen Wesens mit keiner andern in der Natur vorhandenen Einheit zu vergleichen sei oder mit einer, den Menschen begreiflichen Einheit das Geringste gemein habe, schlechthin also unbegreiflich sei, was hier nebenbei angeführt wird, um die Einwürfe gegen die Persönlichkeit oder gegen die nicht minder unbegreifliche Dreieinigkeit Gottes zu bezeichnen. Wäre wirklich Gott ein unsichtbar Alleiner, wozu ihn Herr Hirsch gern machen möchte, es gäbe keinen Gott: denn es fehlt dem Menschen Alles, wenn er losgetrennt ist vom persönlichen und außerweltlichen Gott; es fehlt ihm das Complement, ohne welches er sein Wesen gar nicht begreifen, seinen höchsten Endzweck gar nicht zur Verwirklichung bringen kann. Das Bedürfniß nach einem solchen Gott, der wie über der Welt, doch zugleich auch überall in der Welt, und doch wieder von ihr gänzlich verschieden ist, nach einem unverrückt und ewig Haltbaren inmitten des mannigfaltigen Wechsels, dies Bedürfniß ist in den innersten Tiefen des menschlichen Geistes so tief eingewurzelt, daß dasselbe durch Sophisterei zwar verdeckt, durch Verknöcherung geschwächt, aber nicht ausgerottet werden kann, wie die ganze Weltgeschichte davon ein lautes Zeugniß giebt. *)

Die Lehre vom unsichtbar Alleinen des Herrn Hirsch mag wohl aus dem Koran entnommen sein, in der Bibel steht sie nicht. Man lese nur das 4. und 5. Capitel im Deuteronomium in ihrem Zusammenhange, und nicht in der abgemergelten Zerstückelung, wie sie Herr Hirsch seinen Lesern vorlegt, um sich bald von der rechten Absicht desselben, die Leser irre zu leiten, zu überzeugen! Nach der vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste ermahnt nämlich Moses das Volk zum Gehorsam des Gesetzes, kündigt ihm an, daß er selbst nicht mit in das verheissene Land eingehen werde, und beruft sich auf das Zeugniß und die Autopsie des ganzen Volkes über Alles was sie gehört und gesehen haben. „Vom Himmel hat Jehova dich hören lassen seine Stimme, daß er dich zurecht weise, und auf Erden hat er dir gezeigt sein großes Feuer, und seine Worte hast du aus dem Feuer gehöret. — Er hat dich ausgeführt mit seinem Angesicht durch seine große Kraft aus Egypten. **) Moses kündigt dann den

*) Vgl. Evang. Kirchenzeitung Nr. 80, 1841.

**) Persönlich. Vergl. 2 Mos. 33, 14. „Mein Angesicht soll gehen, daß ich dich zur Ruhe leite."

Kindern Israel ihre Zerstreuung unter die Völker an, wo sie ein kleines Häuflein übrig bleiben und fremde Götter, irdisches Hab und Gut, anbeten werden. „Wenn du aber daselbst Jehova, deinen Gott, suchen wirst, so wirst du ihn finden, wo du ihn wirst von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen." — „Und ihr tratet herzu, und standet unten am Berge, und der Berg brannte mit Feuer bis in des Himmels Herz, und war da Finsterniß, Wolken und Dunkel. Ihr sahet kein Gleichniß, aber ihr sahet die Herrlichkeit und Majestät Gottes, und hörtet seine Stimme. Drum macht euch kein Bild, keine Figur, betet auch die Sonne, den Mond und die Sterne nicht an, denn Jehova hat mit euch geredet von Angesicht zu Angesicht auf dem Berge mitten aus dem Feuer. Und ich stand zu derselben Zeit zwischen dem Herrn und euch, daß ich euch ansagte des Herrn Wort. Und Er sprach: Ich bin Jehova, dein Gott, du sollst keine andere Götter vor mir haben, denn ich bin Jehova, ein eifriger Gott. — Und alle Obersten unter euren Stämmen, und eure Aeltesten, und ihr sprachet: Siehe, Jehova unser Gott hat uns lassen sehen הֶרְאָנוּ seine Herrlichkeit und seine Majestät und wir haben seine Stimme aus dem Feuer gehöret. Heutigen Tages haben wir gesehen רָאִינוּ daß Gott mit Menschen redet und sie lebendig bleiben." —

So steht es im Worte Gottes, der da ist ein einiger Herr, und nicht ein unsichtbar Alleiner. Man lese doch, was Moses selbst von diesem unsichtbar Alleinen schreibt: „Jehova ist von Sinai kommen, und ist ihnen aufgegangen vor Seir; er ist hervorgebrochen vom Berge Paran, und ist kommen mit viel tausend Heiligen קֹדֶשׁ מִרְבָּבֹת; aus seiner rechten Hand ein feuriges Gesetz an sie. (Deuter. 33, 2.)

Das ist aber der alte faule Fleck des Judenthums, das Krebsgeschwür aus welchem das talmudische Gift bis in die innersten Fasern dieses erstarrten Körpers sich verbreitet hat, daß nämlich die Lehrer dieses unglücklichen Volkes, selbst die wichtigste Stelle der Bibel, welche für die Einheit Gottes zeugt, falsch übersetzen und absichtlich verdrehen. Das Sch'ma Israel, das tägliche und wichtigste Gebet der Juden aber auch das vornehmste von allen Geboten im Evangelium, steht in allen jüdischen Uebersetzungen der Bibel, steht in allen Gebetbüchern, in allen Schulbüchern und jüdischen Erbauungsschriften, falsch übersetzt! theils

um der Lehre vom Monotheismus vom unsichtbar Alleinen zur Basis zu dienen, größtentheils aber, weil im Evangelium diese wichtige Schriftstelle ihrem wahren Sinne gemäß übersetzt ist. Im Grundtexte der Bibel, 5. Mos. 6, 4. steht: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr! שְׁמַע יִשְׂרָאֵל יְהוָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה אֶחָד oder ganz wörtlich: Höre Israel, Jehova unser Gott (unser Eloah) Jehova allein, oder einig, oder einzig, wie das אֶחָד ekhad übersetzt werden kann, aber immer nur die Einheit bezeichnet. So steht auch diese wichtige Stelle in der aller-ältesten Bibel-Uebersetzung, dem hebräischen Grundtexte getreu, und eben so im Evangelium Marc. 12, 29 *κύριος ὁ θεὸς ἡμῶν, κύριος εἷς ἐστι.* Die französische Uebersetzung hat: est le seul Seigneur; die englische: is one Lord, aber die jüdischen Uebersetzer wußten Alles und wissen noch alles besser, und verdrehen den Bibel-Sinn, wo sie nur können. Es handelt sich hier keineswegs um einen Begriff, sondern vielmehr um die Uebersetzung eines Wortes, indem das Bibelwort nicht gebrochen werden kann. In den jüdischen Uebersetzungen lautet die angeführte Stelle: „Höre Israel, der Ewige, unser Gott ist ein einiges Wesen, anstatt, wie es wortgetreu heissen muß, ist ein einiger Herr, oder Jehova! Und frägt man noch zum Ueberfluß warum sie so und nicht der Schrift gemäß übersetzen, so findet man bald die Antwort, wenn man die Eigenthümlichkeit der Gebetweise der Synagoge in hebräischer Sprache erwägt, weil die Juden das Wort „Jehova" nicht aussprechen und anstatt dessen „Adonai" sagen, so, daß der Spruch doch seinem ursprünglichen Sinne gemäß, hergesagt wird. „Adonai" heißt nämlich „Herr." In hebräischer Sprache sagen deshalb die Juden die fragliche Stelle richtig her: Höre Israel, Adonai, unser Gott, ist ein einiger Adonai, oder Herr, aber in der Uebersetzung müssen sie „Wesen" lesen, blos weil die Schriftgelehrten einzig und allein diese Stelle benutzen können, um ihren abstracten Monotheismus zur Grundlage zu dienen, weshalb auch ein berühmter Schriftsteller des neuern Judenthums, J. Salvador*) etwas sehr Großes und Erhabenes darin findet, daß das ganze Dogma Mosis in zwei Worte umfaßt ist: Jehova ekhad, „das Wesen ist Eins," wie Salvador schreibt, „es giebt nur Ein Wesen." — Allein Moses sagt nicht „Ein Wesen" sondern „Ein Jehova:" Es ist nur Ein

*) Histoire des Institutions de moise et du peuple hébreux. Paris 1829. III.

Gott, ein einiger Herr, und wenn daraus ein Wesen gemacht werden soll, so mußte auch von vorn herein übersetzt werden: Höre Israel, das Wesen unser Gott ist ein einiges Wesen, ja es müßte folgerecht und redlich überall das Wort „Jehova" mit „Wesen" übersetzt, und endlich „Jehova" ganz aus der Bibel herausgestrichen werden, so daß z. B. in der Genesis aus Jehova Elohim, „Wesen Elohim" oder zu deutsch „Wesen-Götter, Götter-Wesen" entstehen würde, wodurch der Polytheismus oder die in der neuern Zeit wieder in Erwähnung gebrachte Verehrung der Genien, durch Wahlverwandtschaft festen Fuß in der jüdischen Bibel-Uebersetzung erhalten könnten. Nun ist aber nach dem deutschen Sprachgebrauch das Wort „Wesen" blos etwas edler als das Wort „Ding" und letzteres bezeichnet alles, was man sich denken kann, seien es Gegenstände, Eigenschaften, Umstände, Handlungen u. s. w.

Der Herr ist aber der Schöpfer aller Dinge, aller Wesen, weshalb die Bibel den Herrn als den einigen Herrn, den Ewigen als den Ewigen bezeichnet und nennt, und keineswegs in der kalten, eisigen, undenkbaren und unmöglichen Isolirung eines lieblosen Wesens, eines unsichtbaren Alleinen, vielmehr als den dreieinigen Gott, Jehova Elohim, der da sagt 1. Mos. 3, 22.: „Siehe, Adam ist geworden wie Einer von uns נְאַחַד מִמֶּנּוּ oder, nach der Lutherschen Uebersetzung „als Unser Einer." Das kann ein unsichtbar Alleiner nicht sagen; eben so wenig kann ein unsichtbar Alleiner sagen „Lasset uns" 1. Mos. 1, 26. und 1. Mos. 11, 6. Hier ist schon im Anfang der Geschichte die Pluralität Gottes unzweifelhaft ausgesprochen, um bei den armen, schwachen Menschenkindern die beruhigende Ahndung von dem Geheimniß der Persönlichkeit Gottes in der Trinität zu erwecken, eine Ahndung, welche in der Geschichte selbst Aufklärung zu suchen hat und durch den Geist derselben eine gewisse Ueberzeugung erhält, denn wenn auch der Ausdruck „Trinität, Dreieinigkeit, Homoousie, Substanz, Person" buchstäblich in der heiligen Schrift nicht vorkommt; so ist doch die Dreiheit Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes vom Anfang bis zum Ende der Bibel schriftgemäß vorhanden; indem die Bibel überall, vom ersten Capitel bis zum letzten, die Einheit Gottes lehrt und predigt, alle Abgötterei, Vielgötterei oder Halbgötterei streng verwirft und verpönt; aber mit derselben Bestimmtheit schreibt sie dem Sohne und dem heiligen Geist, Namen und

Ehre, Werke und Eigenschaften Gottes zu. — Und nicht durch irgend eine hierarchische Autorität, sondern durch die höchste Autorität des Wortes Gottes geeinigt, bekennen die römische, griechische, lutherische und reformirte Kirche in großer Uebereinstimmung die Dreieinigkeit." — *)

Die Dreieinigkeit ist schriftgemäß aber ein eben so unbegreifliches Geheimniß wie die Einheit Gottes selbst. Das ist gewiß und wird dem Menschen nur durch den Geist der Wahrheit gewiß gemacht. Im Alten Testamente verkündigt der Geist der Weissagung diesen Geist der Wahrheit, und jener zeuget im Neuen Testamente von sich als dem Geiste der Wahrheit: „Der Geist ist es, der da zeuget, daß der Geist Wahrheit ist." So sagt auch Jesus seinen Jüngern, am Abend vor seinem Tode, daß er ihnen noch viel zu sagen habe, daß aber erst der Geist der Wahrheit ihn verklären und die Jünger in alle Wahrheit leiten werde." Der natürliche Mensch vernimmt aber nichts von diesem Geiste, und so lange er nichts davon vernimmt, bleibt er, der Schrift und der Erfahrung gemäß, geneigt zu allem Bösen, untüchtig zu lieben, und geneigt zu hassen Gott und den Nächsten. Statt des dreieinigen Gottes liebt er von Natur über Alles den dreieinigen Weltgötzen, Reichthum, Wollust und Ruhm; Gewinnen, Genießen, Glänzen ist, nach Verschiedenheit unseres menschlichen Naturells, unsere dreieinige Lösung. Und statt der Nächstenliebe beseelt uns die Eigenliebe, die gleich jener Weltliebe, ebenfalls ihre drei Götzen, den Eigensinn schon bei Kindern, den Eigendünkel bei Jünglingen, den Eigennutz bei Männern ausgebiert. Diese Welt- und Eigenliebe ist der Schlangensaame, der unsere Natur dermaßen vergiftet hat, daß unser Herz den Saamen zu allen Teufeleien in sich trägt, 1. Mos. 6, 5. — Matth. 15, 19. und in uns kein Blutstropfen ist zu finden, der nicht starrt vor lauter Sünden. Dabei kann der Mensch, Stoiker, Kantianer, aus reiner Achtung gegen das Gesetz alle seine Pflichten erfüllen. Aber die edelsten Weine, wenn sie von einem verdorbenen Gefäß, und die edelsten Werke, wenn sie von einem verdorbenen Herzen kommen, sind verdorben. So lange wir Naturalisten sind, sind alle unsere Tugenden glänzende Laster, und alle unsere Gerechtigkeit wie ein besudeltes Kleid. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch,

*) Vergl. Evangelische Kirchenzeitung Nr. 35. 1841.

und was vom Geist geboren wird das ist Geist. Was es aber mit diesem Gegensatz auf sich habe, sehen wir Röm. 8, 5 — 7. fleischlich gesinnt sein ist Tod und Feindschaft, geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede mit Gott. Für Supranaturalisten, die wieder in die verlorne Gemeinschaft mit dem durch den Baum des Lebens vorgebildeten, lebendigmachenden Geist, Christus, gekommen sind, betet der Apostel 1. Thess. 5, 23: „euer ganzes Wesen, der Geist und die Seele und der Leib, werde untadelig bewahrt." Denn obschon unser ganzes Wesen nur aus Seele und Leib besteht, Matth. 10, 28. — Genes. 2, 7., so hat doch der böse Geist sein Werk in den Kindern des Unglaubens, Eph. 2, 2., und der heilige in den Kindern Gottes.*)

So bezeichnet die heilige Schrift den natürlichen Menschen im Unglauben. Spotten kann man wohl darüber, aber nicht widerlegen, und ist auch bis jetzt noch keine haltbare Widerlegung erschienen, so viel auch darüber geschrieben und gedruckt worden ist. Daß die trotzige, eigendünkelige, selbstsüchtige Natur des Menschen sich gegen eine solche Bezeichnung sträubt, ist ebenfalls wahr und leicht zu begreifen, weshalb die Bibelgegner, und was hier noch mehr Geltung haben muß, die Gegner der christlichen Lehre, sich auf die Verdrehung des Schriftwortes geworfen und darin eine große Virtuosität erreicht haben, ohne den Muth zu besitzen, offen ihren Unglauben an die Wahrheit der Bibel auszusprechen. Wir haben z. B. früher schon gesehen, daß Mendelssohn die Kennzeichen von der Echtheit des zukünftigen Propheten aus der heiligen Schrift entnommen zu haben vorgiebt, und hauptsächlich für dessen Legitimation eine Lehre von ausgemachten Wahrheiten als Haupt-Requisit feststellt. Herr Hirsch verlangt hingegen für die Glaubwürdigkeit des Propheten auch noch Weisheit, und da die Christen in Jesus von Nazareth jenen Propheten erkennen, so gestehen die beiden Schriftsteller unzweifelhaft ein, daß Jesus weder wahr noch weise gewesen, und erklären unverholen, daß in dieser Ansicht das neuphilosophische und das rabbinate Judenthum ihren Vereinigungspunkt finden. Wenn aber Jesus dessen ungeachtet doch wahr gewesen wäre, so steht es schlimm mit solchen Männern, und überhaupt mit Allen, welche ihm die gebührende Ehrenbezeugung ver-

*) Die Identitätslehre des Naturalisten und die des Supranaturalisten im Gegensatz von M. St. H. Herausgegeben von Dr. K. H. Sack. Bonn, 1831.

weigern; denn Jesus sagt: „wer mich verleugnet vor den Menschen, den werde ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater, und wer mich verachtet der verachtet den, der mich gesandt hat," und läßt auf diese Weise keinen Ausweg offen, indem es sich hier bloß darum handelt, ob Jesus vor den Menschen bekennt oder verleugnet wird. Muhamed war deshalb viel klüger und vorsichtiger als die neuern Schriftsteller, indem er doch wenigstens diesen Jesus für einen Propheten gehalten und im Koran von ihm schreibt, er sei der Erste aller Weisen und Heiligen oder Wahrhaftigen gewesen.

Dieses Zeugniß für die Weisheit Jesu wird vielleicht die Strenge der Anforderungen des Herrn Hirsch etwas mildern, wenn derselbe in der Zukunft versucht sein sollte, über die Pflichten Jissroëls noch etwas zu schreiben, indem er auf Seite 29 seines vorhandenen Werkes die Kennzeichen des verheißenen Propheten folgendermaßen näher auseinandersetzt: „Nur der Mann stehe dir, Jissroël, als Prophet des Herrn verbürgt da, der zuvor sich dir weise gezeigt in Weisheit der Thauróh, stark in Selbstbeherrschung und Niederkämpfung jeder thierischen Leidenschaft, reich durch Genügsamkeit, und somit losgefesselt von jedem Selbstinteresse; nur der also zuvor höchste Stufe allgemeinen Mensch-Jissroëls-Characters, und somit Fähigkeit zum Prophetenthum dir bewährt, und dann seinen wirklichen Prophetenberuf nicht sowohl durch Wunder, als vielmehr durch wiederholte buchstäblich in Erfüllung gegangene Vorherverkündigungen beurkundet hat. Wenn dann sein Wort, das er verkündigt, dem Inhalte der Thauróh gemäß ist; so hast du es als Gotteswort aufzunehmen." —

Eitel Dunst und Hirngespinnst. Nicht eine Sylbe davon in der Bibel! Du armer Moses mit deiner schweren Zunge und deinen wenigen Worten: „und wird nichts daraus, und kommt nicht!" Wie sehr contrastirt deine Einfachheit mit dem Redeschwall unseres Verfassers! „Stark in Selbstbeherrschung und Niederkämpfung jeder thierischen Leidenschaft." Wie sollen das Jissroëls Jungfrauen erkennen? „Zuvor höchste Stufe allgemeinen Mensch-Jissroëls-Characters." Das ist für die denkenden Jissroëls-Jünglinge! „Zuvor noch wiederholte buchstäblich in Erfüllung gegangene Vorherverkündigung." Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen, dies schreibt Jesaia (42, 2.) vom zukünftigen Auserwählten, an welchem Gottes Seele

Wohlgefallen hat und der das Recht unter die Gojim bringen wird. Wäre es wirklich Herrn Hirschs redlicher Ernst gewesen, seinen Brüdern und Schwestern die Kennzeichen des fraglichen Propheten schriftgemäß anzugeben, und hätte Herr Hirsch, wie Moses auch für ihn vorschreibt, in seinem Herzen gefragt: „wie kann ich als Rabbiner die Wahrheit erkennen?" so würde er für das zuvor aufgestellte Requisit der Weisheit auch im Jesaia die Antwort gefunden haben, wo es nämlich im 11. Kapitel heißt: „Und es wird eine Ruthe (ein Reis) aufgehen von dem Stamme Isai, und ein Zweig (ein Nezer) aus seiner Wurzel Frucht bringen; auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn (Ruach Jehova), der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn." *)

Die Schriften des Alten Testamentes geben doch wahrlich hinreichend genug Kennzeichen für die Echtheit des zukünftigen Propheten an, und wenn auch Herr Hirsch seine Gründe mag gehabt haben, diese nicht anzugeben, so ist jedenfalls nicht zu übersehen, wie dieser rabbinate Schriftsteller die seltsame Schilderung vollendet. Er schreibt: „Wo aber Eins von allem diesem fehlt, wo namentlich der Inhalt seines Wortes Abgötterei fordert, oder auch nur ein Tütelchen vom Worte der Thauróh für Jissroël auf alle Zeit aufhebt oder auch nur verändert oder hinzufügt." — Dieses hat der Herr Land-Rabbiner aus dem Evangelium Matth. 5, 18. abgeschrieben, ist aber schlau genug, gleich wieder auf sein eigenes Gebiet zurückzuspringen, indem er unmittelbar hinzuschreibt: „sei es der schriftlichen oder mündlichen Lehre." Der Prophet muß demnach nicht allein höchste Stufe angemeinen Mensch-Jissroël-Characters erreicht haben, sondern auch ein ausgemachter Talmudist sein, und wenn er das nicht ist, „ja, schreibt der Verfasser weiter, wenn er auch nur Erklärung irgend eines Gesetzes als auf Propheten-Eingebung gegründet abgeben will; der hat unter Jissroël das Leben verwirkt." — „Am Chaurëw unmittelbar geoffenbarte Thauróh stehet

*) Nicht unbemerkt möge hier sein, daß Nazareth „ein grüner Zweig" heißt, daß deshalb der Ausspruch des Propheten in vielfacher Hinsicht bedeutungsvoll ist. Das Wort „Nezer, Zweig" bedeutet auch „Sohn," wie in Psalm 80, 16. oder beim Jesaia 60, 21., weshalb die Weissagung verkündigt, daß aus dem gesunkenen Geschlechte Davids der frische Zweig, Ben, Nezer, auch Zemach Jehova (Jesaia 4, 2.) hervorgehen werde.

über Propheten, und ist Prüfstein des Propheten; und nicht an Himmelspropheten-Begeisterung ist seit schriftlicher und mündlicher Chaurëwvollendung der Lehre Bestimmung ihres Inhalts geknüpft." — Ja wohl ist die am Horeb geoffenbarte Thora der Prüfstein, denn „es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Strichlein vom Gesetze falle," wie das Evangelium Luc. 16, 17. ausdrücklich verkündigt. Ja wohl! Ein zuverlässiger Prüfstein ist die Thora, um die Lügenhaftigkeit der mündlichen Lehre vollkommen zu enthüllen, und diese als eine fluchwürdige und von Gott verfluchte Zuthat zur Thora zu bezeichnen, deren Urheber, dem eigenen Ausspruch des Verfassers zufolge, unter Jissroël das Leben verwirkt haben. In der Politik heißt ein solches Verhältniß „eine Lebensfrage." Nehmt dem Rabbinismus den Talmud hinweg, was bleibt ihm übrig? Eitel Dunst und Spiegelfechterei! Laßt ihm den Talmud, was hat er? Eitel Dunst und Spiegelfechterei! Deshalb sagen auch die Talmudisten: „Wer übertritt die Worte der Weisen, ist des Todes schuldig," Berachot, Fol. 4, Col. 2. und: „wenn der Mensch aus der Halachah, d. h. aus der Lehre des Talmuds, zum Studium der heiligen Schrift übergeht, so hat er kein Glück mehr." Chagiga, Fol. 10, Col. 1.

Verlassen wir jetzt mit dem Verfasser den Sinai und folgen wir ihm in die Wüste von Jissroëls Pflichten hinein. Eine weite, unübersehbare Steppe liegt vor unsern Blicken; große Dürre, kein Wasser, nur einzelne poetische Blümlein im Sande zerstreut, ohne Duft, ohne Labung! Viele Kapitel und viele Worte! Im Kapitel „Gelüst" heißt es: „Aber nicht Pflanze, nicht Thier, Mensch sollst du sein, Sohn und Tochter Jissroëls!" Im Kapitel „Selbstbearbeitung:" „Das Bearbeiten des innern Selbsts ist schwer, sehr schwer." Hierauf liefert der Verfasser eine dunkele Abhandlung, wie P'rischüß, Enthaltsamkeit, nur erst eine sehr frühe, äußere Staffel zum Chaßidüß, der höchsten ist, und man soll nicht mit dem Namen „Choßid" spielen, daß man ihn Männern zuerkennen wolle, von denen man nur P'rischüß kennt, die nur Schülerstaffel zur Meisterschaft des Lebens, zum Chaßidüß sei, geschweige denn, wo man selbst P'rischüß nicht gewahret, und nur Heiligkeitsgebärde siehet." — Das ist wirklich sehr schwer, sehr schwer! Im Kapitel „Rückkehr," Th'schuwóh, schreibt der Verfasser: „Jeden Menschen stattet Gott bei seinem Eintritt in's Hiersein mit der Kraft zur

Pflichttreue aus, und nur Th'schuwóh, nur Rückkehr zur innern Reinheit sollst du erstreben, wieder werden, was du einst gewesen. Einst — läge dir auch jetzt diese Zeit in der Kindheit Schlummern — du warst einst rein — und kannst rein wieder werden. Dein Vater im Himmel ist da mit seiner allmächtigen Güte, mit seiner gütigen Allmacht auszulöschen die Folgen deiner unlautern Vergangenheit — wenn du nur willst. — Auch als du wardst, „nämlich du Jissroéls Jüngling und Jungfrau," auch als du wardst, nahm der Engel des Menschenwerdens den Keim und trat hin vor Gott und sprach: dieser Menschenkeim — was soll ihm werden im Leben? Reichthum oder Armuth, Stärke oder Schwäche, geweckter oder stumpfer Geist? Pflichttreue oder Sünde fragte er nicht — denn Alles stammt aus Gottes Händen, nur nicht Pflichttreue gegen Gott; — Alles sollst du Gott — deine Tugend nur dir verdanken; — drum hast du die Kraft zur Tugend — darauf baue kühn!" —

Nur frisch und kühn aufgebaut den Thurm zu Babel auf dieser oberland-rabbinischen Genesis und Prädestination! Was diese Leute nicht alles wissen! Die ganze Schöpfung enthüllen sie vor unsern erstaunten Blicken und dringen in das Innere der Natur, diese Sonntagskinder, ja, sie belauschen den unsichtbar Alleinen, wenn er nicht mehr allein ist und ein Engel vor ihn hintritt mit dem Keim des Menschenwerdens. Und nun noch diese große Reinheit des Menschen, diese Tugendhaftigkeit und diese Kraft zur Tugend, wenn er nur will! In der Bibel steht es anders: „Der Herr, dein Gott ist's, der dir Kräfte giebt, wichtige Thaten zu thun!" sagt Moses. Nach der Bibel ward der Mensch aus Staub gebildet; gleich nach dem Fall, heißt es von unsern Stamm-Eltern: Sie wurden gewahr, daß sie nackend waren; das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; Gott allein prüfet die Herzen und Nieren der Menschen, und wirkt auch in ihnen die Kraft Gutes zu thun; vor Gott kann kein Mensch rechtfertig bestehen; es ist das Herz überaus tückisch und ein heillos Ding; siehe ich bin in Schuld geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; denn es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, der Gutes thue, und nicht sündige; ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und ist in Niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte; wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist u. s. w. Man vergleiche: 1. Mos. 6, 5. 5. Mos. 8, 18. Hiob 14, 4.; 9, 2.; 25, 4. Psalm 51, 7.; 143, 2.

Prediger 7, 20. Jeremia 10, 23 und 17, 9. 10. überhaupt alle Schriften des Alten Testamentes. Aber das Alte Testament spielt nur eine Nebenrolle bei der Betrachtung von Jissroéls Pflichten, weshalb wir uns in der Synagoge umsehen wollen, ob wir dort vielleicht die Belege für die Versuche, für den freien Willen und die Tugend des Herrn Hirsch antreffen können. Im Musaphgebet am Neujahr heißt es: „Heute ist der Tag wo das Urtheil gesprochen wird, über Krieg und Frieden, über Hungersnoth und Ueberfluß. Jedes einzelne Geschöpf wird vorgeladen und zum Leben oder zum Tode gedacht. Die Wirkung des kleinsten Schrittes eines jeden Mannes, seine Gedanken und Entwürfe und die Triebe zu seinen Handlungen werden sämmtlich heute vorgenommen. Möget Ihr für ein glückliches Jahr verzeichnet werden!" — Im täglichen Morgengebete der Synagoge, und hauptsächlich auch im Neilagebet am Schlusse des Versöhnungstages, welches letzteres vom Rabbi laut vorgesprochen wird, steht: „Nicht auf unsre Frömmigkeit gestützt, liegen wir mit unsrem Flehen dir, Herr aller Welten, an, sondern auf deine gränzenlose Barmherzigkeit. Was sind wir? was unsre Frömmigkeit, was unsre Tugend, was unsre Kraft, was unser Leben, was unsre Stärke? — Was können wir, Ewiger, unser und unsrer Väter Gott, dir vorbringen? Alle Helden sind dir ein Unding, berühmte Männer ein Nichts, die Weisen unwissend, die Vernünftigen gedankenlos, ihre mächtigen Thaten ein Tand, die Tage ihres Lebens eitel! Was ist des Menschen Vorzug vor dem Viehe! Nichts! Alles ist eitel!" —

Und dennoch schreibt der Verfasser „wenn du nur willst, du hast die Kraft zur Tugend, d. h. nach Mendelssohn's Rath: „Dienet zwei Herren, thut so gut ihr könnet, ihr Jissroéls Jünglinge und Jungfrauen, und schicket euch in die Sitten des Landes, in welches ihr versetzt seid, und lasset alles über euch ergehen, wie euch euer Gesetzgeber lange vorher verkündigt hat!" — Und warum schreibt Herr Hirsch so? Antwort: Bloß um an der Versöhnung der Sünde sich vorbeizuschleichen, denn er übersetzt den Spruch 3. Mos. 23, 28. der wörtlich also lautet: „Und keinerlei Verrichtung dürft ihr thun an eben diesem Tage, denn ein Tag der Versöhnung ist er, euch zu versöhnen vor Jehova, eurem Gott" nicht mit „Tag der Versöhnung" sondern statt dessen überall nach dem Grundtexte „Jaum Kippur" so daß der angegebene

Spruch nach unſerm Verfaſſer, wie folgt lautet: „Und jeglich Werk ſollt ihr nicht ausführen, an eben demſelben Tage, denn Jaum Kippur iſt's, Scheidewand euch zu ſein vor den Folgen eurer Sünden, vor dem Angeſicht Haſchéms, eures Gottes.“ — Scheidewand! Ein neuer Ausdruck, würklich eine Bereicherung für die Lehre von der Verſöhnung! Herr Hirſch ſchreibt deshalb auf Seite 112: „Ich habe kein Wort für כִּפֻּר. Alle gebräuchlichen ſind von dem Beſänftigen eines Erzürnten hergenommen; dieſes kann aber das Wort nach Conſtruction und Abſtammung nicht wohl bedeuten. Vielmehr vereinigen ſich alle Bedeutungen dieſes Stammes in die beiden: 1) Schutz eines Dinges vor Einwirkung von Außen, oder 2) nach Außen.“ —

Nicht wohl bedeuten! Alſo doch bedeuten! Herr Hirſch hätte nur ehrlich heraus ſagen ſollen: כִּפֻּר heißt zwar Verſöhnung, aber für die höchſte Stufe allgemeinen Menſch-Jiſſroëls-Characters iſt eine Verſöhnung unpaſſend, weshalb ich „Scheidewand“ ſchreibe. — Ich, der ſouveraine Rabbi im Großherzogthum Oldenburg! Zu merken iſt noch, daß Herr Hirſch vom 16. Capitel im Leviticus zum 23. übergeht, aus beiden einige Sprüche, in metriſcher Ueberſetzung mittheilt, aber das 17. Capitel überſpringt, ohne Zweifel, weil er ſonſt im eilften Spruch: „denn das Blut iſt die Verſöhnung für die Seele, בַּנֶּפֶשׁ יְכַפֵּר nach ſeiner Verfälſchungsmethode hätte ebenfalls mit Scheidewand überſetzen und ſchreiben müſſen „das Blut iſt die Scheidewand für die Seele. So müßte denn auch Herr Hirſch den Spruch Hiob 33, 24.: „Ich habe eine Verſöhnung gefunden“ — überſetzen: Ich habe eine Scheidewand gefunden! —

Wir kennen jetzt den Verfaſſer als Theologe in ſeinem Verhältniß zur Bibel, wir kennen ihn auch von ſeiner praktiſchen, rabbiniſchen Seite in ſeiner Stellung zum Publikum. Der übrige und größte Theil ſeiner Schrift enthält nun noch unzählige Vorſchriften für Jiſſroëls denkende Jünglinge und Jungfrauen, wie und was ſie eſſen ſollen, wie die Geſchirre müſſen gereinigt werden, was ſie am Schabböß thun und laſſen ſollen, z. B. daß alsdann kein Knoten geſchürzt, kein Kleid zugefaltet, nichts abgepflückt werden darf, und dergleichen tauſend Alfanzereien mehr. Man muß dieſen Unſinn Jahre lang vor Augen und ſelbſt mitgemacht haben, um im Stande zu ſein, die Bemühungen des Verfaſſers, wie ſie es verdienen, würdigen zu können. Zum

Schlusse möge noch folgendes aus dem 77. Capitel, über Verheirathung mit Nichtjissroël und Nachahmung fremder Sitten und Gebräuche hier eine Stelle finden. „Nicht aus Feindschaft gegen Glieder andern Glaubens, sondern aus Sorgfalt für Jissroëls Wohl, für Jissroëls Lehre und Leben, sollst du dich, auch heute noch, und so lange Jissroël Jissroël bleibt mit keinem Nichtjissroëliten verheirathen und ist jede Verheirathung mit Nichtjissroëliten untersagt. — Um aber dieses einzigste Gut Jissroëls zu erhalten, auf das nicht Jissroëls Söhne Leidenschaft fassen zu nichtjissroëlitischen Töchtern und nichtjissroëlitische Söhne zu Töchtern Jissroëls, hat Gottes Lehre auch Jissroël allzunahe Vertraulichkeit mit andern Völkern untersagt. — Du sollst daher an keinem Hochzeitsmahle eines Nichtjissroëliten Theil nehmen, selbst wenn du von dem Deinigen speisen oder sonst erlaubte Speisen genießen wolltest, nicht als ob du feindlich, oder auch nur theilnahm- oder liebe-los gegen ihn gesinnt wärest, sondern deiner und deiner Kinder Gefahr halber ihr einziges Gut „Jissroëlthum" zu verscherzen. — Zu den Zeiten, als Jissroël mehr in Verkehr mit andern Völkern gekommen, ja ihnen die Zerstreuung unter alle Völker bevorstand, und durch die Verschmelzung mit andern Völkern der Untergang des Jissroëliten-Geist's und Lebens um so mehr zu befürchten war, zogen unsre Weisen deshalb die Scheidewand noch größer, und untersagten den Genuß jeden Wein's, der frei in nicht jissroëlitischen Händen gewesen, wohl wissend, daß Nichts also Gemüther annähere und zur Vertraulichkeit führe, als gemeinschaftlicher Genuß des Weines; — eben so den Genuß jedes vom Nichtjissroëliten, ohne Jissroëlshülfe gekochten oder gebackenen Gerichtes, sobald es nicht eben so gut roh als gekocht genießbar ist, und ein achtbares Gericht ausmacht. Nur Brod, das ein nicht jüdischer Bäcker von seinem Mehle zum Verkauf backt, ist auch ohne Jissroëlshülfe erlaubt; wenn er von dem Mehle eines Juden für diesen Brod backt, muß jedoch von diesem Einiges beim Backen geholfen sein, wenn auch nur Feueranschüren u. s. w."

Dieser Lehre zufolge schreibt der Talmud den Juden die strengste religiöse und sociale Absonderung von allen andern Völkern vor, um wie wir so eben gelesen haben, das höchste Gut, das Judenthum rein zu erhalten. Mögen deshalb die Juden sich gegen den Vorwurf der besondern Nationalität sträuben, so lange wie sie wollen und können; mögen sie sich auf ihre Bildung, auf den offenkundigsten

Fortschritt der Civilisation, auf den höchsten Grad menschlicher Sittlichkeit berufen —: es wird ihnen nichts nutzen und nichts helfen, so lange der Talmud noch irgendwo als religiöses Gesetzbuch betrachtet, so lange täglich noch in den Synagogen gebetet wird, daß den Verläumdern keine Aussicht bleiben und alle Unheilstifter mit Einemmal zu Grunde gehen, und daß sie sämmtlich schnell ausgerottet werden möchten; daß die Gewalt der Uebermüthigen gelähmt, die Feinde und Tyrannen zerschmettert werden! So lange endlich noch der Rabbinismus sich hinter diesen und ähnlichen Bollwerken für berechtigt erklärt die Pflichten Jissroels, die fremde Nationalität und den grellsten Partikularismus auszuposaunen und zugleich noch mit der größten Unverschämtheit zu behaupten, daß heutigen Tages niemand wahres Judenthum kenne und die Zeit solche Belehrungen für Israel nöthig mache! Daß aber die Bemühungen und Unterweisungen des Herrn Hirsch einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesinnungen der Juden müssen hervorgerufen haben, wird durch folgende Thatsache bestätigt, welche einen nicht unwichtigen Beitrag für eine Characteristik des neuern Judenthums enthält. Als nämlich Herr Hirsch unter dem Namen Ben Usiel im Jahre 1836 seine Briefe über Judenthum hatte drucken lassen, da rügte eine vielgelesene Zeitschrift *) die „schändlichen Bibelverdrehungen" die sich der Verfasser zu Schulden kommen läßt, und hielt es für wichtig, diesen Gegenstand mit einiger Schärfe anzuregen, um mindestens Staatsmänner und Gesetzgeber darauf aufmerksam zu machen, daß sie nicht wähnen mögen, das hier so scheinbar dargestellte Judenthum sei, selbst in seinem vollen Ideale aufgefaßt, der wirkliche Inhalt der Religion, zu welcher sich die Juden in allem Ernste bekennen müssen. Es mögen diejenigen Juden, welche nicht durch besondere Pflichten zu bestimmten Beschäftigungen verbunden sind, immerhin die biblische, talmudisch-traditionelle Regel befolgen, die der Oldenburgische Rabbiner in ihrer unendlichen Zahl für unerläßlich hält, er möge ihnen auch vorreden, daß man dabei auch als Handwerker und Bauer in Deutschland nicht viel verliere, und selbst wenn dies wäre, sie doch nur dem Gehorsam gegen Gott opfern, und möge sie noch mehr überreden, daß solche Enthaltung von vielfachen an sich erlaubten Genüssen kein Mönchthum sei

*) Jenaer Litteratur-Zeitung Nr. 80, April 1837.

— Wahrheit sei nicht darin." — Herr Hirsch hat aber von dem sehr gegründeten Vorwurf der schändlichen Bibelverdrehung keine Notiz genommen, vielmehr in den Pflichten Jissroëls die Bibelverdrehung noch schändlicher ausgeübt, und die sehr zahlreiche Judenschaft in der Provinz Ostfriesland hat ihn darauf zum Landrabbiner gewählt. Die Verblendeten! In ihrer eigenen Mitte unterhalten sie die Quelle ihres Jammers! In seiner eigenen Mitte hat Juda seine gefährlichsten Feinde, seine schlimmsten Ankläger, seine Lügengeister, litterärischen Brunnenvergifter und geistlichen Todtschläger! Ihr eigen Alten Testament ist wider sie, schreibt Luther. Sie wissen nicht was rechter Glaube ist, rechte gute Werke sind. Solches beweisen ihre blinde, tolle, elende Talmudsglossen, Comment, zuletzt auch ihre Grammatika. Darum haben sie nichts mehr am Alten Testament.

Diese Entfremdung vom Alten Testamente ist aber eine geschichtliche Nothwendigkeit, deshalb auch eine geschichtliche Wahrheit geworden, seitdem das Alte Testament seine Aufklärung und Erfüllung durch das Neue erhalten hat. Das Alte Testament ist wider sie, und sie müssen deshalb nothwendig auch wider dasselbe sein. Das wissen die Koriphäen aller Partheien des Judenthums recht wohl, nur soll ein Anderer dies nicht wissen, weshalb die Antiken noch am Talmud fest halten, die Modernen hingegen sich auch äußerlich schon längst von aller positiven Religion öffentlich losgesagt haben würden, wenn die Staatsgesetze und die bürgerlichen Einrichtungen des Landes, welches sie bewohnen, einen solchen offenbaren Schritt bis jetzt nicht verhindert hätten. Die Rabbiner, die Prediger, die Geistlichen, die Pädagogen, überhaupt die Gesammtmasse der Litteraten des neuen Judenthums, unter welcher Benennung sie auch das Wort führen, und so verschieden auch ihre Tendenzen sein mögen, sie verfolgen insgesammt einen Zweck, nämlich die Masse von der Wahrheit der christlichen Lehre so gut wie möglich entfernt zu halten, den Uebertritt zum Christenthum als die größte Infamie darzustellen und in Betracht der verkümmerten bürgerlichen Stellung der Juden auf eine baldige glücklichere Zukunft mit großer redseliger Gewandtheit zu vertrösten. Sie überwachen deshalb auch alle Begebenheiten, welche das Judenthum berühren mit sorgfältiger Achtsamkeit, suchen die öffentliche Meinung für sich immer mehr und mehr günstig zu stim-

men und unterlassen deshalb niemals schon ganz gewöhnliche Ereignisse, welche unter andern Verhältnissen unbeachtet geblieben wären, die größtmögliche Offenkundigkeit zu verschaffen, wo sie hingegen klüglich stillesschweigen, wenn irgend eine Thatsache oder Begebenheit geeignet wäre, auf dem Wege der größern Publizität, die Zustände und Verhältnisse des Judenthums in ihr wahres Licht zu stellen. „Sie schlippfern und fladdern gerne von einem auf's andere, wenn sie fühlen, daß sie getroffen werden; sie haben Lust alle ihr Ding zweifelhaft und nichts gewisses zu machen. Die verzweifelten Schälke fallen muthwillig davon und machen aus ihrem eigenen tollen Kopfe eine eigene Biblia, daß sie ihre elenden Juden mit sich in ihrem Irrthum wider ihr eigen Gewissen behalten. Drum sind sie sehr grobe Lehrer und unfleißige Schüler der Schrift, sie kollern fein wider die Wahrheit und ihr Gewissen und wollen doch scharfsichtige, hochverständige Meister sein, so sie doch weder die Schrift noch die Historie ansehen." Luther l. c. Seite 2381.

Und diese Verblendung des Volkes ist ebenfalls ein Beweis für die Wahrheit des prophetischen Wortes. Die Irreleitung ist in Israel zu Hause; sie ist ein providenzielles Verhängniß über das Judenthum und mit seiner Zerstreuung über den ganzen Erdboden innig verflochten. Moses hat verkündigt, Deut. 28, 28. „Jehova wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens, und wirst herumtappen am Mittage, wie ein Blinder tappet im Dunkeln!" — Schauderhaft und selbst buchstäblich wahr! Es gibt unter den Juden verhältnißmäßig die meisten Geisteskranken, und der Irr- und Wahnsinn ist in sehr vielen Familien erblich vorhanden und kann in den jüdischen Gemeinden bis zur Evidenz mit Zahlen nachgewiesen werden. Aber auch im geistlichen Sinne ist die Weissagung längst schon in Erfüllung gegangen, indem der Wahnsinn das ganze Judenthum durchdrungen hat, und sie wie Blinde am hellen Mittage herumtappen. Man denke nur an den Talmud, an die antiken Juden, an die Ueberzeugungslosigkeit der Modernen, an ihre Verdrehungen, Bemühungen, Wünsche und sinnliche Hoffnungen, an die Erlebnisse der Vergangenheit, an ihre Indolenz und an ihr romanhaftes Märtyrthum, um sie insgesammt für Rasende zu halten, die am hellen Mittag sagen: „es ist Mitternacht;" die in der Mitternacht sagen: „es ist Sonnenschein!" Saget ihnen: ihr irret euch! Sie werden antworten: wir wissen Alles! Saget

ihnen: eure Zeit ist längst untergegangen. Sie antworten: wir gehen dem goldnen Zeitalter entgegen! Fraget sie nach dem Ursprung der christlichen Lehre! Sie nehmen ein selbstgefälliges Lächeln an, und halten sich für allein weise. Fraget sie nach der Aufgabe und der Bedeutung des Judenthums! Sie werden von einer nahen allgemeinen Reform des ganzen Menschengeschlechts erzählen! Berufet euch auf die Wahrheit der Geschichte, auf die ernste Mahnung der Vergangenheit, auf die Thatsache der Gegenwart! Eitle Bemühungen! Sie haben ihre eigene Geschichte, ihre eigene Vergangenheit, ihren eigenen Partikularismus, ihren eigenen Gott, ihre eigene Weisheit, wovon ihr nichts versteht. Heute Talmud, morgen Moses, dann Weltbürgerthum, Indifferenz, Gesetzzerstörung, Scheidewand, Alles in Allem, ohne Rast, ohne Ruhe, nicht mehr vorwärts, nicht mehr rückwärts, ein ewiges Abracadabra!

Der Geist des Eigendünkels ist in Israel zu Hause. Als Moses ihren Streit schlichten wollte, da ward ihm die trotzige Antwort: „Wer hat dich zum Obersten oder Richter über uns gesetzt?" — Als er länger auf dem Berge verweilte, da verlangte das ungeduldige Volk vom Priester, daß er ihnen sollte andere Götter machen: „denn wir wissen nicht, was diesem Mann Moses widerfahren ist;" die empörte Rotte Korah versammelte sich wider Mose und Aaron und trotzte ihnen entgegen: ihr machet's zu viel, die ganze Gemeinde sind lauter Heilige, warum erhebt ihr euch über die Gemeinde? — So ging's auf der ganzen Wanderung durch die Wüste; Trotz, Verzagtheit, Uebermuth, sinnliche, weltliche Richtung nach den Fleischtöpfen Egyptens; überall derselbe Epikurismus, derselbe Irrgeist! „Wo ist Jemand, schreibt Jeremia 8, 4., so er irre gehet, der nicht gerne wieder zurecht käme? Warum will denn dies Volk zu Jerusalem irre gehen und abwendig bleiben für und für? Sie halten so hart an der Täuscherei, daß sie nicht mögen wiederkehren." — Auch nach der Prophetenzeit, derselbe Zustand. Die evangelischen Schriften, wir wollen sie hier bloß als Geschichtsbücher betrachten, geben lautes Zeugniß davon. Und so steht es noch mit dem Volke bis auf den heutigen Tag. „Nachdem das jüdische Volk durch ihre Rabbinen hart verstockt, daß sie schwerlich zu gewinnen sind; denn wo man sie gleich mit der Schrift überweiset, so fallen sie von der Schrift auf ihre Rabbinen, und sagen, sie müssen ihren Rabbinen glauben, gleichwie ihr Christen (sprechen sie) eurem Pabst und

Decreten glaubet. Solches haben sie mir selbst geantwortet, da ich auch einmal mit ihnen disputirt, und die Schrift wider sie führet. — Es ist jetzt zu unsrer Zeit so viel Dollmetschens, daß mit der Zeit vielleicht — so viel Bibeln kommen werden, so mancher Klügel in der hebräischen Sprache Meister seyn wird, daß da kein Ende seyn wird. Und das muß auch zuletzt geschehen, wenn man sich daran kehren will, was die Juden von unserer Bibel sagen und urtheilen, welche unter sich selbst nicht eins, die Bibel also zudehnen und zureissen mit ihrer Grammatika, daß man freilich (wo man ihnen sollte folgen), nimmermehr zur einträchtigen Bibel kommen kann, weil ein jeglicher Rabbi besser, denn der andere, seyn will, auch sie allesammt bekennen müssen, daß sie an manchen Orten die Worte nicht verstehen, vielweniger einträchtiglich, ohne allen Mangel, eine reine, gewisse hebräische Bibel haben, auch der Grammatika nach zu reden, geschweige der Theologie, darinnen sie doch gar nichts sind." Luther III. 2781.

Es sind bereits drei Jahrhunderte verflossen, seitdem der große Mann dieses Urtheil, nicht wider, sondern für die Juden ausgesprochen, um sie auf die Quelle ihres Elendes aufmerksam zu machen; denn Luther handelte und schrieb in glühender Liebe für die Freiheit der ganzen Menschheit. Der Geist, welcher diesen edlen Helden trieb und belebte, lebt noch immer und ist derselbe, der durch Moses den Fluch Gottes aussprechen ließ über Jeden, der einen Blinden irreführet auf dem Wege. 5. Mos. 27, 18. — Dreihundert inhaltreiche Jahre sind verschwunden, und wir stehen nun mitten im Gewirre der jüdischen Zustände, in klarer Ueberschauung der innern Zerfallenheit des religiösen Verhältnisses sowohl der antiken als der modernen Judenschaft; mitten in den litterarischen Bestrebungen ihrer Wortführer und Choragen, um die Begriffe des großen Haufen, wenn es möglich wäre, noch ärger zu verwirren, wovon die gelesenste und weit verbreitetste jüdische Zeitschrift viele tausend Beweise enthält.*) Das Blatt trägt die Aufschrift „Unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse" und bezeichnet damit schon seine hermaphrodite Natur. Der Redacteur, Herr Dr. Ludwig Philippson, ist zugleich Prediger und Geistlicher der israelitischen Gemeinde zu Magdeburg, also auch ein Mann von Fach.

*) Allgemeine Zeitung des Judenthums, I. bis VI. Jahrgang.

Diese Zeitschrift enthält eine große Anzahl von Aufsätzen, Mittheilungen und Abhandlungen jüdischer Litteraten, und bietet demgemäß für den Zweck unserer Nachweisungen eine nicht geringe Erleichterung dar. Durchliest man nun einen Jahrgang nacheinander, was gewahrt man? Große Aufsätze über den Gott des Alten Bundes, aber das ist nicht der Gott der Bibel, Jehova Elohim, Jehova Zebaoth, Jehova Zidkenu, sondern das ist ein eigenes Fabrikat, ein zuckersüßes, sanftmüthiges Wesen, ein Fetisch, ein Gott von Tinte auf Papier; oder man liest schöne Worte über die hohe Weltbedeutung des Judenthums, über seine Daseinsfrage, über seinen Weltschmerz; oder man liest Klagen darüber, daß die deutschen Freimaurerlogen keine Juden aufnehmen wollen; oder man liest bittere Klagen über die jüdische Loge „zur aufgehenden Sonne" in Frankfurt am Main, weil sie dem Herrn Crémieux, dem edlen Vertheidiger der Damascener Juden, ein Festmahl gegeben, wobei kein koscheres Essen servirt wurde. Mitunter kommen Abhandlungen über jüdische Homiletik, Cathechisation, Confirmation und dergleichen Nachäffungen mehr vor; dann wieder Angriffe auf das Ceremonialgesetz, Seitenhiebe gegen das orthodoxe Judenthum, bittere Klagen über die Zunahme der Indifferenz unter den Juden, über vernachlässigten Besuch der Synagogen, auch einzelne Mittheilungen über Einweihung neuerbauter Bethäuser mit einem Te Deum, und mit Musik und Tanz; dann wieder Streitigkeiten unter den Juden selbst, lobhudelnde und auch hämische Bemerkungen über die Reform des jüdischen Gebetbuches, Kampf der Modernen mit den Antiken, offene Spaltungen der alten orthodoxen Juden und Reformer in England, Frankreich und Deutschland; Nachrichten von Haß, Neid und Verfolgungssucht der Christen; einige Romänchen, Poesien, Rodomontaden mit Lufthieben wider getaufte Juden; theologische, pädagogische, rationalistische, talmudische Wünsche und Abhandlungen in Betracht des allgemein fühlbaren Bedürfnisses einer zeitgemäßen Religion. — Kurz, ein buntschäckiges Gewirre im unpartheiischen Organ, welches ohne bestimmte Färbung, ohne innern Gehalt, nur bemüht ist, eine gewisse Abonnenten-Zahl zu haben und in diesem Sinne alles jüdische Interesse zu vertreten.

Auch meiner Bekenntnißschrift hat Herr Dr. Philippson in dieser Zeitung eine Beurtheilung zur Unterhaltung seiner Leser ge-

widmet *) weil, wie er gleich anfangs in Unwahrheit schreibt, alle politischen Zeitungen meinen Uebertritt zum Christenthum gemeldet hätten. Er befolgt hierbei die abgenutzte Taktik die Person zu bekritteln und nicht das Buch selbst zu beurtheilen; nennt mich jesuitisch, unehrlich und meint ich hätte meinen Seelenzustand nicht genau beschrieben, wobei er sich zugleich über das Anrufen des Sohnes Davids, des Lichtes des Sohnes Isai lustig macht. Nun ja! Der Sohn Davids ist schon vielen ein Aergerniß und eine Thorheit gewesen, das ist nichts Neues. Die heilige Schrift erzählt schon von einem Nabal einem Belial's Sohn, und von einem Bichri-Sohn, welche ebenfalls wie Herr Philippson nichts vom David, vom Sohne Isai wissen wollten. Der eine beschor auch seine Schafe in der Wüste, war aber auch ein Narr wie sein Name heißt, und ein niederträchtiger Mensch; dem andern, dem Bichri-Sohn, hieben sie den Kopf ab.**) Das braucht nun grade Herr Philippson nicht zu befürchten, aber als Prediger und Geistlicher der israelitischen Gemeinde hätte er doch bedenken sollen, daß selbst die Synagoge in vielen Gebeten z. B. in Eth Zemach, im Ubchén u. a. den Sohn Davids, den Isai Sohn anrufet, und nicht allein eine weltliche Erlösung vom Zweig Davids erwartet, sondern auch etwas von einer Erlösung der Seele durch denselben, hersingt. Es ist aber wirklich unerquicklich, solche Leute an ihr eignes Metier erinnern zu müssen. Jeden Freitag, am Vorabend des Sabbaths wird in der Synagoge, Lecha Dódi gesungen, wo es heißt: „Isai's Sohn aus Bethlehem, bringet Erlösung meiner Seele — Jerusalem wird durch den Mann aus Perez Geschlecht, rechts und links ausdehnen seine Macht —" Nach altem Brauch werden dergleichen Gesänge in den Synagogen, auch in der zu Magdeburg, zwar in hebräischer Sprache aber nach den Melodien von grade beliebten neuern Operngesängen wie z. B. aus Fra Diavolo, Norma oder dem Freischütz, abgesungen, wobei Herr Philippson gewiß der Melodie mehr Aufmerksamkeit schenkt als dem Inhalte des Liedes. Mit eurem Singesang! Vor dem Kalb haben sie auch getanzt und gesungen, und heutigen Tags geht es eben so lustig her in Israel! Da wird keine neue Synagoge eingeweiht ohne Concert oder Ball und ohne ausposaunen in den Zeitungen, daß auch die Ortsbehörde

*) Nr. 33 vom 14. August 1841.

**) 1. Samuel 25. und 2. Samuel 20.

und andere christliche Honoratioren an dem Feste Theil genommen, aber an die Gesetztafeln, welche Moses zerbrach unten am Berge, als er ergrimmte mit Zorn über den Reigen des tollen Volkes, denkt weder Laie noch Geistlicher. Daß Josua als ein Vorbild von Jesus in meiner Schrift genannt ist, veranlaßt Herrn Philippson auszurufen: „Wie viele Israeliten mögen Josua geheissen haben! —" — Freilich wohl, auch Abraham, auch Moses, auch David, aber die Bibel stellt nur diesen Josua, nur diesen Moses, nur diesen Abraham und David in der eigentlichen Bedeutung für den Alten Bund und als Vorbilder für den Neuen Bund auf, und ein Geistlicher der israelitischen Gemeinde sollte doch wenigstens für die alttestamentliche Würde solcher Namen mehr äußere Achtung bezeigen. Aber so ist nun einmal das Hirtenamt in Israel bestellt, mit seiner seichten, abgeflachten Auslegungsmanier, vermittelst welcher der Nachfolger des Moses, Josua der Sohn der Kindschaft, „der ein Mann ist, in dem der Geist ist," 4. Mos. 27, 28. mit einem ganz gewöhnlichen Juden in eine Kategorie gestellt wird.

Was würde aber Herr Philippson geschrieben und wie würde er seine Leser noch mehr zu amüsiren gesucht haben, wenn in meiner Bekenntnißschrift noch ein andres Vorbild aufgezählt wäre, wo ein zweiter biblischer Josua, nämlich der Hohepriester vor dem Engel des Herrn, Maleach Jehova, im Gericht steht, und der Satan zu seiner Seite, daß er ihm widersachte. Jehova spricht hier (Sacharja 3.) zum Satan: „Jehova schelte dich und Josua, der Hohepriester hatte unreine Kleider an, und stand vor dem Engel. Und der Engel des Herrn spricht: Thut die unreinen Kleider von ihm! Und er spricht zu Josua: Siehe Ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen. Und der Engel des Herrn bezeugete Josua und sprach: So spricht Jehova Zebaoth: Wirst du in meinen Wegen wandeln." ꝛc. Ein merkwürdiges Vorbild, eine höchst merkwürdige Vision! Der Hohepriester im Gericht mit unreinen Kleidern, und zwar nicht vor dem unsichtbar Alleinen, sondern vor Jehova Zebaoth, und der Engel des Herrn als Vermittler und Erlöser wider den Satan. Das Wort „Satan" klingt aber rauh, und wer möchte dasselbe nicht gern aus der Bibel herausschaffen? Spinoza schreibt deshalb im 74. Briefe an den papistisch gewordenen Burgh: „So lange du bei Sinnen warest, betetest du den unendlichen Gott an, durch dessen

Kraft Alles geschieht und erhalten wird: nun aber erträumest du einen Gotte, feindlichen Fürsten, der wider Gottes Willen die meisten Menschen — denn die guten sind selten — verführt, die Gott dafür diesem Lastermeister auf ewig zur Qual übergiebt. Es giebt also die göttliche Gerechtigkeit zu, daß der Teufel die Menschen ungestraft (?) betrüge, gar aber nicht, daß die elend von ihm betrogenen ungestraft bleiben." — Die neuern jüdischen Uebersetzer unterhalten aber ihre lieben Leser in Schule und Haus nicht gern von Teufel oder Satan, das wäre wider den guten Geschmack der Zeit, und sind deshalb artig genug das Wort שָׂטָן immer mit „Ankläger" zu übersetzen. Nun ist aber Moses ihr Ankläger, das Gesetz, worauf sie sich berufen, ist ihr Ankläger, und Satan hat, wie die heilige Schrift lehrt und was auch durch die tägliche Erfahrung bestätigt wird, eine viel größere Gewalt, denn er ist Verführer und Ankläger und Widersacher zugleich, wie z. B. 1. Chron. 21. wo der Satan sich erhob und wider Israel stand, und dem David eingab, daß er das Volk zählen ließ; — oder im ersten Buche des Hiob; oder auch als listige Schlange im Paradiese. Zwar legt ein Hauptgewährsmann des Judenthums, nämlich Raschi, den betreffenden Spruch, Genesis 3, 1. „und die Schlange war listiger," auf eine ganz andere originelle Weise aus. Raschi schreibt nämlich: „Wohin zielt dieses die Schlange war listiger?" Es soll das unten Gesagte mit dem Texte verbinden: „und Gott machte dem Adam und dessen Weibe Kleider aus Fell, womit sie sich bekleideten," allein die Schrift lehrt hier, aus welcher Veranlassung die Schlange herbeigekommen sei, denn sie sah sie nackend und „dem Geschäfte der ehelichen Pflicht in Aller Gegenwart obliegen, da entbrannte sie gegen sie." — Was war nun natürlicher als daß der liebe Gott den beiden Leuten Kleider machte? Die Bibelstelle ist aber höchst bedeutungsvoll. Dem sündigen Adam konnte zur Rechtfertigung die selbstgemachte Bedeckung mit dem Feigenblatte nichts nützen, und Gott nahm das Fell eines unschuldig geschlachteten Thieres, um das erste Menschenpaar zu bekleiden, was dem Herrn Philippson wahrscheinlich ebenfalls ein Galimathias sein wird. Weil aber nun einmal für die Zwecke dieser Leute das neuere Judenthum weder Offenbarung, noch Vorbilder, noch Versöhnung, noch Satan haben soll, so haben jüdische Schriftsteller nicht verabsäumt zu behaupten, daß bei den Juden erst nach der babylonischen Gefangenschaft der Glaube an Strafen nach dem Tode aufgekommen

sei. Salvador hat Dies sogar dadurch zu beweisen gesucht, weil die Sadduzäer, welche an keine Auferstehung geglaubt, nicht nur in den Synagogen zugelassen, sondern selbst zum Priesterthum erhoben worden seien, wie überhaupt auch jetzt noch Geistliche anzutreffen sind, die an nichts glauben. So hat ebenfalls Moses Mendelssohn bei der Ausarbeitung seines Phädon, über die Unsterblichkeit der Seele, nicht von Offenbarung geredet und auch das Alte Testament nicht erwähnt, sondern vielmehr wie er an Abbt schreibt, seine eigenen Gründe, dem Sokrates in den Mund gelegt. In der neuern Zeit ist die Schrift von M. A. Becherer*) benutzt worden, um die Argumente von einer blos geoffenbarten Gesetzgebung, und nicht „geoffenbarten Religion" zu unterstützen, indem angeführt wird: **) Bekanntlich glauben die Juden an die Unsterblichkeit der Seele und an eine ewige Vergeltung, eben so wie die Christen. Diese Lehren mußten bei einer offenbarten Religion nothwendig mit einen Theil der Offenbarung ausmachen. Nun aber findet sich im ganzen Alten Testament keine Spur von einem solchen Glauben, vielmehr deutet eine Stelle im Prediger Salomo, Kap. 3, 19 — 22: „Es fährt Alles an Einen Ort; es ist Alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Geist des Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre?" — darauf hin, daß zwar in diesem erleuchteten Manne eine dunkle Ahnung von der Fortdauer nach dem Tode auftauchte, aber doch nie zur vollen Ueberzeugung sich erheben konnte u. s. w." — Welche Verdrehungen, welche absichtliche Verdrehungen und Irreleitung! Eine dunkle Ahndung? — Grade im Prediger Salomo (Kohelet) ist im darauf folgenden Kapitel 12, 7. ganz deutlich zu lesen: „Und der Staub kehrt zurück zur Erde, so wie er gewesen, und der Geist kehrt zu Gott der ihn gegeben hat." — Und Vers 14.: „Denn jegliche That wird Gott bringen vor das Gericht; Alles Verborgene, es sei gut oder böse." — Also Fortdauer des Lebens nach dem Tode und zukünftiges Gericht! Im Alten Testamente ist die Vorstellung vom Tode meist traurig, ohne die klare und lebendige evangelische Hoffnung auf Erlösung, allein die Unsterblichkeit

*) Ueber den Glauben der Juden an Unsterblichkeit der menschlichen Seele vor der babylonischen Gefangenschaft. München 1828.

**) Die Juden und die öffentliche Meinung. Altona 1833. Seite 17.

der Seele wird im Alten Testamente unzweifelhaft gelehrt. Schon in der Genesis 5, 24, nimmt Gott den frommen Henoch hinweg von der Erde, doch wohl zu sich, „weil Henoch ein göttliches Leben führte.“ Im Psalm 49, 16 heißt es: „Und Gott wird meine Seele erlösen aus der Hölle Gewalt, denn er hat mich angenommen.“ Die jüdische Bibel-Uebersetzung hat hier für Hölle oder Hades שְׁאוֹל Gruft (aus der Hand der Gruft), eben so 1. Mos. 37, 35. und 4. Mos. 16, 33. für Scheol, Gruft. Im Psalm 6, 6. hat die genannte Uebersetzung für dasselbe Wort, „Unterwelt,“ beim Jona 2, 3: hat sie „Hölle“ — beim Jesaia 38, 18. statt dessen wieder „Schattenreich“ — und so überall einen andern Ausdruck, einen andern Begriff gewählt für das Land der Finsterniß und des Dunkels da es stockdick finster ist, und da keine Ordnung ist, da es scheinet wie das Dunkel! Vergleiche Hiob 10, 21. 22. Bei den Juden heißt die Hölle, Gehinnom oder Ge-Ben-Hinnon, griechisch Gehenna, in der bildlichen Benennung von einem Thale bei Jerusalem, wo ehedem dem Moloch Opfer gebracht wurden, nachher aber alles Aas und die Leichen der größten Missethäter hingeworfen, und zu deren Verbrennung stets Feuer unterhalten wurde. Vergl. Jerem. 7, 31.; 2. Kön. 23, 10. Jos. 15, 8. Jesaia 66, 24. Matth. 5, 22 und 29. wo das höllische Feuer γέενναν Gehenna heißt.

Wir kennen bald den Hauptinhalt der neujüdischen Theologie: Gesetz-Zerstörung, Scheidewand, unsichtbar Alleiner, Pallast-Bote, Menschenkeim und dabei einen Ankläger und einen Statisten genannt Josua. Nun schreibt aber Herr Philippson, die in meiner Schrift erwähnten Vorbilder des Alten Testamentes seien nur Vorbilder weil man ihnen nachgebildet habe, und das Innere des Judenthums könne Niemand antasten.“ — Das wird sein Amtsbruder Herr Hirsch gewiß gern unterschreiben, da dieser sogar behauptet: „Niemand kenne das Innere des Judenthums. Aber wo nichts ist da hat der Kaiser sein Recht verloren, und da läßt sich auch nichts antasten, da ist blos Luft, Wind! Herr Philippson vermißt in meiner Schrift eine genaue Beschreibung meines Seelenzustandes; ich vermisse aber in seiner Beurtheilung die Bezeichnung des Innern des Judenthums nicht, denn es können hier nur drei Zustände gemeint sein: 1) die Verfassung des Moses; die ist verschwunden. 2) Der Talmud; das ist ein Lügenwerk, und endlich 3) das Organ für alles jüdische Interesse. Das ist wohl das Innere

des Judenthums! Wir wollen aber einmal voraussetzen, die Nachbildung hätte wirklich so stattgefunden, d. h. die Vorbilder seien Vorbilder, weil man ihnen nachgebildet habe, worüber auch schon Julianus, Celsus und andere Feinde des Christenthums geschrieben haben, so muß dies doch schon ein ganz außergewöhnlicher, außerordentlicher und einziger Nachbildner gewesen sein, denn Jedem liegt vor Augen wie auch Göthe richtig bemerkt,"*) wie in den beiden Abtheilungen der Bibel, nämlich im Alten und Neuen Testamente, der geschichtliche Vortrag mit dem Lehrvortrag dergestalt innig verknüpft ist, daß einer dem andern auf- und nachhilft, wie in keinem andern Buche." — Aber außer diesem geschichtlichen und Lehrvortrag lebt in der Bibel noch ein höheres, geistiges Prinzip, welches für die Einheit des Wortes ein lautes Zeugniß abgiebt, eben so wie aus den Werken von der Schöpfung der Welt her das unsichtbare Dasein und die ewige Kraft der Gottheit verständlich zu ersehen ist. Deshalb hat auch Herr Philippson, und zwar wider seinen Willen, grade in der Nachbildung die Wahrheit des Vorbildes bezeuget, indem dieses ein höchst unvollkommenes und ewig räthselhaftes bleiben müßte, wenn das Evangelium nicht die Enthüllung klar an's Licht befördert und der Geist des Christenthums Leben in das Alte Testament hineingebracht hätte. „Wenn z. B. ein Schloß und ein Schlüssel genau in einander passen, so entsteht, wenn sie auch einfacher Art sind, die Vermuthung, daß sie absichtlich für einander gemacht sind. Sind sie dagegen nicht einfach gearbeitet, sondern verwickelt und in verschiedenen Windungen seltsam gedreht, und passen dessen ohngeachtet zusammen, so wird dadurch jene Vermuthung ungemein bestärkt. Aber wenn das Schloß nicht allein verwickelt und seltsam gewunden ist, sondern eine so außerordentliche und wunderbare Verbindung von Theilen enthält, daß es wie einzig in seiner Art ist; wenn von allen Schlüsseln in der Welt nur einer paßt, und alle andern auch nicht die geringste Annäherung an eine ähnliche Gestaltung zeigen; jener aber auch leicht und genau dient, — dann muß doch jeder Zweifel darüber schwinden, und es wird zur moralischen Gewißheit, daß Schloß und Schlüssel aus derselben Meisterhand hervorgingen und wahrhaft zusammen gehören. Auf diese Art läßt sich eben so faßlich als treffend darthun, was für mächtige Beweise und welch' eine kräf-

*) a. a. O. Seite 138.

tige Ueberzeugung aus einer Vergleichung des Alten und Neuen Testaments davon erwachsen, daß die Weissagungen auf Jesum Christum wahre Weissagungen sind; daß sie von einem allwissenden Gott eingegeben wurden, und daß daher die Religion, welche sie beglaubigen eine Religion von göttlichem Ursprunge ist." *)

Wo das Interesse für das Philippson'sche Innere des Judenthums es erheischt, da müssen die Nachbilder im angegebenen Sinne Nachbilder sein, da wird jeder Scheingrund gegen die historische Wahrheit des Christenthums laut hervorgehoben, da wird jedem Schriftsteller Weihrauch gestreut, welcher wider die Wahrheit der christlichen Lehre etwas vorzubringen wähnt. Aber wo es gilt die Emanzipationsfrage zu vertheidigen, da werden ganz andere Saiten angestimmt, da verschmähen die jüdischen Schriftsteller nicht, wenn das Interesse der bürgerlichen Gleichstellung es erfordet, der christlichen Lehre einen ganz besondern Platz einzuräumen und sich, nach Mendelssohn's Vorgang, auf die christliche Liebe zu berufen, indem die bürgerliche Inparität der Juden dem Geiste dieser Lehre nicht angemessen sei und mit der christlichen Liebe im Widerspruch stehe. So hat man unter anderm zu behaupten für angemessen erachtet: **) „Es wäre christlicher Seits nicht nur Taubheit gegen die Mahnungen des Rechts und der Liebe, es wäre auch Blindheit für das eigene Interesse, wollten gewisse Gegner des Judenthums demselben verderbliche Grundlagen und staatswidrige Zwecke unterschieben, da ja die christliche Religion so innig mit dem Mosaismus zusammenhängt, die Lehren derselben so streng auf die jenes basirt sind, daß die Bücher des Alten Testaments, statt als nichtig verworfen zu werden, sogar die Pfeiler der christlichen Messiade und die Norm für die, dem gereiften Verstande angemessenere christliche Lehransichten abgeben, und in den Hauptpunkten mit den Grundsätzen des Neuen Testamentes zusammenhängen, wenn nicht gar übereinstimmen. Selbst das Vaterunser, das wohl meistens als eine Art Repräsentant der christlichen Lehren und Gebete betrachtet zu werden pflegt, ist bis auf die Bitte, — „vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern" — ganz aus den ehemaligen Gebeten der Juden zusammengesetzt, wie Otho in seinem

*) Brief über das Christenthum, von J. J. Gurney. London 1840.

**) Die Juden und die öffentliche Meinung. Altona 1833, Seite 43.

Lexicon rabbinico-philologicum (Altona, 1757) im Artikel „preces“ pag. 38 und 538 nachgewiesen und die betreffenden Stellen aus dem Talmud beigebracht hat. Er fügt noch ausdrücklich hinzu, daß Christus nur der Kürze wegen, den Inhalt der den Juden vorgeschriebenen täglichen achtzehn Gebete in sieben Bitten zusammengefaßt habe.“ —

Wenn aber die Bücher des Alten Testamentes die Pfeiler der christlichen Messiade sind, so müssen sie es auch für die jüdische sein, und wenn die Beweise für solche irrige Behauptungen in Hinsicht der Gebete aus dem Talmud beigebracht werden, so ist zu bedenken, daß der Talmud erst einige hundert Jahre nach Christi Geburt ist zusammengetragen und im sechsten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung geschlossen worden. Die Gebete der Juden haben überhaupt bis zum Schlusse des Talmuds gar keine bestimmte Fassung gehabt, und Zunz, Marco Mortaro und A. haben nur zu genügend dargethan, daß selbst die achtzehn Gebete, die Sch'mone essra in den täglichen Gebeten der Synagoge, zur Zeit des Tempels, als noch die Nationaleinheit Israels bestand, gar nicht so, wie jetzt, gelautet haben können. — Schon in Lightfoots horae hebraicae*) ist genau nachgewiesen, daß der Talmud manchen proverbialischen, sententiösen Ausspruch, und manche Parabeln enthält, die denjenigen welche Jesus in den Evangelien gebraucht, sehr ähnlich sind, weshalb der Verfasser, in der zweiten Vorrede (praefatio ad lectorem) noch nachzuweisen sucht, daß die talmudischen und rabbinischen Schriften, ad confirmationem historiae servatoris nostri Jesu, veri Messiae, d. h. zur Bestätigung der Geschichte unsres Erlösers Jesu Christi, als des wahren Messias, dienen.

Im „Bekenntniß des Proselyten“ ist nachgewiesen, daß die Concilien zu Nicäa, zu Constantinopel und zu Ephesus schon die Hauptlehren der christlichen Kirche festgestellt hatten, als der Talmud geschlossen wurde. Zum Ueberfluß mögen hier noch einige geschichtlichen Notizen Platz finden, welche für die Zeit, wo die evangelischen Schriften abgefaßt wurden, Zeugniß liefern. Beginnen wir mit dem vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. In der Mitte desselben lebte Hieronymus, welcher die Vulgata, die lateinische Uebersetzung der heiligen Schrift verfaßt hat. — Eusebius, Bischof von

*) Opera omnia Joann. Ligthfoot, Rotterdam 1686, Vol. I.

Cäsarea, im Jahre 315. — Arnobius, im Jahre 300, etwas früher als Eusebius. Er und Lactantius, sein Schüler, haben Vertheidigungsschriften für das Christenthum gegen die Heiden verfaßt. Vierzig Jahre früher lebte Victorianes, Bischof in Deutschland, also ziemlich entfernt von Origenes und Cyprianus, welche beide in Afrika waren. Der letztere war Bischof von Carthago und starb im Jahre 258 den Märtyrertod. Er hat sich immer auf die Evangelien und Episteln berufen. Origenes, geboren in Egypten im Jahre 184 oder 185 ist berühmt genug durch seine Werke über die heilige Schrift. Zwei seiner Schüler, nämlich Dionysius und Gregorius bestärken das Zeugniß ihres Lehrers durch ihre eigene Schriften. Im Anfang des dritten Jahrhunderts finden wir die Namen eines Cajus mit dem Zunamen Romanus, eines Hippolytus Portuensis, Ammonius, Julius Africanus u. a. m., welche in verschiedenen Büchern des Neuen Testamentes erwähnen. Im Uebergang vom dritten zum zweiten Jahrhundert finden wir zuerst das Zeugniß des berühmten Tertullianus, geboren im Jahre 160 und sein Zeitgenosse, Clemens von Alexandrien erwähnt so oft des Neuen Testamentes, daß ein ganzer Band damit angefüllt werden könnte. Dann folgen: Theophiles, Bischof von Antiochien im Jahre 181; Athenagoras, Philosoph zu Athen, im Jahre 180; Irenäus, Bischof zu Lyon, im Jahre 170; Justin, der Märtyrer, geboren zu Sichem, im Jahre 89. Und so führen uns noch einige, minder berühmte Namen von Zeugniß zu Zeugniß bis zu den fünf Kirchenvätern, welche Zeitgenossen der Apostel waren. Barnabas, dessen der Apostel Paulus erwähnt, hat eine Epistel geschrieben, welche noch existirt; Clemens von Rom, wohin er als Bischof im Jahre 91 berufen wurde, erwähnt einiger Stellen aus den Evangelien und den Episteln; Hermas, in seinem Werke „der Hirte" betitelt, beruft sich immer auf die canonischen Bücher; Ignaz, Bischof zu Antiochien, im Jahre 70, hat einige noch existirende Bücher geschrieben, worin die Evangelien, die Apostelgeschichte und die Episteln genannt sind. Endlich hat Polycarpus, Schüler des Apostel Johannes, der ihn zum Bischof von Smyrna ernannt hatte, in einem Schreiben das Zeugniß von der Authenticität des Neuen Testamentes hinterlassen. An diese Zeugnisse der christlichen Zeitgenossen reihen sich nun die der ketzerischen Schriftsteller an. Die Wichtigkeit dieser letztern Zeugnisse ist um so einleuchtender, weil ihre Bemühungen die heilige Schrift zu verfälschen und ihren Sinn zu entstellen, be-

weisen, daß sie der Schrift eine apostolische Autorität zuschreiben. So beweisen im ersten Jahrhundert die Einwürfe der Cerintheer gegen die Paulinischen Briefe, daß diese Episteln schon existirten; eben so die Ebioniter und etwas später die der Basilidianer, Valentinianer, Donatisten u. s. w. Indem diese insgesammt den Inhalt des Neuen Testamentes ihren ketzerischen Ansichten und Meinungen anzupassen bemüht sind, liefern sie unabweisbare Zeugnisse von der Authenticität desselben. Zum Schlusse mögen hier denn auch noch die Bekenntnisse der heidnischen Gegner zu Gunsten des Neuen Testamentes angeführt werden, Celsus, Porphir, Julianus erwähnen häufig der canonischen Bücher und nennen sie manchmal selbst mit ihren Namen. *)

Diese Zeugnisse mögen hinreichen, auch für die historische Geltung und Bedeutsamkeit der Neutestamentlichen Schriften. Mehrere der angeführten Autoren ermahnen nebenbei auch zugleich zum fleißigen Lesen derselben, z. B. Clemens, Bischof zu Rom: „Leset fleißig die heiligen Schriften, die wahren Aussprüche des heiligen Geistes; oder Ignatius, ein Schüler der Apostel, und Bischof zu Antiochien, der den Märtyrertod starb, indem er im Jahre 109 nach Christi Geburt zur Belustigung des römischen Volkes von hungrigen Löwen zerrissen wurde. — Er schreibt: „Laßt uns nicht mehr auf jüdische Weise den Sabbath feiern, mit Müssigsein, sondern ein jeder muß feiern ihn zur Wohlfahrt der Seele, nicht durch körperliche Erholung, sondern durch Erquickung in Betrachtung der heiligen Schrift; eben so schreibt Polycarpus, Bischof zu Smyrna, der ebenfalls den Märtyrertod starb: „Ich habe die Zuversicht zu euch, daß ihr in den heiligen Schriften wohl bewandert seid;" der Märtyrer Justinus: „Kommet, und nehmet Theil an der mit nichts zu vergleichenden Weisheit, werdet belehret durch das göttliche Wort. Nicht allein wir lesen diese Bücher, sondern bieten sie ebenfalls euch, wie ihr sehet, zur eigenen Einsicht an." In demselben Sinne schreiben Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Cyprian zu Karthago, Pamphilus, Lactantius, Arnobius u. s. w.

Es steht demnach unbezweifelt geschichtlich fest, daß zur Zeit, wo Rabbi Jehuda Hakkadosch der eigentliche Begründer der Mischna lebte, schon eine ausgebildete christliche Theologie vorhanden war, eine dem Glauben angemessene Exegese, ein reicher Schatz fortleben-

*) Vergl. Boucher a. a. O. Seite 50.

der aus der heiligen Schrift erzeugter und stets von neuem sich erzeugender christlicher Lehre, aus dem man neu aufkommenden Irrthümern gegenüber Wahrheit zu schöpfen vermochte. Die oben erwähnten Schriften sind somit die unabweisbaren Documente für jene uralte kirchliche Theologie sowohl, wie für die Unwahrheit der Behauptungen von der Priorität der erwähnten Gebete in der heutigen Synagoge, was übrigens auch schon durch die eigenen, hier und da im Talmud enthaltenen Ansichten und Vorschriften über das Gebet selbst bewiesen werden könnte z. B. „das Gebet sei ein innerer Gottesdienst; das Herz und nicht die Lippen soll beten; der Betende soll nicht Worte auf Worte häufen und geräuschlos beten u. s. w." indem dies Alles aus dem Evangelium entnommen ist, wo es Matth. 6, 5. so heißt: „Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken der Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Bete zu deinem Vater im Verborgenen. Wenn ihr betet sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden. — Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." Joh. 4, 24. — Daß aber diese Vorschriften keineswegs ein Eigenthum des Judenthums, sondern mit demselben unverträglich sind, davon kann sich ein Jeder überall überzeugen, wo Juden ihre Gebete verrichten.

Wir können nun Herrn Philippson und sein Organ für alles jüdische Interesse verlassen. Fragen wir aber zuletzt noch nach der wahren Absicht, welche diesen Geistlichen bei der Beurtheilung meiner Bekenntnißschrift leitete, so bleibt uns auch hier keine andere Erklärung übrig, als daß der Leser irregeführt und vom Haupt-Inhalte dieser Schrift abgehalten werden soll, denn Herr Philippson beschäftigt sich hauptsächlich mit meiner Person und hält sich lediglich an dem was ich über das Christenthum geschrieben, ist somit auf ein fremdes Gebiet getreten, wo man einem Geistlichen der israelitischen Gemeinde niemals gestatten wird, ein Votum abzugeben. Mag er seinen Unglauben immerhin offen oder bemäntelt aussprechen; ein solcher Ausspruch ist kein gültiges Zeugniß, und die Wahrheit bleibt doch ewig Wahrheit. Nur Eins hätte ich noch gewünscht, nämlich, daß Herr Philippson wenigstens so ehrlich gewesen wäre, das was ich von Seite 91. an über die innere Zerfallenheit des Judenthums geschrieben, gehörig zu beachten und nicht zu schweigen, wo die, aus der heiligen Schrift nachgewiesene und erhärtete Lügenhaftigkeit des

Talmuds und des ganzen Rabbinismus, laut genug ist ausgesprochen, und, wie ich am Schlusse meiner Schrift hinzufüge, den bessern unter den Juden ist zur Beurtheilung vorgelegt worden. Aber davon ist auch nicht eine Sylbe in der ganzen Mittheilung des Herrn Philippson, aus leicht begreiflichen Gründen, zu finden, vielmehr schließt sein Aufsatz mit einer Unwahrheit, wie er auch begonnen hat, indem Herr Philippson seinen Lesern die Versicherung giebt, den Hauptinhalt — meiner Schrift bilde der Nachweiß, daß Jesus und die Dreieinigkeit schon im Alten Testament gelehrt werde, weshalb er meine Schrift einen Affenschwanz, einen Galimathias, eine Missionsschrift nennt, und mir einen Standpunkt bei den Tractatenschreibern anweiset. Dieser Standpunkt ist aber in guter Gesellschaft und ich wünsche den Lesern nichts böses, wenn ich ihnen herzlich anrathe, anstatt der Judenzeitung nur einmal einen solchen Tractat, z. B. den Sünderfreund, zu lesen. *)

Der Verfasser dieses Traktats, der einst leichtsinnig und gedankenlos nur sinnlichen Lebensgenuß suchte, aber nun durch die Gnade des Höchsten, sich davon losgesagt, und zu Etwas Höherem erhoben hat, ist ein hochbejahrter Mann und eilt mit schnellen Schritten dem Ende seiner irdischen Laufbahn zu. Er sieht erwartungsvoll einer endlosen Herrlichkeit entgegen und nimmt nur zur Gerechtigkeit seines Erlösers seine einzige Zuflucht. Nachdem er viele Jahre lang dessen vergebende Liebe zu seiner Freude und Wonne erfahren hat, läßt er nun diesen letzten Abschnitt, den er geschrieben hat, als ein Vermächtniß für künftige Leser des „Sünderfreundes" zurück, — unter ernstlichem Flehen zu einem barmherzigen Gott, er möchte, um seines theuren Sohnes willen, einen besondern Segen für eine tief in Sünde und Trostlosigkeit versunkene Seele darauf legen, damit eine solche von dem Sündentode auferweckt, und eine Erbin des ewigen Lebens werden möchte. Dergleichen Traktate mögen freilich für den Geschmack und die Absichten eines modernen israelitischen Predigers und seine Geistes-Verwandten nicht geeignet sein, denn diese haben keinen Sünderfreund nöthig, da sie sich ihren eigenen Gott machen und wenn sie wider denselben sündigen, sich selbst entsühnen. Herr Philippson hat nämlich in den ersten Blättern seiner Zeitung eine theologische Debüt-Rolle mitgetheilt über den Gott des Alten

*) Acht und sechszigste Auflage, bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M.

Testamentes, worin das Alles sehr possirlich auseinander gesetzt ist. Sie fängt an: „Der Mensch ist der Schöpfer seines Gottes" und erzählt: „der Gott des Alten Testaments ist kein Gott des Zorns, des Eifers, des Grimmes," macht aber auf diese Weise Gott selbst zum Lügner, der da sagt: „Ich, der Herr, bin ein eifriger Gott. Laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme!" 2. Mos. 20, 5 und 32, 10. — Herr Philippson erzählt auch, was lange schon vor ihm Pelagius gethan, aber durch Augustinus schon vor vierzehn hundert Jahren ist widerlegt worden, daß das Alte Testament wohl den Sündenfall, aber nicht die Erbsünde kenne, und habe deswegen auch keine Entsühnung. Hierauf stellt er sich nur hinter die Scheidewand seines Amtsbruders Hirsch und schreibt: „Jeder Mensch sündigt für sich und entsühnt sich deshalb auch selbst, wozu ihm die Gottheit die Erkenntniß verleiht und durch ihre Barmherzigkeit verhilft." — Die Gottheit! Barmherzigkeit! Erkenntniß! Redensart! Herr Philippson will ja von der Gnade Gottes nichts wissen, „weil Gott sonst ungnädig wäre, daß er diese Gnade so selten übt." Aber die Gnade des Herrn währet ewig; denn so hoch der Himmel ist über der Erde, waltet seine Gnade über die, so ihn fürchten. Ps. 103. Weshalb ich noch einmal für den Sünderfreund stimme, wodurch auch die Juden, wenn sie wirklich Aufklärung zu erhalten wünschen mit Gottes Hülfe und Barmherzkeit einen richtigern Begriff von der einzig wahren Gleichstellung erhalten können, indem für die weltliche Emanzipation doch wohl genug und viel zu viel ist geschrieben worden, was wir jetzt näher betrachten wollen.

Die Emanzipation, die bürgerliche Gleichstellung der Juden im christlichen Staate. Dies ist das Gebiet, wo die religiösen Zustände des neuern Judenthums aus ihrer Verhüllung heraustreten und offenbar werden mußten. Hier braucht und kann nicht mehr die Meinung des Einzelnen, seine Wirksamkeit, sein Einfluß auf die Meinungs-Entwickelung der Zeitgenossen in concreter Beurtheilung betrachtet werden, sondern hier legt uns die Geschichte die Documente der Masse, der großen Menge, vor Augen und verbreitet durch Thatsachen ein helles Licht über die wahren Gesinnungen der Judenschaft als einer abgesonderten Corporation inmitten der christlichen Bevölkerung. Hier stellen sich endlich die Erklärungen und religiöse Mei-

nungen einer ganzen Gesammtheit, und zwar nicht mehr in der Theorie, sondern in der Praxis als Wirklichkeit heraus, und der Zweifel wird hier Gewißheit. Der verborgene Gedanke tritt in's Leben und wird Wort.

Auf der einen Seite steht hier der Rabbinismus mit der großen Schaar der antiken Juden; auf der andern erblicken wir die Kinder des Zeitgeistes unter dem Panier der Indifferenz. Der Uebergang von einer Partei zur andern bilden die Juden, welche ein gewisses Juste Milieu beobachten, halb antike, halb moderne, jedesmal die Richtung ergreifend, welche der Augenblick grade gebietet. Aber es ist keine Einheit im Streben der Masse. In sich ist sie schon längst entzweit und aufgelöst, und hat nur noch ein gemeinsames äußeres Bindemittel, nämlich die schon durch den Namen hinlänglich bezeichnete anomale Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft.

Die Gesammtmasse der Juden hat diese Stellung schon seit Jahrhunderten erkannt, aber deren wahre Ursache nicht erkennen wollen; sie haben seit Jahrhunderten deren Druck und die Belästigungen gefühlt und getragen, aber nicht zu erkennen vermocht, daß all das Ungemach seine Quelle im Judenthume selbst hat; sie haben mit Eifer und Aufopferung gestrebt, sich ein Vaterland zu erwerben, aber sie erkennen nicht, daß die Erde für den Juden nur Asyle, aber kein dauerndes Vaterland bietet; sie hegen glühende Wünsche für eine vollkommene Aufnahme in den Verband der Gesellschaft, und haben vergessen, daß Judäa untergegangen und aus der Asche Jerusalems das Christenthum als ewiger Phönix auferstehen mußte; sie bestreiten die biblische Wahrheit des Evangelii, und begreifen nicht, daß dieser Kampf gegen die Bibel selbst gerichtet ist. Sie hoffen Abhülfe und neues politisches Leben durch das titanische Streben des Zeitgeistes zu erhalten, und wissen nicht, daß das Christenthum selbst die Cherubswache der Juden ist, und daß der hungerige Zeitgeist, einmal entzügelt, die Juden zuerst zermalmen und verschlingen würde. Sie predigen die Religion der Vernunft und vergessen, daß Guillotin's Erfindung dieses Problem schon längst abgekürzt und gelöst hat. Sie träumen von einer vergangenen Zukunft, tändeln mit einer ernsten, spröden Gegenwart, und möchten vergessen, was schon zukünftig vergangen ist und erfüllt bleiben wird.

In diesen Gegensätzen spiegelt sich das innere Streben des Judenthums ab. Es sind dunkle Bilder, aber sie nehmen in der äußern

Reaction Leben und Gestalt an; es sind Voraussetzungen, aber sie werden Thatsachen, wo die Partheien ihr eigenes Interesse zu vertreten genöthigt sind. Hier die Religion des Talmuds, dort die des Saint Simon, anderwärts eine vollkommne Indifferenz! So characterisirt die verschiedenen religiösen Richtungen und Tendenzen des Judenthums ein gemeinschaftliches Zeichen: die Entfremdung vom Alten Testamente.*) Sie befinden sich im Märtyrthum des Unglaubens, nicht sowohl in Hinsicht auf das Evangelium, als vielmehr des Unglaubens an ihre eigene Religion. Die Antiken glauben an Etwas was falsch ist und die Modernen glauben nicht was wahr ist, und ohne innern Glauben hoffen sie gemeinschaftlich auf etwas was für das Judenthum niemals wird erfüllt werden, so lange im christlichen Staate, das Christenthum eine Religion sein wird.

Es ist schon sehr viel über das Verhältniß des Staates zur Kirche, das der Kirche zum Staate geschrieben worden. Für unsere Betrachtungen wird allein hinreichend sein zu bemerken, daß im christlichen Staate zwischen diesen beiden Gewalten eine gewisse Harmonie factisch besteht, ein Verband, welcher sich auch in den äußern Verhältnissen ihrer Organisationen überall kund giebt. Bleiben wir zuvörderst bei dieser Thatsache stehen, ohne die vielen Ansichten, welche dieses Verhältniß zwischen Kirche und Staat hervorgerufen, hier näher zu erwägen, oder gar eine weitläufige Wiederholung der sehr zahlreichen Meinungen über die höhere philosophische Aufgabe des Staates und über die höhere religiöse Aufgabe der Kirche, dem Leser vor Augen zu legen. Genug, daß der Begriff von Staat und Kirche gewissermaßen ein synonimer genannt werden mag, und daß sich an diesen Begriff unmittelbar das Requisit der Unentbehrlichkeit der positiven Religion anschließt. Das Judenthum ist aber hier eine dritte Parthei, ein nicht integrirender Theil in diesem organischen Verband zwischen Staat und Kirche, dessen religiöses Verhältniß von Seiten der Kirche als ein unwahres und feindliches betrachtet wird (Röm. 11, 28.); dessen politische Existenz aber von Seiten des Staates nur unter der Voraussetzung Schutz erhält, daß dadurch das Gesammtinteresse des Staates keine Beeinträchtigung erleidet. Dieses In-

*) Ich schreibe ohne persönliche Beziehung und referire blos, was die verschiedenen Druckschriften der neuern Zeit enthalten und für die Geschichte des Judenthums überliefert haben.

tereſſe beruht aber auf der Aufrechthaltung der Staats- und Kirchen-Grundſätze, und erhält ſein Gedeihen und ſeinen Fortbeſtand durch die ungeſtörte Harmonie dieſer Prinzipien. Deshalb hat der Staat und hat die Kirche das Recht, jede Lehre und Meinungs-Aeußerung, welche ſtörend in dieſe Harmonie einzuwirken geeignet wäre, als nachtheilig für die Wohlfahrt des Staates und der Kirche zu betrachten und dem ſchädlichen Einfluß ſolcher Lehren kräftigen Widerſtand entgegen zu bieten. Nun haben aber die Vertheidiger der bürgerlichen Gleichſtellung der Juden, und unter ihnen Herr Dr. G. Rieſſer *), die Unmöglichkeit hervorzuheben geſucht, worin der Staat ſich befindet, die Ueberzeugung bei allen Denen, zu prüfen und zu erkennen, welche im Schooße der chriſtlichen Kirche geboren, und ſchon deshalb, weil ſie äußerlich zur chriſtlichen Kirche gehören, zur Betheiligung an Privilegien und Freiheiten berechtigt ſind, welche den Juden verweigert werden, mithin der Heuchelei ein weites Feld eröffnet wäre, wo lediglich allein die Taufe eine ſolche Berechtigung zu erzeugen im Stande iſt. Aber grade dieſe Unmöglichkeit worin der Staat ſich befindet, den wahren Glauben, die innere religiöſe Ueberzeugung eines jeden Einzelnen zu prüfen und klar zu erkennen, hat zur conſequenten Aufrechthaltung der oben bezeichneten Prinzipien für den organiſchen Zuſammenhang des Staats und der Kirche, nur als einziges Ausgleichungsmittel, das Requiſit der Taufe auf den Chriſtusglauben und dann das Erforderniß des Bekenntniſſes hervorgerufen, und an dieſes die Berechtigung der Gleichſtellung geknüpft, indem die Erforſchung der innern Ueberzeugung von der Wahrheit dieſes Bekenntniſſes dem Gewiſſen des Bekennenden und der Allwiſſenheit Gottes überlaſſen bleiben muß.

Die Acten ſind geſchloſſen. Was für oder gegen die Emanzipation geſagt und geſchrieben werden konnte, iſt in den letzten fünf Dezennien geſagt und geſchrieben worden. Das Reſultat iſt bekannt. Wo die Juden noch nicht bürgerlich gleichgeſtellt ſind, da reicht die Taufe hin, dieſe Gleichſtellung zu bewirken, das Bekenntniß mag aus Ueberzeugung oder aus Frivolität ſtattgefunden haben, gleichviel, der getaufte Jude tritt öffentlich aus ſeiner früheren Oppoſition wider das Chriſtenthum heraus, nähert ſich der Einheit des Geſammt-

*) Ueber die Stellung der Bekenner des moſaiſchen Glaubens in Deutſchland. 2. Aufl. Altona 1831.

Interesses und ist deshalb emanzipirt. Nun haben aber die Nicht-Emanzipirten keinen Ausdruck gespart, um diese, vom Staate angebotene Erleichterung zu verunglimpfen und sie als eine große, unwürdige Immoralität zu bezeichnen, welche der Lüge und der Heuchelei freie Bahn eröffnet, wohingegen diese Erleichterung von legislativer Seite bloß als ein Mittel zur Aufnahme in den allgemeinen Staats- und Kirchenverband betrachtet werden kann und dem gemäß als ein Streben zur Einheit im Staatsleben gelten und geachtet werden muß, in deren Befestigung die consolidirte und Achtung gebietende Kraft des Staates begründet ist. Im christlichen Staate ist, nach der Lehre des Evangelii, die Gewalt der Obrigkeit von Gott und die allerhöchste Herrscherwürde durch die Gnade Jesu Christi verliehen. Das Christenthum erkennt aber keinen andern Gott als den Dreieinigen, weshalb auch Verträge zwischen christlichen Staaten, z. B. der Pariser, immer im Namen des dreieinigen Gottes abgeschlossen werden. Jede andere Deutung und Auslegung dieses Verhältnisses widerstreitet dem Grundsatze des Staates und seiner Religion, weshalb der Regent verpflichtet ist, die vollkommene Aufnahme in den Staatsverband von der Anerkennung dieser Prinzipien, d. h. von dem Bekenntniß abhängig zu machen. Ein Bekenntniß ist aber doch nichts anders als sich öffentlich für die Lehre einer Religion zu erklären, und Religion bedeutet hier im weitern Sinne: Gottesglaube, im engern: der Inbegriff aller Handlungen, die sich auf Gott beziehen, sie mögen äußere oder innere sein.

Während jene dem äußern Leben, dem Kirchengebrauch und der Allgemeinheit der äußern Kirche angehören und zugewendet sind, bleiben diese das Eigenthum des innern Lebens eines jeden Einzelnen, und befinden sich im unmittelbaren Verhältniß zu Gott, indem sie, ein Heiligthum, dem entweihenden Blicke des profanen Auges der Welt und ihrer Beurtheilung entzogen und verhüllt bleiben, weshalb die Unverschämtheit der Invectiven von Seiten der jüdischen Schriftsteller, welche sich nicht scheuen, die Annahme der Taufe eine Lüge oder eine Immoralität zu nennen, lediglich nur gegen den äußern, also gegen den kirchlichen Gebrauch gerichtet sein kann. Und hier wird demnach nicht allein der convertirte Jude ein Lügner und Betrüger gescholten, sondern auch jeder nicht-jüdische Hausvater und Taufzeuge, welcher bei der Taufe der Kinder die Wahrheit der vorher vorgelesenen Glaubens-Artikel laut anerkennt,

da doch nicht behauptet werden mag, daß Alle von der Wahrheit dieser Glaubens-Artikel gleichmäßig überzeugt sind. Das „Ja!" muß hier allein genügen und genüget auch, indem die Beurtheilung von der Wahrheit dieses Bekenntnisses allein dem Allwissenden vorbehalten bleibt. Es können hier noch andere Beispiele angeführt werden, nämlich der Eid vor dem weltlichen Richter oder die Eidesleistung eines Beamteten. Immer finden hier die beiden Handlungen, die äußere und innere, statt, und wer wollte wohl Frechheit genug besitzen, die eine oder die andere öffentlich eine Lüge oder einen Betrug zu nennen, so lange die Beweismittel für eine solche Anschuldigung fehlen? In allen diesen Fällen besteht aber ein Verhältniß, welches sich lediglich und allein auf Gott bezieht, als dem allwissenden und alleinigen Richter über Gutes und Böses, über Wahres und Falsches. Und wo finden wir die Lehre dieses Inbegriffs aller Handlungen, die sich auf Gott beziehen? Doch nur in der Bibel, und keineswegs in Menschensatzungen. Wir finden die Wahrheit einzig und allein im Worte Gottes, welches keine Irrthümer lehrt. Wer diese Wahrheit zu beschwören bereit ist, kann und muß deshalb, wenn keine andern Gründe einer solchen Handlung entgegen streben, sowohl zur Eidesleistung als auch zum Religionsbekenntniß zugelassen werden. Wenn aber die Juden die volle Wahrheit der Bibel bestreiten, die Lehre des Evangelii für falsch halten und nur an die des Alten Testamentes zu glauben vorgeben, so bezeichnet diese Behauptung zur Genüge ihre Stellung zum christlichen Staate, indem dieser doch unbezweifelt vollkommen berechtigt ist, das Bekenntniß auf die Wahrheit des Alten Testamentes in den Fällen in Anspruch zu nehmen, wo ein jüdischer Eid abgelegt werden soll oder selbst wo die bürgerliche Gleichstellung von einem Religions-Bekenntnisse abhängig gemacht würde. Hier darf aber die Frage aufgeworfen werden, ob grade diejenigen Schriftsteller, welche am eifrigsten für die weltliche Emanzipation und gegen die Annahme der Taufe geschrieben haben, bereit und im Stande wären, ein solches Bekenntniß in religiösen und bürgerlichen Angelegenheiten abzugeben, ohne sich der beliebten Redensart von Heuchelei und Lüge auszusetzen? Und wenn die Juden in der Zerstreuung auch in der Unmöglichkeit sich befinden, die Vorschriften des Alten Testamentes zu erfüllen, so klagen sie bloß ihr eigenes Verhängniß, die biblisch festgestellte Zerstreuung selbst an, und können deshalb dem Staate keinen Vorwurf

machen, der diese Unmöglichkeit nicht veranlaßt hat, auch nicht unterhält, aber auch kein anderes Mittel zur Abhülfe dieses, für die Juden höchst traurigen und für den Staat nicht angenehmen Zustandes darbieten kann, als die ungehinderte bürgerliche Aufnahme und Gleichstellung in den allgemeinen christlichen Staats-Verband.

Wer aber in diesem Sachverhältnisse nur einen Weg zur Lüge und zur Heuchelei zu erkennen vorgiebt, der muß für seine Person entweder von diesem Wege entfernt bleiben, oder zu erforschen suchen, ob seine Ansicht auch die unfehlbare und allein richtige sei; der muß für seine Ueberzeugung resigniren und mit der Stellung zufrieden sein, welche ihm Gott auf dieser Erde angewiesen hat, so lange, bis es Gott gefällt, ihn auf die eine oder andere Weise aus dieser einzwängenden Lage zu befreien. Den Staat trifft aber hierbei, wie wir sehen, niemals der Vorwurf der Indifferenz in der äußern religiösen Führung seiner Angehörigen; der Staat steht hier vielmehr höher als die Partheien, und würde wirklich in den Fall versetzt sein, diesen Vorwurf auf sich zu ziehen, wenn er den Juden zugleich mit der Uebertragung von Amtsverrichtungen, und hier ist selbst der Kriegsdienst nicht ausgenommen, auch die Nothwendigkeit anweiset, entweder ihre Religionsvorschriften jeden Tag zu verletzen, oder aber dem Landesgesetze den schuldigen Gehorsam zu verweigern, indem die mosaische Religion, worauf allein die Juden in Eid und Pflicht können genommen werden, was die Lebensweise, die Speisegesetze, die Feiertage und so manches Andere noch betrifft, durchaus keine Ausnahme gestattet, vielmehr jede willkührliche Ausnahme mit dem Fluche Gottes belegt.

Wo auf dem ganzen Erdboden hat jemals ein ähnliches Religionsverhältniß, wie das des Judenthums zum Christenthum statt gefunden? Beide haben eine und dieselbe Quelle, die Lehre des Alten Testamentes. Beide Religionspartheien erkennen die Unmöglichkeit, die Vorschriften dieser Lehre zu erfüllen, und beide stimmen auch darin überein, daß diese Lehre auf eine zukünftige Entwickelung ihres Inhaltes hindeutet. Hier ist die Scheidewand. Auf der einen Seite sehen wir den Talmud als Ergänzung, auf der andern das Evangelium als Erfüllung des Alten Testaments. Hiermit ist auch die historische Bedeutung der beiden, aus der vom Erdboden verschwundenen Verfassung des Moses hervorgegangenen Religionspartheien bezeichnet. Der Christusglaube mit dem Evange-

lium, nach 5. Mos. 28, 10., ist seitdem activ über den größten Theil der Erde verbreitet, in fortschreitender Zunahme; das Judenthum mit dem Talmud, nach 5. Mos. 28, 62. auch verbreitet, aber passiv, ohne Fortschritt. Jenes mit der Behauptung, dieses hingegen mit der Verneinung: der im Alten Testamente verheissene Messias sei gekommen. Die alttestamentliche messianische Lehre steht demnach hier in der Mitte und bietet den einzigen Streitpunkt dar, aber auch das alleinige und einzige Ausgleichungsmittel in dem Glaubensstreite. Auf welcher Seite der Sieg verbleiben wird und muß, läßt sich hier mit der allergrößten Gewißheit bestimmen und voraussagen, denn selbst in dem Falle, wo ein allgemeiner Abfall von dem Bibelglauben, d. h. von dem Glauben an die Wahrheit der Bibel, statt finden könnte, würde doch das Judenthum niemals im Stande sein, den Abtrünnigen ein religiöses Asyl darzubieten, indem das Christenthum das geistige Prinzip der Erlösung in sich aufgenommen hat, und mit dieser Waffe allein schon im Stande wäre, den Kampf siegreich zu beendigen und die Völker der Erde für seine Lehre zu gewinnen. Die Gegner des Evangelii haben zwar zu allen Zeiten dessen baldigen Untergang vorherverkündigt und mit sanguinischen Hoffnungen erwartet, daß das biblische Christenthum einer andern, der menschlichen Vernunft mehr angemessenen Religion weichen werde, wie z. B. Lessing geweissagt hatte, daß das Christenthum sich schwerlich noch fünfzig Jahre halten könne, weil dieser berühmte Schriftsteller erwartete, daß binnen dieser Frist alle Gelehrten die Vernunftreligion oder den sogenannten Rationalismus würden angenommen und das biblische Christenthum verlassen haben. Allein die Gegner sind alle todt, auch Lessing ist schon vor sechzig Jahren begraben worden, und es werden noch Viele dahinsterben und mit ihren Wünschen begraben werden, und das Christenthum wird endlich doch den vollständigen Sieg erringen, denn sein Begründer hat schon längst die Welt überwunden! —

Für das Christenthum hat das Alte Testament, durch den Erlöser selbst die Vollbringung und Erfüllung für alle zukünftigen Zeiten erhalten, aber das Judenthum läßt noch tagtäglich in den Synagogen herbeten, daß es ganz aufrichtig an die Ankunft eines Messias glaubt, und ungeachtet des langen Außenbleibens des Messias dennoch täglich seiner Ankunft harret, weshalb an eine Ausgleichung des streitigen Punktes zwischen beiden Religionspartheien

gar nicht gedacht werden kann, so lange dieser und ähnliche Aussprüche der Synagoge den wesentlichsten Bestandtheil ihrer Glaubens-Artikel ausmachen. Das haben die neueren jüdischen Schriftsteller, z. B. Riesser, G. Salomon, Jacobi, Jost, Zunz, Creiznach, Dernburg u. a. m., wohl begriffen und deshalb auch versucht, der alttestamentlichen messianischen Lehre einen andern Sinn unterzuschieben, indem sie bemüht sind, dieselbe mit der weltlichen Emanzipation zu identificiren,*) wohingegen wieder andere Wortführer im entgegengesetzten Interesse, namentlich die antiken Rabbiner, sich gegen alle Neuerung aufzulehnen gedrungen fühlen und erklären, daß bis zur Ankunft des Messias, das talmudische Gesetz für alle Juden ohne Ausnahme bindende, religiöse Kraft behält, indem dasselbe mit dem Alten Testamente unauflöslich verknüpft sei, so innig, daß dieses ohne das mündliche, talmudische Gesetz gar nicht bestehen könnte, weshalb auch ein Jeglicher, welcher an dieses mündliche Gesetz nicht glaubet, gar nicht als Jude zu betrachten sei.**)

So stehen heutigen Tages die verschiedenen Partheien des Judenthums im Widerspruche gegen einander über, und finden, wie gesagt, nur einen Vereinigungspunkt in der gemeinsamen Lossagung vom Alten Testamente und in der theilweisen Geringschätzung wider die talmudische Lehre. Die modernen Juden haben beiden Doctrinen, nämlich der des Alten Testamentes und der des Talmuds öffentlich entsagt und befinden sich im beklagenswerthesten religiösen Zustande, sowohl für sich als auch für die Erziehung ihrer Kinder, und würden ohne Scheu das offenbarste Heidenthum proclamiren, wenn die Staatsgesetze sie nicht daran hinderten. Die antiken Juden hingegen hängen noch theilweise an gewissen Gebräuchen und Formen des Werkbundes und an der Lehre des Talmuds, allein auch hier findet schon die willkührlichste Libertinage statt, weshalb der Geschichtschreiber des Judenthums, Herr Dr. Jost,***) beschwichtigend zu bemerken für nöthig erachtet, daß die Juden, welche dem Talmud noch anhängen nur zu

*) Die Emanzipation der Juden, aus dem Ungarischen des Joseph Freiherrn von Eötvös, Pesth 1841.

**) Gutachtlicher Bescheid des Vice-Ober-Landrabbiners Herrn M. S. Weyl, Berlin 1818. In Heinemanns Sammlung der Gesetze ꝛc. Seite 217. Glogau 1831.

***) Die Emanzipation, von Eötvös a. a. O.

sehr wissen die Spreu vom Weizen zu sondern, und es gäbe kein Rabbiner der Alles, was im Talmud vorkommt, im Leben anwendbar hielte, und die Einseitigkeit vieler Satzungen nicht anerkennen möchte. Die triftigsten Belege hierzu wären die in so hohem Ansehen stehenden Werke eines Maimonides, Albo Simon, Zenach und anderer, die, viele leicht mißzuverstehende Stellen berichtigend, zugleich beweisen, daß die Juden bei der Aufnahme des Talmuds nur cum grano salis zu Werk gehen dürfen." — Freilich wäre hier auch sehr wünschenswerth, wenn der Verfasser der Geschichte der Israeliten in das Detail jener Aussonderung des Weizens von der Spreu etwas näher eingegangen wäre und wenn er in Betracht der schrecklichen Belästigung und der Verarmung, welche die talmudische Lehre über den größten Theil ihrer Anhänger verbreitet, das granum salis näher bezeichnet hätte, indem doch wohl zugestanden werden kann, daß der unbemittelte Jude, welcher noch unter der schweren Bürde des Talmuds seufzt, auch diese Last durch allerlei Entbehrungen und Aufopferungen theuer genug bezahlen muß. Man würde aber schwerlich einen andern Schriftsteller auffinden können, welcher mehr, als Herr Jost, verpflichtet und berufen wäre, dieses heilsame Werk für die ganze Judenschaft zu vollbringen, indem dieser Verfasser im 3. Theile, Seite 141. seiner Geschichte der Israeliten, ausdrücklich versichert, daß er den hierosolymitanischen und babylonischen Talmud von Anfang bis zu Ende durchforscht habe. „Meine Vorgänger," schreibt er ferner im 4. Theile, „zogen ihre Gewässer aus Sümpfen, weil sie die erste Quelle nicht kannten, oder bis hinanzuklimmen sich scheuten, und um nur etwas Schmackhaftes zu geben, würzten sie ihr Gericht mit einzelnen Blüthen aus fernen Gegenden, die sich darin auflösen ließen. Ohne Bild, sie schrieben den Rabbinen, die seit den Kreuzzügen bis hieher von der alten Welt träumten, nach, und belegten ihre Nachrichten mit Kirchenvätern, und wenn auch Lücken blieben, so wußte man von den Exegeten, welche zuweilen einzelne Wörter und Sätze aus ältern Quellen brauchten, sich ein Läppchen zu borgen, um den entstandenen Hiatus zuzudecken." Man sieht, Herr Jost wäre nach seinem eigenen Geständniß wohl der Einzige, welcher die Spreu zu vertilgen im Stande sein kann, und ist dies nicht allein seinen Glaubensbrüdern sondern seiner eigenen Ehre schon schuldig, da der Oldenburgische Landrabbiner später die Behauptung ausgesprochen, daß heutigen Tages Keiner ächtes

Judenthum kenne, und ein anderer jüdiſcher Geiſtliche das Innere des Judenthums für unantaſtbar hält.

Das haben die modernen Juden ſchon ſeit geraumer Zeit wohl erkannt, ſind über Spreu und Weizen, über inneres und äußeres Judenthum hinausgeſchritten und gehen ſelbſt mit dem Inhalte des Alten Teſtamentes cum grano salis zu Werk. Unſer Jahrhundert hat hiefür die geſchichtlichen Dokumente geſammelt, damit die zukünftigen Geſchlechter mit leichter Mühe den grauenvollen religiöſen Zuſtand ihrer Vorfahren erkennen und über die wahre Urſache des Jammers nicht in Zweifel bleiben mögen. Die Reihe für dieſes Jahrhundert eröffnet Friedländer's bekanntes Sendſchreiben der jüdiſchen Hausväter an den Probſt Teller. *) In dieſer Schrift ſind die Prinzipien der moſaiſchen Religion mit großer Freimüthigkeit auf die Ausſprüche des Moſes Mendelsſohn geſtützt, welche darauf hinausgehen, daß Gott den Menſchen zu ſeinen, d. h. zu des Menſchen Glückſeligkeit geſchaffen hat. Es wird dabei geſagt, daß die aufgeklärten Juden keineswegs dem altgläubigen Judenthum ihren Beifall ſchenken, aber eben ſo wenig zum Chriſtenthum übergehen können, weil ſie durch Gründe der Vernunft zum reinſten Deismus geführt werden, dieſer aber als bloße Vernunftreligion ſie weit über die Ideen der chriſtlichen Glaubenslehre erhebt. Die Aufhebung der Ceremonial- und Ritualgeſetze wird in dieſem Schreiben lebhaft gewünſcht, und das Eintreten in die chriſtliche Gemeinſchaft von der Nichtannahme deren Dogmen und Ceremonien abhängig gemacht. — Daß aber dieſe Richtung der neuern Juden großen Widerſpruch finden mußte iſt wohl zu begreifen, und eine nicht geringe Anzahl derſelben trat damals zum Chriſtenthum über.

Dieſes Streben der Neuern ſich vom ſogenannten altgläubigen Judenthum abzuſondern hat auch die Gebetverrichtung in deutſcher Sprache eingeführt, und aus der antiken Synagoge einen modernen Tempel zu ſchaffen verſucht. Als aber vor etwa zwanzig Jahren in den Synagogen zu Königsberg, Breslau, Berlin und anderer größerer jüdiſchen Gemeinden ſich die moderne Richtung kund gab und von jüdiſchen Geiſtlichen Predigten in deutſcher Sprache gehalten wurden, da erblickten die Rabbiner in dieſem Streben die größte Gefahr für ihre Exiſtenz, anerkennend, daß das neue Inſtitut den

*) Berlin 1799.

Rabbinismus aus den tiefsten Gründen erschüttern und allmälig über den Haufen stürzen müsse. Sie verdächtigten deshalb diese Richtung dem Staate als eine Sektirerei und wiesen schnöde jede Verständigung über einzelne Streitpunkte zurück. — Diese Predigten wurden darauf von Seiten der Staats-Behörde gehemmt, und viele Juden, die mit den alten Rabbinismus nichts mehr zu schaffen haben wollten, gingen zur christlichen Kirche über. *)

Mögen nun in beiden Fällen die Uebergetretenen von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugt gewesen sein oder nicht, so muß doch immer ihre Conversion als die Frucht eines religiösen Bedürfnisses betrachtet werden, welches sie endlich bestimmte den Alfanzereien des Rabbinismus öffentlich zu entsagen, dafür die Wohlthat der christlichen Lehre anzunehmen und mit einem Mal aus der starren Wüstenei des Judenthums herauszutreten. Ein ernster Schritt, der wichtigste in diesem Leben, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, und nur der höchste Grad von innerer Zerfallenheit und Bedürfnißlosigkeit mag hier blos Leichtsinn oder profane Absichten voraussetzen. Und selbst in dem Fall, wo bei der Conversion eines Juden nur der Verstand desselben allein diesen Uebertritt hervorzurufen und als zeitgemäß und nothwendig erscheinen läßt, da kann und wird das Herz des Verständigen doch nicht unberührt bleiben, denn das Wort vom Kreuz dringt in's Herz und bewährt überall seine göttliche Kraft, indem es bei dem Einen Zähneknirschen, bei dem Andern Unterwerfung und Ueberzeugung hervorruft **), und der Jesus-Name hat einen ernsten Klang und übt eine ganz besondere Wirkung aus, selbst wenn er vor Juden und Heiden ausgesprochen wird.

Seit dem Jahre 1830 wird in Israel der Abfall von der positiven Religion laut gepredigt und das Lossagen vom Alten Testamente unverholen ausgesprochen und verkündigt, und zwar nicht als Privat-Meinung des Einzelnen, sondern im Namen und im Auftrag von ganzen Massen und zahlreichen jüdischen Corporationen. „Ich rede hier, schreibt Dr. Riesser a. a. O., in der Ueberzeugung, daß ich die Gesinnungen einer großen Anzahl der achtungswerthesten und geachtetsten unter meinen Glaubensgenossen, insbesondere derer ausspreche, welche mit mir der jüngsten in den letzten Decennien heran-

*) Die Entwickelung der Cultur der Juden, von Heiman Jolowicz, Berlin 1841.
**) Apost. Gesch. 2, 37 — 5, 33 — 7, 54.

gewachsenen Generation angehören: — Wir haben nichts an der Religion unserer Väter zu rächen, wir haben nur Ursache sie zu lieben, denn wir sind ohne Vorurtheile und ohne einen drückenden Ceremoniendienst in einem reinen Gottesglauben, in dem unbesiegbaren Vertrauen auf eine göttliche Führung und auf den endlichen Sieg des Guten und des Rechten erzogen, die Kraft ist uns frisch erhalten worden, um sie gegen die Despotie des herrschenden Glaubens zu wenden; denn diese allein trägt die Schuld von allem, was uns hindert und einengt." Ein ernstes Wort und ein strenger Vorwurf wider das Christenthum, dem hier allein die Schuld von all' dem Ungemach beigemessen wird, welches das Judenthum zu Boden drückt. Eine ernste Sprache in einer Schrift, welche über die Stellung der Bekenner des mosaischen Glaubens in Deutschland handelt und diese Angelegenheit aus dem jüdischen Gesichtspunkt entschieden auseinander gesetzt zu haben scheint. Doch hören wir nun auch, wie der Verfasser auf Seite 12 den mosaischen Glauben näher definirt: „Wir glauben," schreibt Herr Dr. Riesser, „daß das Gebot des Sabbath, wie die mosaischen Speisegesetze und ähnliche an äussere vergängliche Verhältnisse geknüpft sind," und geräth durch solche Behauptungen mit sich selber in Widerspruch, indem er in einer andern Schrift *) schon die Beschlüsse einer Versammlung von Schriftgelehrten für bindend erklärt, indem sie für die Juden die Kraft religiöser Gebote haben, namentlich die Beschlüsse des Pariser Sanhedrins, welches von Napoleon zusammenberufen wurde, und demgemäß mehr religiöse Autorität bei den Juden auszuüben im Stande wäre als die Vorschriften des Alten Testamentes. Riesser schreibt weiter: „aber das inhaltreiche Wort der ewigen Wahrheit: „du sollst den Namen deines Gottes nicht umsonst anrufen" hallt ewig in den Tiefen unsers Herzens wieder, und flößt uns ein Grauen ein vor einem Gottes-Bekenntniß, an dem das Herz keinen Theil hat, und Abscheu gegen eine verworfene Gesetzgebung, die zu solchen Bekenntnissen lockt." —

Niemand wird aber diesen Behauptungen widersprechen wollen. Die Vergänglichkeit des alt-testamentlichen Sabbath-Gebotes, der Speisegesetze und ähnlicher Verordnungen, hat der Apostel Paulus

*) Die Vertheidigung der bürgerlichen Gleichstellung der Juden. Altona 1831. Seite 85.

schon im oben erwähnten Brief an die Hebräer genau bezeichnet, aber jedenfalls ist der Umstand merkwürdig, daß die neuern jüdischen Schriftsteller, von Mendelssohn an, nicht unterlassen können, ihren Argumentationen durch Auszüge aus den evangelischen Schriften mehr Nachdruck zu geben um dadurch unwillkührlich den innigen Zusammenhang der beiden Testamente zu bezeugen. Ebenso enthält das Evangelium genug Nachweisungen über das Gottes-Bekenntniß, an dem das Herz Theil oder keinen hat, Nachweisungen, welche zu finden sind, wenn sie aufrichtig gesucht werden, nämlich so du in deinem Herzen sagen würdest, wie sollen wir merken, welches Wort der Herr nicht geredet hat? — Ob aber die Gesetzgebung wirklich verworfen zu nennen ist, welche ein bestimmtes Religionsbekenntniß in Anspruch nimmt oder dazu lockt, darüber werden wir im Verfolg dieser Abhandlung noch einige Bemerkungen zu machen Gelegenheit finden. —

Noch bestimmter als die Bekenner des mosaischen Glaubens in Deutschland sprechen sich die Bekenner des jüdischen Glaubens im Herzogthum Braunschweig, in ihrem Gesuch um Verleihung voller bürgerlichen Rechte, über die Lehre des Moses und die Bedeutung des heutigen Judenthums aus*): „Der Rücktritt zum Alten Testamente," schreiben sie Seite 14, „wäre nichts anders als ein Bildungsrückschritt. Der Talmud ist die allmälige Fortbildung der Lehre des Moses und der Propheten, und der Uebergang zu dem jetzigen, in ewigem Fortschreiten begriffenen Judenthum. — Wir sind überzeugt, und jeder unbefangene Christ, der sich die Mühe nicht verdrießen läßt, unser Religionsganzes zu studiren, wird unsere Ueberzeugung theilen müssen, daß der Standpunkt, auf dem unsere Religion sich jetzt befindet, ein bei weitem höherer ist, als der des s. g. Mosaismus, und daß wir grade dann erst ein völlig heterogenes, starres, veraltetes und schädliches Element des Staates werden würden, wenn wir uns einer Religion, und Gebräuchen und Sitten, welche vor Jahrtausenden unsern Ahnen genügten, von unserer gegenwärtigen höhern Bildungsstufe wieder zuwenden sollten." — !! — Am Schlusse dieses höchst merkwürdigen geschichtlichen Aktenstückes, wenden die Bittsteller ebenfalls einige

*) Gesuch der Bekenner des jüdischen Glaubens an Se. Hochfürstliche Durchlaucht den regierenden Herrn Herzog Wilhelm rc. Braunschweig 1831.

Aussprüche des Evangeliums an, zur Unterstützung für ihre Behauptungen vom Abfall vom Mosaismus, von der hohen Bedeutung des Talmuds und von dem im ewigen Fortschreiten begriffenen Judenthume. Sie schreiben: „Es kann Niemand zu mir kommen, es rufe ihn denn der Vater, der mich gesandt hat. — Unter allerlei Volk wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.“ — Die guten Leute wollen durch den ersten Spruch beweisen, daß sie sehr unrecht handeln würden, wenn sie ohne Ueberzeugung sich taufen ließen, und sind mit dem Talmud allein zufrieden, wie es scheint. Was die Bittsteller aber durch den zweiten apostolischen Ausspruch sagen wollen, ist mir nicht recht klar geworden, da derselbe aus der Apostelgeschichte 10, 35. nackt herausgerissen ist, um wahrscheinlich zu beweisen, daß man auch mit dem Talmud allein Gott angenehm sein kann. Wenn aber einmal das Evangelium angeführt werden soll, was die Braunschweiger Juden ebenfalls nicht verschmähten zu thun, so hätten sie auch den gleich darauf folgenden 36. Vers berücksichtigen und anführen sollen, und hauptsächlich den 14. Vers im folgenden eilften Kapitel, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich wie Blinde am hellen Mittag herumtappen. Mit Hülfe des evangelischen Wortes kann wahrlich der Talmud nicht vertheidigt werden und muß zu Grunde gehen, weshalb man in der Zukunft bei ähnlichen Gelegenheiten viel klüger verfahren würde, das Evangelium zu ignoriren und an dessen Stelle den Koran zu wählen, wo es Sur. II. 62. heißt: „Juden, Christen und Sabaiten, wenn sie an Gott und den jüngsten Tag glauben und Recht thun, werden bei ihrem Herrn Lohn haben ohne Traurigkeit und Furcht.“

Wir haben nun vernommen, was 1) die Bekenner des mosaischen Glaubens und 2) die Bekenner des jüdischen Glaubens von ihrer Religion halten und schreiben. Hören wir denn auch, was die Bekenner der israelitischen Religion darüber sagen*): „Es ist eine weder wegzuleugnende, noch zu übersehende Erscheinung,“ heißt es Seite 69, „daß unter den Juden, um deren volle Gleichstellung es sich heutzutage in konkreten Fällen handelt, eine große Anzahl von solchen ist, die nach ihrer individuellen

*) Denkschrift an die hohe badische Ständeversammlung, eingereicht von badischen Bürgern israelitischer Religion zur Begründung ihrer Petition, um völlige bürgerliche Gleichstellung vom 30. Juli 1833. Heidelberg 1833.

Univ. Bibl. München

Ueberzeugung auf das Ceremonialgesetz keinen Werth legen, und sich, so weit sie von Außen, d. h. von Seiten des Staates (denn im Innern kennen wir nichts, was auch nur den Schein einer Gewalt in religiösen Dingen hätte *) nicht daran verhindert werden, davon losgesagt haben, ohne zu glauben, daß sie dazu einer andern Autorität bedürften, oder eine andere anerkennen müßten, als die ihrer Vernunft und ihres Gewissens. Es sind manche unter uns, die die Speisegesetze nicht beobachten, denen der Sabbath kein Hinderniß bei ihren bürgerlichen Beschäftigungen ist, die ihre Kinder nicht beschneiden lassen würden, wenn sie durch diese Unterlassung nicht mehr verhindert würden, sie in den Grundsätzen der reinen mosaischen Religion erziehen zu lassen.**) Seite 83 heißt es: „Es könnten Einige von uns, wenn sie sich auf einen ganz individuellen Standpunkt stellen wollten, zu dem Gesetzgeber etwa so reden: Man sagt, die Feier des siebenten Wochentages, die Beobachtung der Speisegesetze, die Beschneidung seien Hindernisse der bürgerlichen Gleichstellung und Einigung, ja selbst der weitern Fortschritte der Civilisation! Wir können freilich diese Ansicht nicht theilen; indessen wir arbeiten am Sabbath; wir essen alle eßbaren Speisen ohne Unterschied; wir haben unsre Söhne längst nur gegen unsern Willen beschneiden lassen; — uns für unsere Person stehen die Grundsätze der Juden nicht näher, als die anderer kirchlichen Gesellschaften, wir sagen uns mit dem besten Gewissen von allen ihren besondern Grundsätzen, von aller speciellen Gemeinschaft in Glauben und Gebräuchen los; — wir wollen, wenn unsere Regierung das verlangt, um uns als vollberechtigte Bürger anzuerkennen, überhaupt aufhören Juden zu sein und zu heissen: denn unsre Pflicht gegen uns und unsre Kinder, gegen den Staat selbst, befiehlt uns, Alles, was sich mit unserem Gewissen verträgt, zu thun, um aus dieser unverschuldeten, beklagenswerthen Stellung herauszukommen. Zu einer andern Kirche überzutreten aber, das verbietet uns unser Gewissen, da wir von ihren Glaubenswahrheiten keine Ueberzeugung erlangt haben. —"

*) Auch nicht die Beschlüsse der Schriftgelehrten, wie Riesser behauptet?

**) Diese wird im Herzogthum Braunschweig für ein veraltetes, dem Staate schädliches Element erklärt.

Neben solchen Manifestationen sind fernere Erörterungen überflüssig. Sie geben lautes Zeugniß von dem innern Verfall einer verlornen Sache, von der religiösen Anarchie der Judenschaft, deren intelligenteste und gebildetste Classe sich von aller Religion lossagt, um bürgerlich emanzipirt zu werden. Leute, die den Glauben an ihre eigene Religion aufgegeben haben, reden von Ueberzeugung und von Glaubenswahrheiten einer anderen Kirche! Man wird ihnen Dies niemals zulassen! — O, fraget nur die Geschichtsbücher, ob sie Wahrheit enthalten! Wohl reden die Propheten wahr, schauderhaft, entsetzlich wahr. „Denn die Kinder Israel werden lange Zeit ohne eigenen König, ohne eigenen Fürsten, ohne Gott leben!" — Wohl reden sie wahr die heiligen Seher! —

Wo wäre aber eine Regierung anzutreffen, welche solchen irreligiösen Manifestationen durch die Gleichstellung mit dem Glaubensbekenntnisse der nicht-jüdischen Unterthanen die gesetzliche Sanction ertheilen möchte? Wo wäre eine Regierung, die den Juden sagen würde: Ihr erklärt zwar an nichts zu glauben, ihr wollt weder Juden noch Christen, sondern nur emanzipirt sein, deshalb wollen wir auch euch emanzipiren und euch, da ihr wirklich so freisinnige Leute seid, die Staats-Aemter und die Lehrfächer übertragen!

Wo kann endlich noch von der Despotie des herrschenden Glaubens die Rede sein, da solche Gesinnungen der allerfreiesten Libertinage in Religions-Angelegenheiten dem Gesetzgeber gegenüber ohne Bedenken vorgetragen und ausgesprochen werden? — Als im Britischen Oberhause, im Juni 1841 die Jewsdeclarationsbill zur Berathung kam, welche die Zulassung der Juden zu Gemeindeämtern bezweckte, da sagte der Bischof von Llandaff: „Mylords, es ist Ihre Pflicht durch Verwerfung dieser Maßregel zu erklären, daß Ihnen die Religion nichts Gleichgültiges ist. — Hat man nöthig erachtet bei Christen anderer Confessionen, nämlich bei den protestantischen Dissenter und römischen Katholiken, wenn sie Civilämter übernehmen, zu bestimmen, daß sie einen Amtseid bei ihrem Christusglauben abzulegen haben, um wie viel vorsichtiger muß man sein, solche Zugeständnisse wie in dieser Bill enthalten sind, einer Menschenclasse einzuräumen, welche ihrem Glauben gemäß den Stifter unserer Religion für einen Lügner und einen Betrüger hält. Ich spreche hier ohne irgend eine Animosität gegen die Juden, und fürchte nicht, daß die Zulassung achtbarer und angesehener Juden zu bürgerlichen

Aemtern dem Staat wirklich Gefahr bringen könnte; aber die Gefahr, die ich beſorge, iſt, daß England als chriſtlicher Staat in der öffentlichen Achtung ſinken und daß religiöſer Indifferentismus im engliſchen Volk um ſich greifen könnte." — Der Biſchof von London hielt ebenfalls eine Rede gegen die Bill, und ſchloß wie folgt: „— Die Frage iſt in kurzen Worten: Sind Ew. Lordſchaften geneigt, das große Grundprinzip unſerer Verfaſſung aufzuheben und die Nationalhuldigung zu beſeitigen, die bisher der chriſtlichen Religion erzeigt wurde? —" Die Bill ward verworfen.

Auch in Deutſchland haben einzelne Redner dieſelben Gründe gegen die Emanzipation öffentlich ausgeſprochen, z. B. der Conſiſtorialrath Köhler in der zweiten Kammer des Großherzogthums Heſſen: „Wir müſſen," ſagte er, „vor Allem auch bedenken, was wir der chriſtlichen Kirche ſchuldig ſind. Das Judenthum, ſo wie es ſich mit dem Fortſchritt der Zeit entwickelt hat, iſt nicht allein eine Verleugnung, ſondern ein offenbarer Gegenſatz unſerer Kirche. Nimmer dürfen wir durch die bürgerliche Gleichſtellung der Juden dem Staate das chriſtliche Gepräge nehmen —" und als in der zweiten Verſammlung der conſtitutionellen Landſtände im Königreiche Sachſen die Emanzipation der Juden discutirt wurde, da ſprach der Prinz Johann folgende inhaltreiche Worte: „Jede chriſtliche Regierung muß ſich ſo halten, daß ſie weder die Juden gewaltſam zur Annahme des Chriſtenthums hindränge, noch ſo, daß ſie ihrer Religionsmeinung durch unberufene Einmiſchung entgegen trete. Sie muß ſich hüten, den Deismus, der alle poſitiven Grundlagen der Religion entzieht, bei ihnen zu befördern. Sie muß dahin wirken, daß die Bildung der Juden zunehme durch die Kraft der Wahrheit! Wenn wirklich die Bildung der Juden überhand nimmt, ſo wird mit dieſer Bildung ihnen die Ueberzeugung werden, daß der Uebergang zum Chriſtenthum der einzige Weg zur Wahrheit ſei."

In allen dieſen Ausſprüchen wird, wie wir ſehen, nur der Unglaube der Juden an die Wahrheit des Chriſtenthums hervorgehoben, aber man braucht grade kein Prophet zu ſein, um zu ſagen, daß die Zeit nicht ausbleiben wird, wo anſtatt deſſen ihr Unglaube an ihr eigenes Judenthum wird öffentlich zur Sprache kommen und die Redner ſich werden vom chriſtlichen Standpunkt aus berufen fühlen, im Intereſſe der Juden ſelbſt, die Mittel zur Abhülfe des großen und tieffitzenden Uebels zu berathen, und das unausbleibliche Reſul-

tat dieser Berathungen wird endlich in allgemeiner Uebereinstimmung die Erkenntniß sein, daß zur Abhülfe kein anderer Weg übrig bleibt als der eben bezeichnete. Denn die Zerrüttung, welche das Judenthum bis in seine innersten Lebenskeime tief durchdrungen hat, muß und wird endlich vor aller Augen ernst mahnend sichtbar werden und bei den Völkern, welche dem Christusglauben angehören, die Ueberzeugung erwecken und unterhalten, daß nicht allein die Tendenz des Christenthums als Weltreligion, sondern vielmehr schon die eigene irreligiöse Beschaffenheit des Judenthums sich als ein unabweisbares und unverbesserliches Hinderniß herausstellt, welches eine vollkommene bürgerliche Gleichstellung der Juden unmöglich macht. Je mehr bei den Nationen der Sinn für Kirche und Religion lebendiger erweckt und erwachen wird, wird auch diese Ueberzeugung lebendiger werden und zum klaren Bewußtsein der Völker gelangen.

Deshalb hat sich auch das neuere Judenthum den neuern Ideen der Zeit angeschlossen, und erwartet von der antichristischen Tendenz derselben, von den Bestrebungen des Rationalismus und von dem endlichen Sieg einer allgemeinen, cosmopolitischen Menschen-Religion etwas, was ihm die christliche Kirche in ihrer jetzigen Verfassung entschieden zu verweigern für nöthig erachtet. Nach den Gesetzen der Assimilation homogener Stoffe unter einander, haben sich hier scheinbar gleichartige Prinzipen verschmolzen, sind in die Entartung des Judenthums noch tiefer eingedrungen und haben zum Zeichen ihrer widernatürlichen Vermengung, ein drittes Product, nämlich den jüdischen Indifferentismus erzeugt. Es ist nicht der Haß, nicht der Neid, nicht die antinationale Gesinnung; es ist vielmehr die Selbständigkeit, der ascetische Beruf der christlichen Kirche, die mit Recht den Christusglauben als das einzige Heil der Menschheit anerkennt, mit einem Wort, es ist das christliche Selbstbewußtsein, welches als Wächter und Hüter der Civilisation des Menschengeschlechtes, sich dem Eindrigen jener fremdartigen, schädlichen Elemente kräftig und mächtig entgegenstellt und sich nie und nimmer damit befreunden wird. Deshalb ist auch die Kirche Christi eine streitende, die sich auf die Schrift beruft und mit dieser Waffe, dem Unglauben, den auflösenden Bestrebungen desselben, kräftig entgegentritt; deshalb wird und muß sie gehaßt werden. Ihr Streben ist, das ganze Leben der Menschheit mit dem Christenthum zu durchdringen, und durch kräftige Ausübung der erkannten Wahrheit und

Eifer in Verbreitung derselben das Reich Gottes im Menschengeschlecht mehr und mehr zu verwirklichen.

Aber die bürgerliche Gleichstellung der Juden ist, ihrem innersten Wesen nach, ein Unding im christlichen Staate, und selbst die vollkommenste Emanzipation wird niemals ihre fremde Physiognomie zu maskiren im Stande sein. Sie wird und muß nothwendig überall Anstöße, Uebelstände, Anomalien im Staatsleben hervorrufen, welche der bürgerlichen Gleichstellung in keinem Lande eine lange Dauer gewähren können, und obendrein den letzten Rest des religiösen Nimbus, womit das Judenthum sich zu umhüllen bemüht ist, gänzlich verwischen, so daß grade die Emanzipation die innere Zerfallenheit des Judenthums vor dem erschreckten Auge der Welt in ihrer wahren Gestalt wird vorlegen müssen. Auch hier hat die Geschichte nicht verabsäumt, die Thatsachen aufzuzeichnen, um für die nächste Zukunft die Entwickelung des Drama's zu erleichtern. In denjenigen Ländern, wo die Juden bürgerlich gleichgestellt sind, da entspringt diese politische Parität aus den legislativen Umwälzungen dieser Länder, und hängt mit den politischen Veränderungen in der Staatsverfassung innig zusammen. Aber diese Umwälzungen können und werden wieder andere herbeiführen und zur Reife bringen, weil der Wechsel der weltlichen Dinge keine bleibende Stabilität gewährt, sondern vielmehr als unvollkommenes, vergängliches Erzeugniß der zeitlichen Nothwendigkeit eine Umwandlung in Form und Verhältniß, aus sich selber heraus erzeugen muß. In Frankreich, und dieser Staat mag hierin vorzüglich als Richtschnur zu bezeichnen sein, sind die Juden völlig bürgerlich gleichgestellt, im Besitze vollkommener bürgerlicher und religiöser Freiheit. Der National-Convent von 1791 dekretirte, daß jeder Jude, der den Bürgereid schwören, und sich allen Pflichten, welche die Verfassung auferlegte, unterwerfen würde, zum Bürgerrechte zugelassen werden sollte, — und die Juden leisteten diesen Eid. Ihre äußere Verhältnisse erhielten dadurch die günstigste Umgestaltung, und in allen Fächern der menschlichen Industrie thaten sich nach und nach Einzelne hervor. Zur Zeit des Convents war aber die Sittenverderbniß und die Ruchlosigkeit bis auf den höchsten Gipfel gestiegen. Die Religion war verschwunden, und an dem Tage, wo die neue Verfassung beschworen wurde, am 10. August 1793, betete der Präsident, welcher die Festlichkeit leitete, schon nicht mehr zu Gott, sondern zur Natur, der man

ein großes Standbild errichtet hatte, und alle Volkstribunen tranken von dem Wasser, das aus den Brüsten dieser Statue sprang.

Das Christenthum ward 1793 ganz abgeschafft; die Jahre nicht mehr nach Christi Geburt, sondern nach dem Anfang der französischen Revolution gezählt, und ein neuer Kalender entworfen. Die Kirchen wurden geschlossen und für Eigenthum der Nation erklärt. Der damalige Bischof von Paris selbst trat mit seinen Geistlichen vor den Convent und erklärte, daß er das Bischofsamt nur auf den Willen des Volkes hin übernommen habe, jetzt aber, wo das Reich der Freiheit und Vernunft nahe sei, lege er sein Amt nieder. Dafür küßte ihn der Präsident des Convents, und viele Priester folgten dem Beispiele dieses Afterhirten, indem sie nicht genug versichern konnten, wie sie bisher nur Mährchen gelehrt und die Leute gröblich betrogen hätten. Nun aber sei die Freiheit der herrschende Gott, und die Reichsverfassung sei das Evangelium, das man aller Welt predigen müsse. *)

Am 10. November 1793 ward im Liebfrauen-Münster zu Paris ein Gottesdienst der Vernunft gefeiert, wobei eine öffentliche Dirne, halbnackt, auf den Altar gestellt, und dort als Göttin der Vernunft mit Gesängen verehrt wurde. Der Präsident des Convents küßte diese Person, und ein Redner verkündigte, daß man nun nicht mehr zittere vor den ohnmächtigen Blitzen eines Gottes, der nur in der Einbildung lebe.

Das Reich der Vernunft war da. Die Vernunftreligion feierte ihre glänzendsten Triumphe, und das schöne, blühende Land lag wie eine Mördergrube, überströmt vom Blute seiner eigenen Bewohner.

Später fing Robespierre an, das Dasein eines höchsten Wesens gegen Alle, die es abläugneten, zu vertheidigen, und auf seinen Antrieb mußte der Convent ein Dekret erlassen, worin erklärt ward, daß das französische Volk allerdings ein höchstes Wesen anerkenne,**) und glaube auch an die Unsterblichkeit der Seele, denn auch diese

---

*) Geschichte der christlichen Kirche, von Heinrich Thiele. Zürich 1840.

**) Das Decret beginnt „Au nom d'un être supréme.“ Pfeffel machte hierauf folgendes Gedicht:

Herrgöttle du darfst wieder sein
So will's die Schaar der Franken;
Drum schick' ihnen ein Engelein
Und laß dich fein bedanken.

hatten die Verblendeten abgeleugnet; die beste Verehrung des höchsten Wesens sei die Erfüllung der Pflicht, und dazu gehöre namentlich Abscheu vor Tyrannei und Bosheit.

Napoleon war Consul geworden, und knüpfte mit dem neuen Pabst Pius VII. Unterhandlungen an, um ein festes Kirchenwesen, ohne welches der Staat nicht bestehen könnte, in Frankreich herzustellen, und am Sonnabend vor Ostern 1802 wurde das Concordat öffentlich bekannt gemacht, und am Ostertage durch das ganze Land ein großes Dankfest gehalten. Die Tage der Angst und des Mordens waren endlich vorüber, und die Franzosen hatten mit Schmerz gelernt, was es heißt: von Gott verlassen zu sein. Auch die Protestanten ordneten ihr Kirchenwesen; sie wurden in allen bürgerlichen Rechten den Katholiken durchaus gleichgestellt, und auch die Juden waren nun im Besitz der bürgerlichen Gleichheit.

Im Jahre 1804 setzte Napoleon sich die Kaiserkrone auf's Haupt, — und am 17. März 1808 erschien sein bekanntes schmachvolles Dekret gegen die Juden. Die alte Antipathie des Volkes gegen diese Menschenclasse war wieder laut geworden. Der 18. Artikel dieses kaiserl. Dekrets lautet wie folgt: „Die in gegenwärtigem Dekret enthaltenen Verfügungen sollen 10 Jahre lang vollzogen werden, indem wir hoffen, daß bei Ablauf dieser Frist und mittelst der verschiedenen in Hinsicht der Juden ergriffenen Maaßregeln,*) zwischen ihnen und den übrigen Bürgern unseres Reiches kein Unterschied mehr sein wird; wobei wir uns jedoch für den Fall, wenn wir uns in unsern Hoffnungen getäuscht sehen sollten, vorbehalten die Vollstreckung desselben, so lange als es uns dienlich scheinen wird, zu verlängern." Im 19. Artikel sind nun die Departemente benannt, wo die Juden von der Verfügung des Dekrets ausgenommen sind, weil sie zu keiner Klage Anlaß gegeben haben.

Unter der Herrschaft der Bourbonen, von 1815 — 1830 war der bürgerliche Zustand der Juden in Frankreich ein passiver, gewissermaßen ein ignorirter, und erst nach der Umwälzung von 1830 traten sie in den vollen Genuß der Gleichstellung mit den andern Bürgern. Hier ist also das Eldorado der jüdischen Religions-Verhältnisse anzutreffen, unter der Aegide der unbeschränktesten Freiheit,

*) Zu diesen gehört auch die Zusammenberufung des Sanhedrin, welches über verschiedene Fragen, die der Kaiser vorlegen ließ, berathen und antworten sollte.

inmitten einer Nation, welche vorgiebt an der Spitze der Civilisation der ganzen Welt zu stehen, und unter der Regierung eines constitutionellen Königs, der unter andern dem israelitischen Consistorium zu Metz folgende Worte sagte: „Die Freiheit des Cultus ist ein Recht, und ich fühle mich glücklich berufen zu sein, dieses Recht in Ausübung zu bringen; ich fühle eine lebhafte Satisfaction im Stande zu sein die Juden den andern Religionen in Hinsicht auf den Genuß aller bürgerlichen Rechte vollkommen gleich zu stellen." *)

Unter solchen günstigen Auspicien hätte das Judenthum doch wohl recht lebenskräftig gedeihen müssen, allein es ist in Frankreich partout comme chez nous, und wie überall in der ganzen bekannten Welt: Stückwerk, Hader, Zerfallenheit, Kampf der Antiken mit den Modernen, Indifferentismus im höchsten Grade, und noch immer aus verschiedenen Gegenden des Landes, Klagen über christliche Intoleranz, über Ausschließen der Juden von allen geselligen Beziehungen ꝛc. **) In Frankreich sind die Juden Wähler und wählbar und nehmen also directen und activen Antheil an der Berathung der Landes-Gesetze und an der Gesetzgebung selbst. Ein hohes Vorrecht, bis dahin unbekannt in der Geschichte! Seit mehren Jahren ist Herr Fould, ein Jude, selbst Mitglied der Deputirtenkammer, was unbedingt als ein höchst merkwürdiges Ereigniß in den Annalen des Judenthums verzeichnet bleiben muß. — Wie haben nun die französischen Juden diese glückliche Stellung benützt für die Entwickelung ihrer religiösen Zustände, und was haben sie gethan um die Vorurtheile der Welt zu beseitigen? Hat überhaupt das entfesselte Judenthum aus seiner eigenen Freiheit, aus seinen eigenen Elementen heraus eine höhere Sittlichkeit entwickelt und der Welt gegenüber den Beweis geliefert, daß in andern Ländern nur die Beschränkung der bürgerlichen Stellung als die alleinige Ursache von der religiösen Zerfallenheit des Judenthums zu beschuldigen ist? Die richtige Beantwortung dieser Fragen ist ein viel wichtigerer Beitrag zur Geschichte der Emanzipation, als alle theoretischen Aeußerungen über Rück- und Fortschritte, Gewissensdruck, Intoleranz u. d. m.

Am Ende des Jahres 1840, also etwa ein halbes Jahrhundert nach der Berufung der Juden zum vollen Bürgerrechte, und

*) Constitutionel vom 15. Juni 1831.

**) Archive israélite de la France 1841.

ein Decennium nach der Charte von 1830, kam in der franzöſiſchen Deputirtenkammer, zum erſtenmal ein Geſetz zur Berathung vor, wobei auch von der Sabbathfeier der Juden die Rede war und in Frage geſtellt wurde, ob abgeſtimmt werden ſollte: ob die Iſraeliten, welche Beſitzer von Fabriken ſind, an den Sonn- und chriſtlichen Feſttagen die Fabriken ruhen, und am Sabbath arbeiten laſſen müßten. — Herr Fould erklärte hierbei im Namen des jüdiſchen Cultus, au nom du culte juif, daß der Sabbath aufgehoben ſei. — Hier iſt alſo die Mendelsſohn'ſche Geſetzzerſtörung auf legislativem Wege, vor der ganzen Welt ausgeſprochen worden, und zwar nicht für den Ewigen, ſondern nur für irdiſche Dinge! Wer nur oberflächlich mit der Bibel bekannt iſt, wird die Wichtigkeit dieſer Geſetzzerſtörung wohl erkennen, indem die Sabbathfeier das vierte, der zehn Gebote iſt, und auch über ihre Bedeutung durchaus keine willkürliche Auslegung ſtattfinden kann. „Jehova redete mit Moſe und ſprach: Sage den Kindern Iſrael, und ſprich: Haltet meinen Sabbath, denn derſelbe iſt ein Zeichen zwiſchen mir und euch, auf eure Nachkommen, daß ihr wiſſet, daß ich Jehova bin, der euch heiliget. Darum ſo haltet den Sabbath, denn er ſoll euch heilig ſein. Wer ihn entheiligt, der ſoll des Todes ſterben. Denn wer eine Arbeit מְלָאכָה daran thut, deß Seele ſoll ausgerottet werden von ſeinem Volk. Sechs Tage ſoll man arbeiten; aber am ſiebenten Tag iſt der Sabbath, die heilige Ruhe des Herrn, (heilig dem Herrn.) Wer eine Arbeit thut am Sabbathtage, ſoll des Todes ſterben. Drum ſollen die Kinder Iſrael den Sabbath halten, daß ſie ihn auch bei ihren Nachkommen feiern, zum ewigen Bunde. Er iſt ein ewiges Zeichen zwiſchen mir und den Kindern Iſrael." 2. Moſ. 31, 12. Und als Moſes nach der vierzigjährigen Wanderung, dem ganzen Iſrael die zehn Gebote vom Sinai wiederholte, da ſagte er: „Den Sabbathtag ſollſt du halten, daß du ihn heiligeſt; wie dir Jehova dein Gott, geboten hat. Sechs Tage ſollſt du arbeiten, und alle dein Werk thun, aber am ſiebenten Tage iſt der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da ſollſt du keine Arbeit thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Ochſe, noch dein Eſel, noch alle dein Vieh, noch der Fremdling der in deinen Thoren iſt; auf daß dein Knecht und deine Magd ruhe, leich wie du." 5. Moſ. 5, 12.

Deutlicher, klarer und bestimmter ist doch wohl kein Gesetz verkündigt worden als das über die Heiligkeit des Sabbaths, aber auch niemals ist eins mit solcher Frivolität und jämmerlicher Verhöhnung der heiligen Schrift, für aufgehoben erklärt worden, als hier in der französischen Deputirtenkammer, wo zum ersten Mal ein Jude als Deputirter im Interesse seiner Glaubensgenossen redet und gleich auch, au nom du culte juif, die Sabbathfeier annullirt. In Deutschland haben zwar auch, wie wir oben gesehen, einzelne jüdische Corporationen erklärt, daß ihnen nichts am Sabbath gelegen sei, daß sie seine Heiligkeit sehr gern der bürgerlichen Gleichstellung zum Opfer bringen wollen, aber in Frankreich wo sie emanzipirt sind, geschieht dieses Lossagen von Gottes Gesetz, im Namen aller Juden, und mit der unerhörtesten Frechheit werden hier im Angesichte der ganzen französischen Nation, ja der ganzen Welt, die zehn Gebote Gottes aufgehoben und der letzte Rest der jüdischen Religion gleichgültig unter die Füße getreten.*)

Die Sache verhält sich so. Die Deputirtenkammer war schon seit mehren Tagen mit einem Gesetze über das Arbeiten der Kinder in den Fabriken beschäftigt, und in der Sitzung vom 28. December kam der 4. Artikel zur Berathung, der so lautet: „Die Kinder unter sechszehn Jahren können nicht an den Sonn- und Festtagen zur Arbeit angehalten werden." — Hierüber entstand eine Debatte. Der Deputirte Luneau verlangt folgende Redaction des Artikels. „Die Kinder unter sechszehn Jahren können nicht mehr als sechs Tage in der Woche zur Arbeit angehalten werden." (So daß es also unbestimmt bleibt, welcher Tag Ruhetag sei.) Dieses Amendement, sagt Herr Luneau, ändert nichts im Gesetze. Offenbar ist die große Majorität der Franzosen katholisch: aber es kann kommen, daß in einer Gemeinde im Elsaß sich ein Verein von Israeliten bildet, um eine Fabrik zu errichten: Wollen Sie diese zwingen am Sonntage nicht zu arbeiten, und am Sabbath zu arbeiten?" — Hierauf erwiederte der Justiz- und Cultusminister Herr Martin (du nord): „Man giebt vor wenn man das Wort Sonntag in das Gesetz bringt, man eine große Zahl von Personen zwingen würde, an einem Tage zu arbeiten, wo ihre Religion ihnen verbietet, sich der Arbeit zu überlassen. — Die Franzosen bekennen sich fast einstimmig

*) Vergleiche: Hebräer 10, 28.

zum christlichen Cultus. Fürchten wir uns daher nicht, vom Sonntag und den vom Gesetze anerkannten Festtagen zu sprechen. Wenn die Kammer sich verleiten ließe, jene Worte aus dem Gesetze zu streichen, so würde dies ein Triumph für die Männer sein, welche die Grundsätze der Religion täglich mehr zu untergraben wünschen. Der Hauptzweck des Gesetzes ist, moralische und religiöse Grundsätze den Classen der Arbeiter einzupflanzen, und wenn man in einer Bestimmung dieses Gesetzes vom Sonntag und Feiertag spricht, will man diese Ausdrücke unterdrücken! Die Kammer darf das Amendement des Herrn Luneau nicht annehmen." — Hierauf sprach Herr Portalis und sagte: Der Herr Minister sagt Ihnen, man untergrabe die Religion täglich mehr. Ich glaube im Gegentheil an eine religiöse Reaction. — Hier riefen zahlreiche Stimmen: um so besser! — „Diese Reaction, sagte nun Herr Portalis weiter, „würde ein großes Unglück sein, sollte sie die Intoleranz zurückführen." — Die Kammer brach bei diesen Worten in lautes Murren aus, und Herr Portalis schloß damit, daß er gegen die vorgeschlagene Bestimmung protestire, wenn sie zum Zwecke hätte, das Gesetz über die Sonntagsfeier wieder herzustellen.

Hierauf nahm Herr Fould das Wort und sagte unter andern: „Ich glaube, daß die Charte von 1830 alle dissendirende Religionen in eine Stellung gebracht, mit der sie zufrieden, und für die sie dankbar sind. Es existirt in Frankreich eine Religion, welcher ich anzugehören die Ehre habe. Ihre Mitglieder, welche die Minorität der Nation ausmachen, wollen das Gewissen von 33 Millionen Mitbürgern nicht geniren. Der Sonntag ist Feiertag durch die Majorität; er muß wenigstens Ruhetag sein, für meine Glaubensgenossen. Sie sind zufrieden mit der Stellung, welche das Gesetz ihnen bereitet hat, sie verlangen nichts mehr! Man hat gesagt, daß man sie damit zwingen würde, zwei Tage in der Woche zu feiern. Das ist Irrthum. Sie haben, es ist wahr, religiöse Pflichten an einem andern Tage als am Sonntage zu erfüllen. Aber es genügt ihnen eine Stunde an diesem Tage dazu, und man wird ihnen in keiner Manufactur diese verweigern. Ich danke dem Urheber des Amendement für seinen guten Willen in Betracht der Israeliten, aber was mich betrifft, und den Glauben, den ich bekenne, so bedürfen wir das Amendement nicht." — Das Amendement wurde verworfen und der Artikel angenommen. —

Das Journal des Debats macht hierzu manche Bemerkungen, unter andern folgende: Die Kammer hat recht gethan das Amendement des Herrn Luneau zu verwerfen. Obgleich alle Culte vor dem Gesetze gleich sind, obgleich es keine privilegirte Religion mehr giebt, so giebt es doch immer eine Religion der Mehrheit. Die Frage geht daher darauf hinaus, zu wissen, ob es angemessen ist, den Glauben und die Gewohnheit von 33 Millionen, denen einer Minderzahl zu opfern. Dies ist die Antwort, welche der ehrenwerthe Herr Fould, mit viel Anstand und Edelmuth, im Namen des israelitischen Cultus, ausgesprochen, indem er erklärte, daß derselbe die Vergünstigung nicht bedürfe, welche man ihm angedeihen lassen wolle."

Sehr naive Bemerkung! Mit Anstand und Edelmuth, nachdem der Minister selbst geäußert hatte, daß den Juden ihre Religion verbiete am Sabbath zu arbeiten, und daß der Hauptzweck des fraglichen Gesetzes sei, moralische und religiöse Grundsätze den Arbeitern einzupflanzen! —

Das Judenthum hat wohl Ursache den 26. Dezember als einen kritischen Tag in seine Annalen zu verzeichnen, als einen Tag, wo in dem einzigen Lande Europa's, welches den Juden die vollkommenste bürgerliche Gleichstellung eingeräumt hatte, das eigentliche Prinzip der Gleichstellung ist aufgeopfert worden, um, wie Herr Fould sehr artig bemerkt, das Gewissen von 33 Millionen Franzosen nicht zu geniren. Dies ist der Wendepunkt in der Emanzipationsgeschichte der Juden in der ganzen Welt, denn hier ist klar geworden, daß überall, wo eine Religion der Majorität besteht, das Judenthum immer zu Boden gedrückt werden wird. In Frankreich haben die Juden freiwillig auf die Wohlthat der Charte von 1830 Verzicht geleistet und der zugesicherten Gleichheit entsagt, wohl erkennend, daß diese zwar in der Theorie bestehen kann, aber in der Praxis allezeit zu Schanden werden muß, wo die Anomalie des Judenthums mit dem Interesse der Mehrzahl in Conflict geräth. Sie haben nicht allein ihr weltliches Recht sondern auch ihr heiligstes, das religiöse Interesse, auf die allerschnödeste Weise aufgeopfert, eben weil es die Franzosen genirte, und weil das in den flachsten Epikurismus versunkene Judenthum platterdings nicht mehr fähig ist wahres religiöses Interesse aus sich selber heraus zu entwickeln oder gar für sich geltend zu machen. Aber die Geschichte wird den offen-

baren Hohn gegen das göttliche Geſetz, die Aufhebung der zehn Gebote und die Feigheit des edelmüthigen und anſtändigen jüdiſchen Deputirten ganz gewiß nicht ungerächt laſſen. Frankreich ſchreitet noch einer Revolution entgegen, der religiöſen, das kirchliche Bedürfniß wird dort, wie anderwärts lebhafter erwachen, denn das Land des Ruhmes iſt müde und ſatt, und aus dem kirchlichen wird und muß ſich endlich das religiöſe entwickeln, vor dem der heutige Materialismus weichen muß. *) Das materielle Frankreich wird wieder katholiſch werden und im Evangelium die Belehrung über ſein wahres Intereſſe ſuchen und finden, und, die Zeit mag näher liegen als es ſcheint, die Franzoſen werden alsdann eine große Schuld abzutragen bemüht ſein. Wo den Vätern im Jahre 1793 die alten Heiden Brutus, Cato, Sokrates, Timoleon, Phocion u. a. m. als Vorbilder, als Heilige galten, deren Bruſtbilder aufgepflanzt und deren Thaten mit republikaniſchem Enthuſiasmus geprieſen wurden, da werden die Enkel den Chriſtusglauben laut bekennen und preiſen, und, wie im engliſchen Oberhauſe, wird die franzöſiſche Deputirtenkammer dieſen Glauben als das einzige große Grundprinzip der Verfaſſung erklären.

Sehr bemerkenswerth iſt deshalb auch eine Schrift, welche, größtentheils politiſchen Inhalts, doch offenbar bezweckt den Katholizismus neben und mit den philoſophiſchen, religiöſen und ſozialen Doctrinen zu vergleichen und zu würdigen, die ſich ſeit dem letzten Decennium in Frankreich entwickelt haben. **) Man ſchreibt dort, wie ein Journal ſich ausdrückt, einige Abtheilungen dieſes Werkes einer andern Feder, „einer erhabenen Feder," (plume auguste) zu, und das Publikum will darin die Gedanken Desjenigen finden, dem der Herausgeber Herr Pepin, Angeſtellter bei der Bibliothek des Palais royal, die Inſpiration dazu verdankt, d. h. doch wohl die Gedanken Ludwig Philipp's, weshalb auch folgendes Horoskop für die Zukunft ſehr beachtenswerth iſt: „Die Menſchheit iſt heutzutage des

---

*) Hier ſcheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erſte Kreuz, das Gnadenbild erhöht;
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig;
Von hier aus ward Jeruſalem erobert. —

Schiller.

**) Etat du Catholicisme en France. 1830—1840. VI Lieferungen von Alph. Pepin.

Skepticismus müde, den man ihr doch seit einem halben Jahrhundert als das einzige Mittel, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, angekündigt hatte. Die religiöse Reaction, die sich in Frankreich erfüllt, auf ganz natürliche Weise und nur durch die Gewalt der Dinge, ist in meinen Augen ein unwiderlegliches Zeugniß der Wiederherstellung der sittlichen Ordnung, welche sich vorbereitet und mächtig unterstützt werden wird, durch die, in unsern Tagen gemachten, verderblichen Versuche, die Grundsätze, welche die Grundlage aller modernen Gesellschaften, der Töchter des Christenthums, bilden, von der Wurzel aus umzukehren; denn diese Grundsätze sind ewige Bedingungen des Seins für jede Civilisation, welches auch ihre Form sei." —

Die Sonne der liberté und égalité hat schon sichtbare Flecken und sendet einen trüben Strahl in die Zustände der Juden Frankreichs hinein. Am gallischen Horizont steigt dunkles drohendes Gewölk empor, aber die Wortführer des Judenthums halten es blos für Nebel und meinen der Himmel würde erst jetzt recht klar werden. Sie kennen und wissen Alles, und sind blinde Leiter einer verblendeten Heerde; sie verstehen die Zeichen zu Damaskus, aber nicht die der Zeit; sie wollen fraternisiren, aber die Majorität hat die Egalität verschluckt und die Fraternität artet in Brutalität aus, weshalb auch ein Kind der Revolution das bekannte entsetzliche syrische Drasticum für nöthig und zeitgemäß gehalten hat. Der israelitische Geistliche zu Magdeburg hat zwar in der Judenzeitung gegen die französische Abolition des Sabbaths protestirt. Allein in Deutschland gilt das Sprichwort, daß ein Jeder vor seiner eigenen Thüre kehren soll, und wenn die französischen Juden mit Herrn Foulds Edelmuth und Anstand zufrieden sind, was auch in der That der Fall ist, so hat ein solcher Protest nicht viel zu bedeuten, und könnte nur für deutsche Juden von einigem Interesse sein.

Das Uebel sitzt tiefer als man glaubt, mitten in den Eingeweiden des Judenthums selbst. Herr Fould hat dies wohl genau erkannt und hat genug gethan, indem er den culte israelite von der lästigen Sabbathfeier befreite. Herr Fould ist zwar später mehrmals öffentlich aufgefordert worden, den Exminister Thiers und den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in der Kammer, wegen des Verfahrens des französischen Konsuls zu Damaskus zu interpelliren, allein er schwieg still und weiß wohl was er für den culte israelite zu thun

und zu lassen hat, denn es giebt Uebel die nur schlimmer werden wenn man sie berührt. Ein solches ist die Sympathie der französischen Kammer für die Juden. Noch vor einigen Jahren war ein großer Lärm in den Zeitungen und das Gouvernement selbst intervenirte, als Basellandschaft zweien Juden aus Frankreich die Ansiedelung verweigerte. Als aber einige Jahre später in Dresden einem Pariser Juden der längere Aufenthalt nicht gestattet wurde, da brachten die Deputirten Herr von Beaumont und Herr Carnot in der Sitzung vom 28. Mai 1841 diese Angelegenheit vor die Kammer und beantragten, wie der Courier français berichtete, eine ähnliche Intervention. Wie bald war die Sympathie verschwunden! Die Anwälte konnten nur mit großer Mühe die Rede erkämpfen; aber die Kammer blieb gleichgültig, wollte nichts hören, zeigte großen Mißmuth und keine Spur von jener Reizbarkeit, die auf die Schmälerung der Rechte eines französischen Bürgers sonst so eifersüchtig ist.

Die alte National-Antipathie ist wieder erwacht, nicht gegen den Menschen oder gegen den Bürger, gegen den Kaufmann oder den Gelehrten, nein! sondern die Antipathie gegen die Juden ist wieder los und giebt sich trotz der Charte und der constitutionellen Gleichheit in allen bürgerlichen Angelegenheiten kund. Als im Anfang dieses Jahres, im Departement des Niederrheins das Wähler-Kollegium von Weissenburg zur Wahl eines neuen Deputirten zusammenkam, hatte sich auch Herr Cerf-Berr als Bewerber eingestellt. Derselbe ist Obrist-Lieutenant und gehört einer geachteten Familie an, aber ward nicht gewählt, blos weil er Jude ist. Dies hatte Herr Cerf-Berr auch befürchtet, weil er in seinem Bewerbungs-Schreiben an die Wahlmänner ausdrücklich sagt, daß man nicht versäumt habe, sich auf Vorurtheile zu berufen die einer andern Zeit angehören, indem Männer, welche vor allem behaupten liberal zu sein, ihm seine Religions-Herkunft zum Vorwurf machen. Er sei zwar nicht gewohnt den Kultus, worin er geboren sei, zu verleugnen, allein er berufe sich auf die Grundsätze der Juli-Revolution, welche Allen gleiche Rechte zusichert und die eine Wahrheit sein soll, da er als Bürger und Soldat seinem Vaterlande jederzeit gedient, sein erstes Epaulet vom Kaiser erhalten und seinen jetzigen Grad als Obrist-Lieutenant nur 32 ununterbrochenen Jahren einer erprobten Aufführung verdanke. — Auch aus andern Gegenden Frankreichs lauten die Nachrichten betrübend für die Hoffnungen, welche

die Juden nach der Juli-Revolution für ein endliches Erlöschen aller trennenden Momente, hegen zu dürfen glaubten, indem selbst in den geselligen Verhältnissen und Beziehungen die Juden, als solche, die kränkendsten Ausschließungen erfahren müssen. *)

Wir kennen nun die Geschichte der Emanzipation aus der Wirklichkeit. Von Anfang an, durch die hellste Phase der bürgerlichen Gleichheit hindurch, bis zu ihrem moralischen Tode sind wir ihr Schritt vor Schritt gefolgt und haben erfahren, daß die Juden Frankreichs sich zwar mit der Charte von 1830 zufrieden erklären, aber daß diese Charte grade für die Juden am wenigsten eine Wahrheit ist. Wir haben gesehen, daß, um einen vergänglichen, irdischen Vortheil festzuhalten, die Juden freiwillig auf die Heiligkeit des Sabbaths Verzicht leisten und im Angesicht der ganzen Welt das Wort Gottes verleugnen, wohl zum Beweise seiner ewigen Wahrheit, indem Moses den Leviten das Gesetzbuch zum Aufbewahren in der Lade des Bundes übergeben hatte mit der inhaltreichen Bestimmung, daß es ein ewiges Zeugniß wider Israel sein soll. Die Wortführer des Judenthums wissen aber auch in solchen Dingen Rath, und suchen ihre bethörten Anhänger durch allerlei Phrasen noch mehr zu verblenden. Der israelitische Geistliche zu Magdeburg z. B. schreibt: **) „der Zeitgeist hat sich müde gerungen an der jüdischen Frage; es giebt sich eine Erschlaffung und Abspannung kund, die im Allgemeinen eine bedeutende Förderung nicht erwarten läßt für die nächste Zukunft. Es ist ein Waffenstillstand eingetreten, in welchem die Gegenparthei das Verharren in den frühern Zuständen oder das Zurückführen auf dieselben, unsere Anhänger und Vertheidiger aber die vollständige Durchführung ihres Prinzips aufgeben." — Waffenstillstand, Zeitgeist, Kampf, Gegenparthei, Prinzip, — das sind die gewöhnlichen Reden, das ist das trübe Zeitungs-Spülwasser, womit ein armes, verblendetes Volk bis zum Ekel abgespeist wird, welches nicht einmal mehr die Sabbathruhe hat! Andere jüdische Schriftsteller ***) sind dagegen bemüht die Bedeutung des Sabbaths zu verdrehen, wenn bei Gelegenheit der

*) Archive israélite de la France 1841.

**) Nr. 27 der Zeitung des Judenthums 1841.

***) Vorläufige Bemerkungen ꝛc. von Dr. M. Creizenach, Religionslehrer in Frankfurt a. M., und dem dortigen Oberlehrer der israelitischen Realschule, Dr. Heß. 1831.

Emanzipationsfrage, die Rede ist von dem Hindernisse, welches der Sabbath für die Juden in Betracht der bürgerlichen Gewerbe und der Amts-Pflicht nothwendig erzeugt. Es sei doch wohl nicht die Schuld der Juden, heißt es alsdann, daß das Christenthum den Sabbath auf den Sonntag verlegt habe, und es wäre allerdings zu wünschen, daß die Streitigkeiten, welche in dem Schooße der christlichen Kirche bei ihrem Beginnen entstanden sind, diese Verlegung nicht veranlaßt hätten." — Auch hier stoßen wir wieder auf die alte Taktik die Meinung auf talmudische Weise zu verirren und dem Leser etwas aufzubinden, was nicht wahr ist, und zu dieser Klasse der Leser gehörte ich auch! Die Apostelgeschichte berichtet, daß die ersten Christen von Seiten der zahlreichen Juden überall große Verfolgungen erleiden mußten, und an den Sabbathen aus den Tempeln und Schulen unter Mißhandlungen ausgetrieben wurden. Sie kamen am ersten Wochentage, am Sonntag, zusammen um das Abendmahl zu halten und zu predigen, und ihre erste Versammlung war nicht am Sabbath, sondern am Sonntage, am Pfingsttage (Pentekoste), fünfzig Tage nach Ostern. Alle Gläubigen hielten sich zu einander und hatten alle Dinge gemein; sie verkauften ihre Güter und Habe und theilten sie aus unter Alle, nachdem Jedermann bedurfte; sie beharrten alltäglich im Tempel und die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Hier ist also geschichtlich schon der Sonntag vorhanden und die Gemeinde der Gläubigen in der besten Eintracht.

Der sinaische Sabbath und der evangelische Sonntag sind in ihrer Bedeutung, in ihrem innersten Wesen zwei ganz verschiedene Tage, und nur die mangelhafteste Kenntniß der Geschichte des Judenthums und des Christenthums kann hier eine Verlegung der Feier erblicken. Nach der Lehre des Evangelii ist der Sonntag eben so thatsächlich von Gott eingesetzt wie der Sabbath, welcher so sehr ein historischer Begriff ist, daß von einer blos menschlichen Idee oder Anordnung, sowohl in Betracht der Heiligkeit als der Verlegung, gar nicht die Rede sein kann. Denn so viel man sich auch abmühen mag und abgemüht hat, nachzuweisen, wie der Mensch auf den Gedanken eines zu feiernden siebenten Tages gekommen, ohne Berücksichtigung, ja mit absichtlicher Umgehung der göttlichen Offenbarung, so kömmt man doch nicht weiter, als auf die Beobachtung der Natureinrichtung, wodurch man aber schlechthin nur zurückgewiesen ist

auf die ursprüngliche Offenbarung Gottes, als welche sich jene Naturereinrichtung dem vernünftigen Beobachter erweist. „Die Woche der Schöpfung ist zugleich die Schöpfung der Woche.“ Der Herr, Schöpfer Himmels und der Erde, ruhte an diesem Tage, und heiligte ihn. Es ist der geheiligte Tag seiner Ruhe für die Menschen, deshalb befaßt der Begriff des sinaischen, des alttestamentlichen Sabbaths wesentlich die zwei Momente in sich, daß es ein bestimmter, durch ein Faktum bezeichneter Tag, und zwar der siebente Tag ist, und daß dieser Tag ein heiliger ist, heilig in sich darum, weil Gott selbst an diesem Tage geruhet, heilig bei den Menschen dadurch, daß auch sie von ihren Werken ruhen, und ihn ihm geweiht sein lassen. Im Alten Testamente wird der Sabbath nie und nirgends Tag des Herrn genannt, vielmehr deutet dieser Ausdruck, wo er im Alten Testamente vorkommt, jedesmal auf den bestimmten Tag der Zukunft und Erscheinung des Messias zur Erlösung oder zum Gericht. *) Der Name Tag des Herrn, wie er vom Jünger Johannes zuerst urkundlich gebraucht wird, Offenb. 1, 10, und von da unmittelbar in die Kirche und den kirchlichen Sprachgebrauch überging, ist neu und eigenthümlich, und der Genitiv kann entweder objectiv oder subjectiv gebraucht werden. Im ersten Falle wäre sein Begriff der Tag, der von den Menschen dem Herrn zu Ehren gewählt worden. In diesem Sinne konnte es von Johannes nicht gemeint sein, denn es war solches nicht geschehen. Die Ausscheidung des Sonntags zur Weihe für den Herrn von Seiten der Menschen entwickelte sich erst später nach und nach, und auf den Grund jenes apostolischen Ausspruchs und seines Grundes. Somit bleibt nur die subjective Fassung übrig, der Tag, den sich der Herr selbst irgendwie auserwählt, geweiht hat. Wodurch? Eben dadurch, wodurch der Sabbath des Alten Testamentes entstand, durch eine göttliche That. Der Herr hatte sich diesen Tag zu seiner höchsten, das Leben des Neuen Bundes begründenden Offenbarungsthatsache ausersehen, zu seiner Auferstehung, der eigentlichen Vollendung seines Werks, Schluß des Alten, Anfang des Neuen. Tag des Herrn heißt also Auferstehungstag des Herrn für die Menschen. So ward er auch in den ersten Jahrhunderten, bis

*) Jes. 2, 12.; 13, 6. 9. — Joel 1, 15.; 2, 1. 2. 11. — Zeph. 1, 14. — Amos 5, 18. 20. — Jerem. 30, 7. — Maleachi 4, 5. u. a. m.

auf den heutigen Tag, angesehen und gefeiert; jedoch der Sabbath, wenn auch nicht im alttestamentlichen Sinne, so wie auch andere Tage neben ihm; er aber mit besonderer Auszeichnung, und zu diesem, durch göttliche Einsetzung sanctionirten Tag des Herrn verhalten sich die übrigen Festtage der christlichen Kirche, wie etwa die alttestamentlichen Feste zum Sabbath, von dem sie auch den Namen borgten (3. Mos. 23, 24—39), und da für den christlichen Glauben die Thatsache der Auferstehung Jesu Christi von den Todten die höchste und wichtigste Bedeutung hat (1. Cor. 15. — Eph. 2, 5. 6. — 1. Petr. 1, 3.), wie wäre es denkbar, daß die Christen einen andern Tag der Woche als den Sonntag zur gemeinsamen öffentlichen Bezeugung ihres Glaubens hätten aussondern und heiligen können? „Des Herrn Auferstehung hat uns den Tag des Herrn geheiligt" schreibt Augustin, Serm. XV *).

Das Alte Testament ist die Vorbereitung zur Erfüllung durch das Neue; mit der Erfüllung hat die Vorbereitung aufgehört. Der christliche Sonntag ist daher in dieser seiner wesentlichen Beziehung zu Christo oder zur Erfüllung zur Verheissung ein Zeugniß dieser Erfüllung, auch als dieses ein thatsächliches, historisches, fortdauerndes Zeugniß der Abschaffung und nicht, wie die jüdischen Schriftsteller meinen, zur Verlegung des Sabbaths. Röm. 14, 5. — Gal. 4, 9—11. — Coloss. 2, 16 — und auch Hebr. 4.

Der Sonntag ist demnach der Tag des Herrn, also genannt durch den Mund des Neutestamentlichen Propheten, ehe noch die Kirche ihn durch ihren Gottesdienst etwa dazu machte, blos darum so genannt, weil es der Tag der Auferstehung Jesu war. Es ist der Tag des Herrn, das reicht für das christliche Bewußtsein und Gemüth hin, um ihn ohne Gesetz als heilig zu erkennen, und das Nichtheiligen als Entheiligen gelten zu lassen. Es ist der Tag der Auferstehung, dies eine Wort schließt die ganze Fülle der Heiligung des Tages für die Gläubigen in sich; Tag der Auferstehung des Herrn, als Vorbild deiner Auferstehung, der Tag deiner Auferstehung in der Auferstehung des Herrn als der Vollendung deiner Erlösung; Auferstehung von der Sünde zum neuen Leben in Gott. —"

Wir befinden uns hier ebenfalls auf geschichtlichem Boden, wo uns Ereignisse entgegentreten, welche das zukünftige Loos und die

*) Vergl. evangelische Kirchenzeitung vom 3. Juli 1841.

bürgerliche Stellung des Judenthums in christlichen Staaten klar enthüllen. Man glaube an die Wahrheit des Sonntags als Auferstehungstages, oder lasse es, die Thatsache kann nicht abgeleugnet werden, daß vor achtzehnhundert Jahren Begebenheiten stattgefunden haben, woran sich die jetzige christliche Feier des Sonntags knüpft, und daß, so lange der Sonntag wird gefeiert werden, die Sabbathfeier als ein Widerspruch, als eine offenbare Bestreitung der Wahrheit der Sonntagsfeier gelten wird. Dies hat das neuere Judenthum ebenfalls noch nicht recht begriffen, und, wie wir gesehen haben, ebensowohl bei der Behandlung der Emanzipationsfrage als auch schon allein der Majorität gegenüber, freiwillig auf die Sabbathfeier verzichtet, indem es erklärt, das Gebot des Sabbaths sei an vergängliche Verhältnisse geknüpft. Das Judenthum begreift noch nicht, und ist hierin in der That am hellen Mittag blind, daß die Abolition des Sabbaths und die öffentliche Verleugnung des Gebots Gottes ebenfalls einen öffentlichen Widerspruch und eine öffentliche Verleugnung der Wahrheit des Christenthums ausspricht, indem dieses die sinaische Gesetzgebung für wahr hält und die zehn Gebote als von Gott unmittelbar verkündigt betrachtet. Die Lehrbegriffe aller christlichen Confessionen sind mit dieser Gesetzgebung innig und unauflöslich verbunden, dabei stellt sich das vierte Gebot, nämlich das der Sabbath-Heiligung, von allen zehn Geboten höchst merkwürdigerweise als das einzige heraus, welches seinem Grundwesen nach betrachtet und auch in seiner äußern Bedeutung in Hinsicht auf die Gesammtmasse der Juden, den Unterschied zwischen Christenthum und Judenthum in ununterbrochener Reihenfolge für alle Zeiten ausspricht und vor dem Angesicht aller Welt aufrecht erhält, während die übrigen neun Gebote, der Scheinheiligkeit, der Heuchelei und der willkührlichen Deutung der Menschen gestatten, gewissermassen eine scheinbare äussere Uebereinstimmung zuzulassen, und wo es gilt, irgend einen profanen Zweck zu erreichen, die große Verschiedenheit zwischen den beiden Bibel-Richtungen zu bemänteln, da tritt das vierte Gebot ernst ermahnend dazwischen, enthüllt alle Täuscherei und läßt dem Judenthume keine andere Wahl, als entweder die Sabbathfeier, wie sie geboten steht, zu halten, oder den Unglauben an die Wahrheit der heiligen Schrift offen auszusprechen. Nicht minder bemerkenswerth ist noch die historische Thatsache, daß ein Prophet des Alten Testaments, Jeremias, im 17. Kapitel die Zerstörung Jerusa-

lems durch unauslöschliches Feuer vorherverkündigt, weil Juda den Sabbathtag nicht heiliget, und daß nach der Zerstörung Jerusalems das Judenthum bis auf den heutigen Tag nicht mehr im Stande war, und auch zukünftig in der Zerstreuung über die ganze Erde nicht im Stande sein wird, die Feier des Sabbaths, dem Sinne der sinaischen Gesetzgebung getreu, zu beobachten oder in der That zu halten.

Werfen wir hier einen Rückblick auf die Argumentationen jüdischer Schriftsteller vom Glauben der Väter, vom Märtyrthum des in ewigem Fortschreiten begriffenen Judenthums, von der Despotie des herrschenden Glaubens, von der Ermüdung des Zeitgeistes, vom Waffenstillstand und vom endlichen Sieg; so mögen wir wohl jetzt mit leichter Mühe erkennen, daß sie insgesammt die wahre Ursache von der fremdartigen Stellung des Judenthums inmitten der Völker, nicht genau wahrnehmen und richtig bezeichnen, gleichviel ob diese Verkennung ihrer Stellung und des wahren Sachverhältnisses absichtlich oder unbewußt und willenlos ausgesprochen wird. Die Juden sind keineswegs Märtyrer ihres Glaubens, sie sind Märtyrer des willenlosen Unglaubens, der Verzweiflung an der Wahrheit ihrer eigenen Sache, und da der Unglaube auch nothwendig in gewissen Fällen Heuchelei und Scheinglauben hervorbringen muß, so ist hier leicht zu würdigen, wie die Emphase von Ueberzeugung bezeichnet werden kann, in welche die badischen Juden und die andern gerathen, wenn sie vom Christenthum sprechen und schreiben und nichts davon verstehen. Auf der einen Seite versichern sie, daß die Mehrzahl der Juden vom Judenthum schon längst sich losgesagt, erklären die Ceremonialgesetze, das Gebot des Sabbaths, die Beschneidung, die Speisegesetze, überhaupt also den ganzen Judaismus für veraltete Geschichten, und wollen lieber Alles, nur keine Juden sein —; wo sie auf der andern Seite wieder hinzufügen, daß der Uebertritt zum Christenthum ihrem Gewissen zuwider ist, weil sie von den Glaubenswahrheiten des Christenthums keine Ueberzeugung erlangt haben. — Hier darf man wohl fragen, ob die guten Leute sich auch bemüht haben, diese Ueberzeugung zu suchen und zu finden, denn Moses hat ja schon gesagt: „ob du aber in deinem Herzen sagen würdest; wie sollen wir die Wahrheit erkennen ꝛc.“? Hat demnach ein christlicher Staat nicht das vollkommenste Recht, solchen Leuten, und ich habe hier durchaus keine Persönlichkeiten im Sinne, Zeit zu lassen und

ihnen die Wege anzuweisen, um diese fehlende Ueberzeugung zu suchen und — vielleicht auch zu finden? Einer wohlgeordneten Regierung kann und darf niemals die religiöse und sittliche Erziehung ihrer Untergebenen gleichgültig sein. Wie will aber eine ganze Volksklasse ihren Kindern eine solche Erziehung geben, wo sie offen sich von aller Religion feierlich losgesagt hat? Eine Erziehung in der proklamirten Religion des Unglaubens, worin diese Leute, ihrem eigenen Geständnisse nach, befangen sind, steht aber einer Erziehung in der vollkommensten Libertinage gewissermaßen gleich und wäre wahrlich eine scheußliche Tyrannei, eine unverzeihliche Grausamkeit gegen die Kinder selbst, namentlich wo die Väter ihre Lage eine beklagenswerthe nennen, was sie auch wirklich ist, und sich bereit erklären, Alles, was sich mit ihrem Gewissen verträgt, zu thun, um aus dieser Stellung herauszukommen. Geben wir auch gern zu, daß die Annahme des Christenthums mit ihrer Ueberzeugung unverträglich sei, und achten wir sogar diese zarte Gewissenhaftigkeit, so finden wir doch keinen Grund der Anwendbarkeit von einer solchen Ueberzeugungslosigkeit in Hinsicht auf die religiöse Erziehung der unmündigen Kinder da die Väter, ihrer eigenen Behauptung gemäß, keiner einzigen geoffenbarten oder positiven Religion angehören. Für sie kann demnach die Religion keine höhere Bedeutung haben, als jedes andere System menschlicher Erfindung, weshalb sie auch, wenn jene Erklärungen in der That wahr sind, ihre Söhne nicht dürften studiren lassen, denn wenn ihrem Gewissen zuwider wäre, die Kinder nach theologischen Grundsätzen, von deren Wahrheit sie keine Ueberzeugung erlangt haben, erziehen zu lassen, so müßten sie auch folgerecht die Kinder z. B. vom Studium der Medizin und der Jurisprudenz entfernt halten, indem sie doch wohl nicht behaupten wollen, von den Wahrheiten dieser Doctrinen überzeugt zu sein. Und wenn sie, wie sie vorgeben, von keiner religiösen Wahrheit überzeugt sind, so müßte wenigstens schon die Weltklugheit sie bestimmen, die Kinder in der gangbarsten Religion erziehen zu lassen, um ihnen die Inconvenienzen zu ersparen, worüber sie sich, als über eine unverschuldete drückende Lage, so laut beklagen, daß sie bereit sind, Alles zu thun, um aus derselben herauszukommen, zugleich aber auch leider laut genug bezeugen, daß ihr eigenes erkünsteltes religiöses System nur für eine weltliche, vergängliche Wohlfahrt berechnet ist, aber keineswegs so viel Seelenstärke zu erwecken vermag, um den Widerwärtig-

keiten des alltäglichen Lebens mit männlicher und ehrenvoller Resignation zu begegnen, damit die Enkel auch in Wahrheit von ihnen sagen könnten: sie sind zwar nicht emanzipirt gewesen, aber sie sind dem Glauben der Väter treu geblieben.

Es ist aber keineswegs die Begeisterung des Glaubens, es ist vielmehr die Apathie des Unglaubens, ein eigenes Verhängniß ist es, welches das Judenthum seit vielen Jahrhunderten in diesen Zustand der religiösen Zerfallenheit versenkt hat und darin fortwährend erhält, um den späteren Geschlechtern noch die Weissagung, daß Jehova sie mit Wahnsinn und Blindheit schlagen wird, als eine wahrhaftige offenkundig vor Augen zu legen. Alles wollen sie sein, nur nicht Juden, nur nicht Christen; sie sagen sich vom Judenthum los, klagen über die Heillosigkeit ihrer Stellung, und erziehen dennoch ihre Kinder in dieser Heillosigkeit und für dieselbe; sie wollen nichts von der Synagoge wissen, und zahlen für die Unterhaltung dieses Instituts, der Rabbiner, der Beschneider, der Schächter, der jüdischen Lehrer; sie sind überzeugt, daß ihre Sache eine verlorne ist, selbst wenn sie emanzipirt wären, und müssen doch wider Willen unter dem Druck dieser Sache seufzen, alle Belästigungen, alle Kränkungen und Erniedrigungen, wo sie nur irgendwo in der Welt wider einen Juden stattfinden mögen, im Nachhall und sympathetisch mit fühlen und als ein gemeinschaftliches Erbtheil des Judenthums unter sich vertheilen und ertragen, ohne die geringste Entschädigung für die unfreiwilligen Opfer und Entbehrungen zu erhalten, denn die streitige Frage, ob nämlich Jesus von Nazareth, der Messias ist oder nicht, ist wenigstens von Seiten des Christenthums schon seit achtzehnhundert Jahren bejahend beantwortet worden, weshalb dem Judenthum kein anderer Ausweg übrig bleibt, als entweder auf die Zukunft eines andern Messias zu hoffen, oder anzunehmen, daß derselbe schon gekommen sei.

Im erstern Falle beharrt das Judenthum in seiner Opposition, im Widerspruch gegen die Wahrheit des Christenthums und kann alsdann auch die Ursache von seiner isolirten traurigen Stellung in diesem Widerspruche allein aufsuchen und antreffen, denn Jesus von Nazareth hat gesagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. — Matth. 12, 30. Nach dem Evangelio halte ich sie für Feinde, um euretwillen, schreibt der Apostel Paulus, Röm. 11, 28., aber nach der Wahl habe ich sie lieb, um

der Väter willen. Wenn deshalb von einem Kampfe die Rede ist, so wird es doch nur der allgemeine Kampf der Welt gegen das Christenthum selbst sein. Eine andere Erklärung kann nicht stattfinden. Das Christenthum gestattet auch dem Gegner und Widersacher keine willkürliche Auslegung und Deutung evangelischer Aussprüche, denn Jesus von Nazareth hat seinen Jüngern anbefohlen: „Gehet hin und lehret alle Völker.“ — Dies ist der Grund weshalb das Christenthum sich für berechtigt und berufen hält auf Universalität Anspruch zu machen und nach und nach die ganze Welt zu evangelisiren. Zuerst sollte nach dem ausdrücklichen Gebot Christi das Evangelium den Juden gepredigt werden, Matth. 10, 5. 6. was auch, wie wir oben schon gesehen haben, durch den Apostel Paulus getreulich ist erfüllt worden. Ob aber diese evangelische Tendenz des Christenthums, nach der beliebten Redensart, ein Verlocken, ein Gewissenszwang, oder eine Proselytenmacherei genannt werden darf, kann füglich dem Ermessen eines Jeden, der keine höhere sittliche Richtung darin zu erkennen vermag, überlassen bleiben. Wenigstens belehrt uns die Geschichte vom Gegentheil und als der Apostel Paulus von Damaskus zurückkehrte, da waren die Jünger Christi sehr behutsam, bevor sie den Neubekehrten in ihre Mitte aufnahmen und ihm Glauben schenkten. Apostelgesch. 9, 26. *) Die Proselytenmacherei ist vielmehr damals von den Juden mit Eifer betrieben worden, und Jesus machte schon den heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäern den ernsten Vorwurf, daß sie Land und Wasser umzogen, um bei den Heiden einen Judengenossen, einen Proselyten, und daraus ein Kind der Hölle zu machen. Matth. 23, 15.

Auch noch in den spätern Zeiten suchten die Juden Proselyten zu machen. Im Verhältnisse der Verbreitung des Christenthums und der Zunahme der Anzahl seiner Anhänger, mußten auch von jüdischer

*) In der Grundverfassung der Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden (Berlin 1841) lautet der zweite §. wie folgt: „So wie diese Gesellschaft einen reinchristlichen Zweck hat, ohne alle irdische Nebenabsichten, so wird sie auch nur solche Mittel wählen, die dieses Zweckes und der Wahrheit, die verbreitet werden soll, allein würdig sind. Nie wird die Gesellschaft durch irdische Vortheile, welche sie Juden vom Uebertritt zum Christenthum hoffen ließe, Proselyten anlocken, sondern, wie der Herr und seine Apostel, durch Belehrung sie der Wahrheit zu gewinnen suchen.

Seite Schritte geschehen, um Einfluß und Macht zu gewinnen. Als der Zaar vor Rußland, Wladimir, noch dem Heidenthum angehörte, da kamen Juden und Christen zu ihm, um ihn für ihren Glauben zu gewinnen. Zu den Juden sprach er: Wäre euer Glaube angenehm gewesen vor Gott, so hätte euch sein Zorn nicht in alle Welt hinausgestoßen. Zu den Christen sprach er: Es ist schon gut, was ihr sagt: aber ich will mich besinnen. Im Jahre 988 nach Christi Geburt ließ Wladimir sich taufen. *)

Im christlichen Staate wird das Evangelisiren als ein göttliches Gebot betrachtet und ausgeübt. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Regierung das Recht hat, die Verleihung von gewissen Prärogativen, Privilegien und Aemtern an gewisse Bedingnisse zu knüpfen, **) z. B. an die Eidesleistung auf die Wahrheit der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes. Daß aber die Juden diesen Eid nicht leisten können, liegt am Tage, gereicht aber einer Regierung nicht zum Vorwurf, die nur die äußere religiöse Haltung und Genossenschaft, aber nicht das Gewissen zu prüfen im Stande ist, und selbst in den Fällen, wo den Juden gestattet ist, den Eid auf die Wahrheit des Alten Testamentes und (des Talmuds?) zu schwören, stellt sich die eigenthümliche Religionsverfassung der Juden selbst der Zulassung zum Eide entgegen, weshalb die preußischen Landesgesetze die ausdrückliche Bestimmung enthalten, daß der Jude nach den Grundsätzen seiner Religion in Kriminalfällen zu einem eidlichen Zeugnisse nicht angehalten, eben darum aber seinen freiwilligen Aussagen kein völliger Glaube beigelegt werden könne. ***) Der Oberlandrabbiner zu Berlin hatte nämlich in Verbindung mit den Assessoren der Judenschaft am 24. Mai und am 14. Juni 1773 zwei Gutachten abgegeben, worin bewiesen wird, daß in gewissen Fällen ein Jude zum Eide nicht angehalten werden könne, worauf ein königliches Rescript vom 16. August 1773 das gesetzliche Verfahren in solchen Fällen näher bestimmte, und durch den §. 23 des königlichen Edikts vom 11. März 1812 jene Beschränkung in Kriminalfällen genau festgestellt ward.

---

*) Thiele a. a. O. Seite 133.

**) Der Apostel Paulus schreibt an die Gal. 6, 10.: Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

***) von Kamptz, Jahrb. Bd. 1. pag. 60. Nr. 33. und pag. 269. Nr. 75.

Die Eides-Schwierigkeiten sind aber noch älter, so alt wie das Judenthum selbst. Die Pharisäer hatten schon Herodes dem Großen, weil er aus edomitischem Geschlechte war, und dem Kaiser Augustus den Unterthanen-Eid verweigert. Dieser Eid, erklärten sie, laufe wider ihr Gewissen. Darum versuchten sie auch Christus mit der Frage: Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe?

Der Eid ist bindend oder nicht, je nachdem das Herz dabei betheiligt ist. R. Akiba macht deshalb ausdrücklich, im Tract. Callah. Fol. XVIII. Col. 2. den ausgesprochenen Schwur des Mundes in seinem Herzen zu nichte. Es wird hier überflüssig sein zu wiederholen, was Maimonides und Andre über den Eid geschrieben (Seite 55). Dies ist die Spreu, welche vom Weizen gesondert werden muß, weshalb Herr Dr. Jost sich, wie gesagt, wohl verdient gemacht, wenn er mit dieser Sonderung angefangen hätte, denn die allermeisten Juden kennen diese Spreu nicht und würden gewiß nicht unterlassen, laut und offen zu protestiren und sich, wie es ehrlichen Männern geziemt, vom Talmud und seiner Lehre loszusagen, ohne deshalb genöthigt zu sein sich taufen lassen zu müssen, was auch in der neuern Zeit in England von einem sehr achtbaren Theil der Angehörigen des Judenthums geschehen ist und mit Gottes Hülfe auch in Deutschland bald geschehen wird.

Daß aber die meisten Juden die Würde und Bedeutung des Eides blos vom allgemein sittlich moralischen Standpunkt betrachten und kennen, und keine Ahndung von dem haben, was ihre Weisen darüber gefaselt und geschrieben, kann und muß ich aus eigener Erfahrung behaupten, wenn ich an die vielen Bekannten und Befreundeten gedenke, welche insgesammt keine andere religiöse Erziehung erhalten haben als wie die meinige war. Ein Beispiel wird hinreichend sein, das Gesagte zu erläutern. So lange ich im elterlichen Hause lebte, ward ich auch zum Besuch der Synagoge angehalten, besonders an Sabbathen und an hohen Festtagen. Unter diesen spielt nun der Versöhnungstag die erste Rolle. Jung und Alt besucht alsdann die Synagoge und selbst die modernsten Juden, welche das ganze Jahr hindurch sich nicht um Judenthum und Synagogen kümmern, kommen aus alter Scheu oder Gewohnheit doch an diesem Tage dahin. Die Feier beginnt schon früh am Vorabende. Von dieser Zeit an fasten Viele und essen und trinken nichts mehr, bis zum andern Abend. In der Synagoge brennen den ganzen Tag

hindurch viele Wachslichter, und die Männer und Frauen sind mit weißen leinenen Sterbe-Gewändern bekleidet, mit welchem sie nach ihrem Tode in den Sarg gelegt werden. Der Versöhntag soll demgemäß in der Synagoge auch jetzt noch, seiner ursprünglichen Einsetzung gemäß, von hoher Bedeutung für die Juden sein, allein die Gebete werden in hebräischer Sprache hergesagt, wovon die meisten Anwesenden Nichts oder nur kümmerlich Wenig verstehen.

Im frühen Jünglingsalter verließ ich schon das elterliche Haus und zog dann hinaus mit dem französischen Heere nach Sachsen. Nach den Schlachten bei Leipzig und Hanau kehrte ich wieder heim und trat dann als Freiwilliger in das Heer der verbündeten Mächte. Versöhnungstag, Synagoge, Alles war längst vergessen im Getümmel und in der Zerstreuung des bewegten Lebens! Sah ich auf unsern Zügen in irgend einem Dörfchen die Sabbathlampe brennen, so wußte ich, daß Sabbath war. Einmal sah ich in einer Stadt einige Juden in weißen Kleidern über die Straße eilen, da wußte ich, daß es Neujahr oder Versöhnungstag war. Solche Erinnerungen kamen mir dann und wann vor, ohne mich zu rühren, und ich lebte nach wie vor in den Tag hinein, wie es die kräftige Jugend in der wildbewegten Zeit mit sich brachte. Wie ganz anders ist es aber jetzt, wo ich ein Mann geworden bin. Thue ich etwas, oder denke ich, oder wünsche ich, was nicht recht ist — bald tritt der Name Jesus mahnend dazwischen und straft mich nicht selten sehr ernst im Gewissen für den kleinsten Fehltritt! — — Als ich wieder anfing, die Bibel zu lesen und mich auf diesem Gebiete näher umzusehen, da kamen auch die Gebete der Juden wieder an die Reihe. Die Gebete des Versöhnungstages, dachte ich, die werden dir doch gewiß viel Aufklärung verschaffen, — und dann gedachte ich meines Vaters und aller Bekannten aus der Jugendzeit, wie sie eilten zur Synagoge mit ihren weißen Kleidern, wenn der Vorabend dieses Sühnetages herankam, wie sie beteten, und uns beten hiessen, wie sie fasteten, und uns hungern liessen, wie sie Alles, Alles thaten, was Gebrauch und vorgeschrieben ist. Ich fing an, das erste Gebet, Kol nidre, zu lesen, womit der Rabbi der versammelten Gemeinde die Würde und Bedeutung des herangekommenen Versöhnungstages in hebräischer Sprache ankündigt! — Niemals werde ich den Eindruck vergessen, den dieses Gebet in meiner Seele hinterließ, als ich dasselbe nach so langer, langer Zeit der Entfremdung zum erstenmal aufmerksam durch-

lesen hatte! Es lautet wie folgt: „Alle Gelübde, Entsagungen, Bannungen, — oder unter sonst einem Beinamen — und alle Schwüre; so wir gelobt, geschworen, verbannt; oder so wir uns etwas entsagt haben werden; von diesem Versöhnungstage an bis zum künftigen Versöhnungstage — der zu unsrem Wohle herankömmt, — allesammt bereuen wir schon — sie sollen aufgelößt, ungültig, unbündig, aufgehoben und zerstört sein —; sie sollen weder Haft noch Stand haben; was wir geloben, soll nicht als Gelübde betrachtet werden, und was wir beschworen, als unbeschworen gehalten sein וּשְׁבוּעָתָנָא לָאשְׁבוּעוֹת". Das las ich; — und las es noch einmal, und noch einmal, und es kam mir vor als ob die Buchstaben länger würden, als ob Fratzengesichter aus ihnen heraus mich auslachen wollten, weil ich jetzt erst Kol nidre kennen lernte, jetzt erst erkennen lernte, was Kol nidre ist und bedeutet, was überhaupt das ganze Judenthum bedeutet. Die Juden kannte ich, denn ich bin auch als Jude geboren, und habe meine Jugendzeit bei Juden verlebt, und war froh und munter mit den Söhnen meiner Genossenschaft, die Juden kannte ich, aber das Judenthum war mir fremd, bis ich Kol nidre gelesen hatte! —

Der witzige israelitische Geistliche zu Magdeburg hat in seinem Organ für alles jüdische Interesse mit großer Schrift hervorgehoben, ich hätte mich vergrübelt, weil ich auf Seite 27 meines Bekenntnisses sage: „Noch sechs Jahre habe ich eifrig gesucht und geforscht in der Schrift; noch sechs lange Jahre hatte meine Vernunft einen schweren Kampf gekämpft mit Moses und den Propheten, mit den Evangelisten und den Aposteln; sechs lange Jahre hindurch grübelte ich über öffentliche Meinung, Moral, Familie ꝛc." Ja wohl habe ich gegrübelt und danke dem lieben Gott dafür, daß er mich grübeln ließ. Aber ich habe auch in meiner Bekenntnißschrift auf die Immoralität des Kol-nidre-Gebetes mehrmal aufmerksam gemacht (Seite 72 und 134). Der schlaue Geistliche zu Magdeburg schweigt aber davon ganz stille und schlipfert und fladdert von einem auf's andre, weil Niemand das Innere des Judenthums antasten kann. Er macht sich lustig über mein Anrufen und Flehen zum Sohne Isai für meine unglücklichen Brüder, und vergißt dabei, wie lächerlich und wahrhaft mitleiderregend es Jedem vorkommen muß, der das schändliche und ominöse Kol-nidre-Gebet liest, wo die Auflösung aller Eide, Gelübde und Schwüre von einem Versöhnungstage bis

zum andern, also für immer, durch den Mund des Geistlichen verkündigt wird, wo die ganze Gemeinde darauf antwortet: „Ja, es ist Alles vergeben, denn es geschah aus Irrthum!" — und gleich nachher wieder gebetet wird: „Unser Gott, und Gott unsrer Väter! möchte es doch aufsteigen, ankommen, und vor dir gelangen, gefällig und angenehm aufgenommen werden, unser Andenken und Gedächtniß, das Andenken unsrer Väter, das Andenken deines Knechtes Messias Sohn Davids! מָשִׁיחַ בֶּן דָּוִד עַבְדֶּךָ

Ja wohl habe ich gegrübelt über öffentliche Meinung, Moral, und Kol nidre! In stiller einsamer schauerlicher Mitternacht, wenn Alles schlief, da wachte ich — und grübelte, und war im Geiste am Grabe meiner Eltern, und fühlte tief das Elend des Menschenlebens. Ja wohl habe ich gegrübelt und männlich gerungen wie ein Mann, und aus beklommener Brust geseufzet, und den Sohn Davids angerufen. — Da kam endlich der Messias, der treue Heiland, der Wahrhaftige, der Helfer in der Noth, der Hüter, der Fels Israels! Und tief im Herzen habe ich die Wahrheit empfunden und erfahren, daß die Juden keine schlimmern Feinde haben, als die blinden Leiter, die Heuchler und Irrgeister im Innern des Judenthums selbst! Ja wohl habe ich gegrübelt, über das A und über das O, über den Anfang und über das Ende. Tief im Herzen habe ich gegrübelt, und tief in der Seele meine Missethat erkannt, meine Ruchlosigkeit gefühlt, daß ich ein tief gesunkener Sünder bin! Nicht vor den Menschen! Nein wahrhaftig nicht! Den Menschen gegenüber bin ich so unrein nicht. Das darf und kann ich mit frischem Selbstbewußtsein öffentlich und freimüthig aussprechen und kühn Euch die Frage hinwerfen: wer ist viel besser als ich? Aber vor Gott dem Allwissenden, da bin ich ein Sünder, tief in Missethat befangen. Darum habe ich gegrübelt, ja wohl gegrübelt in stiller, einsamer, schauerlicher Mitternacht — da vernahm einst meine Seele einen Eindruck, einen leisen, unaussprechlichen, nie gehörten, unbeschreiblichen Ton, nicht wie Menschenstimme, und ein Durchbrecher, ein Gewaltiger, fuhr vor meiner Seele herauf und rief mich bei meinem Namen, und es ward hell, und Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht. Da erkannte ich erst den Weg, den einzigen zur Versöhnung mit Gott; da trat mir die Wahrheit näher, die einzige, die ewig bestehen wird, und ich erkannte endlich, als es Tag geworden war, daß wer sein Leben verlieret, das Leben findet. Dies ist

die Beschreibung meines Seelenzustandes, dies der Weg, worauf ich den neuen Glauben als den richtigen erkannte, und noch einmal wiederhole ich hier fröhlich und freudig, daß es keinen andern Weg giebt, um Friede, Gerechtigkeit und Ruhe zu finden! Und wenn ich heute oder morgen von hinnen abberufen werde und den Weg aller Welt gehen muß, um vor den Richterstuhl des lebendigen Gottes zu treten und Rechenschaft abzulegen über mein geheimstes Thun und Lassen—. Ich bebe nicht, der Tod hat für mich keine Schrecken, die Hölle keinen Raum, die Sünde ist getilgt und die Missethat in die Tiefe des Meeres versenkt, denn ich weiß, daß mein Bürge, mein Erlöser lebt! Ich zittere nicht, ich grübele nicht, —ich freue mich auf den Uebergang, auf die Befreiung meiner Seele. Denn meine Sterbestunde ist die Geburtsstunde meines Lebens, mein letzter Athemshauch der Anfang einer ewigen Verklärung! Und ich trete hin vor das Angesicht Gottes und berufe mich auf das lebendige Wort der heiligen Schrift, woran ich glaube, und erwarte getrost und in fester Zuversicht auf seine unwandelbare Wahrheit von der Barmherzigkeit Gottes ein gnädiges Amen, um einzugehen in die ewigen Hütten des Friedens, wo Israel ruhig wohnet.

Man hat sich auf die Spaltungen des Christenthums, auf die historisch angebildeten Verkehrtheiten der christlichen Kirche berufen *), um damit die Spaltungen des Judenthums zu rechtfertigen. Was frage ich nach diesen menschlichen Einrichtungen, nach Satzungen und Ueberlieferungen; was kümmern mich diese Vergänglichkeiten! Es giebt nur eine Freiheit, die Freiheit in Jesu Christo; es giebt nur ein Weg, und den lehrt einzig und allein die Bibel. Das ist der einzige Weg, den Gott den Menschenkindern vorgezeichnet hat, und wer diesen Weg aufzusuchen und in Wahrheit zu wandeln entschlossen und beflissen ist, der wird bald die Traditionen und menschlichen Satzungen, von wem sie auch herrühren und welcher Kirche sie angehören mögen, am Wege selbst liegen lassen, und diesen als den allein richtigen erkennen und darauf fest bauen und Ruhe finden für die Seele.

Wir nähern uns dem Schlusse meiner Nachweisungen für die historische Unmöglichkeit einer vollkommenen Gleichstellung der Juden, und müssen zuvor noch einen Rückblick auf das erwähnte königliche

*) Zeitung des Judenthums 1841. Seite 470.

Edikt vom 11. März 1812 werfen, dem zufolge die Juden im preußischen Staate als Einwohner und preußische Staatsbürger erklärt wurden, und dem achten Paragraph gemäß befähigt sind, daß sie akademische Lehr- und Schul- auch Gemeinde-Aemter, zu welchen sie sich geschickt gemacht haben, verwalten können. Der König hatte sich dabei im §. 9. vorbehalten, in der Folge der Zeit gesetzlich zu bestimmen, in wie fern die Juden zu andern öffentlichen Bedienungen und Staats-Aemtern zugelassen werden können.

Der preußische Staat ist demgemäß den übrigen deutschen Staaten mit der Emanzipation seiner jüdischen Unterthanen groß und edel vorangeschritten, und in Betracht der hohen erleuchteten Stellung seiner Regierung, müssen ganz besondere und eigenthümliche Ursachen vorhanden gewesen sein, welche die Aufhebung des oben erwähnten achten Paragraphen, nach welchem die Juden zu akademischen Lehr- und Staatsämtern, zugelassen werden sollen, veranlaßten. Dies geschah durch Cabinetsordre vom 18. August 1822 in einer Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 4. December 1822, „wegen der bei der Ausführung der Verordnung des §. 8. sich zeigenden Mißverhältnisse.“ *) Diese Mißverhältnisse mögen aber vielleicht keine andere sein, oder sind ähnliche, wie die, welche den Landesherrn bestimmten festzustellen, daß der Jude nach den Grundsätzen seiner Religion in Kriminalfällen zum eidlichen Zeugnisse nicht angehalten werden könne. Aehnliche Mißverhältnisse bestimmten das britische Oberhaus die Jewsdeclarationsbill zu verwerfen; ähnliche veranlaßten die französische Deputirtenkammer den Sonntag für den Feiertag der Mehrheit der Franzosen zu erklären; ähnliche Mißverhältnisse werden sich immerfort der Emanzipation der Juden entgegenstellen, und in die vollkommene Gleichstellung störend eingreifen, und ähnliche ließen schon Moses Mendelssohn klagend schreiben, Seite 291: „Leider! hören wir auch schon den Congreß in Amerika das alte Lied anstimmen, und von einer herrschenden Religion sprechen!“ Nun ist doch die herrschende Religion im christlichen Staate keine andere als die Religion der Mehrheit, die christliche Religion im staatsrechtlichen Begriff, wo hingegen eine jüdische Religion mit einem solchen Begriff gar nicht einmal zu vereinigen wäre, indem eine mosaische, oder was hier zunächst die Sache besser

*) Heinemann's Ergänzungen. Seite 46.

bezeichnet, eine jüdische Religion in der Wirklichkeit gar nicht mehr existirt! Der sechszehnte Artikel der Wiener Bundes-Acte enthält aber für die Juden folgende, höchst wichtige Bestimmung. „Die Bundes-Versammlung wird in Berathung ziehen, wie auf eine möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des jüdischen Glaubens in Deutschland zu bewirken sei, und wie insonderheit denselben der Genuß der bürgerlichen Rechte gegen die Uebernahme aller Bürgerpflichten in den Bundes-Staaten verschafft und gesichert werden könne; jedoch werden den Bekennern dieses Glaubens bis dahin die denselben von den einzelnen Bundes-Staaten bereits eingeräumten Rechte erhalten." —

Wir können aus dieser Bestimmung ersehen, daß die Regenten der deutschen Lande in Uebereinstimmung, ihren jüdischen Unterthanen die bürgerlichen Rechte zusichern, und die Vollziehung von der Uebernahme aller Bürgerpflichten abhängig machen. Hier ist also der Kampfplatz für die jüdischen Schriftsteller und die Vertheidiger der Emanzipation eröffnet, wo sie beweisen mögen, daß die Juden alle bürgerlichen Pflichten übernommen haben und, wo dies noch nicht der Fall ist, zu übernehmen bereit sind, was ich jetzt noch im Namen der Juden hier aussprechen darf. Dann fehlt nur noch das Bekenntniß des jüdischen Glaubens, des Judenthums, welches heut zu Tage niemand kennt, dessen Inneres nicht anzutasten ist. Nur ein Bekenntniß des jüdischen Glaubens, und alsdann mögen die Juden mit Recht über Rechtsverweigerung in den deutschen Bundesstaaten Klage führen! Ein einfaches Bekenntniß! O, die Irregeleiteten und Verblendeten, die müden Söhne des Jammers und der Knechtschaft! Wer schaudert hier nicht vor dem heillosen Zustande ihres Unglückes? Hier stehen wir vor der furchtbaren Wahrheit, daß sie in Wahrheit nicht einmal im Stande sind ein Bekenntniß ihrer durch den Rabbinismus zur Carricatur umgestalteten Religion und ihres Glaubens abzugeben! O! Unglückseliges Volk der Wahl und wahrlich auch der Qual, mit allen deinen Capacitäten, deinen schönen Erinnerungen, mit allen deinen herrlichen Verheissungen! Du hast keine Ruhe, keine Rast, bist vertrieben nach Nord und West, unter allen Völkern von einem Ende der Erde bis an das andere, und deine glühende Freiheits-Sehnsucht erstarrt im kalten Nebelscheine einer öden, trostlosen, jammerschweren Zukunft!

O! möge der Allmächtige dir die Schuppen von den Augen nehmen, bald, in unsern Tagen; möge der Allbarmherzige dir das Herz eröffnen für die Wahrheit seines heiligen Wortes! Menschen-Weisheit hilft hier nicht aus! Rabbiner-Weisheit führt in's Verderben! Und die treulosen Führer des verwahrlos'ten, gekränkten Israel! Wie lange hoffen sie noch das Volk zu verstricken und irrezuleiten? Mögen sie wohl achten auf die Zeichen der Zeit! Es fängt an zu tagen, in furchtbarer Helle! „Meinet ihr, daß ihr Gott täuschen werdet, wie man einen Menschen täuschet? Er wird euch scharf strafen! Die Weisen müssen zu Schanden, erschreckt und gefangen werden. Siehe, das Wort Jehova verwerfen sie: was für Weisheit sollten sie denn haben." (Hiob 13, 9. Jerem. 8, 9.)

Und nun Israel was fordet Jehova, dein Gott, von dir, denn daß du Jehova, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und liebest ihn, und dienest Jehova deinem Gott, von ganzem Herzen, und von ganzer Seele; daß du die Gebote Jehova's haltest, und seine Rechte, die ich dir heute gebiete dir zum Heil." 5. Mos. 10, 12.

Befragen wir nun die heilige Schrift über die Zukunft des Judenthums, so finden wir die trostreiche Zusicherung, von dem Einen Hirten über die Eine Heerde. Dies ist die Zukunft der ganzen Weltgeschichte, mithin auch die der Juden. Alle Bestrebungen des Menschengeistes, alle Ent- und Verwickelungen der Politik, die glänzendsten Großthaten, die berühmtesten Ereignisse, — Alles führt endlich auf das Eine, große Ziel hin! Die heilige Schrift belehrt uns über die Entwickelungsgeschichte des Reiches Gottes, und keine Gewalt, ja selbst die vereinten Kräfte und der stärkste Widerstand des ganzen Menschengeschlechts werden nicht im Stande sein die Erfüllung der göttlichen Verheissung zu vereiteln! Ob sie toben, sich auflehnen und berathschlagen, die gewaltigen Titanen! Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer! Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken. (Psalm 2.) Deshalb ist das gläubige Christenthum durch seinen Begründer berufen die gesammte Menschheit diesem Endziele aller Geschichte näher zu bringen, und hofft in fester Zuversicht auf die endliche siegreiche Vollführung durch die starke Hand des Herrn, der kein begonnenes Werk unvollendet läßt!

Es ist nicht Aberglaube, es ist nur die Ungeduld des Glaubens, wenn dieser Ausdruck hier gelten darf, welche der Zeit voraneilen und ihre Erfüllung heranwünschen möchte, dabei aber fest auf die Verheissung fußt, daß auch den Juden ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedacht werden soll, weil Denen zu Zion, und Denen die sich bekehren von ihren Sünden, ein Erlöser kommen wird.

Zu allen Zeiten sind deshalb gewisse Ereignisse für Vorboten dieser Erfüllung gehalten worden. Als vor einigen Jahren das Kriegsgetümmel in Syrien losbrach, da ward in manchen Ländern der Gedanke laut, ob diese Begebenheiten nicht etwa für solche Vorzeichen zu halten sein möchten, hauptsächlich weil Viele darin eine günstige Gelegenheit erkennen wollten, um den Juden ihr eigenes Erbe wieder zu verschaffen und die Rückkehr in ihr Vaterland zu erleichtern. Denn das prophetische Wort, welches die Zerstreuten wieder zu versammeln verheißt, läßt solche Aeußerungen zu, wenn auch die Zeit der Erfüllung noch nicht wirklich angekommen wäre, aber die Mehrzahl der Juden will in diesem Falle nichts von der Verheissung wissen, und einzelne Schriftsteller möchten ihren Lesern gern die Meinung aufdringen, daß die lautgewordenen Wünschen für die Rückkehr nach Jerusalem, keinen andern Grund haben, als blos im Hasse und im Neide der Gegner. Es ist wahr! Die geschichtlich begründete Nationalantipathie gegen die Juden ist in keinem Lande der Welt und bei keinem Volke verschwunden, aber es ist nicht eine Antipathie gegen den Juden als Mensch, sondern es ist, wie schon oben gesagt wurde, eine Abneigung wider den Juden als Jude, eine Antipathie, welche durch die verkehrte Weltstellung des Judenthums erzeugt worden ist und bei jeder Gelegenheit, wo dasselbe in Conflict geräth mit den religiösen oder politischen Interessen der Völker, von neuem hervorgerufen wird. Wer aber in dem Glauben an die Wahrheit der Propheten, wer in der gläubigen Hoffnung auf eine baldige Erfüllung der herrlichsten Verheissungen insbesondere für die Juden, wer überhaupt in solchen Wünschen nur Haß und Neid erkennen kann, — für Den sind freilich die Propheten nicht wahr, für Den giebt es nichts Erhabenes außer seinem eigenen Egoismus! Während täglich in den Synagogen Gebete hergesagt werden, für eine baldige Rückkehr nach Jerusalem, müssen sich die Wortführer des Judenthums im Interesse ihrer weltlichen Absichten gegen die Wahrheit

der Propheten öffentlich aussprechen, wo die Bekenner des Christusglaubens eine gute Gelegenheit erblicken, um den Vertriebenen und Zerstreuten das verlorne Vaterland wieder zu verschaffen wie dies auch im Evangelium vorgeschrieben ist, da soll nur Haß und Neid diesen Wunsch hervorgebracht haben! Und als sogar die Stiftung des evangelischen Bisthums in Jerusalem bekannt wurde, da verschmähte der israelitische Geistliche zu Magdeburg *) keineswegs seinen Lesern zu erzählen, daß ein getaufter Jude aus Polen als Bischof nach Jerusalem geschickt werde, um die Juden zu bekehren, und schließt seine lange Schilderung von dem zweitausendjährigen Religionsdruck worin die europäischen Juden leben, mit der Versicherung, daß „die offenbare Absicht, in Jerusalem einen Missionsmittelpunkt zu bilden, von vorn herein nur Feindseligkeit und Zwietracht mehr in das zerrissene Land tragen wird!" — Das gebe aber Gott! Zwietracht und Feindschaft sind die sichersten Kennzeichen von der Echtheit und Wahrheit dieser Mission! Wollte Gott, das Feuer brennte schon hell und lichterloh! Jesus sagte: „Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Friede zu bringen auf Erden? Nein, sage ich euch, sondern Zwietracht." Luc. 12, 49.

Das Rad der Geschichte kann nicht gehemmt werden, und die Ereignisse gehen unaufhaltsam ihrer Entwickelung entgegen. Als vor einigen Jahren die hohe Pforte durch den Hattischerif von Gülhane vom 3. November 1839 auch die Juden in der Türkei bürgerlich gleichstellte, da gab es Einzelne welche darin einen Fortschritt der Cultur erkennen wollten, wie er in vielen christlichen Staaten noch nicht anzutreffen sei. Nun ist aber dieser Hattischerif durch die hohe Pforte selbst bereits wieder annullirt worden, — und nun ist ein evangelischer Bischof in Jerusalem um den Juden die wahre, und einzige Emanzipation zu predigen! Man protestire nur! Es geht Alles wie es gehen soll! Für die wahre und vollständige Emanzipation giebt es nur ein Jerusalem, und dorthin richten sich die Blicke aller Bekenner der evangelischen Wahrheit, wenn es sich um ein Vaterland der Juden handelt. **) Kaum war

*) Zeitung des Judenthums Nr. 52. 1841.

**) New Testament Evidence, to prove that Te Jews are to be restored to the Land of Israel. By the Rev. A. M'Caul. II. Edition, London 1840.

Auch schreibt ein hochgestellter, sehr achtbarer Jude, Herr Mos. Montefiore, in einem in der Zeitschrift „Orient" enthaltenen Briefe an einen

in Syrien der Krieg beendigt, da ward auch in England dem damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Palmerston, eine Denkschrift übergeben, unterschrieben von einer sehr großen Anzahl Protestanten und Katholiken, Geistlichen und Laien, die Lordschaft zu bitten, diejenigen Maaßregeln zu ergreifen welche am geeignetsten sein möchten dem jüdischen Volke einen vollkommenen Schutz in seinem Vaterland zu verschaffen, und um den zerstreuten Juden die Rückkehr in ihr Erbe zu erleichtern.

Die Versammlung fand am 22. Februar 1841 in Carlow bei Dublin statt, und stützte ihren Entschluß auf folgende vier Beweggründe: 1) Es seien vorzüglich die britischen Waffen, durch welche Palästina von der Macht der Egypter befreit worden; 2) Großbritanien habe ehemals das Verbrechen der heidnischen Nationen getheilt, die wehrlosen Juden, während sie von ihrem eigenen Lande ausgeschlossen waren, grausam zu bedrücken; 3) es sei Wille Gottes, daß die Juden einst wieder in ihr Land zurückkehren, und daß die Nationen zu dieser Rückkehr mitwirken, sie befördern und erleichtern sollen; und 4) es sei Pflicht der Regierung und der britischen Christen zu dieser Sache Hand zu bieten.

Ein Jahr später am 17. Januar 1842 fand der öffentliche Einzug des evangelischen Bischofs in Jerusalem statt.

Das Ereigniß ist höchst wichtig in der Weltgeschichte. Verweilen wir einige Augenblicke bei der Betrachtung desselben. In einer Mittheilung auf welche man sich als vollbeglaubigt beziehen darf, liegen die Ansichten unsres hochherzigen Königs hierüber auf die erfreulichste Weise ausgesprochen: „Se. Maj. hegt keinen Zweifel, daß die protestantische Christenheit auf ihrer dermaligen Bildungsstufe es sich selbst und ihrem Herrn schuldig ist, nicht ihre Zwietracht und Spaltung, der Welt zum Steine des Anstoßes hervorzukehren, sondern vielmehr das gute Beispiel ihrer Gemeinschaft im Glauben und ihrer Einheit im Handeln leuchten zu lassen. Sie beabsichtigt keineswegs in jenen Ländern, im Angesichte der von älterer Zeit her daselbst bestehenden christlichen Religionsgesellschaften und vor Juden und Muhamedanern, dergestalt aufzutreten, als wollte sie verfolgen, berauben, ausschließen, Zwiespalt stiften, oder zerstreuen und auflö-

---

Rabbiner im Würtembergischen, vom 8. November 1841. „Das heilige Land ist und bleibt unser unveräußerliches Eigenthum."

ſen. Sie will ihre Miſſion der Welt nicht als ein Werk des Haſſes und der Eiferſucht ankündigen, ſondern als eine Botſchaft der Liebe, des Friedens und der Eintracht. — Se. Majeſtät iſt entſchloſſen, im heiligen Lande alles dasjenige zu bewerkſtelligen, was von ihm als einem Chriſten gefordert werden kann, und daſelbſt eine gemeinſame Thätigkeit zu Gunſten des Evangeliums möglich zu machen. Die Kirche von England beſitzt in jenem Lande Grund und Boden auf dem Berge Zion, und Se. Majeſtät erachtet es als die Pflicht aller proteſtantiſchen Fürſten und Gemeinden, ſich an dieſe Grundlage und Mittelpunkt gemeinſamer proteſtantiſcher Lebensthätigkeit anzuſchließen. — Sollte nicht vornehmlich in dem gegenwärtigen Augenblicke dies der liebende Gedanke deſſen ſein, der Seine Kirche regiert, daß in dem alten Lande der Verheiſſung, auf dem Schauplatz Seines irdiſchen Daſeins, nicht nur Iſrael zur Erkenntniß des Heils gebracht würde, ſondern daß auch die verſchiedenen proteſtantiſchen Kirchengemeinſchaften, erbaut auf dem ewigen Grund des Evangeliums und auf dem Fels des Glaubens an den Sohn des lebendigen Gottes, im Bewußtſein ihrer Einheit ihre Spaltungen vergeſſend, ſich einander über dem Grabe des Erlöſers die Hand des Friedens und der Eintracht reichen möchten?" *)

In der Predigt, welche der Profeſſor A. M'Caul bei der Weihe des Lord Biſchofs der vereinigten Kirche von England, Irland und Jeruſalem, am Sonntag den 7. November 1841 in der Kapelle des Lambeth-Palaſtes gehalten hat, iſt deshalb auch folgende Stelle ſehr bemerkenswerth: „Den Juden das Evangelium zu predigen iſt ein Hauptzweck der gegenwärtigen Beſtallung eines Biſchofs. Der fromme Monarch, welcher die engliſche Kirche und Nation zur Theilnahme an dieſem Werke der Liebe aufforderte, ward hierauf zunächſt durch die Miſſion an die Juden in Jeruſalem, und durch den Verſuch, eine proteſtantiſche Kirche auf dem Berge Zion zu erbauen, aufmerkſam gemacht: er ſah ein, daß ohne religiöſe Freiheit und geſetzlichen Schutz der Erfolg dieſer Bemühungen gar ſehr behindert werden müßte, und daß ohne einen Biſchof als Vertreter der reformirten Kirche und ihrer Intereſſen, deren Anſprüche kaum verſtanden, viel weniger ein wohlthätiger Einfluß auf die Kirche des Morgenlandes ausgeübt werden könnte. Der königliche Vorſchlag

*) Stimmen über Jeruſalem, Berlin 1842.

bezog sich daher insbesondere auf das Werk der Predigt des Evangeliums unter den Juden, und die Ueberwachung Derer, welche hiebei thätig sind, wird einen nicht unerheblichen Theil der Fürsorge und Berufspflicht des Bischofs bilden. Daß dies ein hochwichtiger Gegenstand, eine von der Schrift gebotene Pflicht, die Aufmerksamkeit eines Monarchen, der Sorgfalt eines Bischofs, der angestrengtesten Bemühungen einer christlichen Kirche würdig sei, kann nur von denen bezweifelt werden, welche die Propheten mißdeuten oder das Evangelium mißverstehen."

Ein solches hochwichtiges Ereigniß mußte nothwendig die verschiedensten Meinungen und Angriffe hervorrufen, weshalb auch der israelitische Geistliche zu Magdeburg seinen Lesern allerlei schreibt von Bedrückungen, von Verfolgungssucht, von Verbrechen an Gott, vom Abfall von der wahren Religion, und vom nicht Gleichgültig bleiben wo man einen getauften Juden aus Polen gebürtig zum Bischof absichtlich erwählt habe, um die Bekehrung der Juden in Palästina zu bewerkstelligen. — Der Herr Geistliche hätte aber vor allen Dingen an die Behauptung denken sollen, daß solche Missionen eine von der heiligen Schrift gebotene Pflicht sei, und wenn es ihm alsdann gelungen wäre, etwa hier blos eine Nachbildung des prophetischen Wortes klar zu beweisen, alsdann erst wäre es passend gewesen mit dem Hiatus von Wahrhaftigkeit der Religion und vom Innern des Judenthums zu enden.

Bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Wem er gnädig ist, dem ist er gnädig, und wessen er sich erbarmen will, dessen erbarmt er sich. Unsre Wege sind nicht seine Wege, und seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken. Ein getaufter Jude, gebürtig aus Polen, wird hervorgerufen aus Millionen, als evangelischer Bischof nach Jerusalem gesandt, die frohe Botschaft zu verkündigen! Höchst wichtig und bedeutungsvoll! Vernehmen wir deshalb Einiges was der Bischof selbst über diese Mission sagte, als er am 8. November 1841 in der bischöflichen Juden-Kapelle auf dem Palästina-Platz zu Bethnal Green, seine Abschiedspredigt gehalten, wozu er den Text aus der Apostelgeschichte 20, 22—24 wählte. „Hätte noch vor Kurzem," sagt unter andern der bescheidene Mann, „Jemand die Aeußerung laut werden lassen, es werde in nicht gar langer Frist ein niedriger Genosse des verachteten Geschlechtes Israel, erhoben und geweiht zum Bischof der vereinigten Kirche von England und Irland in

Jerusalem, diesen Predigtstuhl betreten: man würde diese Erwartung sicherlich als albern, als schwärmerisch, ja als durchaus unmöglich zurückgewiesen haben. — Meinem natürlichen Menschenverstande nach würde ich wohl gern von einer so schweren Verantwortlichkeit mich losgemacht und wie Moses vor Alters gesagt haben: „Sende welchen Du willst;" denn wenn ich auch nicht auf einen Augenblick die hohe Ehre, welche der Herr durch seine Kirche mir zuertheilt, geringschätzen möchte — fern von mir sei ein so niedriger Undank: so fühle ich doch zu gleicher Zeit das Gewicht des Wortes: „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden;" aber so fest bin ich davon überzeugt, dem Rufe meines himmlischen Meisters zu folgen, daß ich sagen muß: „Ich im Geiste gebunden, fahre hin gen Jerusalem;" und ich weiß, wie der Apostel, freilich nicht, was mir daselbst begegnen wird, ohne daß Beschwerden und Prüfungen jeglicher Art, amtliche, persönliche und häusliche, meiner warten: Prüfungen, wie sie uns alle treffen, denn „durch viel Trübsal müssen wir eingehen ins Himmelreich;" und Prüfungen die das Amt mit sich bringt und die aus den eigenthümlichen Verhältnissen des Landes und dem Character des Volkes entspringen; — denn in dem Maaße als das Werk aus Gott ist, in demselben Maaße wird die Wuth des Feindes sich steigern, und wohl möchten wir wünschen mit seinen Trugkünsten vertraut zu sein. Dennoch fühle ich mich durch Gottes Gnade im Stande, die Worte des Apostels im Texte zu den meinigen zu machen: „Ich achte deren keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden. ꝛc. — " —

Solche Ereignisse sprechen laut genug für die Zukunft des Judenthums. Zur Zeit der Schandthaten zu Damaskus war grade Syrien der Streitpunkt in der Politik, und einzelne jüdische Schriftsteller beschuldigten mit Recht den damaligen Premier-Minister von Frankreich der Treulosigkeit gegen die unglücklichen Juden. Wer findet aber hier nicht Stoff genug zur ernsten Betrachtung über die prekäre Stellung dieses Volkes inmitten der andern Nationen? Wer zweifelt hier an die Wahrheit der göttlichen Verheissung für die Juden? Sehr bemerkenswerth bleibt immer in ihrer Leidensgeschichte, daß grade aus Frankreich und England zwei notable, jüdische Männer sich aufmachten, um in Alexandrien die Sache der zu Damaskus zu führen und mit Hülfe der europäischen Civilisation die Rechte

der gekränkten Menschheit in Asien zu vertheidigen, wobei die Juden der ganzen Welt gleichmäßig betheiligt waren, und in ähnlichen Fällen betheiligt bleiben werden, so lange nämlich der Name „Jude" den Begriff des Fremdlings nicht ausschließt und den Gegensatz zum herrschenden Glauben in der Volksmeinung bezeichnen wird.

Es wird aber ein gnädiges Jahr für Israel anbrechen! Bis dahin wird Israel's weltliches Loos überall das nämliche bleiben, gebunden an den Fluctuationen der Weltereignisse, beherrscht von den Launen des engherzigen Egoismus, hineingezogen, gekettet und mitleidend, ohne aktive Theilnahme, ohne selbständige Abwehr oder Wirksamkeit im Getreibe und Gewirre des Alltaglebens; ohne organische Einheit in seinen religiösen und bürgerlichen Tendenzen; reich an innerm Hader, arm an äußerer Theilnahme; reich an Selbsttäuschung und Herzeleid, arm an Verwirklichung seiner Wünsche. — Dies ist das Loos des unglücklichen Volkes! Sie mögen neutral bleiben in religiösen Dingen, oder von dem Liberalismus des Zeitgeistes Rettung erwarten: überall werden sie auf neue Hindernisse, auf neue Kränkungen, auf neue Demüthigungen stoßen, und immer wird der Egoismus des Judenthums dem der Welt nachgeben oder unterliegen müssen! Indifferenz und Liberalismus — so heissen die ärgsten Feinde des Judenthums in der Welt, diese schnöden Kinder der Selbstsucht des Menschengeschlechtes, die sich wechselseitig etwas vorheucheln und, während sie an ihrer eigenen Vernichtung unablässig arbeiten, den fremden Aufdringling zuerst verderben werden! „Selbst die Ohngötterei" schreibt M. Mendelssohn Seite 289. „hat, wie eine leidige Erfahrung lehrt, ihren Fanatismus, und der Atheist, wenn er bündig sein will, muß alles aus Eigennutz thun, und so wenig es diesem gemäß zu sein scheint, wenn der Atheist Partei zu machen und das Geheimniß nicht für sich zu behalten sucht: so hat man ihn doch seine Lehren mit dem hitzigsten Enthusiasmus predigen, und wüthend werden, ja verfolgen gesehen, wenn seine Predigt nicht Eingang finden wollte. Und schrecklich ist der Eifer, wenn er einen erklärten Atheisten beseelt; wenn die Unschuld einem Wütherich in die Hände fällt, der Alles fürchtet, nur keinen Gott."

Befragen wir neben der heiligen Schrift auch die Weltgeschichte über die Zukunft des Judenthums, so bietet uns die Vergangenheit hinreichende Aufschlüsse über seine zukünftige Stellung im Staate. Eine vollkommene bürgerliche Regeneration war und ist nicht möglich für das Judenthum, das wie ein altes Gebäude nur noch Reparaturen zuläßt, bis auch diese nichts mehr nützen und das Ganze von Grund auf neu aufgebaut werden muß. Deshalb wird auch die heutige Judenschaft das Ziel, das ihr die Vergangenheit steckte und an dessen Verwirklichung sie in der Gegenwart mit Hülfe des Zeitgeistes arbeitet, in der Zukunft nicht erreichen; der Zeitgeist hat sich geändert und wird sich ändern, und der ganze Gesichtspunkt wird abermals verrückt werden. Die scheinbar verzichtleistende Heuchelei mit ihrer innern Entrüstung wird endlich vor dem Angesicht der ganzen Welt

ihre wahre Verfassung enthüllen, und Trübsal, Angst und Verfolgung werden nicht ausbleiben!" Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind, bis auf dieselbige Zeit. Zu derselbigen Zeit wird dein Volk errettet werden, Alle, die im Buche geschrieben stehen.*) Der theokratisch-demagogische Schwindel wird endlich hinaus gedrängt werden in einen weiten und schrecklichen Abgrund, an eine gähnende Kluft, bei dessen entsetzlichem Anblick die Geschlechter auf Erden heulen werden! Israel hat in seiner eigenen Mitte seine Denuncianten und die hoffärtigsten Herausforderer zur Verfolgung! Die Emanzipation ist dem materiell gesinnten Theil der antiken Judenschaft verhaßt oder gleichgültig, denn er fürchtet die Amalgamirung mit den christlichen Völkern als Zerstückelung und Zerstörung des gemeinsamen Interesses. Das perennirende Mißtrauen der Christen erhält dadurch täglich neue Nahrung, und der Schmerz aller Frommen über Israels schmachvolle Verblendung und über sein Elend muß und wird immer lauter in herbe Klagetöne ausbrechen. Die jüdische Religionsverfassung ist in ein wildes, verworrenes Chaos ausgeartet, und der geistliche Weinberg steht traurig und öde; die modernen Juden haben es den lauen und falschen Christen in der Verwüstung desselben nachgethan, und erziehen sich in ihren eignen Kindern die bitterste Strafe, großen Jammer und gerechte Vorwürfe. Israel ist müde von der Menge seiner Anschläge, seine eigene Weisheit muß und wird es stürzen. Seine Lehrer und Meister haben ein Feuer angezündet und sich mit Flammen gerüstet, und wandeln hin im Blendlichte ihres Feuers und in Flammen, die sie angezündet haben, wofür sie in Schmerzen vergehen werden.**) Es ist nicht das Feuer, das unter dem Donner des Sinai leuchtete, nicht die Flamme, die zur Prophetenzeit glänzte, sondern es sind Irrlichter und Brandfackeln, welche auf das finstere herzzerreißende Bild der jüdischen Zerfallenheit einen grellen Widerschein zurückwerfen und das morsche Gebäude anzünden und verzehren werden. — Ein wüstes, verworrenes und zerbrochenes Regiment wird dem Herrn widerstehen wollen, aber es wird zu Schanden werden. Drum Israel, merke bei Zeiten auf die Gebote des Herrn, so wird dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie des Meeres Wellen!

Befragen wir endlich zum Schlusse noch neben der Weltgeschichte die Annalen der Politik, so finden wir auch hier die thatsächlichen Beweise, daß selbst auch auf diesem Gebiete einer vollständigen Emanzipation und einer bürgerlichen Parität unüberwindliche Hindernisse entgegentreten, wodurch diese Gleichheit allemal schutzlos und ohne selbständige Vertheidigung tödtlich verletzt werden muß, wenn die Fragen der Politik und das religiöse Interesse der Mehrheit mit dem jüdischen in Collision gerathen könnten. Die Juden sträuben sich zwar gegen den Vorwurf der fremden Nationalität, aber

*) Vergleiche 5. Mos. 28, 65—67. und Jerem. 31, 9. — Dan. 7, 24. 25.; 11, 36.; 12, 1.
**) Jesaia 50, 11.

das Christenthum anerkennt keine andere Nationalität als die, welche in Christo Jesu wurzelt; die Juden berufen sich auf ihre Sittlichkeit, auf die Fortschritte der Cultur und der Civilisation, aber das Christenthum schätzt die christliche Liebe höher als alles Wissen; die Juden schützen vor, an Gott zu glauben, aber das Christenthum erklärt jeden Geist, der nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, für den Geist des Widerchristes, 1. Joh. 4; die Juden sind wohlthätig und dankbar auch gegen Andersglaubende, aber Jesus sagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Luc. 11, 23; 9, 50. — Der Juden Gleichstellung mit dem Christenthum ist deshalb dem Ausspruch seines Begründers schnurstraks zuwider, und die Annäherung der Juden zum äußern Christenthum, die Annahme äußerer christlicher Sitten und Gebräuche, die Uebereinstimmung in politischen Ansichten, in der weltlichen Litteratur, in Künsten und Wissenschaften, in commerzieller Gegenseitigkeit, ja selbst der gemeinschaftliche Kriegsdienst — Alle die Eigenschaften, Bestrebungen und Attribute; sie sind blos von der Welt, und wenn auch die Welt darauf achtet und auch in der That darauf achten muß, so sind sie doch nur geeignet, das Elend des Judenthums und seine fremde Weltstellung immer mehr und mehr zu enthüllen. Aber sie werden niemals eine Gleichstellung begründen, so lange der Jude sich nicht öffentlich vom Judenthum lossagt und durch die Annahme der Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes öffentlich erklärt, nicht mehr zur Zahl derjenigen zu gehören, welche das Christenthum als Widersacher, als Feinde des Evangeliums betrachtet. Selbst durch eine vollständige Emanzipation würden deshalb die Juden doch nirgendwo dem Christenthum gleichgestellt bleiben, dieses würde vielmehr durch eine solche Parität den kosmopolitischen, weltlichen Ansichten des Judenthums zugesellt, angereiht, assimilirt werden, und deshalb sein Gepräge als Weltreligion eine Verdunkelung erhalten. Indessen ermahnt der Apostel Paulus die Christen, Röm. 12, 1., zu prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille, und warnt sehr ernstlich gegen eine Gleichstellung mit der Welt.

Gedruckt bei Sam. Lucas
in Elberfeld.

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.

10h-19